Pantschatant... ein altes indisches Lehrbuch der Lebensklugh...

Pañcatantra

Digitized by Google

Digitized by Google

PANTSCHATANTRA.

EIN ALTES INDISCHES

LEHRBUCH DER LEBENSKLUGHEIT

IN

ERZÄHLUNGEN UND SPRÜCHEN.

AUS DEM SANSKRIT NEU ÜBERSETZT

VON

LUDWIG FRITZE.

BODLEIAN LIBRARY
7 MAR 84
OXFORD.

LEIPZIG
OTTO SCHULZE
11. QUERSTR. 11.
1884.

Digitized by Google

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT

IN

KIEL

DANKBARST ZUGEEIGNET.

Digitized by Google

Vorwort.

Zur Bearbeitung und Herausgabe des vorliegenden Buches veranlaſste mich der Wunsch, einem der berühmtesten, sinnigsten und gedankenreichsten Bücher, die je geschrieben sind*), durch eine wissenschaftlich haltbare und in der Form möglichst ansprechende Übersetzung neue Leser und Freunde zu gewinnen und Kenntnis und Wertschätzung der Sanskrit-Literatur verbreiten zu helfen. Wohl fehlt es nicht an einer modernen deutschen Übersetzung des Pantschatantra; wir besitzen vielmehr eine sehr vor-

*) Regnaud (in dem Aufsatz: Le Pancatantra considéré au point de vue de son origine, de sa rédaction etc. Annales du Musée Guimet. Tome IV. 1882) nennt es une combinaison d'Ésope et de Théognis und sagt von ihm: Il a joui d'une popularité à laquelle n'est comparable, ainsi que le remarquait déjà M. Silvestre de Sacy au commencement du siècle, que celle de la Bible et de l'Évangile.

Digitized by Google

zügliche von Theodor Benfey*), die schlicht und ansprechend genug ist, um einen weiten Leserkreis befriedigen zu können. Aber sie bildet kein Buch für sich, sondern nur einen verhältnismäfsig kleinen und doch vom Ganzen untrennbaren Teil einer umfangreichen, bahnbrechenden Arbeit, in welcher Benfey, abgesehen von den vielen kritischen Anmerkungen, die er seiner Übersetzung beigefügt hat, die im Pantschatantra enthaltenen Geschichten (Märchen, Fabeln, Erzählungen) auf ihren Wanderungen durch zahlreiche morgen- und abendländische Literaturen verfolgt und die Veränderungen nachweist, die sie bei den vielen Übergängen erfahren haben. Der wissenschaftlichen Forschung hat Benfey durch dieses Werk**) nach verschiedenen Richtungen hin aufserordentliche Dienste geleistet, dem grofsen Kreise der Gebildeten freilich das Pantschatantra selbst nicht eben zugänglich gemacht. So ist wohl eine deutsche Übersetzung des Pantschatantra, die nichts als eine solche sein will, kaum für etwas Überflüssiges zu halten,

*) Pantschatantra. Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitungen und Erklärungen von Theodor Benfey. 2 Teile. Leipzig, 1859.

**) Und durch die Ergänzungen desselben durch die von ihm verfafste Einleitung der gleich zu erwähnenden syrischen Übersetzung des Pantschatantra.

Digitized by Google

und mein Buch wird wenigstens aus diesem Grunde als existenzberechtigt gelten dürfen.*) Es kommt noch hinzu, dafs ich nicht den Kosegartenschen Text wie Benfey, sondern die vielfach im Kleinen wie im Grofsen von demselben abweichende Ausgabe von Kielhorn und Bühler in der Bombay Sanskrit Series übersetze und die zahlreichen im Pantschatantra enthaltenen Sprüche (es sind gegen tausend) durchweg in gereimten Versen wiedergebe. Nur dadurch, glaube ich, kann man bewirken, dafs sich solche poetische Stellen angemessen von ihrer Umgebung abheben und zu ihrem vollen Rechte kommen.**) Für die Sprüche mufsten natürlich jedesmal auch Böhtlingk's Indische Sprüche verglichen werden, und nicht selten schien es mir rätlich oder geboten, mich an die Textgestalt der letzteren anzuschliefsen. In manchen Fällen durfte ich freilich der augenscheinlich besseren Lesart bei Böhtlingk

---

*) Um nicht durch viele diakritische Zeichen das Lesen unbequem zu machen, habe ich die Quantität der Vokale in den sanskritischen Eigennamen nicht bezeichnet, aber hier und da durch einen Accent die dem lateinischen Betonungsprincip entsprechende Aussprache angedeutet.

**) Um die Vergleichung meiner Übersetzung mit meinem Original zu erleichtern, habe ich die Sprüche genau so numerirt, wie in letzterem geschehen ist, obgleich die beiden Herausgeber nicht ganz gleichmäfsig beim Zählen verfahren.

Digitized by Google

nicht folgen; denn im Zusammenhang der Erzählung, bei dem redlichen oder sophistischen Bestreben zu überzeugen oder zu überreden, hat oft eine minder schöne, wohl gar absichtlich gefälschte Sentenz gröfsere Beweiskraft als eine in sich vollendete. Ob es sich auch von selbst versteht, so spreche ich es doch gern und dankbar aus, dafs ich Benfey und Böhtlingk, wie jeder, der sie zu Vorgängern hat, aufserordentlich viel verdanke. Auch durch die erklärenden Anmerkungen, mit denen die Herausgeber meines Textes diesen begleitet haben, ist mir sehr erwünschte Hülfe zuteil geworden.

Das Pantschatantra (der Name bedeutet ein Buch, das aus fünf Teilen besteht) ist buddhistischen Ursprungs und wurde, wie man jetzt mit grofser Wahrscheinlichkeit annimmt, zuerst in der Pali-Sprache abgefafst. Wann es ins Sanskrit überging, und wie sich die heutigen Sanskrit-Recensionen desselben zu seiner Grundgestalt verhalten, das läfst sich nicht angeben. Man war bis vor wenigen Jahren der Meinung, die auf Befehl des berühmten Sasaniden Nuschirvan (der von 531—579 n. Chr. regierte) erfolgte Übersetzung des Pantschatantra in das Pehlwi, zu jener Zeit die Reichssprache in Persien, müfste die damalige Gestalt des sanskritischen Originals wiedergegeben haben. Freilich ist diese Pehlwi-

Digitized by Google

Übersetzung nicht mehr vorhanden; wohl aber besitzen wir*) ein bedeutendes Bruchstück einer alten syrischen Übersetzung derselben, und diese hielt man für den ältesten Vertreter des

*) Noch nicht lange, sondern erst seit 1871. Erschienen ist sie unter dem Titel: „Kalilag und Damnag. Alte syrische Übersetzung des indischen Fürstenspiegels. Text und deutsche Übersetzung von Gustav Bickell. Mit einer Einleitung von Theodor Benfey. Leipzig. Brockhaus. 1876." (Über die Bedeutung des Titels vgl. man unten S. 12 Anm.) Man lese selbst (in der Einleitung), wie von Benfey, Bickell, Socin und dem italienischen Gelehrten Abbé Guidi durch kluge und energische Benutzung von „fünf wunderbaren Zufällen" diese Übersetzung in der Bibliothek des chaldäischen Klosters in Mardin (am Nordrande der mesopotamischen Tiefebene) entdeckt und eine Abschrift von ihr erworben wurde. Unwillkürlich denkt man bei diesem höchst interessanten Bericht an Max Müller's schöne Erfolge, der verloren geglaubte Sanskrittexte in Japan aufzufinden wufste. — Aus dem Pehlwi wurde das Pantschatantra auch (und zwar in zwei Recensionen) ins Arabische, aus diesem ins Hebräische (ebenfalls in mehreren Recensionen) und aus diesem durch Johann von Kapua in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. ins Lateinische übersetzt. Auf Grund dieser lateinischen Übersetzung entstand gegen Ende des 15. Jahrh. auf Veranlassung des Grafen und ersten Herzogs Eberhard von Würtemberg eine deutsche Übersetzung, die unter ihrem alten Titel: „Das Buch der Beispiele der alten Weisen" von Dr. W. L. Holland 1860 (in Stuttgart) neu herausgegeben wurde, aber jetzt leider vergriffen ist. Eine abermalige Herausgabe dieser Übersetzung wäre sehr erwünscht. Dieselbe ist, wie Dr. Holland mit Recht sagt, von bewundernswerter Gewandtheit in der Handhabung der prosaischen Rede und erhebt sich bisweilen selbst zu Schwung und Würde. Es

Digitized by Google

Grundwerks. „Indes erscheint es jetzt als zweifelhaft, ob die alte Pehlwi-Übersetzung wirklich auf einem einheitlichen Grundwerk beruhte, und nicht vielmehr als ein Auszug aus verschiedenen selbstständigen Texten zu erachten ist.“*) Wie dem auch sei, sehr wesentliche und wohl die schönsten Abschnitte hat die syrische Übersetzung mit den heutigen sanskritischen Pantschatantra-Recensionen gemein. Im Grofsen und Ganzen trägt sie den Charakter eines Fürstenspiegels an sich, während nach unseren Sanskrittexten das

---

ist lehrreich und angenehm, sie mit der deutschen Übersetzung der syrischen Übersetzung Schritt für Schritt zu vergleichen, mit der sie viel Ähnlichkeit hat. — Auch ins Griechische und in die meisten modernen Sprachen Europas, nicht minder in viele orientalische ist das Pantschatantra übersetzt worden. Manche Übersetzung mag noch unbekannt sein, wie denn H. Ethé auf dem 6. internationalen Orientalisten-Congrefs in Leiden einen Vortrag On some hitherto unknown Turkish versions of Kalilah and Dimnah gehalten hat.

*) A. Weber im Nachtrage zur 2. Aufl. der Vorlesungen über indische Literaturgeschichte. G. Bühler in Detailed Report of a Tour in Search of Sanskrit Mss. made in Kasmir, Rajputana and Central India, Bombay 1877, spricht sich S. 47 noch entschiedener aus: Gunâdhya's Vrihatkathâ goes back to the first or second century of our era. A comparison of its version of the Panchatantra with those now current in India and with the so-called Semitic translations will show that the work translated for Khosru Noshirvan was not the Panchatantra, but a contemporaneous or later collection of moral tales.

Digitized by Google

Pantschatantra mehr als ein Lehrbuch der Lebensklugheit für jedermann erscheint, das die sittliche und sociale Denk- und Anschauungsweise der Inder wiederspiegelt, nicht minder aber auch die Art und Weise, wie in gebildeten Hindukreisen die gesellige Unterhaltung geführt wird. Ein gelehrter Hindu, Krischna Shastri Bhatavadekar, sagt darüber in dem Vorwort seiner Spruchsammlung Subhaschitaratnákara: „Tausende von Versen und Strophen, die in der knappsten Form die gewähltesten Gedanken, ernste oder heitere, ausdrücken, schwimmen oben auf in dem, was man gebildete Unterhaltung unserer Landsleute nennt, und keiner gilt, vielleicht mit Recht, als ein gebildeter Mann, wenn er nicht irgend einen berühmten Ausspruch eines Dichters anführen kann, der ein Licht auf eine Seite der Frage wirft, die den Gegenstand der Unterhaltung bildet, an der er teilnimmt."

Drossen, im November 1883.

Dr. Ludwig Fritze.

Digitized by Google

Einleitung.

Om!*) Verehrung sei der heiligen Sarásvati**), dem Ganésa***) und den Lehrern! Verehrung sei Manu, Briháspati, Vyasa, Valmíki und den übrigen Dichtern der alten Zeit!†) Verehrung sei den grossen Dichtern!††)

Das Beste, was der Bücher jedes in der Welt,
Das in der Lebensklugheit unterweist, enthält,
Hat Vischnusarman ausgeprüft und dann erdacht
Dies schöne Werk und fünf Kapitel draus gemacht. (1)

Denn also wird erzählt: In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, namens Mahilaropya. Dort war ein König, namens Amarasakti†††),

*) Om (gedehnt zu sprechen), Interjektion der feierlichen Bekräftigung und ehrfurchtsvollen Anerkennung. Sie wird unter anderem beim Beginn und Schlufs der Recitation heiliger Werke, sowie vor dem Namen der Gottheit, die angerufen wird, ausgesprochen. (Böhtlingk.)

**) Göttin der Beredsamkeit.

***) Gott der Weisheit.

†) Manu gilt als Verfasser eines Lehrbuches über Recht und Sitte, Brihaspati als Verfasser eines Lehrbuches der Lebensweisheit. Beide Lehrbücher können insofern als Gedichte gelten, als sie in Versen abgefafst sind. Vyasa wird als Dichter des Mahabhárata, Valmiki als Dichter des Ramáyana angesehen.

††) So nennt man eine gewisse Gruppe als klassisch geltender Dichter, zu denen insonderheit Kalidasa als Dichter des Raghuvansa, des Kumarasámbhava und des Meghadúta gehört.

†††) D. h. Kraft wie die Unsterblichen besitzend.

Digitized by Google

ein wahrer Wunschbaum für die Menge aller Bedürftigen, dessen Fufspaar mit der Strahlenfülle der Diademjuwelen der vornehmsten Fürsten bedeckt war*), und der sich die Meisterschaft in allen Künsten erworben hatte. Er besafs drei Söhne, die in hohem Mafse unwissend waren; sie hiefsen Vasusakti, Ugrasakti und Anekasakti.**) Da nun der König gewahrte, dafs sie keine Neigung hatten, etwas zu lernen, rief er seine Räte zusammen und sprach zu ihnen: Ihr wifst, dafs diese meine Söhne keine Neigung zum Lernen haben und urteilslos sind. Drum macht mir, wenn ich sie ansehe, auch mein grofses Reich keine Freude. Man sagt ja mit Recht:

Wer zöge nicht dem Sohne, der sich als ein Thor
Erweist, den nichtgebornen und den toten vor!
Denn diese beiden machen uns nur kurzes Leid,
Der Dumme aber Qualen durch die Lebenszeit. (2)

Dafs kinderlos die Gattin bleibt, dafs niemals man der Liebe pflegt,
Dafs man den kaum gebornen Sohn als Leiche auf den Holzstofs legt,
Geburt von Töchtern, Fehlgeburt, Verbleiben in dem Mutterschofs:
Von allen diesen Übeln ist auch nicht ein einziges so grofs
Wie dieser Jammer, einen Sohn, der unverständig ist, zu haben,
Und wenn er Schönheit auch besitzt und Geld und Gut und andre Gaben. (3)

---

*) Andere Fürsten brachten Amarasakti ihre Huldigung dar, indem sie sich, mit ihrem Diadem geschmückt, vor ihm niederwarfen. (Vgl. Buch 3, Str. 150.)

**) D. h. nach der Reihe: Kraft wie Indra, furchtbare, viel Kraft besitzend.

Digitized by Google

Was nützt die Kuh, die weder Kalb noch Milch uns giebt?
Was nützt ein Sohn, der nichts gelernt und uns nicht liebt? (4)

Darum mufs irgend ein Mittel angewendet werden, ihren Verstand zu entwickeln. Fünfhundert Gelehrten reiche ich ja den Unterhalt. So möge denn dafür gesorgt werden, dafs meine Wünsche in Erfüllung gehen. Darauf sagte einer der Räte: Herr, zwölf Jahre erfordert das Studium der Grammatik; dann kommen die Schriften über Recht und Sitte heran, die Manu und andere verfafsten; darauf diejenigen, welche von der Lebensklugheit handeln, die von Tschanakyâ und andern herrühren; endlich diejenigen, die Vatsyâyana und andere über die Liebe geschrieben haben. In dieser Weise erfolgt also die Erkenntnis des Guten, Nützlichen und Angenehmen, und darin besteht die Aufklärung des Geistes. Aber einer aus der Mitte der Räte, namens Súmati*), entgegnete: Dieses Leben dauert nicht ewig. Die Grammatik nimmt eine lange Zeit in Anspruch. Deshalb soll man zur Ausbildung der Prinzen darauf sinnen, den Hauptgehalt der Lehrbücher kurz zusammenzufassen. Es heifst ja:

Man kommt, wem wär' es unbekannt, in der Grammatik nie ans Ziel;
Doch kurz ist unsre Lebenszeit, und Hindernisse giebt es viel:
Drum wähle man das Beste draus und lasse fort, was wenig taugt,
Wie der Flamingo**) vom Gemisch aus Milch und Wasser Milch nur saugt. (5)

*) D. h. guten Verstand besitzend.
**) Die Indern nehmen an, dafs eine besonders edle Art von

Digitized by Google

Nun lebt hier ein Brahmane, mit Namen Vischnusarman, der in allen Lehrbüchern völlig bewandert und in den Kreisen der Studierenden berühmt ist. Diesem übergieb deine Söhne; er wird sie gewifs in kurzer Zeit verständig machen. Als der König dies vernommen hatte, liefs er Vischnusarman rufen und sprach zu ihm: Mir zu Liebe, Hochwürdiger, bewirke, dafs meine Söhne in der Lehre von der Lebensklugheit in kurzer Zeit alle andern übertreffen. Ich werde dir dann hundert Schenkungsurkunden ausstellen. Vischnusarman antwortete dem König: Vernimm meine wahrhaftige Antwort, Gebieter. Ich verkaufe die Wissenschaft nicht, auch nicht für hundert Schenkungen. Doch wenn ich nicht in sechs Monaten deine Söhne der Lebensklugheit kundig gemacht habe, so will ich nicht länger meinen Namen führen. Als der König dies unglaubliche Versprechen des Brahmanen gehört hatte, war er wie auch seine Räte von Freude und Staunen erfüllt, übergab jenem ehrerbietig seine Söhne und fühlte sich völlig beruhigt. Vischnusarman übernahm die Prinzen, verfafste ihretwegen folgende fünf Bücher, nämlich 1) Veruneinigung von Freunden, 2) Erwerbung von Freunden, 3) Krieg der Krähen und Eulen, 4) Verlust des schon Erworbenen und 5) Handeln ohne Überlegung, und liefs sie von den Prinzen lernen. Und als diese sie sich angeeignet hatten, waren sie nach Verlauf von sechs Monaten so geworden, wie er vorhergesagt hatte.

Flamingos es verstehe, aus einem Gemisch von Milch und Wasser nur die Milch zu trinken und das blofse Wasser übrig zu lassen.

Digitized by Google

Seitdem verwendet man dieses Lehrbuch der Lebensklugheit, welches das fünfteilige heifst, auf dem ganzen Erdboden zur Erziehung der Jugend. Wozu viele Worte?

Wer diese Klugheitslehre stets liest oder hört, bleibt jederzeit
Von Kränkung, wenn auch Indra selbst sie ihm zufügen will, befreit. (6)

Digitized by Google

Erstes Buch.

Verfeindung von Freunden.

Hier fängt das erste Buch an, welches „Verfeindung von Freunden" heifst. Die erste Strophe in demselben ist folgende:

Es traf sich, dafs den Löwen und den Stier
Im Walde grofse Liebe einst verband,
Die noch beständig wuchs; doch sie entschwand
Durch eines Schakals Hinterlist und Gier. (1)

Es wird nämlich erzählt: In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, namens Mahilaropya. Dort wohnte ein Kaufmannssohn, mit Namen Vardhamánaka*), der viel auf rechtlichem Wege erworbenes Vermögen besafs. Er stellte einst folgende Überlegung an: Wenn ich auch einen bedeutenden Besitz habe, so mufs ich doch Mittel ausdenken, Geld zu erwerben, und sie zur Ausführung bringen. Man sagt ja:

Nichts giebt es in der Welt, das steht ja fest,
Was durch das Geld sich nicht erreichen läfst;

*) D. h. der Gedeihende. Er heifst später auch Vardhamána was dasselbe bedeutet.

Digitized by Google

Der Kluge strebt darum mit aller Kraft,
Dafs er sich Geld, nichts, nichts als Geld verschafft. (2)

Dir fehlen Anverwandte nicht, nicht Freunde, hast du Geld,
Und als Gelehrter giltst du dann, als Mann in dieser Welt. (3)

Alles: edlen Sinn und offne Hand,
Und dafs nie von ihrem Ziel sie weichen
Und mit Kunst und Wissen sind bekannt,
Rühmen die Bedürft'gen an den Reichen. (4)

Verwandter wird in dieser Welt sogar ein Fremder, ist er reich;
Selbst ein Verwandter, ist er arm, er wird ein schlechter Mensch sogleich. (5)

Aus reichen Mitteln, welche man zusammentrug von vielen Stellen,
Geh'n alle Werke ja hervor, wie Flüsse aus den Bergen quellen. (6)

Dafs man auch den besucht, begrüfst, dafs Ehre dem wird dargebracht,
Der dessen gar nicht würdig ist, wie zeigt doch dies des Geldes Macht! (7)

Wie unsrer Sinne Leistungen beruhn
Auf Essen, so auf Geld auch alles Thun;
Dies ist gemeint, wenn man das Geld
Für jedes Werks Vollbringer hält. (8)

Auch vor der Leichenstätte bangt
Ein Mensch nicht, den nach Geld verlangt,
Und drückt den Vater Armut, läfst er ihn
Im Stich, um in die weite Welt zu ziehn. (9)

Wer Geld besitzt ist jung, auch wenn ihm schon
Vor langer Zeit die Jugend ist entflohn;
Doch ob dich gleich das Jünglingsalter schmückt,
Du giltst als Greis, wenn dich die Armut drückt. (10)

Vermögen gewinnen nun die Menschen durch sechs Mittel, durch Betteln, durch Königsdienst,

Digitized by Google

durch Ackerbau, durch Erwerbung von Wissen, durch Geld- und durch Handelsgeschäfte. Gelderwerb durch Handel hat aber den Vorzug vor allen anderen Erwerbungsarten. Es heifst ja:

Aufs Betteln legen Niedre sich; des Königs Gaben sind zu klein;
Der Ackerbau — wie mühevoll; dem Lehrer dienstbar stets zu sein,
Wenn man studiert, ist unbequem; der Wucher, den man pflegt, verschlingt
Das Geld, das unser eigen ist, weil ers in fremde Hände bringt,
Und führt zur Armut: wenn ich dies erwäge, dann (so mein' ich) bleibt
Das beste Mittel zum Erwerb doch dieses, dafs man Handel treibt. (11)

Gepriesen wird von allen Mitteln zum Gelderwerb der Handel nur;
Denn alle Mittel aufser diesem sind von unsicherer Natur. (12)

Der Handel aber kann siebenfach zum Gelderwerb getrieben werden, nämlich als Handel mit wohlriechenden Stoffen, als Annahme von Wertsachen zur Aufbewahrung, als Geschäftsführung für eine Gesellschaft, als Geschäft mit einem ankommenden Kunden, ferner so, dafs man einen falschen Preis angiebt, ferner so, dafs man falsche Wage und falsches Mafs führt, endlich so, dafs man Waren aus fremdem Lande holt. Es heifst ja:

Ja, Wohlgerüche, das sind Waren! Das Gold und andres ist blofs Tand.
Verkauft man doch für hundert Gulden, was man für einen nur erstand. (13)

Wenn einem Gildeherrn ein Gut
Ins Haus geliefert wird zur Hut,

Digitized by Google

Dann preist er seinen Gott und spricht:
O möchte der Besitzer nicht
Mehr lange leben, und du*) sollst empfangen
Von meiner Hand, was du nur magst verlangen! (14)

Wenn einem Gildeherren ein Verein
Die Führung der Geschäfte übertrug,
Dann denkt er froh: Nun ward die Erde mein
Samt ihren Schätzen; ist dies nicht genug! (15)

Ein wohlbekannter Käufer, wie ihn schon
Der Kaufmann sich ersehnte, kommt gegangen;
Er sieht's und trägt nach seinem Geld Verlangen,
So froh, als sei geboren ihm ein Sohn. (16)

Bald richtig und bald falsch zu messen, die Kunden zu betrügen auch
Und falsche Preise anzugeben, das ist bei den Kiraten**) Brauch. (17)

Das Doppelte, Dreifache auch gewinnen durch den Kauf von Waren
Für ihr Bemühn die Männer, die nach fernen fremden Ländern fahren. (18)

Als er also überlegt hatte, nahm er Warenballen, die nach Máthura gelangen sollten, und machte sich an einem glücklichen Tage, nachdem er sich von Eltern und Lehrern verabschiedet hatte, auf einem tüchtigen Wagen auf die Reise. Die beiden Stiere, namens Sandschívaka***) und Nándaka †) die an seiner Deichsel zogen, hatten glückverheifsende Zeichen und waren in seinem Hause geboren. Der eine von diesen, Sandschívaka, brach sich, als man zum Ufer der Yámuna hinabgefahren und in einen tiefen Sumpf geraten war, den Fufs, zerbrach das Joch und fiel

*) Der Gott ist gemeint. **) Halbwilde Völkerschaft.
***) D. h. der Zusammenlebende. †) Der Erfreuende.

Digitized by Google

nieder. Vardhamana war sehr bekümmert, als er ihn in diesem Zustande erblickte, und unterbrach deswegen mitleidsvoll drei Nächte lang seine Reise. Da sprachen die Gefährten der Karavane zu ihm, da sie ihn in dieser Bekümmernis sahen: Ei, ei, Kaufherr, wie kannst du so um eines Stieres willen in diesem unsicheren, von Löwen und Tigern erfüllten Walde deine ganze Karavane in Gefahr bringen? Es heifst ja:

Um Wen'ges viel zu opfern, sprich, ist das des klugen Manns Gebahren?
Zeigt darin doch die Klugheit sich, durch Wenig Vieles zu bewahren. (19)

Dies nahm sich Vardhamana zu Herzen, bestimmte Wächter, die bei Sandschivaka zurückbleiben sollten, und brach mit der übrigen Karavane auf. Die Wächter aber verliefsen Sandschivaka, da sie die Gefahren des Waldes kannten, zogen der Karavane nach und sprachen am nächsten Tage zum Kaufherrn fälschlich: Herr, Sandschivaka ist tot; weil wir bedachten, du habest ihn lieb gehabt, ward er von uns ehrenvoll verbrannt. Als der Kaufherr dies gehört hatte, vollzog er dankbar und voll Mitleids alle Totenbräuche für jenen, also die Freilassung eines Stieres*) und

*) In den indischen Städten giebt es häufig Stiere, denen man bei Hochzeiten, Todesfeiern und anderen Vorkommnissen die Freiheit gab, und die sich dann herrenlos herumtreiben. Ihr Los gilt als beneidenswert. In Mricchakatika sagt Maitreya, sehnsüchtig besserer Zeiten gedenkend:

Und wie ein Stier auf einem Platz der Stadt
Behaglich wiederkäut, verdaut' ich dann.

In Malavika und Agnimitra sagt Nipunika:

Da liegt ja vor des Wasserhäuschens Thür
Der ehrenwerte Gautama und schläft
Gleich einem Stier auf offnem Markt! —

Digitized by Google

alle übrigen. Sandschivaka aber, gestärkt durch die kühlen, vom Wasser der Yamuna feuchten Winde erhob sich mühsam, weil seine Lebenszeit noch nicht abgelaufen war, und gelangte zum Ufer der Yamuna. Dort fraſs er das junge, smaragdgrüne Gras, wodurch er in einigen Tagen so feist wurde wie Siva's Stier; sein Buckel wuchs ihm, er gewann Stärke und verbrachte die Tage, indem er mit seinen Hörnern die Ameisenhaufen zerstörte und brüllte. Sagt man doch mit Recht:

Was Schicksal schützt, das muſs bestehen, und fehlt auch jede andre Hut;
Was Schicksal schlägt, das muſs vergehen, ist auch die Obhut treu und gut.
Am Leben bleibt im Wald der Eine, dort ausgesetzt, den niemand hegt,
Ein Andrer stirbt in seinem Hause, und ob man ihn auch trefflich pflegt. (20)

Es begab sich nun einmal, daſs ein Löwe, namens Pingálaka *), als er, von allen Tieren der Wildnis umgeben, von Durst gequält, zum Ufer der Yámuna hinabstieg, um zu trinken, das sehr dumpfe Gebrüll Sandschivaka's aus der Ferne hörte. Da erbebte sein Herz sehr; er verhüllte sein erschrockenes Gesicht und blieb unter einem Feigenbaum stehen, während sein Gefolge sich so aufstellte, daſs die üblichen vier Kreise entstanden. Diese werden vom Löwen selbst, seiner nächsten Umgebung, den Kákaras und den Kimvríttas gebildet. Dem Löwen folgten aber beständig zwei Schakale, namens Karátaka und

*) D. h. der Rotgelbe.
**) Die Deutung der Namen Kakaras (die Feigen) und Kimvrittas (die Verwunderten) ist hier sehr unsicher.

Digitized by Google

Damánaka, nach, beide Ministersöhne*), aber ihrer Ämter entsetzt. Beide berieten mit einander, und Damanaka sprach: Lieber Karataka, unser Herr Pingalaka stieg doch eben zum Trinken nach dem Ufer der Yamuna hinab; warum kehrt er um, obgleich ihn der Durst quält, und steht nun, von Verzagtheit ergriffen, dort unter dem Feigenbaume da, nachdem er die Seinen in Schlachtordnung aufgestellt hat? Karataka antwortete: Was haben wir beide damit zu schaffen?

Dafs sich ein Mann mit solchen Dingen,
Die ihn nicht kümmern, macht zu schaffen,
Das mufs den Tod ihm, wie dem Affen,
Der einen Keil herauszog, bringen. (21)

Damanaka sprach: Wie war das? Und jener erzählte:

Erste Fabel.

In der Nähe einer Stadt hatte inmitten einer Baumgruppe ein Kaufmannssohn den Bau eines Tempels begonnen. Die Bauleute, der Aufseher sowohl wie die andern, gingen mittags zum Essen nach der Stadt hinein. Nun kam einmal eine in der Nachbarschaft hausende Affenherde, die sich hier und dort umhertrieb, nach der Baustätte. Dort lag ein Balken von Andschanaholz, den ein Handwerker zur Hälfte gespalten hatte, und in dessen Mitte ein Keil von Khádiraholz

*) Ministerstellen sind bei indischen Fürsten in der Regel erblich. Was Karataka hier bedeutet, ist nicht sicher anzugeben. Damanaka heifst der Bändiger. Nach diesen Schakalen heifst die syrische Bearbeitung des Pantschatantra Kalilag und Damnag, die arabische Kalilah und Dimnah.

Digitized by Google

getrieben war. Die Affen fingen nun an, nach Herzenslust auf den Baumgipfeln, den Zinnen des Tempels und den Enden der Balken ihr Spiel zu treiben. Doch einer unter ihnen, dem der Tod nahe war, setzte sich aus Unbesonnenheit auf jenen halbgespaltenen Balken und packte den Keil mit den Händen. Während er ihn nun herauszuziehen begann, geriet er mit den Testikeln zwischen die klaffenden Balkenhälften; er bewegte den Keil von seiner Stelle, und was nun mit ihm geschah, das habe ich schon vorhin mitgeteilt. Darum sage ich:

Dafs sich ein Mann mit solchen Dingen,
Die ihn nicht kümmern, macht zu schaffen,
Das mufs den Tod ihm, wie dem Affen,
Der einen Keil herauszog, bringen.

Wir haben ja auch zu essen, das nämlich, was der König übrigläfst. Was geht uns also dieser Vorfall an! Damanaka erwiderte: Verlangt dich denn blofs nach dem Essen? Das ist nicht recht. Man sagt ja:

Der Kluge schliefst sich gern dem Fürsten an,
Um seinem Freunde Beistand zu gewähren
Und seinem Feind zu schaden; jedermann
Vermag es ja, blofs seinen Bauch zu nähren. (22)

In Wahrheit lebt ein Mann, durch den, wenn er lebt,
viele leben auch;
Mit Schnabels Hülfe füllen ja selbst Vögel ihren eignen
Bauch. (23)

Wenn eines Menschen Leben auch in kurzer Zeit
Verlief und doch um Wissen, Ruhm und Tapferkeit
Gepriesen wird und gegen Ehre nicht verstiefs,
Ein wahres Leben nennen dann die Kenner dies.

Digitized by Google

Es lebt ja auch die Krähe lange und ernährt
Sich von den Brocken, die man ihr zum Frafs gewährt. (24)

Ein Bächlein zu füllen, reicht wenig schon aus,
Und ebenso ist's mit den Pfötchen der Maus;
So wird auch ein Wicht befriedigt gar leicht:
Er freut sich ja, wenn man ein wenig ihm reicht. (25)

Ob die Geburt wohl eines solchen Menschen frommt,
Der blofs die Jugendblüte seiner Mutter raubt
Und nicht emporsteigt, bis er wird des Stammes Haupt,
Der Fahne gleich, die an des Fahnstocks Spitze kommt! (26)

Geburt ward solchen Männern nur in Wirklichkeit,
Durch welche gröfsres Ansehn ihr Geschlecht gewinnt;
Wer wäre, da im Kreislauf alle Wesen sind,
Von Neugeburt nach seinem Tode wohl befreit! (27)

Sogar ein Gras an Flusses Rand
Ist nicht umsonst in dieser Welt,
Wenn sich ein Mann daran mit seiner Hand,
Von Angst verwirrt, im Untersinken hält. (28)

Dafs Wolken und Gutherzige erstehn,
Die hoch und lautlos ihre Wege gehn
Und von den Menschen nehmen Glut und Pein,
Das tritt in dieser Welt nur selten ein. (29)

Deshalb erfreut die Mutter sich der höchsten Achtung,
also lehren
Die Weisen, weil vielleicht ein Sohn ihr wird, den einst
auch Grofse ehren. (30)

Verachtung bleibt auch einem Mächt'gen nicht erspart,
So lang' er seine Stärke nicht hat offenbart.
Leicht springt man über Feuer, das im Holz noch ruht;
Doch wenn es flammt, wer ist's wohl, der es dann noch
thut! (31)

Karataka sagte: Wir gelten jetzt nichts; was geht uns also diese Sache an? Es heifst ja:

Ein Thor, der ohne Stellung ungefragt
Hier vor dem König seine Meinung sagt,

Digitized by Google

Der erntet nicht nur keine Ehre ein,
Nein, Spott wird ihm noch obendrein. (32)

Da rede man, wo Früchte bringt das ausgesprochne Wort
Und haftet, wie an weifsem Zeug die Farbe, fort und fort. (33)

Da entgegnete Damanaka: O rede doch nicht also. Bedenke:

Ein Unbedeutender gilt viel, wenn er in Fürstendienst sich stellt;
Ein Grofser selbst gilt wenig nur, der fern von solchem Dienst sich hält. (34)

Ein Herrscher ist dem Manne wohlgeneigt,
Der sich in seiner Nähe grade zeigt,
Auch wenn er nicht geweiht ist, wenn er Wissen
Und gute Herkunft läfst vermissen.
Es pflegen ja Lianen, die Fürsten und die Frauen
An das sich anzuklammern, was sie zur Seite schauen. (35)

Ein Diener, der von allem sorgsam Kenntnis nimmt,
Was zornig einen Fürsten, was ihn gnädig stimmt,
Erreicht gemach, ob jener auch sich sträubig zeigt,
Dafs er ihm auf den Rücken steigt. (36)

Gelehrten, Dienstverständigen, Kunstfertigen und Helden bleibt
Kein Anschlufs, als ein Fürst, so auch den Männern, die der Ehrgeiz treibt. (37)

Wer von den Königen zurück sich zieht,
Die durch Geburt und sonst er mächtig sieht,
Der mufs zur Sühne Bettelbrot
Geniefsen bis an seinen Tod. (38)

Ein schlechter Mensch behauptet wohl: Nicht leicht
Wird, dafs ein Fürst zufrieden ist, erreicht;
Doch macht dies Wort nur seinen Unverstand,
Und dafs er schlaff und träge ist, bekannt. (39)

Manch Mittel läfst in unsre Macht gelangen
Die Elefanten, Löwen, Tiger, Schlangen;

Digitized by Google

Drum denken kluge, rüstge Männer: „Blofs
Ein König! Traun, die Arbeit ist nicht grofs!“*) (40)

Dafs ein Gelehrter einem Fürsten sich anschliefst, dies allein verleiht
Ihm hohe Stellung, wie auch Sandel nur auf dem Vindhyaberg gedeiht. (41)

Beständig brünstge Elefanten und weifse Sonnenschirme**) werden,
Besitzen wir des Königs Gnade, zuteil uns samt den schönsten Pferden. (42)

Karataka sagte: Was gedenkst du also zu thun? Jener antwortete: Jetzt ist unser Herr Pingalaka in Angst samt seinem Gefolge. So will ich denn zu ihm gehen, den Anlafs zu seiner Angst erforschen und diesen dann durch eins der bekannten sechs Mittel, Frieden, Krieg, Marschieren, Abwarten, Schutzbündnis und Zweizüngigkeit, beseitigen. Wieder sprach Karataka: Woher weifst du, dafs der Herr von Furcht ergriffen ist? Damanaka entgegnete: Das ist doch nicht schwer zu erkennen. Man sagt ja:

Des ausgesprochnen Wortes Sinn wird auch vom Vieh erkannt:
Es ziehn, wenns anbefohlen ward, wie Rofs, so Elefant.
Erschlossen wird, was keiner noch aussprach, von klugen Leuten;
Giebt doch Verstand die Fähigkeit, Geberden recht zu deuten. (43)

Und Manu sagt:

Was einer in der Seele hegt, durch Wort und Aussehn giebt sichs kund,
Durch Gang, Geberden, Regungen, und wie ihm Auge spielt und Mund. (44)

*) Ihn in unsere Gewalt zu bringen.
**) Attribute der höchsten Ehrenstellungen.

Digitized by Google

Da ich nun den König vor Furcht aufser sich antreffe, so werde ich ihn durch die Macht meiner Einsicht von derselben befreien, ihn unter meine Leitung bringen und mir meine Ministerstelle wieder erwerben. Karataka sagte: Du bist doch mit den Vorschriften über Fürstendienst nicht bekannt; wie kannst du den Herrn leiten! Damanaka antwortete: So wie die Pandusöhne*), als sie sich zum Dienst bei Viráta in dessen Stadt begeben wollten, alle von dem grofsen Weisen Dhaumya gegebenen Vorschriften für Dienende wufsten, so auch ich. Höre:

Drei Männer sind es, die das Gold, die Blüte dieser Erde pflücken:
Wer dienen kann, wen Heldenmut und wen die Wissenschaften schmücken. (45)

Ein Sprichwort sagt, das wäre Dienst allein,
Auf seines Herren Wohl bedacht zu sein;
Der Kluge gebe sich in diesem Sinn,
In einem andern nie, dem Fürsten hin. (46)

Der Kluge hüte sich, dafs in den Dienst er geht
Bei dem, der Trefflichkeit zu schätzen nicht versteht;
Es bringt ihm keine Frucht, wie Früchte nicht ein Acker
Mit salz'gem Boden trägt, und pflügt man ihn auch wacker. (47)

Ist auch dem Fürsten nichts von dem, was Fürstenmacht bedingt, geblieben,
Man diene dennoch ihm, wenn er Vorzüge, wie sie Diener lieben

*) Im dreizehnten Jahre ihrer Verbannung beschlossen die Pandusöhne, in die Stadt des Königs Virata zu gehen und bei ihm in Dienst zu treten. Bei dieser Gelegenheit belehrte ihr Priester Dhaumya sie über die Pflichten eines Dieners.

Digitized by Google

An einem Herrn, besitzt; von ihm erhält der Diener,
wenn auch schon
Inzwischen lange Zeit verstrich, den Lebensunterhalt
zum Lohn. (48)

Der Kluge sitze, wenn ihn mit Gewalt
Der Hunger anfafst, wie ein Stamm so still
Und trockne lieber ein, als dafs den Unterhalt
Vom Zügellosen er empfangen will. (49)

Ein Diener ist dem Herren abgeneigt,
Der gegen ihn sich grob und geizig zeigt;
Wie kommt es wohl, dafs er nicht gegen sich entbrennt,
Da, wem man dienen soll, wem nicht, er nicht erkennt? (50)

Wie man vor einem Arka-Baume*) flieht,
Ob man auch immer ihn voll Blüte sieht
Und Frucht, so soll man einen Herrscher meiden,
Wenn Dienende, die Hunger leiden
Und zu ihm kommen, ihm sich anzuschliefsen,
Bei ihm Erholung nicht geniefsen. (51)

Dem Diener sei des Königs Mutter, die Kön'gin und
wer auf dem Thron
Ihm folgt, der Kanzler und Hofpriester und Kämm'rer
wie des Herrn Person. (52)

Wer, wohlbekannt mit seiner Pflicht,
Wenn ihm Befehl erteilt wird, spricht:
Herr, lebe hoch! und unbedenklich thut,
Was ihm obliegt, dem ist der König gut. (53)

Wer Würdigen das Geld zuwendet,
Das huldvoll ihm der König spendet,
Geschenkte Kleider aber selbst anthut,
Desgleichen Schmuck, dem ist der König gut. (54)

Von wem mit Haremsdienern nie Beratung wird gepflogen,
Auch mit des Königs Frauen nicht, dem ist der Herr
gewogen. (55)

---

*) Der zwar in der Medizin häufig gebraucht wird, aber doch einige gefährliche Eigenschaften besitzen soll.

Digitized by Google

Gewogen ist der König dem, der auch in Nöten redlich bleibt,
Weil der Gedanke: „Ehre ward mir stets vom Herrn“ dazu ihn treibt. (56)

Wer seines Herren Feinde hafst und auf den Vorteil derer sinnt,
Die jener gern hat, sicherlich, der Mann des Herren Gunst gewinnt. (57)

Wem Würfelspiel als Bote aus dem Reich
Des Todes vorkommt, stärkstem Gifte gleich
Ein Rauschtrank und als blofser Trug und Schein
Ein Weib, der wird des Königs Liebling sein. (58)

Der Mann gewinnt des Königs Gunst, der ihm vorangeht in der Schlacht,
Der in der Stadt ihm folgt und im Palaste seine Thür bewacht. (59)

Karataka sagte: Was wirst du denn sagen, wenn du zu ihm gekommen bist? Teile mirs doch mit. Ihm antwortete Damanaka:

Wenn man mit einem spricht, dann giebt ein Wort das andre. So entspringt
Aus Samen andrer Samen auch, wenn reichlich Regen ihn durchdringt. (60)

Ob man verkehrte Mittel wählt, ob gute, dadurch wird bedingt,
Wie Weise lehren, dafs ein Werk uns fehlschlägt oder wohlgelingt;
So hängt denn mit der Anwendung der Lebensweisheit eng zusammen
Der Ausgang unsrer Thätigkeit und scheint daraus hervorzuflammen. (61)

Man lobt um das die einen, was sie sagen
Ganz ohne Hehl, als sprächen Papagei'n;
Am Wort der andern, was sie in sich tragen,
Dem sie wie Stumme Ausdruck nicht verleihn;

Digitized by Google

Noch andere um das, was uns ihr Mund
Mitteilt, und was verbirgt ihr Herzensgrund:
Was gutem Wort zum Lobe auch gereicht,
Es hüpft zu seinem Ziel gewandt und leicht.*) (62)

Ich werde auch nicht zu einer ungeeigneten Zeit reden. Die wichtigsten Lehren der Lebensweisheit habe ich schon gehört, als ich noch auf meines Vaters Schofse safs.

Wär's auch Brihaspati, aus dessen Munde
Ein Wort man hört zu ungelegner Stunde,
Man würde herzlich ihn verachten
Und als beschränkten Kopf betrachten. (63)

Karataka sagte:

Mit Fürsten wie mit Bergen kommt man stets nur schwer
Zurecht: um beide drängen sich die Bösen her,
Unebenheiten nimmt man viel an beiden wahr
Und hart sind beide und umringt von Schlangenschar. (64)

Es gleichen sich die Kön'ge und die Schlangen:
Genufssucht hält sie beide ja befangen,
Sie beide sind bepanzert, schlecht und hegen
Grausamen Sinn und gehn auf krummen Wegen,
Und Herr von beiden wird man durch das Wort,
Durch Zaubersprüche hier und durch Ratschläge dort. (65)

Wie schwer, dafs man zur Königswürde steigt,
Vor der in Ehrfurcht alle Welt sich neigt!
Wie auch das Priestertum wird sie mit Schmach bedeckt,
Wenn selbst geringe Sünde sie befleckt. (66)

Des Fürsten Glück, von seinem Volk getragen,
Ist schwer zu wahren, schwer schon zu erjagen;
Doch dauert's, wurde nur sein Herz geweiht,
Wie Wasser im Behälter, lange Zeit. (67)

---

*) Im Original ist dieser Spruch so dunkel und aphoristisch gehalten, dafs es zweifelhaft ist, ob ich ihn richtig wiedergebe.

Digitized by Google

Damanaka entgegnete: Das ist ganz richtig. Bedenke aber auch das Folgende:

Der Kluge bringt es rasch dahin, dafs einen andern Mann er lenkt,
Indem er in sein Herz sich schleicht, je nach der Art, wie jener denkt. (68)

Der Diener gut Betragen ist, dafs sie dem Herrn zu Willen sind;
Wer ihnen stets nach Wunsche thut, Unholde selbst für sich gewinnt. (69)

Wenn man dem Herrn, der zürnt, ein Loblied singt,
Dem Liebe, den er liebt, entgegenbringt,
Dem aber Hafs, den er auch hafst, beweist
Und ihn um seine milden Hände preist: —
Beherrschen kann man ihn durch solch Verfahren
Und sich Beschwörungswort und Zauberspruch ersparen. (70)

Karataka sagte: Wenn dies deine Meinung ist, wohlan, so mögen deine Wege günstig sein. Möge geschehen, wonach du Verlangen trägst. Damanaka verneigte sich vor Karataka und machte sich dann auf den Weg zu Pingalaka. Als dieser ihn kommen sah, sprach er zu seinem Thürhüter: Entferne den Bambusstab. Da kommt unser alter Ministersohn; lafs ihn ein, dafs er sich dem zweiten Kreise anschliefse und sein Anliegen ausspreche. Damanaka verneigte sich vor Pingalaka und setzte sich nach erhaltener Erlaubnis auf die angewiesene Stelle. Der Löwe reichte ihm seine mit Krallen, die Donnerkeilen glichen, versehene Rechte, begrüfste ihn ehrenvoll und sprach: Geht es dir auch wohl? Warum hast du dich so lange nicht sehen lassen? Damanaka antwortete: Der Herr bedarf meiner ganz und gar nicht. Trotzdem mufs

Digitized by Google

ich sagen, was die Umstände erfordern, da der König alle seine Untergebenen, mögen sie eine hohe, eine mittlere oder eine niedrige Stellung haben, gebrauchen kann. Man sagt ja:

Sogar ein Grashalm kann dem König nützlich sein,
Mit dem er, wenn es juckt, das Ohr sich schabt
Und stochernd seine Zähne sich hält rein;
Wie nützt ihm erst ein Mensch, mit Wort und Hand begabt! (71)

Wir sind, o Herr, deine angestammten Diener und bleiben dir auch im Unglück treu. Dafs wir trotzdem nicht in unser Amt eingesetzt werden, das pafst sich nicht für dich. Heifst es doch:

Man soll an ihren richt'gen Platz Kleinodien und Diener rücken
Und nicht, weil man des Macht besitzt, den Fufs mit Stirnjuwelen schmücken. (72)

Nicht schliefst ein Diener gern sich einem König an,
Der Tugenden nicht schätzen kann,
Und sei er reich an Geld, aus edelem Geschlecht,
Und sitze er auf seinem Thron mit Recht. (73)

Dafs solchen, die er übertrifft, ein Diener blofs wird gleichgeschätzt,
Dafs gegen seinesgleichen er an Ehren wird zurückgesetzt,
Dafs man ihm nicht den höchsten Platz bewilligt: diese Gründe treiben
Den Diener dazu, länger nicht bei einem reichen Herrn zu bleiben. (74)

Wenn nun ein König, weil er urteilslos ist, Diener, die des höchsten Platzes wert sind, an den allerniedrigsten setzt, und diese dort nicht bleiben, so ist das seine Schuld, nicht die Schuld der Diener. Heifst es doch:

Digitized by Google

Ein Edelstein, den man in blofses Zinn gefafst,
Und der durch seine Schönheit doch in Goldschmuck pafst,
Er klingt nicht, strahlt nicht, doch er rügt,
Die Hand, die ungehörig ihn hat eingefügt. (75)

Du sagst, o Herr, ich hätte mich lange nicht sehen lassen. Darüber höre Folgendes:

Bleibt da, wo zwischen rechts und links sich merken läfst kein Unterschied,
Ein Wackrer einen Augenblick, der sonst noch einen Ausweg sieht? (76)

Die Edelstein für Glas ansehen, desgleichen Glas für Edelstein,
Wer möchte, ist er auch nur Diener dem Namen nach, bei solchen sein! (77)

Wo ohne Unterschied der Herr der gleiche ist den Dienern allen,
Da mufs den Arbeitsfähigen die Lust zur Thätigkeit entfallen. (78)

Ein Fürst ist ohne Diener nicht, und diese sind nicht ohne ihn;
Die Namen lehren's schon, die sich auf Wechselseitigkeit beziehn. (79)

Dem König ohne Diener fehlt der Glanz,
Auch wenn er viel zum Wohl des Volkes thut;
Er gleicht der Sonne ohne Strahlenkranz,
Die auch nicht glänzt trotz aller ihrer Glut. (80)

Die Nabe tragen wohl am Rad die Speichen,
Doch müssen sie sich selbst auf diese stützen;
So sollen Herr und Diener, die im gleichen
Verhältnis stehen, auch einander nützen. (81)

Selbst Haar, das immer auf dem Haupt getragen
Und liebevoll gepflegt wird, es verwandelt
Zuletzt die Farbe: ach! was soll man sagen
Von Dienern, wenn man lieblos sie behandelt! (82)*)

*) Wegen der unnachahmlichen Wortspiele des Originals mufste diese Strophe ein wenig vereinfacht werden.

Digitized by Google

Auch wenn der Fürst zufrieden ist, von ihm wird Dienern nichts gegeben
Als nur die Ehre; sie jedoch vergelten Ehre mit dem Leben. (83)

Ein Fürst, der dies erkannte, wähle zu Dienern Kluge, Treue aus,
Die guter Herkunft, stark und mutig und angestammt sind seinem Haus. (84)

Wie eine zweite Gattin ist ein Diener dann, wenn mit Behagen
Und sorgenfrei wir ruhn, nachdem ihm ein Geschäft ward übertragen. (85)

Der ist Gefährte seines Herrn, der sich zu reden nicht erdreistet
Aus Scham, hat er den gröfsten Dienst, der schwer und heilsam ist, geleistet. (86)

Wer ungerufen ankommt, immerdar
Am Thore steht und kurz und wahr
Antwortet, wenn man es begehrt,
Der Mann ist Fürstendienstes wert. (87)

Ein würd'ger Fürstendiener ist, wer, wenn dem Herren Schaden droht,
Ihn eifrig abzuwenden strebt, auch wenn man es ihm nicht gebot. (88)

Ein würd'ger Fürstendiener ist, wem Rachepläne bleiben fern,
Auch wenn er ausgescholten ward, gestraft, geschlagen von dem Herrn. (89)

Ein würd'ger Fürstendiener ist, wem Hunger nicht, noch Müdigkeit
Als Qual erscheint, noch Kälte auch, nicht Hitze, auch nicht andres Leid. (90)

Ein würd'ger Fürstendiener ist, wer, wenn er hörte, dafs man spricht
Von nahem Krieg, vor seinem Herrn sich zeigt mit frohem Angesicht. (91)

Digitized by Google

Durch wen, wenn er im Amte steht, das Reich sich wie der Mond vermehrt
In eines Monats lichtem Teil, der Mann ist Fürstendienstes wert. (92)

Durch wen, wenn er im Amte steht, die Grenzen Minderung erleiden,
Wie Fell am Feuer einschrumpft, den soll, wer nach Herrschaft trachtet, meiden. (93)

Wenn überdies der Herr denkt, ich wäre ja nur ein Schakal, und mich deshalb verachtet, so ist auch dies unangemessen. Es heifst ja:

Von einem Wurme rührt die Seide her,
Von einem Stein das Gold, der Mond vom Meer,
Vom Schlamm der Lotus, Durvagras entsteht
Aus Haaren einer Kuh, aus Schlangenhaube geht
Der Edelstein hervor, das Feuer flammt
Aus Holz heraus, die Wasserrose stammt
Vom Unrat ab der Kuh, von deren Galle
Die Salbe Rotschana: wie diese alle,
So rühmt man Tugendreiche, weil ans Licht
Ihr Vorzug tritt, und fragt nach ihrer Herkunft nicht. (94)

Zu töten ist, als schädlich, eine Maus,
Und ob sie auch geboren ist im Haus;
Die Katze nützt, drum, obs auch Kosten macht,
Wird sie wo anders her ins Haus gebracht. (95)

Durch Reiser*) wird kein Holz ersetzt, und mag man sie in Menge schichten;
So steht es mit den Diensten auch, die Unverständige verrichten. (96)

Was nützt ein treuer Diener wohl, ist er nicht fähig für Geschäfte?
Was einer, der dir schaden will, besitzt er Gaben auch und Kräfte?

*) Das Original nennt vier Pflanzen, die nur dünne Reiser liefern: Eranda (Ricinus communis), Bhinda (Abelmoschus esculentus), Arka (Calotropis gigantea) und Nala (Arundo Karka).

Digitized by Google

Ich aber bin dir zugethan, und Kräfte sind mir eigen;
Darum, Gebieter, darfst du mir Verachtung nicht erzeigen. (97)

Pingalaka sagte: Lafs es nur gut sein. Magst du unfähig oder fähig sein, du bist doch unser alter Ministersohn. Darum sage getrost, was du zu sagen wünschest. Damanaka erwiderte: Herr, ich habe dir etwas mitzuteilen. Pingalaka sprach: So sage an, was du auf dem Herzen hast. Doch jener entgegnete:

Brihaspati befiehlt: Man bringe
Auch nicht die allerkleinsten Dinge,
Die auf den Fürsten sich beziehn,
In Gegenwart des Hofs vor ihn. (98)

Darum wolle der Herr unter vier Augen hören, was ich ihm mitzuteilen habe. Heifst es doch:

Was vor sechs Ohren man beriet, das wird verraten; nicht verloren
Geht das Geheimnis dann, wenn nur beraten wurde vor vier Ohren;
Ein Kluger soll aus diesem Grund sich davor hüten ernst und fest,
Dafs er, wenn Rat gehalten wird, sechs Ohren Anteil nehmen läfst. (99)

Darauf zogen sich sämtliche Tiere, Tiger Leopard und Wolf an der Spitze, nachdem sie dieses Wort des Schakals in der Versammlung gehört hatten, da sie den Willen des Königs erkannten, sofort weit zurück. Als dies geschehen war, sprach Damanaka: Der Herr hatte sich doch zum Trinken aufgemacht; warum ist er denn umgekehrt und hier stehen geblieben? Mit verlegenem Lächeln antwortete Pingalaka: Das ge-

Digitized by Google

schah ohne besondere Veranlassung. Jener sagte: Wenn der Herr es nicht sagen mag, so brechen wir ab damit. Es heifst ja:

Dies mufs man vor der Frau und das vor Söhnen als Geheimnis wahren,
Dies dürfen Angehörige und jenes Freunde nicht erfahren;
Beherz'gen mag der Kluge wohl, dafs er mit grofser Vorsicht spricht
Und erst, nachdem er überlegt, ob es sich schicke oder nicht. (100)

Als Pingalaka dies gehört hatte, dachte er: Dies scheint die passende Person zu sein. So will ich ihm denn mein Vorhaben eröffnen. Sagt man doch:

Wer einem Freund, den schlichter Sinn regiert,
Und einem Diener, den die Tugend ziert,
Und einer Gattin, die ihm jederzeit
Gehorcht, und einem Herrn, der Tüchtigkeit
Zu würd'gen weifs, das Leid, das ihn bedrückt,
Vertraute, der wird fröhlich und beglückt. (101)

He, Damanaka, hörst du das laute Gebrüll in der Ferne? Dieser antwortete: Ich höre es, Herr. Warum fragst du darnach? Pingalaka sagte: Lieber, ich will mich aus diesem Walde hinwegbegeben. Weshalb? fragte Damanaka. Pingalaka antwortete: Weil jetzt ein gewaltiges Tier in unsern Wald gekommen ist, von dem jenes laute Gebrüll ausgeht. Seine Kraft mufs seinem Gebrüll entsprechen. Da sagte Damanaka: Du fürchtest dich vor einem blofsen Ton, aber das ist nicht recht. Man sagt ja:

Heimtücke macht, dafs Liebe, Wasser, dafs Damm und Deich zusammenbricht;
So wirkt Ausplaudern auf Beratung, so Worte auf den feigen Wicht. (102)

Digitized by Google

Darum ist es nicht recht, dafs der Herr den von seinen Vorfahren erworbenen Wald verläfst. Giebt es doch mannigfache Töne: der Pauke, der Flöte, der Laute, der verschiedenen Trommeln, der Muschel, der Posaune und andere. Darum mufs man sich nicht vor einem blofsen Tone fürchten. Es heifst ja auch:

Wer sich die Festigkeit bewahrt,
Wenn ihm ein König naht als Feind,
Der furchtbar und von grofser Kraft erscheint,
Dem bleibt Demütigung erspart. (103)

Auch wenn Gefahren ihnen zeigt der Schöpfer, nicht entweicht der Mut
Beherzten; dann schwillt hoch das Meer, wenn Teiche ausdörrt Sommerglut. (104)

Wer nicht im Unglück zagt, nicht jubelt im Glück, nicht feig ist in der Schlacht, —
Nicht oft hat eine Mutter solchen, der Erde Schmuck, zur Welt gebracht. (105)

Ein Mensch, ist er der Ehre blofs,
Hat mit dem Grashalm gleiches Los:
Sie beugen sich, denn kräftig sind sie nicht,
Und haben als gehaltlos kein Gewicht. (106)

Wer dann sich nicht als fest erweist, wenn fremder Machtglanz ihn erreicht,
Was nützt wohl schönes Aussehn ihm, da einem Schmuck von Lack er gleicht! (107)

Das mufs der Herr bedenken und fest bleiben. Nicht darf man sich vor einem blofsen Tone fürchten. Es heifst ja:

Ich wähnte erst, als dies ich fand,
Es wäre Fett darin bis an den Rand;
Nun drang ich ein, nun wird von mir geschaut,
Dafs nichts es ist als Holz und Haut. (108)

Digitized by Google

Pingalaka fragte: Wie war das? Jener sprach:

Zweite Erzählung.

Ein Schakal, dessen Kehle von Hunger abgezehrt war, sah, hier und dort umherschweifend, im Walde die Stätte, wo zwei feindliche Heere gestritten hatten, und vernahm dort den Ton einer auf den Boden gefallenen Pauke, die durch windbewegte Zweigspitzen des Gesträuches getroffen wurde. Da geriet er in Angst und dachte: O weh, ich bin verloren! So will ich mich denn davon machen, noch ehe dieses Wesen, das den Ton hören läfst, mich gewahrte. Indes, es ist nicht recht, den Wald meiner Vorfahren übereilt zu verlassen. Sagt man doch:

Wer immer überlegt, mag er in Angst sein, oder auch sich freuen,
Und nichts in Übereilung thut, der hat nachher nichts zu bereuen. (109)

Darum will ich erst erforschen, wessen dieser Ton ist. Während er nun, sich ermannend und beobachtend, ganz langsam näher ging, erblickte er die Pauke. Als er erkannt hatte, was es war, trat er dicht heran und schlug aus Neugier selbst auf sie los; ferner dachte er freudig: Ei, da fällt mir ja endlich einmal reichliche Nahrung zu! Denn sicher wird doch dies Ding mit vielem Fleisch, Fett und Blut angefüllt sein. Mit vieler Mühe zerrifs er das harte Fell, das die Pauke bedeckte, an einer Stelle, machte ein Loch und begab sich erfreut mitten in die Pauke hinein. Freilich hatte er sich beim Zerreifsen des Felles

Digitized by Google

einen Zahn abgebrochen. Er war ganz verzweifelt, als er sah, dafs die Pauke sonst nur noch aus Holz bestand, und brach in die Worte aus:

Ich wähnte erst, als dies ich fand,
Es wäre Fett darin bis an den Rand;
Nun drang ich ein, nun wird von mir geschaut,
Dafs nichts es ist als Holz und Haut.

Man soll sich also nicht vor einem blofsen Tone fürchten. Pingalaka sprach: Sieh, auch meine ganze Umgebung ist vor Furcht aufser sich und wünscht zu fliehen; wie kann ich dabei selbst fest bleiben? Der Schakal antwortete: Herr, das ist nicht die Schuld deiner Umgebung; denn wie die Herren, so sind auch die Diener. Heifst es doch:

Ob tauglich sind, ob nicht, das kommt bei Rede, Leier, Weib und Mann,
Bei Lehre, Waffe, Rofs auf ihn, dem sie zuteil geworden, an. (110)

So ermanne dich denn und warte hier ab, bis ich wiedergekommen bin, nachdem ich untersuchte, welche Bewandnis es mit jenem Tone hat. Dann magst du thun, was den Umständen angemessen ist. Pingalaka sprach: Wie! Du wagst es, dorthin zu gehen? Jener antwortete: Giebt es denn, wenn der Herr einen Befehl erteilt hat, für einen guten Diener noch eine Wahl, ihn auszuführen oder nicht? Es heifst ja:

Den guten Diener niemals Furcht ereilt,
Hat einen Auftrag ihm sein Herr erteilt;
Er würde selbst in Schlangenrachen springen,
Ins Meer sogar, das Schiffe schwer durchdringen. (111)

Digitized by Google

Will noch, wenn ihm ein Auftrag ward, ein Diener überlegen,
Ob leicht er sei, ob schwer, den soll ein Herrscher nimmer hegen. (112)

Da sagte Pingalaka: Lieber, wenn du also meinst, so geh; glücklich mögen deine Pfade sein. Damanaka verneigte sich vor ihm und machte sich auf, dem Gebrüll Sandschivaka's nachzugehen. Als nun Damanaka gegangen war, dachte Pingalaka bei sich, aufser sich vor Furcht: O weh, ich habe nicht wohl daran gethan, dafs ich ihm Vertrauen schenkte und meine Absicht eröffnete! Es kann leicht geschehen, dafs Damanaka von beiden Parteien Sold nimmt und gegen mich schlecht handelt, da er von seinem Amt gesetzt ward. Man sagt ja:

Von Männern, die ein Fürst zuvor in Ehren hielt und dann verachtet,
Wird, sind sie auch aus gutem Haus, nach seinem Sturze stets getrachtet. (113)

So will ich mich denn, um sein Vorhaben zu erkunden, an einen andern Ort begeben und ihn da erwarten. Vielleicht will Damanaka, nachdem er jenen mitgebracht hat, mich töten. Man sagt ja:

Die Starken können Schwache selbst, wenn diese mifstraun, nicht besiegen;
Sie müssen aber, wenn sie traun, sogar den Schwachen rasch erliegen. (114)

Vertrauen schenke seinem Feind auch nicht ein hochverständger Mann;
Zerstückt hat Diti's*) Leibesfrucht Indra, der ihr Vertraun gewann. (115)

*) Diti, Name einer Dämonin.

Digitized by Google

Also überlegend, begab sich Pingalaka nach einem andern Orte und blieb daselbst allein, nach Damanaka ausschauend. Damanaka dagegen ging in die Nähe Sandschivaka's, erkannte, dafs dies ein Stier wäre, und dachte frohen Herzens: Ei, das trifft sich ja herrlich! Durch dieses Vorkommnis wird Pingalaka in meine Gewalt kommen, indem ich Frieden und Krieg zwischen ihm und dem Stier herbeiführe. Es heifst ja:

Der Räte Wort, auch wenn sie treu und klug sind,
wird nicht angenommen
Vom König, als bis über ihn das Unglück und der
Kummer kommen. (116)

Wie ist für seine Räte doch ein Fürst in Not ein fetter
Bissen!
Dies ist der Grund, dafs Räte gern in Nöten ihren König
wissen. (117)

Wer fragt nach einem guten Arzt, wenn er gesund ist!
So auch hält
Ein Fürst von sich die Räte fern, so lang' ihn Unglück
nicht befällt. (118)

Mit diesen Gedanken machte er sich zu Pingalaka auf den Weg. Als dieser ihn kommen sah, liefs er in seinem Gesicht nichts merken und stand wie früher da. Damanaka verneigte sich vor ihm, als er angelangt war, und setzte sich. Pingalaka sprach: Hast du das Geschöpf dort gesehen? Damanaka antwortete: Mit des Herrn Erlaubnis, ja. Wieder sprach Pingalaka: Ist es aber auch wahr, dafs du es gesehen hast? Damanaka antwortete: Wird etwa dem Herrn Unwahres vermeldet? Man sagt ja:

Digitized by Google

Kommt auch nur kleine Unwahrheit hervor aus eines Menschen Munde
Vor Königen und Göttern, — schnell geht er, wie hoch er sei, zugrunde. (119)

Man hüte sich, je lügenhaft den Königen zu dienen;
Denn Teile aller Götter sind, wie Manu lehrt, in ihnen. (120)

Aus Teilen aller Götter ist ein König wohl entstanden,
Doch Unterschied ist zwischen ihm und einem Gott vorhanden:
Für das, was gut und böse ist, wird stracks der Lohn gegeben
Von ihm, von einem Gott geschieht dies erst im künft'gen Leben. (121)

Pingalaka sprach: Nun, du wirst in Wahrheit jenes Geschöpf gesehen haben. Sicherlich hat es gedacht: Um einen Geringen geraten Grofse nicht in Zorn, und darum hat es dich nicht getötet. Heifst es doch:

Der Sturm entwurzelt zarte Halme nicht,
Die tief nach allen Seiten hin sich neigen;
Die hohen Bäume nur er niederbricht:
An Grofsen nur die Stärke Grofse zeigen. (122)

Nicht zürnt der Elefant, ob riesengrofs
Auch seine Stärke ist, wenn trunkne Bienen blofs
Ihn treten und umschwärmen, von Verlangen
Ergriffen nach dem Saft auf seinen Wangen;
Doch greift ein Feind von gleicher Kraft ihn an,
Gewaltig ist der Zorn des Starken dann. (123)

Damanaka sagte: So ist es. Jener ist hochherzig, ich aber bin schwach. Dennoch will ich, wenn der Herr es befiehlt, ihn zu deinem Diener machen. Pingalaka sprach aufatmend: Vermagst du denn das zu thun? Damanaka antwortete: Was ist für den Verstand unmöglich? Sagt man doch:

Digitized by Google

Durch mächt'ge Elefanten nicht, durch Reiter nicht und Fufsvolk bringt
Man eine Sache so zustand, wie sie durch Klugheit uns gelingt. (124)

Pingalaka sprach: Wenn es so ist, dann erhebe ich dich zum Minister. Von heute an soll Gnade und Strafe und alles andere von mir durch dich erfolgen; das ist mein Beschlufs. Darauf begab sich Damanaka eilig zu dem Stier und sprach verächtlich zu ihm: Komm, komm, du schlechter Stier! Der König Pingalaka entbietet dich. Du hast ja nichts zu fürchten; weshalb brüllst du immerfort ohne Zweck! Als Sandschivaka dies gehört hatte, sprach er: Lieber, wer ist denn dieser Pingalaka? Damanaka entgegnete: Du kennst nicht einmal den Herrn Pingalaka? Dann warte nur ein Weilchen; du wirst ihn durch die Folgen kennen lernen! Verweilt denn nicht unser Herr, der Löwe, Pingalaka mit Namen, von allem Wild umgeben, unter dem Feigenbaume! Als Sandschivaka dies vernahm, meinte er, es wäre vorbei mit seinem Leben, und war sehr bekümmert. Dann sprach er: Lieber, ich sehe, dafs du eine gute Gesinnung hast und der Rede kundig bist. Drum, wenn du mich durchaus dorthin führen mufst, so trage Sorge dafür, dafs mir dein Herr durch Zusicherung des Lebens Gnade erweise. Damanaka erwiderte: Was du sagst, ist wahr. So schreibt es die Lebensklugheit vor. Es heifst ja:

Der Erde Grenzen und der Berge erreicht man und des Meers; doch wie
Gedanken eines Königs enden, — entdeckt wird's von den Menschen nie. (125)

Digitized by Google

Darum bleibe hier, bis ich mich überzeugt habe, daſs er sich zu deiner Bedingung verpflichtet. Dann werde ich dich zu ihm führen. Als dies geschehen war, kehrte Damanaka zu Pingalaka zurück und sprach: Herr, jener ist kein gewöhnliches Geschöpf, sondern derjenige Stier, der dem Gott Siva als Reittier dient. Auf meine Frage sagte er zu mir: Der heilige Siva hat mich, weil er mit mir zufrieden ist, angewiesen, am Ufer der Kalindi (d. i. der Yamuna) zu grasen. Mit einem Worte, er hat mir diesen Wald als Spielplatz geschenkt. Pingalaka entgegnete voll Furcht: Jetzt kann ich mirs erklären! Grasfresser schweifen, wenn ihnen die Huld der Götter fehlt, nicht so furchtlos brüllend in diesem mit Raubtieren angefüllten Walde umher. Was hast du ihm aber geantwortet? Damanaka sprach: Herr, ich habe zu ihm gesagt: Dieser Wald ist das Herrschergebiet Pingalaka's, des Reittiers der Göttin Tschándika*). Darum bist du, wenn du zu ihm kommst, ihm ein lieber Gast. So begieb dich denn zu ihm und bringe bei ihm die Zeit damit hin, daſs du in brüderlicher Liebe mit jenem an demselben Orte iſst, trinkst und dich vergnügst. Er war mit allem einverstanden und sprach erfreut: Bewirke, daſs mich der Herr mit dem Versprechen völliger Sicherheit beschenke. Nun möge der Herr befehlen. Als Pingalaka dies gehört hatte, sprach er: Vortrefflich, du Verständiger! Vortrefflich, du Meister aller Minister! Vortrefflich! Du hast mit meinem

*) Gemahlin des Siva.

Digitized by Google

Herzen beraten, da du also sprachst! So gebe ich ihm denn das Versprechen völliger Sicherheit zum Geschenk; indes mufst du von ihm für mich dieses Versprechen auch verlangen, und dann führe ihn ganz eilig hierher. Mit Recht sagt man ja:

Auf Räten kernigen Gehalts, nicht falsch, von Blöfsen frei und gut
Geprüft, beruht ein Reich, gleichwie ein Haus auf guten Pfeilern ruht. (126)

Der Räte Klugheit kann sich offenbaren,
Gilt's die zu ein'gen, die verfeindet waren;
Bei Krankheit zeigt sich, was ein Arzt versteht:
Wer ist nicht klug, wenn alles trefflich geht! (127)

Damanaka verneigte sich vor Pingalaka und machte sich auf, um zu Sandschivaka zu gehen, indem er erfreut bei sich dachte: Der Herr ist mir gnädig und läfst sich durch meine Worte leiten; darum giebt es keinen glücklicheren Menschen als mich. Heifst es doch:

Nektar ist zur Zeit des Winters Feuer,
Nektar, den zu sehn, der uns ist teuer,
Nektar, dafs der Fürst uns Huld erweist,
Nektar ist es, dafs man Milch verspeist. (128)

Er kam darauf zu Sandschivaka und sprach freundlich zu ihm: Freund, ich habe den Herrn für dich um das Versprechen völliger Sicherheit gebeten. So komm nun zuversichtlich mit mir. Doch wenn du dir die Huld des Herrn erworben hast, so mufst du mit mir im Einvernehmen handeln und darfst dich nicht stolz benehmen wegen deiner bedeutsamen Stellung. Auch ich

Digitized by Google

werde in Übereinstimmung mit dir die ganze Last der Verwaltung tragen, wenn ich meine Ministerstellung angetreten habe. Wenn wir so verfahren, so werden wir beide das Glück der Herrschaft genieſsen. Man sagt ja:

Reichtümer bringen ja die Männer nach Jägerbrauch in ihre Macht:
Gehetzt von einem, werden Menschen wie Wild vom andern umgebracht. (129)

Und so heiſst es auch:

Wer hochmutsvoll nicht Fürstendiener ehrt,
Die in der Mitte, hoch und niedrig stehn,
Wird seiner Stellung, ob auch ehrenwert
Er sei, wie Dantila verlustig gehn. (130)

Sandschivaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Dritte Erzählung.

Hier auf dem Erdboden giebt es eine Stadt, namens Vardhamána.*) Dort wohnte ein reicher Kaufherr, namens Dantila, der Vorsteher der ganzen Stadt. Dieser besorgte die städtischen und des Königs Angelegenheiten so, daſs die Leute in der Stadt und der König zufrieden waren. Wozu viele Worte? Nie hatte man einen Menschen gesehen, nie von einem gehört, der so geschickt wie dieser war. Und man sagt doch mit Recht:

Das Volk wird einen, der das Wohl des Königs fördert, hassen,
Vom König wird, wer sich des Volks annimmt, im Stich gelassen;

*) Jetzt Burdwan.

Gleichmäfsig ist der Widerstreit und schwer zu überwinden,
Und schwer auch einer, der getreu für beide sorgt, zu finden. (131)

Während die Zeit nun so verstrich, hielt einmal Dantila Hochzeit. Bei dieser Veranlassung lud er alle Bürger der Stadt und die Umgebung des Königs ehrenvoll ein und beschenkte sie mit Kleidern und ähnlichen Dingen. Nach der Hochzeit wurde von ihm der König und dessen nächste Umgebung in sein Haus geführt und hoch geehrt. Nun hatte ein Diener des Königs, namens Gorambha*), der das königliche Schlofs zu fegen hatte, sich im Hause Dantila's an eine Stelle gesetzt, die ihm nicht gebührte. Dies gewahrte Dantila, packte jenen am Halse und warf ihn hinaus. Über diesen Schimpf seufzte Gorambha von dem Tage an, so dafs er auch nachts keine Ruhe fand. Beständig beschäftigte er sich mit der Frage: Wie kann ich wohl diesen Kaufherrn um die Gunst des Königs bringen? Warum lasse ich aber meinen Körper vergeblich abmagern! Ich bin nicht im Stande, jenem Schaden zuzufügen! Mit Recht sagt man ja:

Warum wird schamlos nur getobt vom Manne,
Der nicht die Macht hat, sich zu rächen!
Die Erbse kann ja doch die Pfanne,
Ob sie auch aufspringt, nicht zerbrechen. (132)

Als nun einmal beim Tagesanbruch der König in tiefe Betrachtung versunken war, und Goramb ha neben dem Bett desselben fegte, sprach er: O üb er

*) D. h. wie ein Stier brüllend.

Digitized by Google

die grofse Frechheit Dantila's, da er die Gemahlin des Königs umarmt! Der König hörte dies, stand erregt auf und sprach zu Gorambha: Ist es wahr, dafs die Königin von Dantila umarmt wird? Jener antwortete: Herr, weil ich dem Spiel ergeben bin und nachts wache, so hat mich unwiderstehlich der Schlaf übermannt; darum weifs ich nicht, was ich sagte. Der König sprach voll Eifersucht bei sich: Dieser Feger hat allerdings freien Zutritt in mein Haus, und so auch Dantila. Es könnte wohl sein, dafs Gorambha gesehen hat, wie die Königin vom Kaufherrn umarmt ward, und dafs er deshalb jene Worte sagte. Heifst es doch:

Dasselbe, was ein Mensch bei Tag sich wünscht, und was er thut und sieht,
Das spricht und thut er auch im Traum; Gewöhnung macht, dafs dies geschieht. (133)

Was Menschen in dem Herzen tragen,
Es sei von guter oder schlimmer Art,
Läfst sich erkennen, wird's auch wohl verwahrt,
Aus dem, was sie im Traum und Rausche sagen. (134)

Was aber die Frauen anbetrifft, welcher Zweifel kann da herrschen!

Mit einem schwatzen sie, indes zum andern
Die Blicke buhlerisch sie lassen wandern
Und eines dritten noch im Herzen denken.
Wer ist's, dem Weiber ihre Liebe schenken? (135)

Mit einem schwatzen sie gar viel, wobei die Lippen lächelnd prangen,
Den Blüten gleich des Patala gefärbt, wenn diese aufgegangen;
Ein andrer wird indes vom Blick der Flammenaugen (weit und offen,
Den Wasserrosen-Blüten gleich, die sich entfalteten) getroffen;

Digitized by Google

Und aufser diesen beiden noch beschäftigt ihren Sinn der dritte,
Der Schätze mancher Art besitzt, doch fern sich hält von guter Sitte:
So machen's die Schönbrauigen; wer ist im Stande wohl, zu sagen,
Für wen im wahren Sinn des Worts sie Liebe in dem Herzen tragen! (136)

Nicht werden Feuer, Tod und Ocean,
Ein Weib dazu, das schöne Augen hat,
Wenn auch in noch so grofsen Mengen nahn
Das Holz, die Wesen, Flüsse, Männer, — satt. (137)

Fehlt Ort und Zeit und fehlt der Mann, der sie verführt,
So leben Frauen tugendhaft, wie sichs gebührt. (138)

Wer thöricht in Verblendung wähnt, die Liebste wäre ihm ergeben,
Der mufs, dem Käfigvogel gleich, beständig ihr zu Willen leben. (139)

Gewifs, wer durch die That macht wahr, was immer Weiber sagen,
Mag's wichtig oder nichtig sein, mufs hier Verachtung tragen. (140)

Wer eines Weibs begehrt und ihr, wenn näher er herangegangen,
Auch nur geringen Dienst erweist, — nach solchem tragen Frau'n Verlangen. (141)

Die Frauen, die sonst keine Schranken kennen,
Verbleiben züchtig und den Gatten treu,
Wenn andre Männer nicht für sie entbrennen,
Und Furcht sich vor den Dienern regt und Scheu. (142)

Auf keinen einz'gen leisten sie Verzicht
Sie halten auf bestimmtes Alter nicht;
Ob schön, ob häfslich — ei, was liegt daran?
Sie greifen zu: Es ist ja doch ein Mann! (143)

Digitized by Google

Verbraucht wird wie ein roter Rock vom Weibe, wer das Herz ihr schenkt;
Sie schleppt ja, bis zu Schanden wird, was oder wer sich an sie hängt. (144)

Verliebte Männer, roter Lack erleiden gleiches Los von Frauen:
Man kann sie tüchtig ausgepreſst zu deren Füſsen liegend schauen. (145)

Nachdem der König in dieser Weise vielfach seine Klage geäuſsert hatte, entzog er fortan dem Dantila seine Gunst. Wozu viele Worte? Ihm wurde sogar der Eintritt in des Königs Thor untersagt. Als Dantila merkte, daſs der König ihm abhold geworden war, dachte er:

Wer hält wohl, reich geworden, sich vom Hochmut rein?
Wird je des Sinnenknechtes Not zu Ende sein?
Bleibt ungetäuscht von Weibern in der Welt ein Herz?
Sind Könige nicht ohne Freunde allerwärts?
Wer könnte wohl entfliehen vor dem Arm der Zeit?
Wer lebte doch in Ansehn, drückt ihn Dürftigkeit?
Wer hätte ungeschädigt zu entgehn die Macht,
Wenn Böse schon in ihre Schlingen ihn gebracht? (146)

Daſs Spieler der Wahrhaftigkeit, daſs Schlangen sind der Milde hold,
Daſs ein Eunuche Mut beweist, daſs überlegt ein Trunkenbold,
Daſs Krähen reinlich sind, daſs je schon liebessatt die Weiber wären,
Und daſs ein König Freundschaft hält: wer hat's gesehen, wer erfahren! (147)

Aber ich habe ja weder dem König, noch einem seiner Angehörigen etwas zu Leide gethan, nicht einmal im Schlaf. Was hat also diese Ungnade zu bedeuten? Als der Schloſsfeger sah, daſs Dantila so am Thore des Königs zu-

Digitized by Google

rückgewiesen wurde, sagte er lachend zu den Hütern des Thores: Ei, ei, ihr Thorhüter, dieser Dantila erfreut sich der besonderen Huld des Königs und kann selbst über Strafe und Belohnung verfügen. Darum wird es euch durch ihn, den ihr zurückweist, ergehen, wie es mir ergangen ist: ihr werdet bei der Kehle gepackt werden. Das hörte Dantila und dachte: Was mir widerfahren ist, rührt sicher von diesem Gorambha her. Man sagt ja ganz treffend:

Wenn einer steht in Königs Dienst, so wird er überall geehrt,
Ob niedrer Herkunft auch er ist und dumm und nicht der Ehre wert. (148)

Nicht einmal einen Teil des Lohns, den selbst ein feiger Wicht erhält,
Der in des Königs Dienste steht, giebt einem tücht'gen Mann die Welt. (149)

So klagte Dantila mannigfach und ging betrübten Angesichts, kleinlaut und ängstlich nach Hause. Spät am Abend liefs er Gorambha rufen, ehrte ihn durch ein Paar Gewänder und sprach zu ihm: Lieber, ich habe dich bei jener Veranlassung gescholten und beleidigt, weil du dich auf eine unpassende Stelle*) setztest; aber es geschah nicht aus Feindseligkeit, dafs du hinausgeworfen wurdest. Dem Gorambha kamen die Kleider vor, als wäre ihm das Himmelreich geschenkt. Er war überaus erfreut und sagte zum Kaufherrn: Wohl, du Gildeherr, ich bin mit dir ausgesöhnt. Weil du mir diese Ehre erwiesen

*) Im Original steht noch „auf des Königs Sitz", was mir als ungeeigneter Zusatz vorkommt.

Digitized by Google

hast, sollst du die Macht meiner Klugheit und die Huld des Königs erfahren. So sagte er und ging erfreut hinweg. Heifst es doch mit Recht:

Des Wagebalkens Art und des Gemeinen,
Wie sie einander doch so gleich erscheinen!
Ein Weniges bewirkt schon, dafs sie steigen,
Ein Weniges, dafs sie sich abwärts neigen. (150)

Im Schlosse nun verrichtete Gorambha seine Arbeit des Fegens und sprach in der Nähe des Königs, der in tiefe Betrachtung versunken war: Wie unbesonnen handelt unser Herr, der eine Gurke ifst, wenn er an den heimlichen Ort geht! Das hörte der König und sprach erstaunt zu ihm: Ei, ei, Gorambha, was für ungereimte Dinge sprichst du da! Nur weil du ein Hausdiener bist, schenke ich dir das Leben. Hast du denn jemals gesehen, dafs ich das that, was du sagtest? Gorambha erwiderte: Herr, weil ich dem Spiel ergeben bin und nachts wach bleibe, so übermannt mich der Schlaf bei meiner Arbeit. Was ich dann rede, davon weifs ich nichts. So wollest du mir denn Gnade gewähren, da ich meiner nicht mächtig war. Als der König dies gehört hatte, dachte er: In meinem Leben habe ich nicht die kleinste Gurke unter solchen Umständen verzehrt. Wie nun das, was dieser Mensch von mir gesagt hat, nicht wahr ist, so wird es sich auch mit dem verhalten, was er von Dantila sagte; das ist meine feste Überzeugung. Darum habe ich nicht recht daran gethan, dem Ärmsten Geringschätzung zu beweisen. Männern seines Schlages kann man dergleichen nicht zutrauen.

Digitized by Google

Dadurch, dafs er in Ungnade lebt, sind alle königlichen Angelegenheiten in Unordnung geraten. So überlegte er mehrfach, liefs Dantila rufen, ehrte ihn dadurch, dafs er ihm seine eigenen Kleider, Schmucksachen und dergleichen schenkte, und übertrug ihm sein Amt wieder. Darum sage ich:

Wer hochmutsvoll nicht Fürstendiener ehrt,
Die in der Mitte, hoch und niedrig stehn,
Wird seiner Stellung, ob auch ehrenwert
Er sei, wie Dantila verlustig gehn.

Sandschivaka sagte: Lieber, so verhält es sich. Was du gesagt hast, das zu thun, ist meine Pflicht. Nach diesen Worten führte ihn Damanaka zu Pingalaka und sprach: Herr, da bringe ich jenen Sandschivaka. Du hast nun zu befehlen. Sandschivaka verneigte sich ehrerbietig und stellte sich bescheiden vor ihn. Pingalaka reichte ihm, der mit einem feisten, umfangreichen Buckel versehen war, seine mit donnerkeilgleichen Krallen versehene Rechte und sprach zu ihm, indem er ihn ehrenvoll begrüfste: Geht es dir auch wohl? Wie bist du in diesen menschenleeren Wald gekommen? Der Stier erzählte ihm seine Erlebnisse, wie er von Vardhamana getrennt worden war, und alles Übrige. Als Pingalaka dies gehört hatte, sprach er höchst rücksichtsvoll: Freund, fürchte dich nicht. Du mufst dich nun nach deinem Behagen in diesem vom Gitter meiner Arme geschützten Walde aufhalten, aber in meiner Nähe verweilen, weil dieser gefahrenreiche Wald von schrecklichen Tieren bewohnt wird, vor denen auch starke Tiere nicht sicher sind,

Digitized by Google

geschweige denn Grasfresser. Nach diesen Worten stieg der Löwe, von allem Wild umgeben, hinab zum Ufer der Yamuna, trank und ging dann wieder nach seinem Belieben in den Wald. Darauf übertrug er Karataka und Damanaka die Last der Regierung und genofs selbst die Freude, mit Sandschivaka in schöner Unterhaltung zusammen zu sein. Sagt man doch mit Recht:

Einmaliger Verein mit Guten, mag's auch durch Zufall nur geschehn,
Hat ew'ge Dauer. Wer erwartet, dies immer wiederholt zu sehn! (151)

Sandschivaka besafs infolge der eingehenden Beschäftigung mit vielen Lehrbüchern einen durchgebildeten Verstand und brachte es in wenigen Tagen dahin, dafs Pingalaka, obgleich er wenig begabt war, verständig wurde und die wilden Sitten des Waldlebens ablegte und eine gesittete Lebensweise annahm. Alles übrige Wild mufste fern von ihm bleiben, und auch Karataka und Damanaka erhielten keinen Zutritt zu ihm. Aufserdem litt, da der Löwe seine Stärke nicht gebrauchte, alles Wild durch Hunger und zerstreute sich nach allen Himmelsgegenden. Man sagt ja auch:

Wie Vögel von dem dürren Baum, so ziehn vom Fürsten, ob er schon
Von edlem Stamme ist und hehr, die Diener fort, versagt er Lohn. (152)

Auch gute Diener edlen Stamms, geehrt vom Herrn und ihm ergeben,
Sie trennen sich vom Fürsten, fehlt's an Mitteln ihnen, um zu leben. (153)

Digitized by Google

Der König, welcher nie die Zeit versäumt, den Dienern Unterhalt
Zu reichen, wird von ihnen nie verlassen, wenn er sie auch schalt. (154)

Aber nicht nur mit den Dienern verhält es sich so, sondern auch diese ganze Welt hat bis zu ihrem Ende um des Unterhalts willen ihr Bestehen durch die bekannten vier Mittel, von denen Freundlichkeit das erste ist*). Denn man sagt:

Es halten ihre Netze (Freundlichkeit
Ist deren erstes) immerdar bereit
Und lauern Tag und Nacht und spähn: nach Kunden
Kaufherren, Ärzte nach den Ungesunden,
Nach Thoren Kluge, nach Sorglosen Diebe,
Nach Hausherrn Bettler; Männer, die nach Liebe
Verlangen, sind der Dirnen Wunsch, mehr Lande
Der Fürsten Ziel, und wer zum Handwerksstande
Gehört, paſst jedem auf: nach Kräften streben,
Von andern alle, wie vom Fisch der Fisch, zu leben.
(155. 156. 157)

Andererseits heifst es aber auch ganz treffend:

Dafs Schlangen, Bösewichtern, Räubern von fremdem Gut das nicht gelingt,
Worauf sie sinnen, das ist's einzig, was Fortbestand der Welt bedingt. (158).

Die Schlange Siva's will dem Hunger, die Maus Ganeśa's**) fressend, wehren,
Der Pfau des Skanda***) diese Schlange, der Durga†) Leu††) den Pfau verzehren;

*) Die drei andern sind Verrat, Bestechung, Gewalt.
**) Gott der Weisheit, Anführer des Gefolges von Siva und sein Sohn.
***) Der Kriegsgott.
†) Siva's Gemahlin, Skanda's Mutter.
††) Die genannten Tiere sind den betreffenden Gottheiten heilig und ihnen zugesellt und stehen nach den naturgeschichtlichen Anschauungen der Inder in dem angedeuteten Feindschaftsverhältnis.

Digitized by Google

So machen es die Hausgenossen Gott Siva's selbst; wär's möglich nur,
Dafs anderswo man anders wäre! So ist ja dieser Welt Natur. (159)

Darauf berieten nun Karataka und Damanaka, deren Kehlen von Hunger abgezehrt waren, mit einander, und Damanaka sprach: Lieber, wir haben jetzt nichts zu bedeuten. Pingalaka ist ganz und gar für Sandschivaka eingenommen und hat sich von seiner gewohnten Lebensweise abgewendet. Sein ganzes Gefolge hat sich weggegeben. Was haben wir zu thun? Karataka antwortete: Wenn er auch dein Wort nicht befolgt, so mufst du doch mit dem Herrn ernstlich reden, um dich selbst von Schuld frei zu halten. Heifst es doch:

Auch wenn der Herr nicht hören will, belehren soll ihn doch sein Rat,
Wie Vidura, um eigner Schuld zu wehren, seinem Herrn*) einst that. (160)

Wenn Elefant und Fürst, durch Brunst und Hochmut toll, vom Wege schreiten,
Der ihnen ziemt — der Tadel trifft die Führer dann zu ihren Seiten. (161)

Du selber hast den Grasfresser zum Herrn geführt und also mit eigener Hand die Kohlen herangeschleift, die dich nun brennen. Damanaka sagte: So ist es allerdings; es ist meine Schuld, nicht die Schuld des Herrn. Heifst es doch:

---

*) Dieser Herr war Dhritaráschtra, der Sohn der Ambika, einer von den Helden des Mahabharata.

Digitized by Google

Der Schakal, als die Böcke stritten,
Ich durch Aschadhabhuti's falschen Sinn
Und die Barbierfrau als Vertreterin:
Wir haben durch die eigne Schuld gelitten. (162)

Karataka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Vierte Erzählung.

In einer abgelegenen Gegend befindet sich ein Kloster. Dort lebte ein Bettelmönch, namens Devasarman*). Dieser hatte sich im Laufe der Zeit durch den Verkauf vieler feiner Gewänder, mit denen ihn gute Menschen beschenkt hatten, eine grofse Summe Geldes erworben. Deshalb hatte er zu niemandem Vertrauen. Tag und Nacht trug er sein Geld unter der Achsel und trennte sich keinen Augenblick von demselben. Ja, man sagt mit Recht:

Der Pein uns machte, als wir ihn gewannen,
Der beim Bewahren uns bereitet Pein,
Auch wenn er wächst, wenn etwas geht von dannen:
Wie kann der Reichtum Freudebringer sein! (163)

Nun gewahrte aber ein Räuber fremden Gutes, namens Aschadhabhuti**), dieses Geld, das der Mönch unter seiner Achsel trug, und dachte bei sich: Wie kann ich es ihm wohl abnehmen? Das Kloster ist aus festen Steinen erbaut, und deshalb läfst sich die Mauer nicht durchbrechen, und wegen der Höhe der Thür kann ich auch durch dieselbe nicht hineindringen. So will ich mich denn, indem ich ihm durch gleifsnerische

*) Von den Göttern geschützt.
**) D. h. unüberwindliche Macht besitzend.

Digitized by Google

Worte Vertrauen einflöfse, zu seinem Schüler machen; vielleicht faſst er Vertrauen zu mir und beweist mir solches. Sagt man doch:

Blofs wer gewandt ist, sagt, was gern die Leute hören;
Wer offen spricht, will niemanden betören;
Vom Amt bleibt fern, wer keine Wünsche hegt;
Geschieht's, dafs Wert auf Putz, wer nicht verliebt ist, legt? (164)

Als er so überlegt hatte, ging er zu ihm, sprach: Verehrung dem Siva! neigte sich mit allen acht Gliedern*) vor ihm und sagte demütig: O Heiliger, nichtig ist diese Welt. Einem Bergstrome gleicht an schnellem Verlauf die Jugend, einem Strohfeuer das Leben, dem Schatten einer Herbstwolke die Genüsse, einem Traume das Beisammensein mit Freund, Sohn, Gattin und der Dienerschaft. Das habe ich richtig erkannt. Was mufs ich thun, um an das jenseitige Ufer dieses Meeres der Erscheinungswelt zu gelangen? Als der Mönch dies gehört hatte, sprach er wohlwollend: Lieber Sohn, du bist glücklich zu preisen, da du schon im jugendlichen Alter nicht an der Sinnlichkeit hängst. Man sagt ja:

Wer schon als Jüngling Seelenruhe fand,
Wird ruhig, denk' ich mir, mit Recht genannt.
Wer hat wohl innre Ruhe nicht gefunden,
Ist seines Körpers Mark und Saft entschwunden! (165)

Erst wird der Geist bei Klugen alt, der Körper hinterher;
Bei Dummen altert dieser erst, doch jener nimmermehr. (166)

Was nun deine Frage betrifft, wie man

*) Stirn, Brust, Schultern, Hände, Füfse.

Digitized by Google

über das Meer der Erscheinungswelt gelangt, so höre:

Ein Sudra, selbst wer tiefer steht, auch ein Tschandala wird beglückt,
Wenn er mit Siva's Spruch sich weiht, mit Asche sich und Flechten schmückt.*) (167)

Wer eine Blume blofs aufs Haupt von Siva's Abbild legt, wobei
Er spricht: Verehrung, Siva, dir! — der wird von Neugeburten frei. (168)

Als dies Aschadhabhuti gehört hatte, umfafste er des Mönches Füfse und sprach demütig: Erweise mir die Gnade, mich zu weihen, du Heiliger. Devasarman antwortete: Das will ich thun, lieber Sohn. Aber du darfst während der Nächte nicht im Kloster verweilen, weil sich für Büfser, also auch für dich und mich, Enthaltung von geselligem Umgang geziemt. Heifst es doch:

Verzärtelung verdirbt den Sohn, den Büfser Umgang, Stolz die Frau;
Den Priester, dafs er nicht studiert; Fahrlässigkeit den Ackerbau,
Das ganze Haus ein schlechter Sohn; dafs man mit Bösen Umgang pflegt,
Den angebornen edlen Sinn; die Freundschaft, dafs man Kälte hegt;
Die Liebe, dafs man häufig reist; dafs er verkehrten Rat erhält,
Den Fürsten; Thorheit Wohlergehn; Sorglosigkeit und Schenken Geld. (169)

Darum mufst du, nachdem du das Gelübde gethan hast, vor der Thür des Klosters in einem

*) D. h. wenn er seinen Leib mit Asche bestreut und sein Haupthaar in Flechten trägt.

Digitized by Google

Häuschen aus Halmen schlafen. Jener entgegnete: Heiliger, was du sagst, gilt mir als Befehl; denn im Jenseits kommt es mir zugut. Als nun Devasarman wegen des Lagers mit ihm übereingekommen war, bewies er ihm Gunst und unterrichtete ihn nach Vorschrift der Lehrbücher. Dieser aber machte ihm Freude dadurch, dafs er dienstbeflissen war bei Reinigung der Hände und Füfse und anderen Verrichtungen. Dennoch liefs der Bettelmönch seinen Geldbeutel nie aus seiner Achselhöhle kommen. So verstrich die Zeit, und Aschadhabhuti dachte: O weh! Er schenkt mir auch nicht das geringste Vertrauen! Ob ich ihn wohl bei hellem Tage mit einer Waffe töte? Oder soll ich ihm Gift geben? Oder ihn wie ein Stück Vieh umbringen? Während er so überlegte, kam zu Devasarman ein Schüler den er wie einen Sohn betrachtete, und der um einzuladen umherging, und sprach: Heiliger, komm doch zum Fest der heiligen Ringe*) in mein Haus. Als Devarsaman dies vernommen hatte, macht er sich erfreut mit Aschadhabhuti auf den Weg. Unterwegs kamen beide an einen Flufs. Beim Anblick desselben nahm Devasarman sein Geld aus der Achselhöhle, wickelte es ganz versteckt in sein Kleid, badete sich dann, brachte den Göttern Verehrung dar und sagte darauf zu Aschadhabhuti: Ein Bedürfnis zwingt mich, beiseit zu gehen; bis ich wiederkomme, bewache sorgsam dieses Kleid, das dem Herrn der Frommen gehört. Darauf ging er. Als er

*) Ein gewisses jährlich gefeiertes Fest, bei dem man Ringe von Durvagras als Läuterungsmittel an die Finger steckt.

Digitized by Google

Aschadhabhuti's Augen entschwunden war, nahm dieser das Geld heraus und lief schnell davon. Devasarman inzwischen liefs sich — war doch sein Herz von der Vortrefflichkeit seines Schülers ganz eingenommen! — in gutem Vertrauen nieder und sah dabei einen Widderkampf mit an, der inmitten einer Herde Schafe stattfand. Von Wut ergriffen, entfernten sich zwei Widder erst von einander und stürzten dann aufeinander los, so dafs bei dem Anprall viel Blut von den Stirnen flofs. Dies leckte mit lüsterner Zunge ein Schakal auf, der sich nach der Kampfstätte begab. Beim Anblick dieses Schakals dachte Devasarman: Wie thöricht ist doch dieser Schakal! Ich bin überzeugt, dafs es sein Tod ist, wenn er bei ihrem Zusammenstürzen auch nur ein wenig zwischen sie gerät. Und als darauf der Schakal aus Gier nach dem Blut sich zwischen sie begab, geriet er zwischen die zusammenstofsenden Köpfe und starb. Devasarman beklagte ihn und ging ganz langsam seines Weges, um zu seinem Gelde zu gelangen. Doch als er Aschadhabhuti nicht erblickte, da untersuchte er, nachdem er sich gereinigt hatte, voll Besorgnis das Kleid — und das Geld war fort. Nun rief er aus: O weh, o weh! Ich bin bestohlen! und fiel auf den Boden nieder. Nach einem Augenblick kam er wieder zur Besinnung, stand wieder auf und fing an zu toben: He, Aschadhabhuti, wohin bist du denn gegangen, nachdem du mich betrogen hast! Gieb mir Antwort! So jammerte er viel und ging ganz langsam der Fufsspur des Diebes nach. Auf diesem Wege näherte er sich zur Abendzeit einem Dorfe.

Digitized by Google

Aus diesem kam ein Weber samt seiner Frau geschritten, die beide in die benachbarte Stadt gehen wollten, um berauschende Getränke zu trinken. Sobald Devasarman ihn erblickte, sprach er zu ihm: Lieber, ich komme als ein abendlicher Gast zu dir. Niemanden kenne ich im Dorfe. So thue denn, was die Pflicht gegen einen Gast gebietet. Man sagt ja:

Der Hausherr weise nicht hinweg den Gast, den ihm beim Untergang
Die Sonne bringt. Er ehre ihn; das hebt ihn selbst zu Götterrang. (170)

Ein Platz und Wasser, Gras zum Ruhn, ein Wort, dafs du willkommen bist:
Von diesen Vieren wird doch keins im Haus der Guten je vermifst. (171)

Die Feuer freu'n sich an des Gasts Begrüfsen,
Am Eifer Indra, ihm den Sitz zu weisen,
Der Schöpfer, dafs man Trank ihm reicht und Speisen,
Die Manen, dafs man Wasser bringt den Füfsen. (172)

Als der Weber dies gehört hatte, sprach er zu seiner Frau: Liebe, geh mit dem Gaste nach Hause, pflege ihn durch Reinigen der Füfse und mit Speise, Lager und anderm und bleibe dort. Ich werde dir ordentlich etwas zu trinken mitbringen. Darauf ging er. Die Frau, eine untreue Gattin, begab sich mit Devasarman nach Hause, freudigen Angesichts, weil sie an ihren Buhlen Devadatta*) dachte. Sagt man doch mit Recht:

*) D. h. von den Göttern gegeben. Ein im Sanskrit sehr häufiger Personenname, darum auch überhaupt Bezeichnung einer unbestimmten Person.

Digitized by Google

Bei Regenwetter, wenn vom Mond verlassen
Die Nächte sind und unwegsam die Gassen,
Und wenn auf Reisen sich begab der Mann:
Wie ist ein treulos Weib so fröhlich dann! (173)

Ein schönes Bett; geneigt den Mann zu wissen;
Ein Ruhelager, wohl versehn mit Kissen:
Wie doch nur einem Grashalm gleich dies achten
Verbuhlte Frau'n, die nach verstohlner Liebe trachten! (174)

Des Mannes Scherz und Tändelei versengt
Der Gattin, die an einem andern hängt,
Das Mark, und seine Liebe ihr Gebein;
Sie wird gequält durch seine Schmeichelein:
Von ihrem traulichen Verkehr gewinnen
Nicht Freude Mann und Frau, die sich nicht minnen. (175)

Des Hauses Fall, das Tadelwort der Leute,
Gefängnis, dafs sie leicht des Todes Beute
Kann werden: stracks nimmt eine Frau dies hin,
Wenn einen fremden Mann sie liebend trägt im Sinn. (176)

Als nun die Frau des Webers mit Devasarman in ihrem Hause angekommen war, wies sie ihm eine zerbrochene Bettstelle ohne Decken an und sprach: Heiliger, ich möchte einen Augenblick eine aus einem andern Dorfe angekommene Freundin sprechen; hüte inzwischen, bis ich wieder da bin, sorgfältig unser Haus. Darauf legte sie den Liebesputz an. Aber während sie auf dem Wege zu ihrem Devadatta war, kam ihr Mann ihr entgegen; die Glieder schlotterten ihm vom Rausch, sein Haar war aufgelöst, bei jedem Schritte taumelte er, und in der Hand hielt er ein Gefäfs mit berauschendem Getränk. Bei seinem Anblick kehrte sie hastig nach Hause zurück, legte den Liebesputz ab und sah aus wie zuvor. Der Weber hatte sie in ihrem vollen Putz und ihre schleunige Umkehr bemerkt; schon

Digitized by Google

früher waren ihm nachteilige Gerüchte über sie zu Ohren gekommen, so dafs er im Herzen argwöhnisch war. Doch hatte er bisher davon nichts merken lassen. Ihr gegenwärtiges Benehmen indes überzeugte ihn von der Wahrheit seines Verdachtes; zornig trat er ins Haus und sprach zu ihr: Buhlerin, wohin wolltest du denn? Sie antwortete: Seit ich dich verliefs, war ich nirgends. Wie redest du im Rausch so ungereimtes Zeug! Aber man sagt ja mit Recht:

Rauschtrank bewirkt die Zeichen alle, die man beim Fiebernden erblickt:
Dafs er nicht mächtig ist der Glieder, hinfällt und spricht, was sich nicht schickt. (177)

Die Liebe zu dem Rauschtrank macht, dafs man wegschleudert sein Gewand,
Gerötet wird, die Kraft verliert, und dafs Erzittern fafst die Hand.*) (178)

Als der Weber diese widerspenstige Rede hörte und sah, dafs seine Frau ihren Anzug gewechselt hatte, sprach er zu ihr: Buhlerin, schon lange höre ich schlimme Dinge über dich. Heute bin ich durch eigenen Anblick von der Wahrheit dieses Geredes überzeugt worden und werde dich dafür züchtigen, wie es dir zukommt. Nach diesen Worten prügelte er sie mit einem Stock jämmerlich durch, band sie darauf mit festem Strick an einen Pfosten und wurde dann, im

*) Diese Strophe ist in der Übersetzung vereinfacht. Das Original enthält vier Wortspiele und lautet in vollständiger Übersetzung folgendermafsen: Den Zustand, welcher aus Liebe zu Rauschgetränk (zur westlichen Himmelsgegend) entsteht, erfährt sogar der Sonnengott an sich: seine Hände (Strahlen) zittern, er wirft die Kleider ab (verläfst das Himmelszelt), verliert die Kraft (den Glanz) und ist gerötet.

Digitized by Google

Rausche taumelnd, vom Schlaf übermannt. Darauf kam ihre Freundin, die Barbierfrau, und da sie merkte, dafs der Weber vom Schlaf übermannt war, sagte sie zu ihr: Freundin, Devadatta erwartet dich an dem verabredeten Orte; so geh denn schnell dahin. Jene antwortete: Sieh, wie es mir ergeht. Wie soll ich es anfangen, dahin zu gehen! Sage also meinem Geliebten, dafs ich diesmal nicht mit ihm zusammentreffen kann. Die Barbierfrau entgegnete: Rede doch nicht also. Das ist nicht Buhlerinnen-Brauch! Man sagt ja:

Das Leben derer ist zu preisen, die festen Sinns Kamelen gleich
Nach süfser Frucht zu greifen wagen, die wächst in schwierigem Bereich.*) (179)

Ob jenseits eine Welt es giebt, darüber doch noch Zweifel waltet;
Der Leute üble Reden hier sind gar zu mannigfach gestaltet;
Zu preisen sind die Weiber drum, wenn sich Galane an sie schliefsen,
Die ihnen willig sind, und sie die Frucht der Jugend so geniefsen. (180)

*) Zur Erklärung dieser Strophe diene folgende Stelle aus dem Illustrierten Tierleben von A. E. Brehm: „Wahrhaft wunderbar ist es, dafs selbst die ärgsten Dornen und Stacheln das harte Maul des Kamels nicht verwunden. Mehr als hundertmal habe ich gesehen, dafs Kamele Mimosenzweige, an denen Dornen an Dornen safsen, ohne weiteres hinunterwürgten. Nun mufs man wissen, dafs diese Mimosennadeln aufserordentlich scharf sind und selbst das Sohlenleder durchdringen; dann versteht man erst, was dies sagen will. Mehrmals haben wir uns bei der Jagd empfindlich verletzt, wenn wir auf solche Dornen traten; ich selbst habe mir einen von ihnen durch die Sohle des Schuhes, die grofse Zehe und auch noch durch das Oberleder des Schuhes gestochen, — und solche Dornen zermalmt das Tier mit der gröfsten Seelenruhe!“

Digitized by Google

Ein treulos Weib dem Buhlen heimlich naht,
Auch wenn er häfslich ist nach Schicksals Rat;
Doch mag der eigne Gatte schön auch sein,
Sie liebt ihn nicht, und bringt ihr dies auch Pein. (181)

Die Frau des Webers sagte: Wenn es also ist, dann sage mir doch, wie fange ich es an zu gehen, da ich mit festem Strick angebunden bin? Und mein abscheulicher Mann ist in der Nähe. Die Barbierfrau antwortete: Freundin, er ist vom Rausch bezwungen und wird erst erwachen, wenn die Sonne ihn berührt. Drum will ich dich losmachen. Binde mich dann statt deiner an, geh zu Devadatta und beeile dich wiederzukommen. Jene sprach: So sei es. Darauf machte die Barbierfrau ihre Freundin los, band sich an ihrer Statt gerade ebenso fest und schickte jene zu Devadatta nach der verabredeten Stelle. Einige Zeit später, nachdem dies geschehen war, stand der Weber auf; sein Zorn war etwas gewichen und er sprach ernüchtert zu seiner vermeintlichen Frau: He, du böse Zunge, wenn du von heute an nicht wieder aus dem Hause gehst und mir nicht so heftig widersprichst, dann binde ich dich los. Aus Furcht, sich durch die Stimme zu verraten, antwortete die Barbierfrau nicht, und er wiederholte dieselben Worte mehrmals. Da jene durchaus nichts erwiderte, so wurde er zornig, nahm ein scharfes Messer und schnitt ihr die Nase ab. Dann sagte er: Du Buhlerin, warte nur, jetzt werde ich dir kein gutes Wort mehr geben. Darauf schlief er wieder ein. Devasarman, der wegen des Verlustes seines Geldes, und weil ihn der Hunger quälte, nicht schlafen konnte,

Digitized by Google

sah dieses ganze Treiben der Frau mit an. Die Frau des Webers nun, die sich mit Devadatta nach Wunsch vergnügt hatte, kam nach einiger Zeit zurück und sprach zur Barbierfrau: Geht es dir auch wohl? Ist dieser Bösewicht in meiner Abwesenheit nicht aufgestanden? Die Barbierfrau antwortete: Bis auf die Nase geht es dem übrigen Leibe wohl. Drum binde mich schnell los, dafs er mich nicht sieht, und dafs ich nach Hause gehe. Als dies geschehen war, stand der Weber wieder auf und sprach zu seiner Frau: Sprichst du auch jetzt noch nicht, Buhlerin? Soll ich dich noch härter strafen, durch Ohrenabschneiden und anderes? Sie aber antwortete ihm zornig und verächtlich: O du Erzthor! Wer hat die Macht, mich höchst tugendhaftes Weib zu verletzen oder zu verstümmeln! Alle Götter, die Welthüter, mögen es hören:

Verborgen sind des Menschen Thaten nicht
Dem Gott des Todes und dem Gott der Pflicht;
Vor Himmel, Erde, Wasser, Feuer, Wind,
Dem Herzen, Tag und Nacht, vor Mond und Sonne sind,
Vor Dämmrung spät, vor Dämmrung früh am Morgen
Des Menschen Thaten nicht verborgen. (182)

Drum, wenn ich tugendhaft bin, wenn ich auch im Geiste nach keinem fremden Mann Verlangen trug, so sollen die Götter meine Nase wieder so, wie sie war, und unverletzt gestalten. Wohnt aber in meinem Geiste auch nur der geringste Gedanke an einen fremden Mann, so sollen sie mich in Asche verwandeln. Als sie dies ausgerufen hatte, sprach sie zu ihrem Gatten:

Digitized by Google

Nun, du Verworfener, sieh, durch die Macht meiner Tugend ist meine Nase wieder geworden, wie sie war. Der Weber nahm ein Licht, sah hin und fand, dafs die Nase wie vormals war; am Boden aber gewahrte er einen grofsen Blutstrom. Voll Verwunderung band er sie los, führte sie zum Lager und versöhnte sie durch Hunderte von Liebkosungen. Devasarman beobachtete diesen ganzen Vorgang und sagte verwundert für sich:

Die Zauberei'n, die Namutschi, die Sambhara hat angewandt
Und Bali und Kumbhinasi,*) sie alle sind den Frau'n bekannt. (183)

Die Weiber lachen mit den Männern, weinen
Zugleich mit diesen und verstehn auch einen,
Der sie nicht liebt, mit süfsem Wort zu fangen:
So thun sie stets, was Zeit und Zweck verlangen. (184)

Die Lehren, die Brihaspati und Usanas**) bekannt sind, dringen
Nicht tiefer ein als Frauenwitz. Kann Männern Frauenhut gelingen! (185)

Von Frauen wird die Wahrheit Lüge und das Erlogne wahr genannt;
Wie wären hier selbst weise Männer zur Hut der Frauen wohl im Stand? (186)

Man strebe, dafs man sich den Frau'n nicht allzusehr ergeben zeige,
Und trage sorglich dazu bei, dafs nicht der Frauen Einflufs steige;

---

*) Namen von götterfeindlichen Dämonen.
**) Heifst auch Sukra und gilt als Lehrer der Dämonen (MBh. I, 65, 36 ed. Bomb.).

Digitized by Google

Mit Männern spielen Frauen ja, wenn sie sich gar zu wohlgelitten
Bei ihnen fühlen, wie mit Kräh'n, die an den Flügeln sind beschnitten. (187)

Sie reden mit dem Munde hold, indes ihr kaltes Herz uns trifft
Mit Streichen; Honig ist im Wort der Frau'n, im Herzen schlimmes Gift:
Drum (wie um Honig Bienen thun mit Lotus), von dem bifschen Lust
Betrogen, küssen Frauenmund die Männer, pressen Frauenbrust.*) (188. 189)

An ihrem Busen nimmt man Härte wahr,
Unstätes Schweifen an dem Augenpaar,
An ihren Haaren Krausheit**), an dem Mund
Kleinheit***), an ihren Hüften derbes Rund†)
Und an der Rede Langsamkeit††); man sagt,
Sie sei in ihrem Herzen stets verzagt,
Und dafs sie Zauberkunst am Liebsten treibe.
Warum sind Männer von dem schönen Weibe,
Das eine Reihe Eigenschaften schmückt,
Die Fehler heifsen müfsten, so entzückt! (190)

Wer schuf den Fehlerspeicher nur, den Strudel jeglicher Gefahr,
Die Stadt der Übereilungen, die Wohnung der Unarten-Schar,
Den Acker der Treulosigkeit, mit hundertfachem Trug bestellt,
Das Thor der Höllenstadt, den Korb, der alle Gaukelein enthält,
Das Hemmnis an der Himmelsthür, das Gift, das Nektar-Aussehn trägt,
Wer schuf die Gliederpuppe Weib, die alle Welt in Bande schlägt! (191)

*) Um das in der Brust befindliche kalte und falsche Herz zu strafen.
**) Das Wort im Original bedeutet auch Falschheit.
***) Kann auch mit Unwahrheit, †) Plumpheit, ††) Trägheit übersetzt werden.

Digitized by Google

Es hat ja immer einen Zweck, wenn Frauen lachen oder weinen;
Sie wollen, dafs man ihnen traut, und sie vertrauen doch auf keinen;
Drum soll ein Mann von gutem Haus und edler Sinnesart von ihnen
Fern bleiben, wie von Krügen auch, die auf der Leichenstätte dienen. (192)

Ein Weilchen wohl geschieht's, dafs Frau'n dem Manne zu Gefallen leben,
Doch nur, bis sie herausgebracht, er wäre ihnen ganz ergeben;
Er wird, sobald das Liebesband ihn fesselte, emporgerissen
Und mufs dann zappeln wie ein Fisch, der nach dem Köder hat gebissen. (193)

Beweglich sind ja von Natur die Weiber wie des Meeres Wogen,
Und wie ein Streifen Abendrot ist plötzlich ihre Glut verflogen;
Wenn sie den Zweck erreichten und dem Mann das Geld aus seinem Sack
Entschwindelten, dann werfen sie ihn weg wie ausgeprefsten Lack. (194)

Dafs sie verlogen sich und falsch, dumm, hastig, gierig, schmutzig zeigen
Und grausam, diese Fehler sind den Frauen von Natur zu eigen. (195)

Wer schuf sie doch, die ähnlich sind den Gundschabeeren, diese Frauen,
Die innen sind des Giftes voll und aufsen lieblich anzuschauen! (196)

Während in dieser Weise sich der Bettelmönch viele treffende Aussprüche vergegenwärtigte, verging ihm die Nacht in trauriger Weise. Die Kupplerin nun ging mit ihrer abgeschnittenen Nasenspitze in der Hand nach Hause und dachte:

Digitized by Google

Was ist nun zu thun? Was muſs ich anfangen, diesen groſsen Riſs zu bedecken? Während sie noch überlegte, kam ihr Mann, der die Nacht über in seinem Geschäft am Hofe des Königs gewesen war, in der Frühe des Morgens nach seinem Hause und rief von der Thür aus, weil er eilig seine Geschäfte in der Stadt besorgen wollte, seiner Frau zu: Gieb mir rasch den Kasten mit den Schermessern, damit ich barbieren gehen kann. Sie blieb mit abgeschnittener Nase mitten im Hause stehen und nahm, in der Absicht, ihren Zweck zu erreichen, ein einziges Messer aus dem Kasten heraus und warf es ihm hin. Der Barbier, der es sehr eilig hatte, sah bloſs das Messer und keinen Kasten und schleuderte es nach ihr zurück. In diesem Augenblick lief das böse Weib mit erhobenen Armen zum Hause hinaus und schrie wütend: Seht, wie mir, die ich immer tugendhaft lebte, dieser schlechte Mann die Nase abgeschnitten hat! Beschützt mich drum, beschützt mich! Da kamen die Polizeidiener herzu, prügelten den Barbier mit Stöcken jämmerlich durch, banden ihn gehörig fest, führten ihn vor Gericht und sprachen zu den Richtern: Hört, ihr Richter! Dieser Barbier hat diese Perle von Weib verstümmelt, ohne daſs sie ihn beleidigte. So geschehe mit ihm, was er verdient. Da sprachen die Richter: He, du Barbier, weshalb hast du dieses Weib verstümmelt? Ist sie nach einem andern Manne lüstern gewesen? Oder hat sie dir nach dem Leben getrachtet? Oder hat sie gestohlen? Sage an, womit sie dich beleidigt hat. Der Barbier aber schwieg.

Digitized by Google

Als die Richter dies gewahrten, sprachen sie: Ja, was die Polizeidiener aussagten, das ist wahr. Dieser ist ein Verbrecher. Ohne ihre Schuld hat er diese Ärmste gemifshandelt. Sagt man doch:

Es ändern Stimme sich und Farbe; die Kraft entweicht;
wie scheu er blickt!
So geht's dem Mann, der Frevel übte und vor der eignen
That erschrickt. (197)

Ein Mann, der Böses that, ist bleich; er kommt heran
mit schwankem Schritt;
Die Augen schauen niederwärts, wenn er vor seine
Richter tritt;
Er spricht mit vielem Stottern nur, und auf der Stirne
steht ihm Schweifs:
An diesen Zeichen werde er von Kundigen erkannt mit
Fleifs. (198. 199)

Wer rein ist, stellt sich vor Gericht mit heiterm Antlitz
und beweist
In Rede und im Auge Zorn, ist froh und redet klar
und dreist. (200)

An diesem erkennt man die Zeichen eines Schuldigen. Auf Mifshandlung einer Frau steht aber der Tod. Darum soll er gepfählt werden. Als nun Devasarman sah, wie der Barbier nach dem Richtplatze geführt wurde, ging er zu den Richtern und sagte: Mit Unrecht, ihr Richter, ist dieser arme Barbier zum Tode verurteilt; denn er ist ein rechtlicher Mann. Hört auf meine Rede:

Der Schakal, als die Böcke stritten,
Ich durch Aschadhabhuti's falschen Sinn
Und die Barbierfrau als Vertreterin:
Wir haben durch die eigne Schuld gelitten.

Digitized by Google

Da fragten die Richter: Heiliger, wie war das? Und Devasarman erzählte ausführlich, was ihnen dreien begegnet war. Als sie dies vernommen hatten, waren sie verwundert, sprachen den Barbier frei und sagten zu einander:

Brahman' und Büfser, Frau und Kind,
Ein Kranker auch nicht hinzurichten sind;
Verstümmlung ist als Strafe auszusprechen,
Wenn etwas Schweres sie verbrechen. (201)

So sollen ihr denn auch noch die Ohren abgeschnitten werden. Als dies geschehen war, machte sich Devasarman von dem Kummer über den Verlust seines Geldes frei und ging wieder in sein Kloster. Darum sage ich:

Der Schakal, als die Böcke stritten,
Ich durch Aschadhabhuti's falschen Sinn
Und die Barbierfrau als Vertreterin:
Wir haben durch die eigne Schuld gelitten.

Karataka sagte: Devasarman war doch auch ein Schelm; wie konnte er von Aschadhabhuti betrogen werden! Damanaka antwortete:

Zu merken wohlerdachten Trug,
Ist Brahma selbst nicht schlau genug;
Der Weber kommt als Vischnu an
Und wird der Königstochter Mann. (202)

Karataka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Fünfte Erzählung.

An einem gewissen Orte lebten ein Weber und ein Wagner, die von Jugend auf Freunde waren. Sich in Eintracht und gegenseitiger Zu-

Digitized by Google

neigung aller Orten vergnügend, brachten sie die Zeit hin. Nun fand einmal da, wo sie wohnten, ein Festzug nach dem Tempel einer Gottheit statt. Als nun die beiden Freunde in dem Gedränge der aus allen Himmelsgegenden zusammengeströmten Menschen unter den Schauspielern, Tänzern und Sängern sich ergingen, gewahrten sie eine auf einem Elefantenweibchen sitzende, mit allen Schönheitsmerkmalen begabte, von Kämmerern und Eunuchen umgebene Königstochter, die gekommen war, die Gottheit zu sehen. Sobald der Weber sie erblickte, fiel er plötzlich, als ob er mit Gift besprengt oder von einem bösen Geist ergriffen wäre, von den Pfeilen des Liebesgottes getroffen, zu Boden. Da liefs der Wagner, über des Freundes Unglück bekümmert, ihn in diesem Zustande von geeigneten Männern aufheben und in sein Haus bringen. Dort kam er auch nach langer Zeit mühsam zum Bewufstsein, nachdem man vom Arzt vorgeschriebene Kühlungsmittel verschiedener Art angewendet hatte, und er von Personen, die sich auf Zaubersprüche verstanden, behandelt worden war. Der Wagner fragte ihn darauf: Wie kam es, Freund, dafs du ohne Veranlassung in Ohnmacht fielst? Das erzähle mir treulich. Jener antwortete: Wenn es so dein Wunsch ist, Freund, so höre es insgeheim, damit ich dir mein ganzes Leid mitteilen kann. Wenn du mich für deinen Freund hältst, so gewähre mir die Huld, Holz zu meinem Scheiterhaufen zusammenzutragen. Verzeihe es mir auch, wenn ich einmal im Übermafs der Liebe ungehörig gegen dich gehandelt habe. Mit thränen-

Digitized by Google

vollen Augen hörte der Wagner diese Worte und entgegnete schluchzend: Freund, was ist denn Veranlassung deines Unglücks? Sage es doch, damit Hülfe geschafft werde, wenn es möglich ist. Heifst es doch:

Ein Ziel, das nicht erreichbar wäre durch Zaubersprüche, Arzenein,
Durch Geld und hochbegabter Männer Verstand, schliefst diese Welt nicht ein. (203)

Wenn das, was du gern haben möchtest, durch eins dieser vier Mittel erreichbar ist, so werde ich es dich erreichen lassen. Da sagte der Weber: Freund, mein Unglück ist nicht heilbar, weder durch diese vier Mittel, noch durch Tausende von andern. Deswegen verzögere meinen Tod nicht. Der Wagner erwiderte: Wenn es auch unheilbar ist, Freund, so teile es mir dennoch mit, damit auch ich, wenn es mir ebenfalls unheilbar zu sein scheint, zugleich mit dir mich in das Feuer stürze. Auch nicht einen Augenblick werde ich die Trennung von dir ertragen. Das ist mein fester Entschluſs. Da sagte der Weber: Freund, sofort nachdem ich jene auf einem Elefanten sitzende Königstochter dort bei dem Fest erblickt hatte, versetzte mich der Liebesgott in diesen Zustand. Diesen Schmerz kann ich nicht ertragen. Lächelnd erwiderte der Wagner. Freue dich! Wenn es sich so verhält, dann ist unser Zweck erreicht! Noch heute sollst du sie besuchen. Da sagte der Weber: Freund, wie soll ich sie besuchen in ihrem Hause, zu welchem auſser dem Winde niemand Zutritt hat, und das von Wächtern gehütet wird! Warum

Digitized by Google

täuschst du mich mit trügerischer Rede! Freund, antwortete der Wagner, erkenne die Macht meines Verstandes. Nach diesen Worten verfertigte er sogleich einen sich mittelst eines Keils bewegenden Gárudavogel und dazu aus Holz von einem alten Ardschunabaum ein Paar Arme, die Muschel, Scheibe, Keule und Lotus trugen, und endlich auch das Diadem und das Brustjuwel. Darauf setzte er den mit Vischnu's Abzeichen versehenen Weber auf diesen Vogel, belehrte ihn, wie er ihn mittelst des Keiles in Bewegung setzen könnte, und sprach zu ihm: In dieser Gestalt Vischnu's begieb dich bei Nacht zu der Königstochter, die sich ganz allein am äufsersten Teile des siebenstöckigen Palastes befindet. In ihrer Unerfahrenheit wird sie dich für Vischnu halten; gewinne ihre Zuneigung durch unwahre, krumme Reden und freue dich mit ihr in der Weise, die Vatsyáyana vorschreibt. Als der Weber dies gehört hatte, begab er sich als Vischnu heimlich dorthin und sprach zu der Königstochter: Schläfst du oder wachst du? Aus Liebe zu dir komme ich vom Meere hierher und habe Lakschmi*) verlassen. Deshalb umarme mich. Da sie ihn auf dem Vogel Garuda sitzend erblickte, mit vier Armen, mit den bekannten Waffen und dem Brustjuwel ausgestattet, stand sie erstaunt von ihrem Lager auf und sprach: Erhabener, ich bin ein unreiner menschlicher Wurm, und du bist der heilige Läuterer der Dreiwelt, den man verehren mufs. Wie

*) Seine Gemahlin, die Göttin des Glücks.

Digitized by Google

schickt sich das, was du sagtest! Der Weber antwortete: Du Holde, was du sagst, ist richtig. Indes meine Gattin Radha*) war zuerst unter Hirten geboren und ist nun in dir Mensch geworden. Deshalb komme ich her. Sie entgegnete darauf: Erhabener, wenn es also ist, so verlange mich doch von meinem Vater zur Gattin; er wird mich für dich bestimmen und dir geben. Der Weber sagte: Holde, ich zeige mich den Menschen nicht; noch viel weniger rede ich mit ihnen. Übergieb dich also mir durch Abschluſs einer Gandharvenehe.**) Wo nicht, so spreche ich einen Fluch aus und verwandle deinen Vater samt seinem Geschlecht in Asche. Nach diesen Worten stieg er vom Garuda herab, faſste sie bei der linken Hand und führte sie, ängstlich, verschämt und weinend, wie sie war, zum Lager. Den Rest der Nacht brachte er mit ihr in der Art und Weise zu, die Vatsyayana lehrt, und am Morgen kehrte er ungesehen in sein Haus zurück. In dieser Weise besuchte er sie immer, und so verging ihm die Zeit. Einst aber bemerkten die Diener des Harems, daſs die korallengleiche Unterlippe der Königstochter zerbissen war, und sprachen untereinander: O seht doch! Die Glieder ihres Körpers sehen so aus, als ob sie in Liebesverkehr mit einem Manne stände. Wie ist es möglich, daſs derartiges selbst in diesem gut bewachten Hause geschieht! Das wollen wir dem König melden. Als sie diesen Entschluſs ge-

*) Seine Geliebte, als er unter Hirten lebte.

**) Eine solche wird bloſs durch gegenseitige Zustimmung, ohne alle weitere Förmlichkeit, und ohne daſs die Anverwandten gefragt werden, abgeschlossen, und sie ist doch rechtsgültig.

Digitized by Google

faſst hatten, begaben sich alle zum König und sprachen: Herr, wir wissen nicht, wie es zugeht: aber es dringt jemand in die gut bewachte Wohnung der Königstochter ein. Der Herr hat nun zu befehlen. Der König war sehr bestürzt, als er dies vernahm, und sprach heimlich zur Königin: Forsche doch dem nach, was die Diener des Harems sagen. Dem zürnt der Todesgott, der dies thut. Auch die Königin war bei dieser Mitteilung bestürzt, ging eilig hin und fand an der Lippe der Tochter Spuren von Bissen und den Leib derselben von Nägeln zerkratzt. Sie sprach zu der Tochter: O böses Kind, du Schandfleck unsers Hauses, warum hast du deine Tugend so zu Grunde gerichtet! Wer ist es, den der Todesgott schon ins Auge gefaſst hat, der zu dir kommt? Sage mir auch unter diesen Umständen die Wahrheit. Als die Tochter dies hörte, sah sie schamhaft zu Boden und erzählte alles, was sich mit dem Weber in Vischnu's Gestalt zugetragen hatte. Die Königin aber ging darauf mit freudestrahlendem Antlitz, und indem sich die Härchen an ihrem ganzen Leibe sträubten, eilig zu ihrem Gemahl und rief ihm zu: Du kannst dich glücklich preisen; denn in jeder Nacht kommt der erhabene Vischnu zu deiner Tochter! Durch Gandharven-Ehe ist sie mit ihm vermählt. So laſs uns denn in dieser Nacht vom Fenster aus ihn schauen; denn in ein Gespräch mit Menschen läſst er sich nicht ein. Der König freute sich über diese Nachricht, und der Tag verstrich ihm peinlich langsam, als ob er hundert Jahre gedauert hätte. In der

Digitized by Google

Nacht aber stellte er sich versteckt mit der Königin an ein Fenster, und als er seine Augen unverrückt auf den Himmel richtete, gewahrte er, wie jener, auf dem Vogel Garuda sitzend und Muschel Scheibe, Keule und Lotus in den Händen haltend, also mit den Abzeichen Vischnu's ausgestattet, aus dem Luftraum sich herniederliefs. Da war es ihm, als schwimme er in voller Necktarflut, und er sprach zur Königin: Niemand ist glücklicher als ich und du, Geliebte, weil Vischnu unsere Tochter liebt. So sind denn alle unsere Wünsche erfüllt. Nun wird mir, durch die Macht meines Schwiegersohns, die ganze Erde unterthänig sein. Infolge dieses Entschlusses beging er gegen alle benachbarten Fürsten Ungerechtigkeiten. Als diese dessen gewahr wurden, vereinigten sie sich und überzogen ihn mit Krieg. Er aber liefs der Tochter durch die Königin sagen: Kind, ist es passend, dass alle diese Fürsten gegen mich Krieg führen, obgleich du meine Tochter bist? So rede denn heute eindringlich zu deinem Gemahl, dafs er meine Feinde töte. Die Königstochter sprach darauf in der Nacht demütig zu dem Weber: Erhabener, dafs mein Vater, obgleich du sein Schwiegersohn bist, von seinen Feinden überwältigt wird, das ist nicht recht. So erweise ihm Huld und töte jene ingesamt. Der Weber antwortete: Wie winzig sind doch diese Feinde deines Vaters, du Holde! Sei guten Muts. In einem Augenblick werde ich sie alle mit meiner Scheibe Sudârsana zu Stückchen zermalmen, die nur wie Sesamkörner grofs sind. Indes im Laufe der Zeit geriet das ganze Reich

Digitized by Google

des Königs in die Gewalt der Feinde, und ihm blieb weiter nichts als seine ummauerte Hauptstadt übrig. Trotzdem sandte er dem Weber in Vischnu's Gestalt, den er nicht erkannte, beständig Auserlesenes an allerlei Wohlgerüchen, Kampfer, Aloe, Moschus und anderes, desgleichen auch allerlei Kleider und Speisen und liefs ihm durch die Tochter sagen: Erhabener, morgen wird sicherlich die Stadt fallen; denn Getreide und Brennholz sind aufgebraucht, und die Leute, deren Körper von Wunden übel zugerichtet ist, sind unfähig zu kämpfen, viele sind auch schon tot. Nachdem du dies erfahren hast, thu, was jetzt die Zeit erfordert. Als der Weber dies gehört hatte, dachte er bei sich: Wenn die Stadt fällt, so werde ich mich von der Königstochter trennen müssen. So will ich mich denn auf dem Garuda mit meinen Waffen in der Luft zeigen. Vielleicht halten die Feinde mich für Vischnu und werden dann, da sie in Furcht geraten, von den Kriegern des Königs getötet. Es heifst ja:

Auch eine Schlange ohne Gift soll dennoch hoch die Haube heben;
Der Haube Schwellen schon, sei Gift vorhanden oder nicht, macht beben. (204)

Sollte ich aber den Tod finden, indem ich für die Stadt thätig bin, so ist auch dies sehr willkommen. Sagt man doch:

Wer stirbt für Kühe, für Brahmanen und für die Stadt, darin er wohnt,
Für Weib und Herrn, der wird durch Welten von ewigem Bestand belohnt. (205)

Als er diesen Entschlufs gefafst hatte, sprach er am Morgen, als er sich die Zähne gereinigt

Digitized by Google

hatte, zu ihr: Erst dann, wenn alle Feinde getötet sind, du Holde, werde ich wieder Speise und Trank zu mir nehmen. Wozu viele Worte? Auch zu dir werde ich dann erst zurückkehren. Sage aber deinem Vater: Du mufst in der Frühe mit deinem ganzen Heere zur Stadt hinausziehen und kämpfen. Ich werde, in der Luft befindlich, die Feinde kraftlos machen, so dafs du sie dann bequem töten kannst. Wenn ich sie selbst umbrächte, so würden diese Elenden in mein Paradies gelangen. Darum mufs ich so an ihnen thun, dafs sie auf der Flucht sterben und nicht den Himmel gewinnen. Die Königstochter ging, als sie dies gehört hatte, zu ihrem Vater und teilte ihm alles mit. Er verliefs sich gläubig darauf, stand früh auf und zog mit wohlgerüstetem Heere zum Kampfe hinaus, und auch der Weber brach zum Streit auf, zu sterben entschlossen, den Bogen in der Hand, auf dem Garuda durch die Luft reitend. Zu dieser Zeit sprach der erhabene Vischnu, der das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige kennt, lächelnd zu seinem Vogel Garuda, den er durch die blofse Erinnerung an ihn herbeibeschieden hatte: Weifst du auch wohl, du Fittichträger, dafs unter Annahme meiner Gestalt ein Weber, der auf einem hölzernen Garuda reitet, eine Königstochter liebt? Jener antwortete: Sein ganzes Treiben ist mir bekannt, du Göttlicher. Was haben wir also jetzt zu thun? Da sagte der erhabene Vischnu: Heute ist der Weber, zu sterben entschlossen, nachdem er das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt hat, zum Kampfe ausge-

Digitized by Google

zogen. Sicherlich wird er, von den Pfeilen der tapfersten Krieger getroffen, sterben, und alle Leute werden dann sagen, Vischnu und Garuda wären durch viele Krieger, mit denen sie feindlich zusammentrafen, zu Falle gebracht worden, und hinfort wird uns niemand mehr verehren. So fahre du nun eilig in jenen hölzernen Garuda hinein, ich werde in den Leib des Webers eindringen, auf dafs er die Feinde vernichte. Ihre Vernichtung wird unsere Geltung und unsere Gröfse wachsen lassen. Garuda antwortete: So geschehe es! und der erhabene Vischnu fuhr in des Webers Körper hinein, und durch die Macht des Gottes machte der Weber, in der Luft befindlich und mit Muschel, Scheibe, Keule und Bogen als Abzeichen versehen, in einem Augenblick blofs spielend alle die tapfersten Krieger kraftlos, die dann der König, von seinem Heere umgeben, besiegte und tötete. Unter den Menschen aber breitete sich das Gerücht aus, von dem Könige seien durch die Macht seines Schwiegersohnes Vischnu alle Feinde getötet worden. Als nun der Weber sie getötet gesehen hatte und vergnügt aus dem Luftraum herniederstieg, gewahrten der König, seine Räte und die Leute der Stadt ihn, ihren Mitbürger, und fragten ihn: Was ist das? Er aber erzählte alles, was sich vorher zugetragen hatte, von Anfang an. Der König freute sich über des Webers kühnen Unternehmungsgeist, und weil seine Macht durch den Untergang der Feinde gestiegen war, gab er vor aller Welt seine Tochter dem Weber in feierlicher Weise zur Ehe und wies ihm

Digitized by Google

Land an. Dieser nun brachte die Zeit damit hin, dafs er samt seiner Gattin die fünffachen sinnlichen Freuden, das Beste in dieser Erdenwelt, genofs. Deshalb sagt man:

Zu merken wohlerdachten Trug,
Ist Brahma selbst nicht schlau genug;
Der Weber kommt als Vischnu an
Und wird der Königstochter Mann.

Karataka sagte darauf: Was haben wir unter diesen mifslichen Umständen zu thun? Damanaka antwortete: Obgleich die Verhältnisse so liegen, so wird doch mein Verstand dadurch hervorleuchten, dafs ich Sandschivaka aus der innigen Freundschaft mit dem Herrn verdränge. Es heifst ja:

Ein Leben höchstens, auch wohl keines, endet
Der Pfeil, wenn ihn der Bogenschütze sendet;
Doch richtet ein Verstandespfeil, entsandt
Vom klugen Mann, zu Grunde Fürst und Land. (206)

Karataka sagte: Wenn du auch grofses Vertrauen auf deine Klugheit setzest, so bist du doch nicht im Stande, jenen von Pingalaka zu trennen. Da entgegnete Damanaka: Bruder, auch ein Machtloser ist mächtig. Sagt man doch:

Man suche listig zu vollbringen,
Was durch Gewalt nicht will gelingen;
Ums Leben eine schwarze Schlange kam,
Weil eine Kette einst von Gold die Krähe nahm. (207)

Karataka fragte: Wie geschah das? Jener erzählte:

Fünfte Erzählung.

In einer gewissen Gegend wohnte auf einem hohen Baume ein Krähenpaar. So oft diese

Digitized by Google

Brut hatten, kam immer aus einer Höhlung des Baumes eine schwarze Schlange und fraſs die Jungen. Da gingen beide bekümmert zu ihrem guten Freunde, dem Schakal, welcher an der Wurzel eines andern Baumes wohnte, und sprachen zu ihm: Lieber, was haben wir unter diesen Umständen zu thun? Diese böse schwarze Schlange kommt jedesmal aus ihrer Höhlung heraus und friſst unsere Jungen. So gieb uns doch ein Mittel an, diese am Leben zu erhalten.

Wie kann's für einen wohl vergnügte Tage geben,
Wenn er mit Schlangen muſs in einem Hause leben,
Wenn hart an seinem Feld ein Strom vorüberfliefst,
Wenn seines Weibes Gunst ein anderer genieſst! (208)

Es kommt noch hinzu, daſs wir uns selbst, wenn wir dort verweilen, täglich in Lebensgefahr befinden. Der Schakal sprach: Seid deswegen nicht bekümmert. Sicherlich kann diese gierige Schlange nicht ohne List getötet werden.

Man kann durch Waffen nicht so gut die Feinde, wie durch List besiegen;
Wer List versteht, und ist er auch nur klein, wird Helden nicht erliegen. (209)

Ein Reiher hatte schon verzehrt
Viel Fische von verschiednem Wert,
Als er, von groſser Gier ergriffen,
Vom Krebslein wurde totgekniffen. (210)

Das Krähenpaar fragte den Schakal: Wie war das? Und er erzählte:

Siebente Erzählung.

In einer gewissen Gegend befindet sich ein von vielen Wassertieren bewohnter See. Dort

Digitized by Google

hatte ein Reiher seinen Wohnsitz, der vor Alter unfähig geworden war, Fische zu fangen. Er setzte sich, die Kehle vor Hunger abgezehrt, an das Ufer dieses Sees und weinte, so dafs er mit vielen perlengleichen Thränen den Erdboden benetzte. Da kam ein Krebslein im Verein mit vielen Fischen, betrübt über das Unglück des Reihers, heran zu ihm und sprach ehrerbietig: Oheim, warum beschäftigst du dich heute nicht damit, deine Nahrung zu suchen? Du thust weiter nichts, als dafs du mit weinenden Augen und seufzend dasitzest. Der Reiher entgegnete: Lieber Sohn, du hast ganz recht gesehen. Ich habe jetzt die Lust, Fische zu essen, ganz aufgegeben und das Gelübde gethan, mich zu Tode zu fasten. Deshalb verzehre ich auch die Fische nicht, die in meine Nähe kommen. Da fragte der Krebs: Aber aus welchem Grunde wendest du dich ab von allem Irdischen? Der Reiher antwortete: Lieber Sohn, ich bin an diesem See geboren und herangewachsen. Nun habe ich aber gehört, dafs zwölfjährige Dürre nahe bevorsteht. Von wem hast du dies gehört? fragte der Krebs. Der Reiher antwortete: Aus dem Munde eines Sterndeuters. Denn Saturn, Mars und Venus werden durch den Wagen der Rohini gehen. Und Varahamihira*) hat gesagt:

Wird durch den Wagen Rohini's**) sich auf der Himmelsbahn bewegen
Saturn, dann schickt zwölf Jahre lang zur Erde Indra keinen Regen. (211)

*) Ein berühmter indischer Astronom und Astrolog.
**) Der Wagen Rohini's, ein Sternbild.

Digitized by Google

Der strengen Sivadiener Art, die sich mit Menschenschädeln schmücken,
Ahmt diese Erde nach*), bestreut mit Asche und mit Knochenstücken,
Und büfsend scheint sie dann zu sein, als hätte Sünde sie gethan,
Wenn durch den Wagen Rohini's die Venus dringt auf ihrer Bahn. (212)

Wenn einst Saturnus durch den Wagen geht
Der Rohini, wenn Mars, wenn ein Komet
Dies thut, dann sinkt im Unglücksmeer zugrund
Die ganze Welt; was thu' ichs erst noch kund! (213)

Nun ist dieser See nicht sehr wasserreich und wird in kurzer Zeit austrocknen. Wenn das geschehen ist, dann werden alle die, mit denen ich gemeinsam herangewachsen bin und immer gespielt habe, aus Mangel an Wasser zugrunde gehen. Mich aber von ihnen getrennt zu sehen, das kann ich nicht ertragen. Aus diesem Grunde will ich freiwillig durch Fasten sterben. Jetzt werden die Wassertiere aus allen seichten Gewässern von ihren Angehörigen in tiefe hinübergeführt; einige begeben sich auch selbst dorthin, wie die Makaras, die grofsen Eidechsen, die Delphine, die Krokodile und andere. Aber die Wassertiere hier im See sind gedankenlos, und deshalb besonders weine ich, weil der See auch nicht einmal Samen für künftigen Nachwuchs von ihnen bewahren wird. Der Krebs teilte diese Worte des Reihers den übrigen Wasserbewohnern mit. Diese wurden alle von Angst ergriffen und begaben sich, Fische, Schildkröten und andere, zum Reiher und fragten ihn:

*) Weil dann überall Leichen Verhungerter liegen werden.

Digitized by Google

Oheim, giebt es ein Mittel, uns zu erhalten? Er antwortete: Nicht sehr weit von diesem See liegt ein anderer, der sehr wasserreich und mit Lotusgruppen geschmückt ist; auch bei vierundzwanzigjähriger Regenlosigkeit würde er nicht austrocknen. Wenn einer von euch auf meinen Rücken steigt, so will ich ihn dorthin tragen. Da fassten sie alle Zutrauen zu ihm und umdrängten ihn von allen Seiten und riefen: Väterchen, Oheim, Bruder, mich zuerst, mich zuerst! Der arglistige Vogel nun nahm einen nach dem andern auf seinen Rücken, warf ihn nicht weit vom See auf einen Felsen und verspeiste ihn nach Wunsch. Dann kehrte er nach dem See zurück, erfreute die Fische durch falsche Bestellungen über das Befinden der andern und verschaffte sich in dieser Weise beständig seinen Unterhalt. Eines Tages sprach jener Krebs zu ihm: Oheim, ich habe doch zuerst mit dir eine liebevolle Unterhaltung geführt; warum übergehst du mich und trägst die andern fort? So erhalte denn heute mein Leben. Da dachte der Bösewicht: Des Fleisches der Fische bin ich überdrüssig; so will ich denn diesen Krebs mir zu einer Würze machen. In dieser Absicht nahm er ihn auf den Rücken und brach nach dem Todesfelsen auf. Von weitem schon erblickte der Krebs einen Berg von Knochen auf dem Felsen, und als er erkannte, dafs sie von Fischen herrührten, fragte er den Reiher: Ist es noch weit bis zum See? Sage, ob du durch meine Last ermüdet bist. Der thörichte Reiher, der den Krebs für ein Wassertier und für machtlos auf festem Lande

Digitized by Google

hielt, antwortete lächelnd: Krebschen, was redest du von einem andern Gewässer! Ich verschaffe mir so meinen Unterhalt. Darum denke jetzt an deine Schutzgottheit. Auch dich werde ich auf diesen Felsen werfen und verzehren. Bei diesen Worten wurde er aber von den beiden Scheeren des Krebses an seinem zarten Halse, der so weifs war wie ein Lotusstengel, gepackt und mufste sterben. Der Krebs nahm den Hals des Reihers mit sich und kehrte ganz langsam nach dem See zurück. Da fragten ihn alle Wassertiere: Weshalb kehrst du zurück? Geschieht es zu deinem oder unserm Heil? Dein Oheim ist nicht da. Was zögerst du zu antworten? Wir alle sehen mit grofser Spannung auf dich. Als sie so zu ihm geredet hatten, antwortete der Krebs lachend: Die thörichten Wassertiere alle, die jenem Lügner Glauben schenkten, sind, von ihm betrogen, nicht weit von hier auf einen Felsen geworfen und verzehrt worden. Ich habe, weil mir vom Schicksal noch nicht der Tod zugedacht war, die Absicht des Treulosen erkannt und bringe seinen Hals mit. Hört nun auf, euch zu ängstigen. Jetzt können alle Wassertiere in Sicherheit leben. Darum sage ich:

Ein Reiher hatte schon verzehrt
Viel Fische von verschiednem Wert,
Als er, von grofser Gier ergriffen,
Von Krebslein wurde totgekniffen.

Da sprach die Krähe zum Schakal: Lieber, sage uns, wie man diese böse Schlange umbringen kann. Jener antwortete: Du mufst dich in irgend eine Stadt begeben, in der ein König wohnt.

Digitized by Google

Dort nimm einem sorglosen reichen Manne, etwa einem Rate des Königs oder sonst einem, eine goldene Kette oder eine Perlenschnur weg und lafs sie in die Höhlung der Schlange fallen; wenn man dieses Kleinod wieder herausholt, so wird sie umgebracht. Sobald die beiden Krähen dies vernommen hatten, flogen sie nach ihrem Belieben in die Höhe. Da gelangte das Krähenweibchen nach einem Teich und gewahrte, dafs sich in demselben die Frauen eines Königs beim Bade vergnügten; am Ufer lagen ihre goldenen Ketten, Perlenschnüre, Kleider und Schmucksachen. Sie nahm nun eine goldene Kette und flog mit derselben nach ihrem Neste zu. Aber die Diener des Harems und die Eunuchen, die dies beobachtet hatten, ergriffen Stöcke und liefen ihr eilig nach. Sie warf die goldene Kette in die Höhlung der Schlange und setzte sich weit davon nieder. Als nun die Diener des Königs auf den Baum kletterten und die Höhlung erblickten, siehe, da befand sich in derselben eine schwarze Schlange mit aufgeblähter Haube. Sie schlugen sie mit Stöcken tot, nahmen die goldene Kette und gingen, wohin ihnen beliebte. Das Krähenpaar lebte von nun an dort vergnügt. Deshalb sage ich:

Man suche listig zu vollbringen,
Was durch Gewalt nicht will gelingen;
Ums Leben eine schwarze Schlange kam,
Weil eine Kette einst von Gold die Krähe nahm.

So giebt es denn nichts, womit Verständige nicht zustande kämen. Sagt man doch auch:

Digitized by Google

Wer Klugheit hat, ist mächtig auch; wie käme wohl ein Thor zu Macht!
Vom Häslein ward im Wald der Leu, den Stolz bethörte, umgebracht. (214)

Karataka sprach: Wie war das? Jener erzählte:

Achte Erzählung.

In einem Walde lebte ein Löwe, namens Bhasúraka*). Dieser hörte infolge seiner aufserordentlichen Stärke gar nicht auf, Gazellen, Hasen und andere Tiere zu töten. Einst kamen nun alle Tiere dieses Waldes, Antilopen, Eber, Büffel, Hasen und andere, zusammen, gingen zum Löwen und sprachen zu ihm: Herr, weshalb mordest du denn immerfort alles Wild, da du doch von einem einzigen satt wirst! So schliefse doch mit uns einen Vertrag. Von heute an soll täglich hier nach dieser Stelle zu dir, nach der Reihe, ein Wild kommen, um sich von dir fressen zu lassen. Dadurch wird dir ohne Mühe dein Unterhalt zuteil, und wir werden nicht ganz und gar ausgerottet. Darum richte dich nach diesem Königsbrauch. Es heifst ja:

Wer sparsam, dem Ertrag gemäfs, wie Kluge zu geniefsen pflegen
Das Lebenselixir, sein Reich geniefst, der hat den gröfsten Segen. (215)

Wohl ist der Boden hart und Reibholz auch,
Und hart wird mit den beiden umgegangen;
Doch kann man Feuer hier und Früchte dort erlangen,
Wenn mit Gebet man wirkt und nach dem Brauch. (216)

*) Der Glänzende, oder der Heldenhafte.

Digitized by Google

Dafs man die Unterthanen schützt, das mehrt
Den Himmelsschatz und ist des Lobes wert;
Doch Sünde thut, und Schmach trifft den, der ihnen Pein
Bereitet, und er büfst die guten Werke ein. (217)

Ein Kuhhirt hütet seine Kühe und füttert sie, und ganz gemach
Gewinnt er ihre Milch; das mache ein rechter Erdenhüter nach:
Er gebe Schutz den Unterthanen und sorge, dafs sie auch gedeihn
Zu Fülle und Besitz, und fordre allmählich Geld von ihnen ein. (218)

Ein König, der, von Unverstand umnachtet,
Wie Ziegen seine Unterthanen schlachtet,
Der kann sich dieses eine Mal wohl freuen,
Doch nimmer wird sich solche Lust erneuen. (219)

Ein König, der auch Früchte will geniefsen,
Soll fleifsig seine Unterthanen laben
Mit mancherlei, mit Ehren und mit Gaben,
Wie Gärtner junge Schöfslinge begiefsen. (220)

Mit ihres Dochtes hellen Fäden im Innern saugt in solcher Art
Die Lampe Öl in sich, dafs keiner etwas von diesem Thun gewahrt;
So saugt das Geld der Unterthanen ein Fürst auch ein, und dies geschieht
Durch seine leuchtenden Vorzüge des Geistes so, dafs man's nicht sieht.*) (221)

Mit Unterthanen ist es wie mit Kühen
Und Pflanzen, die man zieht um Frucht, und weil sie blühen:
Es giebt zu thun — zu hüten, zu begiefsen,
Dann melkt und pflückt man auch und kann geniefsen. (222)

Zu seiner Zeit vergilt's ein zarter Schofs
Durch Frucht, dafs treuer Wartung er genofs;

*) Diese Strophe ist im Original dadurch viel ansprechender, dafs dasselbe Wort **Faden** und **Vorzug** heifst.

Digitized by Google

Und auch die Unterthanen werden nützen
Den Königen, die wacker sie beschützen. (223)

Von seinem Volke stammt, was auch ein Fürst besitzen mag: Getreide
Und Rosse, Wagen mancher Art und Gold und köstliches Geschmeide. (224)

Die Fürsten, die das Wohl des Volkes befördern, werden selber grofs;
Doch die das Volk zu Grunde richten, gehn selbst zugrunde zweifellos. (225)

Als Bhasuraka diese Worte der Tiere gehört hatte, sprach er: Was ihr da sagt, ist richtig. Wenn aber nicht beständig ein Tier hierher kommt, wo ich sitze, so werde ich euch alle sicher auffressen. Sie antworteten, so solle es sein, und schweiften beruhigt und furchtlos in jenem Walde umher. Ein Tier aber ging der Reihe nach täglich hin; ein altes aus ihrer Mitte oder eins, das auf alles Irdische verzichtete, oder an dem der Kummer nagte, oder das den Tod von Sohn und Gattin befürchtete, war immer zur Mittagszeit als Speise des Löwen da. Einmal traf die Reihe auch ein Häschen. Von allen Tieren wider seinen Willen abgesandt, ging er ganz langsam seines Weges und versäumte, indem er voll Angst über ein Mittel, den Löwen zu töten, nachsann, die Zeit. Er kam bei einem Brunnen vorbei. Während er von oben in denselben hineinblickte, sah er sein Bild und dachte im Herzen: Das ist ein vorzüglicher Einfall! Ich werde den Löwen in Zorn versetzen und ihn durch meine Klugheit in diesen Brunnen stürzen. Gegen das Ende des Tages gelangte der Hase beim Löwen an.

Digitized by Google

Dieser war wegen der Verspätung und vor grofsem Hunger zornig, leckte immerfort die Mundwinkel und dachte: Ha, morgen werde ich zu meinem Unterhalt den Wald aller seiner Geschöpfe berauben! Während er so dachte, kam das Häschen ganz langsam dahergegangen und stellte sich vor ihn. Zornentflammt fuhr Bhasuraka es mit den Worten an: O du elender Hase, sonst bist du so schnell, nun aber kommst du zu spät? Wegen dieser Kränkung werde ich dich vernichten und morgen alle Wildgeschlechter ausrotten. Da entgegnete der Hase bescheidentlich: Herr, ich habe dich nicht beleidigt, und die andern Tiere haben es auch nicht gethan. Höre nur die Ursache meiner Verspätung. Der Löwe rief: Beeile dich mit deinem Bericht, so lange du noch nicht zwischen meinen Zähnen steckst. Der Hase sprach: Herr, von allem Wild erfuhr ich heut, dafs die Reihe an mir, dem Schnellfüfsigen, wäre, und mit vier andern Hasen zugleich ward ich darauf abgesandt. Als ich nun unterwegs war, da kam aus einer Höhle ein anderer grofser Löwe heraus und fragte: Wo geht ihr hin? Empfehlt euch eurer Schutzgottheit. Ich antwortete ihm: Wir gehen zu unserm Herrn, dem Löwen Bhasuraka, dem wir nach dem Übereinkommen als Nahrung dienen sollen. Er erwiderte darauf: Wenn es also ist, dann müssen die Tiere, da der Wald mir gehört, mit mir ein Abkommen treffen. Dieser Bhasuraka ist ein jämmerlicher Räuber. Wenn er wirklich hier König ist, dann lafs die vier Hasen zum Unterpfande hier, rufe jenen und komm mit ihm schnell

Digitized by Google

zurück. Wer dann von uns beiden durch seine Tapferkeit König sein wird, der soll sie alle verzehren. Deshalb bin ich auf den Befehl jenes Löwen zu dir gekommen, und dies ist der Grund meiner Verspätung. Du hast nun zu befehlen. Als Bhasuraka dies gehört hatte, sprach er: Lieber, wenn es sich also verhält, dann zeige mir rasch jenen räuberischen Löwen, damit ich meinen Zorn, den ich über die Tiere hegte, an ihm auslasse und wieder zu mir komme. Sagt man doch:

Ein Bundsgenosse, Land und Gold, die drei kann man durch Krieg gewinnen;
Wenn keine dieser Früchte winkt, so soll man niemals ihn beginnen. (226)

Anfangen oder führen wird ein Kluger solchen Kampf doch nicht,
Der Niederlagen ihm verheifst, doch keinen Vorteil von Gewicht. (227)

Der Hase sagte: Herr, das ist wahr. Um ihres Landes willen und infolge von Demütigung kämpfen die Krieger. Dieser Feind aber stützt sich auf eine Burg. Aus einer Burg kam er heraus, als er uns festhielt. Bleibt er in der Burg, so ist er ein schwer zu besiegender Feind. Heifst es doch:

Von tausend Elefanten nicht, auch nicht von hunderttausend Pferden
Kann Dienst, wie eine einz'ge Burg im Krieg dem König thut, ihm werden. (228)

Ein Bogenkämpfer bietet durch der Mauer Schutz,
Auf der er steht, im Streite hundert Feinden Trutz;

Digitized by Google

Darum wird von den Männern, welche wohl vertraut
Mit Staatskunst sind, empfohlen, dafs man Burgen baut. (229)

Einst, von Hiranyakasipu*) bedroht,
Erbaute, weil sein Lehrer**) es gebot,
Sich Indra eine Burg; die Kunst und Stärke
Des Visvakarman***) half ihm bei dem Werke. (230)

Ein Fürst, an welchen huldvoll Indra denkt,
So dafs er ihn mit einer Burg beschenkt,
Ist siegreich. Daher kommt es, dafs auf Erden
Die Burgen tausendfach errichtet werden. (231)

Kann doch mit Fürsten ohne Burgen, gleichwie mit zahnberaubten Schlangen
Und brunstsaftlosen Elefanten leicht jeder, was er will, anfangen. (232)

Als Bhasuraka dies gehört hatte, sprach er: Zeige mir diesen Räuber von einem Löwen, Lieber, wenn er auch in einer Burg haust, dafs ich ihn umbringe. Man sagt ja:

Sobald sich Feind und Krankheit nur erheben,
Soll man, sie zu bezwingen, sich bestreben;
Wir werden sonst, gewannen sie erst Macht,
Und sind wir noch so stark, zu Fall gebracht. (233)

Den Feind, der im Begriff ist, aufzustehn,
Soll, wer sich Gutes wünscht, nicht übersehn;
Er hat mit Krankheit, dafs er wächst, gemein;
Die Wahrheit schärfen uns die Weisen ein. (234)

Läfst Feind man oder Krankheit, deren Macht
Gering ist, die sogleich man kann bezwingen,
Sorglos und blind vor Hochmut aufser Acht,
Dann ist erfolglos gegen sie das Ringen. (235)

---

*) Ein Dämon. **) Brihaspati. ***) Der Baumeister und Künstler der Götter.

Digitized by Google

Wer sich bewufst ist seiner Kraft und dadurch neigt zu kühnem Wagen,
Wird, wie die Krieger Bhrigu's Sprofs*), allein die Feinde niederschlagen. (236)

Da sagte der Hase: Ganz recht. Aber trotzdem ist es nicht angemessen, dafs du auf jenen los gehst, ehe du weifst, was er leisten kann. Man sagt:

Wer seine eigne Kraft nicht kennt, und auch die Kraft des Gegners nicht,
Und in der Hast auf ihn sich stürzt, der stirbt wie Motten in dem Licht. (237)

Wer, selber stark, den stärkern Feind erlegen will, kehrt heim, vom Wahn
Genesen, wie ein Elefant heimkehrt mit abgebrochnem Zahn. (238)

Bhasuraka entgegnete: Wenn es sich auch so verhält, so zeige mir doch jenen Räuber von einem Löwen, dafs ich ihn töte. Da sprach der Hase: Dann folge der Herr, und ging ihm voraus. Als er nun zu dem Brunnen gekommen war, den er vorhin erblickt hatte, sagte er zum Löwen: Wer kann deinen Machtglanz ertragen, o Herr! Schon als er dich von weitem sah, ist dieser räuberische Löwe in seine Burg gegangen. So komm denn, dafs ich ihn dir zeige. Sprach der Löwe: Zeige mir seine Burg. Da wurde ihm der Brunnen gezeigt, und in seiner Thorheit stiefs er sein Kampfgebrüll aus, als er im Wasser des Brunnens sein eigenes Bild erblickte. Durch den Wiederhall geschah es, dafs auch aus dem Brunnen doppelt so starkes Gebrüll hervordrang.

*) Parasuráma ist gemeint, der die ganze Kriegerkaste ausgerottet haben soll.

Digitized by Google

Nun stürzte sich der Löwe auf seinen vermeintlichen Feind hinab und fand seinen Tod. Das Häschen aber, das frohen Herzens alle Tiere erfreute und von ihnen gepriesen wurde, lebte mit diesen vergnügt im Walde. Darum sage ich:

Wer Klugheit hat, ist mächtig auch; wie käme wohl ein Thor zu Macht!
Vom Häslein ward im Wald der Leu, den Stolz bethörte, umgebracht.

Wenn du also einverstanden bist, so will ich hingehen und durch die Macht meiner Klugheit die Freundschaft der beiden trennen. Karataka sagte: Lieber, wenn es also ist, so geh; glücklich seien deine Pfade; vollbringe, was du beabsichtigst. Als nun Damanaka Pingalaka ohne Sandschivaka erblickte, nahm er die Gelegenheit wahr, verneigte sich und setzte sich vor ihm nieder. Pingalaka sprach: Ei, warum hast du dich so lange nicht sehen lassen? Damanaka antwortete: Du hast meiner durchaus nicht bedurft; deshalb bin ich nicht gekommen. Trotzdem aber habe ich mich aus eigenem Antriebe zu dir begeben, um dir etwas mitzuteilen; denn ich bin bekümmert, und mein Herz ist gequält, weil ich sehe, wie die königlichen Angelegenheiten zu Grunde gehen. Sagt man doch:

Lafs Liebes und auch Widriges, Verdrufs und Heilsames erfahren,
Auch ungefragt, den, welchem du Demütigungen willst ersparen. (239)

Als Pingalaka diese wohlberechnete Rede gehört hatte, fragte er: Was möchtest du mir gern sagen? Sprich rein heraus. Jener sagte:

Digitized by Google

Herr, Sandschivaka führt gegen dich Verrat im Sinne. Ich habe sein Vertrauen gewonnen, und insgeheim hat er zu mir gesprochen: Damanaka, ich kenne jetzt die starken und die schwachen Seiten Pingalaka's. Darum werde ich ihn töten, selber die Herrschaft über alle Tiere gewinnen und dich zu meinem Minister machen. Pingalaka verlor bei diesem schrecklichen Wort, das ihn wie ein demantharter Schlag traf, das Bewufstsein und antwortete nichts. Aber Damanaka dachte, als er ihn in diesem Zustande gewahrte, bei sich: Er hängt mit Liebe an Sandschivaka; sicherlich wird er durch diesen als seinen Minister den Untergang finden. Es heifst ja:

Wenn einen einz'gen seiner Räte an seines Reiches Spitze stellt
Ein Fürst, so kommt's, dafs aus Verblendung ein Taumel diesen überfällt;
Er wird der Knechtschaft überdrüssig; nach Unabhängigkeit zu streben,
Beginnt er dann in seinem Herzen und steht dem Fürsten nach dem Leben. (240)

Was ist in diesem Falle ratsam? Pingalaka gewann mühsam das Bewufstsein wieder und sagte: Damanaka, Sandschivaka ist ja doch ein Diener, den ich wie mein eigenes Leben schätze; wie sollte er Verrat gegen mich im Sinne führen! Damanaka antwortete: Herr, Diener oder Nichtdiener, um diesen Punkt handelt es sich jetzt nicht. Man sagt:

Giebt's Männer, die nicht Fürstenglück zum Ziele ihrer Wünsche machen?
Die allerwärts zum Dienst bereit um Fürsten stehn, sind nur die Schwachen. (241)

Digitized by Google

Pingalaka sagte: Lieber, trotzdem ändert sich meine Gesinnung zu ihm nicht. Sagt man doch mit Recht:

Wer ist's, der seinen Leib nicht lieb behält,
Ob mancher Fehler diesen auch entstellt!
Wem einmal unsre Liebe ward geschenkt,
Der bleibt uns lieb, und wenn er uns auch kränkt. (242)

Damanaka sagte: Daher gerade stammt Sandschivaka's Verbrechen. Heifst es doch:

Wenn seine Blicke gar zu oft ein König lenkt auf einen Mann —
Sein Stamm sei niedrig oder hoch, Gefäfs des Glücks ist dieser dann. (243)

Aber um welchen Vorzug zieht denn der Herr diesen Sandschivaka, der sich doch durch nichts Besonderes auszeichnet, in seine Nähe? Wenn du aber denkst, er sei von grofsem Körper, und durch ihn könnest du die Feinde töten, so irrst du dich: durch ihn läfst sich dies nicht erreichen, weil er ein Grasfresser ist; Fleischfresser aber sind des Königs Feinde. Genossenschaft mit ihm hilft also nicht zur Überwältigung deiner Feinde. Darum klage ihn seines Frevels an und töte ihn. Pingalaka sprach:

Wer in Versammlung erst bekannte,
Ein Mensch sei brav, und tugendhaft ihn nannte,
Der darf von dessen Schuld nicht sprechen,
Will er gegebnes Wort nicht brechen. (244)

Dazu kommt noch, dafs ich ihm, durch deine Rede veranlafst, Sicherheit zugesagt habe. Wie kann ich ihn also selbst umbringen! In jedem

Digitized by Google

Sinne ist dieser Sandschivaka mein Freund, und ich hege keinen Groll gegen ihn. Sagt man nicht:

Ich liefs den Götterfeind sein Glück erwerben,
Und darum darf er nun durch mich nicht sterben;
Nicht pafst es, dafs sogar an einen Giftbaum legt
Die Axt der Mann, der ihn hat grofs gepflegt.*) (245)

Man meide gleich von Anfang an mit allen
Vertrauten Umgang, die uns nicht gefallen;
Begann man aber freundlichen Verkehr,
So pflege man mit jedem Tag ihn mehr.
Denn Schande bringt es, einen erst zu heben,
Und dann zu stürzen und ihn preiszugeben.
So lange man noch steht auf ebner Erde,
Ist nicht zu fürchten, dafs man stürzen werde. (246)

Was soll man deren Güte preisen,
Die nur Wohlthätern sie beweisen!
Wer auch Beleid'gern Gutes thut,
Den nennen erst die Guten gut. (247)

Wenn er also auch Schlimmes wider mich sinnt, so darf ich doch nicht feindselig gegen ihn handeln. Da sagte Damanaka: Herr, das ist nicht recht, dafs du auch dem verzeihst, der dir nachstellt. Es heifst:

Wer einen Diener, der ihm gleich
An Kraft ist und wie er so reich,
Der seines Herren Schwächen kennt,
Von Unternehmungseifer brennt
Und an sich rifs die halbe Königsmacht —
Wer den nicht tötet, wird selbst umgebracht. (248)

Aufserdem sind aus Freundschaft zu diesem von dir alle Königspflichten verabsäumt worden, und deshalb ist dein ganzes Gefolge dir ent-

*) Brahma spricht so zu den Göttern in Beziehung auf den Dämon Táraka, den sie umbringen wollen.

Digitized by Google

fremdet. Denn Sandschivaka ist ein Grasfresser, du aber und deine Unterthanen sind Fleischfresser. Wie können diese Fleisch genieſsen, was deinem Entschlusse, daſs nichts getötet werden dürfe, widerspricht! Und dürfen sie das nicht mehr thun, so werden sie dich verlassen und davongehen. Dann bist du auch zu Grunde gerichtet. Bei dem Verkehr mit diesem wirst du auch niemals wieder Lust zur Jagd haben. Sagt man doch:

Den Männern gleich, die ihn bedienen, und die er selbst bedient, gestaltet
Sich eines Menschen eignes Wesen; hierüber gar kein Zweifel waltet. (249)

Ein Tropfen, der auf glühend Eisen fällt,
Läfst keine Spur zurück in dieser Welt;
In Perlenglanz derselbe Tropfen prangt,
Wenn auf ein Blatt des Lotus er gelangt;
Er wird zur Perle, dringt bei günst'ger Sterne Schein
In eine Meeresmuschel er hinein:
So hängt geringer, mäfs'ger, hoher Wert
Meist davon ab, mit wem ein Mensch verkehrt. (250)

Bei Guten tritt Veränderung durch Umgang ein mit schlechten Leuten;
Bhischma, Duryodhana gesellt, half Kühe ihm durch Raub erbeuten.*) (251)

Deshalb vermeiden die Guten den Verkehr mit Niedrigen. So sagt man auch:

Gieb keinem Zuflucht, wenn er dir nicht von Charakter ist bekannt;
Geschah's doch durch der Wanze Schuld, daſs eine Laus den Tod einst fand. (252)

*) Anspielung auf eine Erzählung im Mahabh.

Digitized by Google

Pingalaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Neunte Erzählung.

Ein gewisser König hatte einmal ein sehr schönes Bett. In den beiden sehr weifsen Tüchern desselben wohnte eine Laus, namens Mandavisárpini*), welche ihre Zeit angenehm damit hinbrachte, dafs sie von des Königs Blut speiste. Eines Tages nun kam, bei ihrem Umherirren, nach diesem Bett eine Wanze, namens Agnímukha**). Als die Laus sie erblickte, sprach sie mit bekümmertem Gesicht zu ihr: Wie kommst du, Agnimukha, an diesen Ort, der dir nicht gebührt? Darum entferne dich rasch, ehe es noch jemand weifs. Die Wanze antwortete: Liebe, nicht einmal zu einem Schlechten soll man solche Worte reden, wenn er in unser Haus kommt. Sagt man doch:

„So tritt doch näher! Setze dich hier nieder!
Zum ersten Male kommst du heute wieder
Nach langer Zeit, warum ist dies geschehn?
Ich wünsche Heil. Mich freut es, dich zu sehn.
Was hat derweil bei dir sich zugetragen?
Dein kränklich Aussehn will mir nicht behagen.“
So soll man stets die Niedren auch empfangen,
Sind sie ins Haus der Guten eingegangen;
Dies nennen Hausherrnpflicht die Weisen. Man vollbringt
Sie leicht; sie ist's, durch die den Himmel man erringt.(253)

Dazu kommt noch, dafs ich zwar vieler Menschen gar mannigfaltiges, durch die Schuld ihrer Nahrung scharfes, bitteres, zusammen-

*) Die sich langsam bewegt. **) Feuermund.

Digitized by Google

ziehendes und saures Blut gekostet habe, niemals aber süfses. Willst du mir also eine Gnade erweisen, so bereite ich der Zunge eine Freude durch den Genufs des leckeren Blutes dieses Königs, das in seinem Leibe durch verschiedenartige Brühen, Speisen, Getränke, durch Gerichte, die man saugt, durch solche, die man leckt, und durch Süfsigkeiten entstanden ist. Heifst es doch:

Gleich ist bei Bettlern und bei Fürsten die Zungenlust, wie Kluge sagen;
Nur sie ist Lust, um ihretwillen geschieht der Menschen Mühn und Plagen. (254)

Gäb's in der Welt die Arbeit nicht, die unsrer Zunge zum Vergnügen
Gereicht, wer würde Diener sein und sich in fremden Willen fügen! (255)

Dafs jemand lügt, Unwürd'gen dient und in die Fremde zieht, —
Es ist sein Bauch, der Anlafs giebt, dafs alles dies geschieht. (256)

Da ich in dein Haus gekommen bin und vom Hunger gequält werde, so mufs ich von dir Speise bekommen, und es ist darum nicht recht, dafs du allein mit dem Blute dieses Königs dich sättigst. Mandavisarpini antwortete ihm: Nun denn, erst wenn der König eingeschlafen ist, speise ich von seinem Blute; wie steht es aber mit dir? Du bist, was dein Name sagt, Agnimukha, ein Feuermund, und dazu von flatterhaftem Wesen. Wenn du mit mir zusammen Blut genieſsen willst, so bleibe und labe dich an dem köstlichen Blute. Die Wanze sagte: Liebe, so will ich es machen. Mich treffe der

Digitized by Google

Götter und der Lehrer Fluch, wenn ich früher von dem Blute des Königs koste, als bis du es gethan hast. Während sie so mit einander redeten, legte sich der König in das Bett und fing an einzuschlafen. Aber während er noch wachte, bifs ihn die Wanze, deren natürliche Ungeduld durch die Begehrlichkeit der Zunge noch gesteigert wurde. Man sagt mit Recht:

Dazu, des Menschen Sinn zu ändern, hat Unterweisung nicht Gewalt;
Auch wenn man gut das Wasser wärmte, es wird doch immer wieder kalt. (257)

Und würde auch das Feuer kalt, und würde heifs der Mond auch werden —
Umändern könnte man doch nicht der Menschen Sinnesart auf Erden. (258)

Der König aber verliefs, wie von einer Nadelspitze gestochen, das Lager, stand sofort auf und rief: He, seht doch zu! Sicherlich hält sich in der Decke eine Wanze oder eine Laus auf; denn ich bin gebissen. Die dort befindlichen Diener nahmen eilig das Betttuch und untersuchten es mit scharfen Augen. Inzwischen war aber die Wanze in ihrer grofsen Beweglichkeit nach dem Ende der Bettstelle gelangt; Mandavisarpini aber, in den Falten des Tuches versteckt, wurde von den Dienern erblickt und getötet. Darum sage ich:

Gieb keinem Zuflucht, wenn er dir nicht von Charakter ist bekannt;
Geschah's doch durch der Wanze Schuld, dafs eine Laus den Tod einst fand.

Wenn du dies erkennst, so mufst du den

Digitized by Google

Stier töten; sonst wird er dich töten. Es heifst auch:

Wer von den Seinen sich entfernt und Fremde zu den Seinen macht, —
Gleichwie Kakuddruma voreinst, der König, wird er umgebracht. (259)

Pingalaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Zehnte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend lebte ein Schakal, namens Tschandárava*). Dieser begab sich einmal, vom Hunger und von der Gier seiner Zunge getrieben, mitten in eine Stadt hinein. Als ihn aber die Hunde gewahrten, umzingelten sie ihn bellend von allen Seiten und fingen an, ihn mit ihren scharfen Zähnen zu beifsen. Da lief er, für sein Leben fürchtend, in das nahe Haus eines Färbers. Dort stand ein grofses Fafs voll Indigolösung, und in dieses fiel er, von den Hunden verfolgt, hinein. Als er wieder herauskroch, war er blau gefärbt. Die Hunde hielten ihn nun nicht mehr für einen Schakal, und jeder lief weg, wohin ihm beliebte. Auch Tschandarava begab sich nach einer entfernten Gegend und machte sich auf nach einem Walde. Die blaue Farbe aber wich nie von seiner natürlichen. Sagt man doch:

Was Mörtel, Weiber, Indigo, ein Krebs und ein Betrunkner fassen,
Desgleichen Fische und ein Thor, davon sie nimmer wieder lassen. (260)

*) Entsetzlich schreiend.

Digitized by Google

Als nun dieses bisher nie gesehene Geschöpf, das wie ein dem Gift am Halse Siva's vergleichbarer Tamálabaum aussah, die Tiere des Waldes, die Löwen, Tiger, Leoparden, Wölfe und die übrigen sahen, da liefen sie aufser sich vor Furcht fliehend nach allen Seiten hin und sagten: Man kennt sein Wesen und seine Tapferkeit nicht. So lafst uns denn eilig davonlaufen. Es heifst ja:

Ein Kluger ist, wenn Wohlergehn er wünscht, vor dem auf seiner Hut,
Den er nach seinem Treiben noch nicht kennt, auch nicht nach Stamm und Mut. (261)

Als Tschandarava sah, dafs sie vor Furcht aufser sich waren, sprach er zu ihnen: He, he, ihr Tiere, warum lauft ihr denn bei meinem Anblick erschrocken davon? Habt keine Furcht. Ich bin von Brahma selbst heute erschaffen worden, und er hat zu mir gesagt: Weil die Tiere jetzt keinen König haben, so setze ich dich heute feierlich zum Herrscher über sie alle ein. Darum geh und beschütze sie alle. So bin ich denn hierher gekommen, und deshalb sollen alle Tiere im Schatten meines Sonnenschirmes wohnen. Ich, Kakuddruma mit Namen, bin König der Dreiwelt geworden. Nach diesen Worten umringten ihn alle Tiere, Löwe und Tiger an ihrer Spitze, und sprachen: Herr, Gebieter, befiehl uns! Er übertrug nun dem Löwen das Ministeramt; der Tiger wurde Hüter seines Ruhelagers; der Leopard mufste ihm den Betel darreichen, der Wolf sein Thor bewachen. Mit den Schakalen aber, zu deren Geschlecht er doch gehörte, re-

Digitized by Google

dete er auch nicht einmal, sondern sie wurden alle aus seiner Nähe gewiesen. Während er in dieser Weise die Herrschaft führte, wurde von dem Löwen und andern Wild getötet und vor ihn gelegt, und er verteilte es nach Herrscherrecht unter sie alle und gab ihnen ihren Anteil. So verging die Zeit. Einst geschah es nun, dafs er in der Ferne Schakale heulen hörte. Darüber freute er sich so, dafs ihm am Leibe die Härchen starrten, und seine Augen sich mit Thränen füllten, und er fing an, laut mitzuheulen. Als aber der Löwe und die andern Tiere diesen lauten Ton hörten, dachten sie: Das ist ein Schakal, blickten einen Augenblick vor Scham zu Boden und sprachen: O, wir haben uns von ihm anführen lassen! Ein erbärmlicher Schakal ist er. Darum mufs er sterben! Er wollte fliehen, als er dies vernahm; aber er wurde gleich an Ort und Stelle von dem Löwen und andern Tieren in Stücke zerrissen und starb. Darum sage ich:

Wer von den Seinen sich entfernt und Fremde zu den Seinen macht, —
Gleichwie Kakuddruma voreinst, der König, wird er umgebracht.

Als Pingalaka dies gehört hatte, fragte er: Sage, Damanaka, welcher Beweis ist denn dafür vorhanden, dafs jener Schlimmes gegen mich beabsichtigt? Damanaka erwiderte: Heute hat er vor mir den Entschlufs gefafst, dafs er dich morgen töten würde; der Beweis dafür ist Folgendes. Morgen wird er zu der Zeit, die ihm passend erscheint, mit roten Augen, zuckenden

Digitized by Google

Lippen, in das Leere blickend, an einem ungewohnten Orte sitzend*), mit grimmigen Augen nach dir schauen. Wenn du dies wahrnimmst, so thue, was sich dann eignet. Nach diesen Worten begab sich Damanaka zu Sandschivaka, verneigte sich vor ihm und setzte sich. Sandschivaka hatte gesehen, wie er ängstlich aussehend und langsam herbeikam, und sprach sehr rücksichtsvoll zu ihm: Willkommen, Freund! Du bist lange nicht bei mir gewesen. Geht es dir auch wohl? So rede denn, dafs ich dir, da du in mein Haus gekommen bist, auch das gebe, was man nicht zu geben braucht. Sagt man doch:

Der ist beglückt und einsichtsvoll hienieden und des Preises wert,
Nach dessen Haus gegangen kommt der Freund, wenn Hülfe er begehrt. (262)

Damanaka antwortete: Ach, wie kann es für Diener wohl Glück geben!

Abhängt von andern derer Glück, die sich in Fürstendienst begeben;
Ihr Herz ist nimmer froh, sie traun auch nicht einmal dem eignen Leben. (263)

Schau, was die Diener thun, die sich zum Dienst aus Gier nach Geld bequemen:
Die Freiheit ihres Leibes selbst, die lassen sich die Thoren nehmen. (264)

Da ist zuerst Geburt ein schweres Leid,
Auf diese folgt beständ'ge Dürftigkeit,
Und endlich ess' ich auch durch Dienst mein Brot:
O über dieser Leidenskette Not! (265)

*) Hier folge ich der Kosegarten'schen Lesart; den Accus. der ed. Bomb. kann ich nicht für richtig halten.

Digitized by Google

Fünf werden lebend noch für Tote im Mahabharata erklärt:
Der Arme, Kranke, Heimatlose, der Thor, wer stets durch Dienst sich nährt. (266)

Nicht läfst der Dienst ihn, wenn er möchte, essen;
Er wacht, bevor er ausschlief, wieder auf;
Nie kann er, wenn er spricht, die Angst vergessen:
Ein Diener hemmt trotzdem nicht seines Lebens Lauf! (267)

Der Dienst wird Hundeleben wohl genannt;
Doch vor der Wahrheit hält dies Wort nicht stand:
Läuft doch der Hund umher, wie ihm beliebt,
Der Diener — wie sein Herr Befehl ihm giebt. (268)

Der Diener wie der Büfser lebt in Keuschheit, beide sind sie hager,
Für beide ist die Kost nur schmal, und blofser Boden ist ihr Lager;
Und doch besteht ein Unterschied: was jener leidet, das entspringt
Aus Sünden; diesem geht es so, weil gute Werke er vollbringt. (269)

Ob Leiden auch ein Diener trägt, als Kälte, Hitze und dergleichen,
Es hilft zu Reichtum ihm nicht viel, will er nicht von der Tugend weichen. (270)

Was soll uns selbst ein leckerer und zarter, runder Kuchen frommen,
Und mag er noch so lockend sein, wenn wir durch Dienst nur ihn bekommen! (271)

Sandschivaka sprach: Aber was willst du mir eigentlich mitteilen? Jener antwortete: Freund, es ziemt sich für Minister nicht, die geheimen Pläne ihrer Herren zu verraten. Darüber heifst es ja:

Digitized by Google

Sie stören ihres Königs Werk und müssen selbst zur Hölle fahren,
Die, zu Ministern eingesetzt, der Herren Pläne offenbaren. (272)

Wer als Minister seines Herrn Geheimnisse verrät (dies Wort
Sprach Narada), begeht an ihm auch ohne Waffen einen Mord. (273).

Trotzdem aber mufs ich, weil dich und mich das Band der Liebe vereinigt, ein Geheimnis verraten, weil du im Vertrauen auf mein Wort an den Hof des Königs gekommen bist. Man sagt:

Stirbt jemand, wies auch immer mag geschehen,
Weil er auf einen andern sich verliefs,
Dann ist der andre — Manu lehrt uns dies —
Als Ursach jenes Todes anzusehen. (274)

Dieser Pingalaka führt Böses gegen dich im Sinne. Denn heute hat er unter vier Augen zu mir gesagt: Morgen werde ich Sandschivaka töten und dadurch auf lange Zeit alles Wild in meiner Umgebung satt machen. Darauf entgegnete ich: Herr, es ist nicht recht, sich den Lebensunterhalt durch Tücke gegen den Freund zu verschaffen. Es heifst ja:

Durch angemess'ne Bufse werden sogar Brahmanenmörder rein;
Doch die den Freund verrieten, können von dieser Schuld sich nie befrein. (275)

Er antwortete mir unwillig: O du Bösewicht, Sandschivaka ist ein Grasfresser, wir aber sind Fleischfresser; so besteht denn von Natur Feindschaft zwischen ihm und uns. Wie braucht man auf einen Feind Rücksicht zu nehmen! Darum

Digitized by Google

wird ein solcher durch eins jener vier Mittel, deren erstes Freundlichkeit ist, getötet. Und durch seine Ermordung laden wir keine Schuld auf uns. Heifst es doch:

Und wenn der Feind sein Eidam ist, der Kluge soll ihn dennoch töten;
Auch ist nicht sündlich dieser Mord, giebt's sonst kein Mittel in den Nöten. (276)

Ein Krieger, der Verstand besitzt, soll nicht nach Recht und Unrecht fragen;
Ward Dhrischtadyumna nicht voreinst im Schlaf von Drona's Sohn erschlagen?*) (277)

So bin ich denn nun zu dir gekommen, nachdem ich des Königs Entschlufs in Erfahrung brachte, und mich belastet jetzt nicht die Schuld des Vertrauensbruches. Thu jetzt, was dir angemessen erscheint. Sandschivaka verlor das Bewufstsein, als er diese Rede, die schrecklich klang wie ein Donnerschlag, gehört hatte. Er erholte sich wieder und sagte dann lebensüberdrüssig: Ach, es heifst ja mit Recht:

Von Frauen wird oft schlechten Menschen Huld gewährt;
Ein König in dem Herzen keine Liebe nährt;
So läuft ja auch den geiz'gen Leuten nach das Geld,
Auf schroffen Berg der Regenwolke Spende fällt. (278)

Ein Ochs, dem blofs die Hörner fehlen, ist der, das wisse, welcher denkt
In seiner Thorheit: Wie der König mir soviel Huld und Gnade schenkt! (279)

Das Betteln ist uns besser und der Wald
Und Lastentragen für den Unterhalt,
Ja, besser ist's, dafs man in Krankheit fällt,
Als dafs man Reichtum durch ein Amt erhält. (280)

*) Wie im Mahabhar. erzählt wird.

Digitized by Google

Darum habe ich nicht wohl daran gethan, mit diesem Freundschaft anzuknüpfen. Man sagt ja:

Nur zwischen solchen, welche sich an Herkunft und Vermögen gleichen,
Kann Freundschaft sein und Ehebund, nicht zwischen Dürftigen und Reichen. (281)

Die Rehe suchen Rehe zu Genossen,
Die Kühe Kühe, Rosse gehn zu Rossen,
Zu Klugen Kluge, Thoren zu den Thoren:
Zum Freund wird, wer an Sinn und Hang uns gleicht, erkoren. (282)

Wenn ich also auch zu ihm ginge und ihn um Gnade bäte, er würde sie mir doch nicht gewähren. Darüber heifst es:

Wer aus bestimmtem Grunde zürnt, wird freundlich sein, wenn jener weicht;
Doch den, der ohne Ursach hafst, zu sänft'gen, wie wird das erreicht! (283)

Ach, mit Recht wird auch gesagt:

Wenn Diener, die geschickt sind und ergeben,
Die eifrig nach dem Wohle andrer streben,
Die sich vortrefflich auf den Dienst verstehn
Und Abscheu haben, Treubruch zu begehn,
Wenn solche straucheln, trifft sie das Verderben
Ganz sicher; doch ob sie sich das erwerben
Im andern Falle, was ihr Herz verlangt,
Ist zweifelhaft. So kommt es, dafs man bangt
In Fürstendienst, gleichwie die Menschen zagen,
Wenn sie sich ins Gebiet des Meeresgottes wagen. (284)

Ein Dienst sogar, den Wohlgesinnte ihm leisten, macht dem Herrn Verdrufs,
Und Schaden, der durch Bosheit andrer geschieht, bereitet ihm Genufs;

Digitized by Google

Ach, Fürstensinn ist schwer ergründlich, drin haben viele Launen Raum;
Drum ist der Diener Pflicht so dunkel, ein Heil'ger selbst begreift sie kaum. (285)

Soviel indes sehe ich ein, dafs Pingalaka von solchen in seiner Umgebung gegen mich aufgestachelt ist, die seine Huld gegen mich nicht ertragen können. Darum redet er so über mich, der ich doch ganz schuldlos bin. Es heifst ja:

Erweist der Herrscher einem Diener Huld —
Die andern tragen dies nicht mit Geduld;
So zürnen ja auch eines Mannes Frauen
Der schönen Mitfrau selbst, die sie bevorzugt schauen. (286)

Es ist aber so, weil dann, wenn ein mit Tugenden oder Vorzügen ausgestatteter Mann in der Nähe ist, eben um seiner Vorzüge willen die andern zurückgesetzt werden und keine Huldbeweise bekommen. Sagt man doch:

Wer reicher ist an Tugenden, verdunkelt einen Tugendreichen;
Der Kerze Flamme strahlt bei Nacht, doch läfst die Sonne sie erbleichen. (287)

Damanaka sagte: Nun, Freund, wenn es sich also verhält, dann brauchst du dich nicht zu fürchten. Wenn er auch von Bösen zum Zorn gegen dich angestachelt ist, so wird er durch deine Worte schon wieder gnädig werden. Da entgegnete Sandschivaka: Was du da sagst, ist nicht zutreffend. Es ist nicht möglich, auch nur unter geringfügigen Bösewichtern sich zu behaupten; sie wenden ein Hilfsmittel an, dieses

Digitized by Google

oder jenes, und töten einen sicherlich. Man sagt ja auch:

Wenn Niedrige, die schlau vom Truge leben,
In grofser Zahl zusammen sich begeben,
Dann können sie in Recht selbst Unrecht wandeln;
So sehn wir am Kamel die Kräh' und Sippschaft handeln. (288)

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Elfte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend lebte ein Löwe, namens Madótkata*), zu dessen Gefolge auch ein Leopard, eine Krähe und ein Schakal gehörten. Als sie einmal hier und dort umherstreiften, erblickten sie ein von der Karavane abgekommenes Kamel, namens Kathánaka. Da sagte der Löwe: Ei, ein solches Geschöpf ist mir noch nicht vorgekommen. Bringt doch in Erfahrung, ob es ein Wald- oder ein Haustier ist. Die Krähe sprach: Herr, es ist ein Haustier und heifst Kamel, eine Art von Geschöpfen, die du verzehren kannst. Darum töte es. Aber der Löwe antwortete: Ich töte keinen, der in meine Behausung eingegangen ist. Heifst es doch:

Wer selbst den Feind, der mit Vertrau'n ins Haus ihm kommt und ohne Zagen,
Umbringt, der sündigt solchem gleich, der hundert Priester hat erschlagen. (289)

Darum überbringt ihm das Versprechen der Sicherheit und führt es zu mir, dafs ich von

*) Von Wut erfüllt.

Digitized by Google

ihm erfrage, wie es hierher gekommen ist. So wurde es denn von allen Begleitern des Löwen, die es Vertrauen zu fassen baten und ihm Sicherheit versprachen, zu Madotkata geführt. Vor diesem verneigte es sich und setzte sich dann. Auf des Löwen Frage erzählte es ihm seine Erlebnisse von der Zeit an, da es sich von der Karavane verloren hatte. Darauf sprach der Löwe: Nun, Kathanaka, kehre nicht wieder nach dem Dorfe zurück und bereite dir nicht von neuem dadurch Qualen, daſs du Lasten trägst, sondern bleibe furchtlos beständig bei mir in diesem Walde und nähre dich von den smaragdgrünen Grasspitzen. Das Kamel versprach dies und lebte vergnügt bei dem Löwen und den Seinen, in der Meinung, es hätte in keiner Weise etwas zu fürchten. Nun begab es sich eines Tages, daſs Madotkata mit einem gewaltigen Waldelefanten kämpfte und von den Stöſsen der Zähne desselben, die Mörserkeulen glichen, verwundet wurde. Ja, es fehlte nicht viel, daſs ihn diese Wunden töteten. Er war so schwach, daſs er keinen Fuſs regen konnte. Seine ganze Umgebung, die Krähe und Sippschaft, litten wegen seiner Ohnmacht durch Hunger groſses Leid. Der Löwe sprach zu ihnen: Sucht doch irgendwo ein Tier auf, daſs ich, obgleich ich mich in diesem Zustande befinde, es töte und euch dadurch Speise verschaffe. Alle vier machten sich nun auf und liefen umher; da sie aber kein Tier gewahrten, so berieten die Krähe und der Schakal mit einander, und der Schakal sprach: Wozu, liebe Krähe, das viele Umherlaufen? Da

Digitized by Google

ist ja dieser Kathanaka, der auf unsern Herrn vertraut. Ihn wollen wir töten und dadurch unser Leben erhalten. Die Krähe antwortete: Du hast wohl recht; aber unser Herr hat ihm Sicherheit zugesagt, und darum darf er nicht getötet werden. Da sagte der Schakal: Nun, ich werde so zu dem Herrn reden, dafs er das Kamel töten wird. So wartet ihr nur hier; ich will indes zum Herrn gehen, seinen Befehl empfangen und wiederkommen. Nach diesen Worten begab er sich eilig zum Löwen und sprach, als er in seine Nähe gekommen war: Herr, wir sind nun wieder zurück, nachdem wir den ganzen Wald durchstreiften; aber wir sind auf kein Tier gestofsen. Was fangen wir nun an? Wir sind jetzt vor Hunger nicht im Stande, einen Fufs zu rühren. Auch du, Herr, bedarfst nahrhafter Speise. Wenn du also den Befehl dazu giebst, so wollen wir uns solche heute durch Kathanaka's Fleisch verschaffen. Als der Löwe diese entsetzliche Rede gehört hatte, rief er im Zorn: Pfui über dich, Bösewicht! Wenn du noch einmal so sprichst, so töte ich dich auf der Stelle. Habe ich doch jenem Sicherheit zugesagt; wie darf ich ihn töten? Heifst es denn nicht:

Dafs eine Kuh, dafs Land man schenkt und Speise,
Die Gaben stehn so hoch nicht, lehren Weise,
Wie jene höchste steht, dafs Sicherheit
Des Lebens den Geschöpfen man verleiht. (290)

Der Schakal antwortete: Herr, wenn man einem Sicherheit des Lebens zugesagt hat, so ist es eine Sünde, ihn zu töten. Wenn aber

Digitized by Google

dieser aus Liebe zu dir selbst sein Leben darbietet, dann ist es keine Sünde, wenn man ihn tötet. Wenn er sich also selbst zum Tode anträgt, so muſs er getötet werden, andernfalls einer von uns; sonst kommt es mit dir, da du durchaus Stärkendes genieſsen muſst, infolge Aushungerns zum Äuſsersten. Wozu haben wir das Leben, wenn es nicht um des Herrn willen dahingehen soll! Wir müſsten ja auch hinterher uns ins Feuer stürzen, wenn dir etwas Unangenehmes zustieſse. Es heiſst ja:

Man soll mit Eifer dessen Leben wahren,
Der an der Spitze des Geschlechtes steht;
Denn dies verdirbt, wenn er zu Grunde geht:
Nicht kann ein Rad noch, brach die Nabe, fahren. (291)

Als Madotkata dies gehört hatte, erwiderte er: Verhält es sich so, dann thu, wie dir gut scheint. Da ging der Schakal eilig zu den übrigen und sprach: Mit dem Herrn steht es sehr schlimm. Wozu wollen wir umherlaufen? Wer wird uns, wenn jener nicht mehr vorhanden ist, schützen? Darum kommt zu ihm, der infolge des Hungers im Begriff ist, in die andere Welt zu reisen, und laſst uns ihm das eigene Leben darbieten, daſs wir dadurch die Schuld entrichten für die Güte, die er uns erwiesen hat. Man sagt ja:

Der Diener muſs zur Hölle fahren, der es mit seinen Augen sieht
Und zuläſst, während er noch atmet, daſs seinem Herrn ein Leid geschieht. (292)

Als sie dies gehört hatten, verneigten sie sich, die Augen mit Thränen gefüllt, vor Ma-

Digitized by Google

dotkata und setzten sich. Dieser fragte: Nun, habt ihr ein Tier gefangen oder gesehen? Darauf antwortete aus ihrer Mitte die Krähe: Herr, wir sind zwar überall umhergelaufen, haben aber kein Tier angetroffen oder gesehen. Darum verzehre mich nun und erhalte dadurch dein Leben, dafs du Erquickung findest, ich aber den Himmel erwerbe. Sagt man doch:

Ein treuer Diener, der das Leben hingiebt für seinen Herrn, erwirbt
Im Jenseits einst die höchste Stätte, wo man nicht altert und nicht stirbt. (293)

Der Schakal sagte darauf: Dein Körper ist gar zu klein. Wenn dich auch der Herr verzehrt, das reicht nicht hin, ihm das Leben zu erhalten. Aufserdem ist es ihm auch schädlich, wenn er dich geniefst. Heifst es nicht:

Von Krähenfleisch will selbst der Hund nichts wissen;
Es giebt nicht Kraft und ist ja nur ein Bissen.
Weshalb wohl würde Nahrung eingenommen,
Von der wir keine Sättigung bekommen! (294)

Du hast deine Liebe zum Herrn offenbart, hast die Schuld für die Nahrung entrichtet, die er dir darbot, und in beiden Welten einen guten Leumund erworben. So tritt nun zurück und lafs mich zu dem Herrn reden. Nachdem dies geschehen war, verneigte sich der Schakal ehrfurchtsvoll, setzte sich und sprach: Herr, verzehre mich heute und erhalte dir dadurch das Leben und verschaffe mir den Himmel. Denn so sagt man:

Digitized by Google

Vom Herrn wird über Dieners Leben, das er erkaufte, stets bestimmt,
So thut er denn auch keine Sünde, wenn er ihm dieses Leben nimmt. (295)

Da sprach der Leopard: Du hast trefflich gesprochen. Aber auch du bist von gar kleinem Körper und ein Verwandter unsers Herrn, da du gleichfalls Krallen zu Waffen hast. Daher darf er dich nicht verzehren. So heifst es ja:

Verbotnes esse nicht ein Kluger, und mufs er fast vor Hunger sterben;
Es hindert dessen schon ein wenig, die beiden Welten zu erwerben. (296)

Du hast bewiesen, dafs du aus edlem Geschlecht bist. Mit Recht sagt man ja auch:

Deshalb umgiebt sich ja ein Fürst mit Männern aus berühmtem Haus,
Weil sie zuerst, inmitten und am Schlufs auch treulich halten aus. (297)

So geh nun da vorn weg, dafs ich mit dem Herrn reden kann. Als so geschehen war, verneigte sich der Leopard vor Madotkata und sprach zu ihm: Herr, erhalte heute dein Leben durch das meine, gieb mir dadurch die ewige Wohnstatt im Himmel und verbreite meinen Ruhm weithin über den Erdboden. Sieh mich hierbei nicht verwundert an. Heifst es doch:

Den treuen Diener, der im Dienst des Herren stirbt, ihn lohnt
Der Ruhm auf Erden, und dafs er im Himmel ewig wohnt. (298)

Als Kathanaka dies hörte, dachte er: Diese alle haben herrliche Reden im Munde geführt,

Digitized by Google

und keiner von ihnen ist vom Herrn getötet worden. Darum will auch ich jetzt zu dem Leoparden reden, wie es die Umstände erfordern, dafs diese drei meine Rede billigen. Nachdem er diesen Entschlufs gefafst hatte, sprach er: Wahr ist, was du da sagst. Aber auch du bist mit Krallen bewaffnet; wie kann dich also der Herr verzehren! Heifst es doch:

In dieser und in jener Welt ein Mensch das Böse selbst gewinnt,
Auf das auch in dem Herzen nur er gegen die Verwandten sinnt. (299)

Darum tritt zurück und lafs mich zu dem Herrn reden. Als so geschehen war, stellte sich Kathanaka vorn hin, verneigte sich und sprach: Herr, diese kannst du nicht geniefsen. So erhalte denn durch mein Leben das deinige, auf dafs ich beide Welten erwerbe. Man sagt ja:

Nicht Opferern, auch Büfsern nicht wird solcher Rang in jenem Leben
Wie guten Dienern, die dem Herrn zu Liebe in den Tod sich geben. (300)

Nach diesen Worten rissen Schakal und Leopard dem Kamel den Leib auf, es mufste sterben, und diese verschmitzten niedrigen Geschöpfe insgesamt verzehrten es. Daher sage ich:

Wenn Niedrige, die schlau vom Truge leben,
In grofser Zahl zusammen sich begeben,
Dann können sie in Recht selbst Unrecht wandeln;
So sehn wir am Kamel die Kräh' und Sippschaft handeln.

Ich habe die Überzeugung gewonnen, lieber Damanaka, fuhr Sandschivaka fort, dafs der

Digitized by Google

König eine niedrige und gemeine Umgebung hat. Es heifst darüber:

Nicht freut des Fürsten sich der Unterthan,
Ist niedrig sein Gefolge und gemein;
Ein solcher Fürst thut Gleiches, wie ein Schwan,
Der mit den Geiern träte in Verein. (301)

Dem geiergleichen König diene, wenn seine Räte Schwänen gleichen;
Doch mufst du, ist ein Schwan er selber, doch Geier diese, von ihm weichen. (302)

Sicher hat ihn irgend ein Bösewicht gegen mich in Zorn gebracht, und darum spricht er so. So geht es nun einmal zu. Heifst es doch:

Gebrochen von dem Gift, das ihren Ohren
Ward eingeträufelt, was begehn nicht Thoren!
Sogar dem Bettelmönchtum sie sich weihn,
Und Rauschtrank schlürfen sie aus Menschenschädeln ein. (303)

Mit Recht sagt man auch:

Auch wenn man sie mit Füfsen tritt und tüchtig mit dem Stabe trifft,
Die Schlange tötet den allein, den anrührt ihres Zahnes Gift;
Doch wie ist mancher Menschen Thun treulos und gräfslich: mit dem Munde
Berühren sie des einen Ohr, den andern richtet dies zu Grunde! (304)

Wie in der Mordart sich von andern Schlangen trennt
Die Schlange, die man Bösewicht auch nennt,
Die sich ums Ohr des einen Menschen ringt
Und einen andern so ums Leben bringt! (305)

Nachdem es nun einmal so gekommen ist, was habe ich wohl zu thun? Da du mein Freund bist, so frage ich dich darnach. Dama-

Digitized by Google

naka sprach: Es wird wohl angemessen sein, dafs du dich in ein anderes Land begiebst und einem solchen schlechten Herrn nicht dienst. Heifst es doch:

Ward stolz der Lehrer, kann er nicht, was Recht, was Unrecht ist, mehr fassen,
Und schlug er einen Abweg ein, so darf man ihn sogar verlassen. (306)

Sandschivaka antwortete: Das ist richtig. Aber es ist nicht möglich zu gehen, während der Herr zornig ist, und auch die, welche anderswohin gehen, finden dann kein Glück. Man sagt:

Wenn du mit einem Grofsen lebst in Streit,
So halte dich nicht sicher, weil du weit
Entfernt bist. Denn die Arme eines Klugen
Sind lang und schlagen solche, die ihn schlugen. (307)

So giebt es denn für mich aufser Kampf kein Heil. Sagt man doch:

Die Menschen, welche nach dem Himmel trachten,
Erwerben, ob sie auch die Wallfahrt machten
Nach heil'gen Badeplätzen, büfsend leben
Und Hunderte von reichen Spenden geben,
Doch solche Welten nicht, wie augenblicks erwerben
Die Edlen festen Sinns, wenn in der Schlacht sie sterben. (308)

Dafs überlebend höchsten Ruhm, beim Tod den Himmel sie ererben,
Dies Doppelglück fällt Helden zu; doch schwer ist jedes zu erwerben. (309)

Der Lohn, den wir von Butteropfern haben,
Bei denen man gar mannigfache Gaben
Verabreicht, wie die heil'ge Vorschrift lehrt,
Und eine Menge guter Priester ehrt, —
Auch treffliche Geschenke viel verteilt; —
Der Lohn, der dafür wird, dafs man verweilt

Digitized by Google

An heilgen Badeorten und in Hainen
Der Büfser, Opfer bringt und nach den kleinen
Gelübden lebt und nach dem Fastenbrauch,
Dem mondbestimmten*) und manch andrem auch:
Derselbe Lohn wird augenblicks erworben
Von Männern, die im Kampfe sind gestorben. (310)

Als Damanaka dies gehört hatte, dachte er bei sich: Also zum Kampfe entschlossen zeigt sich dieser Bösewicht. Wenn es geschehen sollte, dafs er den Herrn mit den spitzen Hörnern stöfst, so würde ein grofser Schaden entstehen. So will ich ihn denn noch einmal durch meine Klugheit zu bestimmen suchen, dafs er sich in eine andere Gegend begiebt. Darauf sprach er: Was du sagst, Freund, das ist richtig; aber ein Kampf zwischen Herr und Diener, was für ein Kampf ist das! Es heifst ja:

Wer einen mächt'gen Feind erblickt, der mufs sich ja verborgen halten;
Doch Mächt'ge sollen, wie der Mond zur Herbstzeit, ihren Glanz entfalten. (311)

Wer seines Feindes Macht nicht kennt und doch feindseliges Gebahren
Anfängt, mufs wie vom Strandläufer das Meer, Demütigung erfahren. (312)

Sandschivaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Zwölfte Erzählung.

In einer gewissen Gegend am Meere lebte ein Strandläuferpärchen. Im Verlaufe der Zeit kam die Brunstzeit heran, und das Weibchen wurde

*) Bei abnehmendem Monde wird täglich ein Bissen weniger genossen, bei zunehmendem täglich ein Bissen mehr.

Digitized by Google

trächtig. Als sich nun die Brütezeit nahte, sprach es zum Gatten: Lieber, meine Brütezeit ist da; darum suche mir irgend einen gefahrlosen Ort, dafs ich dort meine Eier lege. Der Strandläufer sagte: Liebe, herrlich ist diese Stelle am Meere; darum brüte doch hier. Das Weibchen entgegnete: Hierher dringt am Tage des Vollmonds die Flut des Meeres vor, und diese reifst sogar die stärksten wütenden Elefanten fort. Darum mufs weit von hier irgend wo anders eine Stelle aufgesucht werden. Da lachte der Strandläufer und sprach: Liebe, was redest du Thörichtes! Wie wenig hat doch das Meer zu bedeuten, welches mir meine Brut schädigen will! Lege nur getrost hier deine Eier. Sagt man doch:

Wenn eine Frau schon Mutter heifst um solchen Sohn,
Der deshalb, weil Demütigungen ihn bedrohn,
Aus seinem Vaterlande zieht, wie mufs der gar
Erst sein, um den man sagt, sie wäre unfruchtbar. (313)

Als das Meer dies hörte, dachte es bei sich: O über den Stolz dieses Wurmes von einem Vogel! Aber man sagt ja mit Recht:

Aus Furcht, dafs sonst der Himmel niederfällt,
Der Tittibha*) im Schlaf die Beine aufwärts hält.
Bei wem auch wäre hier kein Stolz vorhanden,
Der in dem eignen Herzen ist entstanden! (314)

So mufs ich denn, und wäre es blofs aus Neugier, seine Macht kennen lernen. Was wird er mir wohl thun, wenn ich ihm seine Eier nehme? Diesen Gedanken hielt das Meer fest. Als

*) Der Sanskritname für den Strandläufer.

Digitized by Google

nun die Eier gelegt waren, und das Strandläuferweibchen sie einmal verlassen hatte, um sich Nahrung zu holen, trat das Meer, als flute es, über und nahm die Eier weg. Das Weibchen kehrte zurück, sah die Brütestelle leer und sprach jammernd zu dem Gatten: Ich hatte es dir wohl gesagt, du Unverständiger, dafs durch die Flut des Meeres unsere Eier zu Grunde gehen würden, und dafs wir weiter hinweg gehen müfsten. Aber in deiner Thorheit zeigst du dich stolz und thust nicht nach meinen Worten. Mit Recht sagt man ja:

Wer nicht nach seiner Freunde Worten thut,
Die treu für ihn gesonnen sind und gut —
Wie die Schildkröte, die vom Stocke sank,
Die Thörin, findet er den Untergang. (315)

Der Strandläufer fragte: Wie war das? Und das Weibchen erzählte:

Dreizehnte Erzählung.

Es lebte einmal in einem gewissen Teiche eine Schildkröte, namens Kambugríva*), die mit zwei Gänsen, namens Sánkata**) und Víkata***) die herzlichste Freundschaft geschlossen hatte. Diese beiden gesellten sich am Ufer des Teiches zu der Schildkröte, und alle erzählten einander viele Geschichten von den göttlichen und den grofsen Weisen. Bei Sonnenuntergang begaben sich dann die Gänse in ihr Nest. Im Verlaufe der Zeit geschah es nun einmal, dafs infolge von

*) Einen muschelähnlichen Hals, d. h. drei Falten im Nacken habend. **) Klein. ***) Grofs.

Digitized by Google

Regenmangel der Teich allmählich austrocknete. Betrübt über dieses Unglück sprachen die Gänse zur Schildkröte: Freundin, zu bloſsem Schlamm ist dieser Teich geworden; darum sind wir in unserm Herzen tief bekümmert durch den Gedanken, was wohl aus dir werden wird. Die Schildkröte erwiderte: Aus Mangel an Wasser haben wir jetzt nicht mehr unsern Unterhalt. Trotzdem müssen wir ein Hilfsmittel aussinnen. Sagt man doch:

Auch wenn das Schicksal widrig ist, man soll den Mut nicht sinken lassen;
Wer fest ist, dem gelingt es, einst von neuem wieder Fuſs zu fassen.
So macht es ja der Seemann auch: ob immerhin des Meeres Wut
Sein Schiff zerbrach, so will er doch von neuem steuern durch die Flut. (316)

Für Freunde und Verwandte müht, wenn Unglück ist hereingebrochen,
Der Kluge sich mit Eifer stets; dies Wort hat Manu ausgesprochen. (317)

So holt denn irgend einen starken Strick oder lieber einen leichten Stock und sucht einen wasserreichen Teich auf, damit ihr, indem ich den Stock in der Mitte mit den Zähnen festhalte, während ihr ihn, der mich trägt, an beiden Enden anfasset, mich dorthin schaffet. Die Gänse sprachen: Freundin, das wollen wir thun. Aber du muſst das Gelübde des Schweigens (wie die frommen Büſser) erfüllen; sonst wirst du von dem Stock herabfallen. Als so geschehen war, bemerkte die Schildkröte auf der Reise durch die Luft eine unter ihr liegende Stadt. Die Bewohner der-

Digitized by Google

selben erblickten voll Verwunderung, wie sie fortgeschafft wurde, und sprachen: Da wird etwas, das wie ein Rad aussieht, von zwei Vögeln fortgeschafft. O seht doch, seht doch! Bei ihrem Geschrei wollte die Schildkröte sagen: Ei, was macht ihr da für ein Geschrei? Aber sie hatte kaum angefangen, da fiel sie herab, und die Städter teilten sie in Stücke. Deshalb sage ich:

Wer nicht nach seiner Freunde Worten thut,
Die treu für ihn gesonnen sind und gut —
Wie die Schildkröte, die vom Stocke sank,
Die Thörin, findet er den Untergang.

Man sagt auch:

Freund Vorbedacht, Freund Zeitgemäfs — gar glücklich geht's den beiden;
Dagegen Freund Waskommtdaskommt, der mufs den Tod erleiden. (318)

Der Strandläufer fragte: Wie war das? Das Weibchen erzählte:

Vierzehnte Erzählung.

In einem gewissen Teiche lebten drei Fische, Vorbedacht, Zeitgemäfs und Waskommtdaskommt mit Namen.*) Einst geschah es, dafs ankommende Fischer diesen Teich erblickten; da sagten sie: Ei, reich an Fischen ist dieser Teich, und wir haben ihn noch nie durchsucht! Nun, für heute haben wir zu essen, und die Abenddämmerung ist schon angebrochen; aber morgen früh wollen

*) Wörtlich: Anagatabuddhi, d. h. der für die Zukunft Sorge trägt, Pratyutpannamati, d. h. der den Umständen gemäfs sich zu helfen weifs, und Yadbhavischya, d. h. der da sagt „was kommt, das kommt", also der Fatalist.

Digitized by Google

wir wieder hierherkommen. Das war also beschlossene Sache. Als Vorbedacht diese Worte vernommen hatte, die einem Donnerschlage ähnlich waren, rief er alle Fische zusammen und sprach: Habt ihr wohl gehört, was die Fischer sagten? So lafst uns denn noch in der Nacht nach irgend einem andern Teich in der Nähe gehen. Heifst es doch:

Den Schwachen dient, ist stark der Feind, als Rettungsmittel, dafs sie fliehn,
Und sonst dies zweite nur, dafs sie zum Schutz in eine Festung ziehn. (319)

Sicherlich kommen morgen früh die Fischer hierher und vernichten alle Fische; davon bin ich fest überzeugt. Darum ist es nicht recht, auch nur einen Augenblick hier zu verweilen. Man sagt ja:

Verständ'ge, die an einen andern Ort
Gelangen können und ihr Glück auch dort
Zu finden hoffen, sehen das Verderben
Der Heimat nicht mit an, und wie die Ihren sterben. (320)

Auf diese Worte erwiderte Zeitgemäfs: Ja, du hast wahr geredet, und auch ich bin damit einverstanden. So lafst uns denn anderswohin gehen. Sagt man doch:

Es finden Krähe, Reh und Wicht, unmännlich und voll List, den Tod
Daheim, weil die Gefahr sie scheun, die ihnen in der Fremde droht. (321)

Warum denn soll aus Heimatsliebe untergehn
Ein Mensch, dem Wege überallhin offen stehn?
Das ist der Brunnen meines Vaters! also spricht
Und trinkt das Wasser, obs auch salzig ist, ein Wicht. (322)

Digitized by Google

Bei diesen Worten lachte Waskommtdaskommt laut auf und sprach: Ha, was ihr da anratet, das ist nicht recht. Denn wie wäre es angemessen, blofs auf das Wort jener Fischer hin diesen Teich zu verlassen, den wir von den Vätern und Grofsvätern überkommen haben! Wenn unser Untergang einmal beschlossen ist, dann wird der Tod uns auch treffen, wenn wir anderswohin gegangen sind. Heifst es doch:

Was Schicksal schützt, das mufs bestehen, und fehlt auch jede andre Hut;
Was Schicksal schlägt, das mufs vergehen, ist auch die Obhut treu und gut.
Am Leben bleibt im Wald der Eine, dort ausgesetzt, den niemand hegt;
Ein Andrer stirbt in seinem Hause, und ob man ihn auch trefflich pflegt. (323)

Darum werde ich nicht gehen. Ihr mögt thun, was euch gut scheint. Als nun Vorbedacht und Zeitgemäfs seinen Entschlufs vernommen hatten, gingen sie mit ihrer Umgebung aus dem Teiche fort. Am nächsten Tage wurde von den Fischern mit ihren Netzen der Teich durchfischt und aller seiner Fische samt Waskommtdaskommt beraubt. Darum sage ich:

Freund Vorbedacht, Freund Zeitgemäfs — gar glücklich geht's den beiden;
Dagegen Freund Waskommtdaskommt, der mufs den Tod erleiden.

Der Strandläufer sprach darauf: Hältst du mich, Liebe, etwa für auch einen Waskommtdaskommt? Du sollst die Macht meiner Einsicht sehen, wenn

Digitized by Google

ich endlich dieses böse Meer austrocknen werde. Das Weibchen entgegnete: Ha, was für einen Krieg kannst du wohl mit dem Meere führen! Deshalb solltest du über dasselbe nicht in Zorn geraten. Heifst es doch:

Zu eignem Schaden dient der Zorn ohnmächt'ger Menschen; seine Wand
Wird von dem Topf, wenn übers Mafs er kocht, am meisten doch verbrannt. (324)

Wer seine eigne Kraft nicht kennt und auch die Kraft des Gegners nicht
Und in der Hast auf ihn sich stürzt, der stirbt wie Motten in dem Licht. (325)

Der Strandläufer entgegnete: Liebe, rede doch nicht so. Auch die ganz Geringen, welche die Kraft der Entschlossenheit haben, sind siegreich auch über Mächtige. Man sagt ja:

Wer sich nichts bieten läfst, greift gern, wenn in der vollen Kraft sein Feind
Sich zeigt, ihn an, wie Rahu*) thut, wenn voll der Mond am Himmel scheint. (326)

Wie doch dem brünst'gen Elefanten, dem brauner Saft die Schläfen netzt,
Der weit ihn überragt an Gröfse, den Fufs aufs Haupt der Löwe setzt! (327)

Wenn eben sich die Sonne hat erhoben,
So setzt sie schon die Strahlenfüfse oben
Aufs Haupt den Bergen. Kommt das Alter in Betracht
Bei einem, welcher Glanz mit auf die Welt gebracht!**)(328)

---

*) Ein Dämon, der von Zeit zu Zeit Sonne und Mond verschlingt, wodurch Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen.

**) Das Original hat zwei Wortspiele; dasselbe Wort bedeutet Strahl und Fufs und ein anderes Berg und Fürst (beide als Träger oder Stützen der Erde betrachtet).

Digitized by Google

So werde ich denn durch diesen Schnabel die ganze Wasserfläche dieses Meeres in ein trocknes Land verwandeln. Das Weibchen entgegnete: Ach, Lieber, die Ganga, welche neunhundert Ströme aufgenommen hat, fließt beständig in das Meer, so auch der Indus; wie kannst du es also, da es von achtzehnhundert Strömen gefüllt wird, mit deinem Schnabel austrocknen, der nur einen Tropfen faßt! Wozu führst du so unglaubwürdige Reden? Da sprach der Strandläufer: Liebe,

Mein Schnabel gleicht dem Eisen; Wurzel des Glücks ist, daſs man nicht verzage:
Soll endlich nicht das Meer austrocknen, da lang die Nächte sind und Tage! (329)

Ein Mann erlangt ja schwierig nur die Oberhand,
So lang' er seine Vollkraft nicht hat angewandt;
Erst dann, wenn sie der Wage Sternenbild erstieg,
Gewinnt die Sonne über das Gewölk den Sieg. (330)

Das Weibchen sagte: Wenn du durchaus feindselig gegen das Meer verfahren mußt, so rufe auch die andern Vögel zur Hülfe herbei und handle in Verbindung mit den Freunden so, wie du beschlossen hast. Man sagt ja:

Wenn viele Schwache sich vereinen, so sind sie schwer zu überwinden;
Aus Gräsern wird der Strick geflochten, um Elefanten selbst zu binden. (331)

Dem Sperlingsweibchen und der Fliege, vereint mit Specht und Frosch, gelang,
Den Elefanten umzubringen; die Menge war's, die ihn bezwang. (332)

Der Strandläufer fragte: Wie war das? Und das Weibchen erzählte:

Digitized by Google

Fünfzehnte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend hatte ein Sperlingspärchen sein Nest auf einem Tamálabaum eingerichtet und wohnte daselbst. Im Verlauf der Zeit hatten sie auch Nachkommenschaft. Einst begab es sich, dafs ein brünstiger Elefant, von Hitze gequält, nach Schatten verlangend, zu diesem Baume kam. Da rifs er nun im Übermafse seiner Wut den Zweig des Baumes, auf dem sich die Sperlinge niedergelassen hatten, mit der Spitze seines Rüssels an sich und zerbrach ihn. Dadurch wurden auch alle Eier des Sperlingsweibchens zerschmettert, und sie selbst entging, weil ihre Lebenszeit noch nicht abgelaufen war, nur mit genauer Not dem Tode. Überwältigt von dem Verlust der Eier, hörte sie gar nicht auf zu klagen. Inzwischen hörte ein Vogel, ein Specht, ihr Jammern, und als treuer Freund besuchte er sie und sprach, über ihren Kummer bekümmert, zu ihr: Liebe, warum jammerst du so vergeblich? Heifst es doch:

Verständige beklagen nicht, was starb, verstrich und ging verloren;
Denn dadurch unterscheiden sich von den Verständigen die Thoren. (333)

Die ird'schen Wesen sind nicht zu beklagen;
Wer doch aus Thorheit dem nicht kann entsagen,
Der wird aus Leid sich neues Leid bereiten
Und zu dem einen Schaden thun den zweiten. (334)

Mufs wider Willen doch der Tote dort geniefsen
Die Thränen und den Schleim, die über ihn vergiefsen
Die Seinen. Nicht geweint darum! Doch Eifer wendet
Darauf, dafs ihr für ihn die Opfer wohl vollendet. (335)

Digitized by Google

Das Sperlingsweibchen entgegnete: Das mag ja sein. Aber der böse Elefant hat infolge seiner Wut meine Nachkommenschaft vernichtet. Wenn du nun in Wahrheit mein Freund bist, so denke ein Mittel aus, diesen schlechtesten aller Elefanten zu töten, damit durch die Ausführung desselben mein Schmerz über den Verlust meiner Brut aufhöre. Man sagt ja:

Am höchsten steht, wer Gutes dem erwidert, der ihm Beistand bot
Im Unglück, aber Böses dem, der ihn verlachte in der Not. (336)

Ganz recht geredet, Liebe, sagte der Specht. Heifst es doch:

Der ist ein Freund, den unsre Not nicht von uns trennt,
Und der ein Diener, welcher seine Pflichten kennt;
Der ist ein Sohn, der seinem Vater Lieb' erweist;
Die glücklich macht den Gatten, eine Gattin heifst. (337)

Erkenne die Macht meiner Einsicht. Aber ich habe auch noch eine Freundin, eine Fliege, namens Vinárava*). Zu dieser gehe ich, sie um Hülfe anzurufen, damit der böse, schlechte Elefant getötet wird. Darauf ging er mit dem Sperlingsweibchen zu der Fliege und sprach zu ihr: Liebe, diese meine Freundin, das Sperlingsweibchen, ist von einem bösen Elefanten, der ihre Eier zerschmettert hat, beleidigt worden. Darum mufst du mir bei der Ausführung eines Planes, ihn zu töten, Hülfe leisten. Die Fliege sagte: Lieber, wozu hierüber viele Worte? Heifst es doch:

Man leistet seinen Freunden Dienst, um einst Vergeltung zu empfahn;
Was aber wird wohl um den Freund des Freunds von Freunden nicht gethan! (338)

*) Wie eine Laute tönend.

Digitized by Google

Das ist wahr. Aber ich habe auch einen Freund, einen Frosch, namens Meghanáda;*) auch diesen lafst uns rufen und dann thun, was angemessen ist. Heifst es doch:

Die Pläne, welche in dem Kopf der Weisen, Redlichen entspringen,
Die schriftenkundig sind und klug und gut — kein Zweifel, sie gelingen. (339)

Darauf gingen diese drei zu Meghanada und teilten ihm mit, was sich begeben hatte. Er aber sprach: Wie wenig hat doch ein elender Elefant zu bedeuten gegen eine grofse Zahl solcher, die zornig sind! So handelt nun nach meinem Plan. Du, Fliege, geh zur Mittagszeit zu dem von Wut aufgeblähten Elefanten und summe ihm etwas in das Ohr, dafs es wie eine Laute klingt. Dann wird er vor Freude an dieser Ohrenlust die Augen schliefsen. Darauf mufs ihm der Specht mit dem Schnabel die Augen aushacken. Blind und von Durst geplagt wird er dann wähnen, die Grube, an deren Rand ich mit meinem Gefolge meine Stimme erhebe, sei ein Teich. Ist er an diesen Rand gekommen, so wird er hinabfallen und sterben. So müssen wir einmütig handeln, damit unser Hafs Erfolg hat. Es geschah also: vor Freude an dem Summen der Fliege schlofs der Elefant die Augen; er verlor sie darauf durch den Specht, schweifte zur Mittagszeit umher der Stimme der Frösche nach, nähert sich der tiefen Grube, fiel hinein und starb. Daher sage ich:

*) Wie eine Wolke tönend.

Digitized by Google

Dem Sperlingsweibchen und der Fliege, vereint mit Specht und Frosch, gelang,
Den Elefanten umzubringen; die Menge war's, die ihn bezwang.

Da sagte der Strandläufer: Liebe, so soll es geschehen. Mit Hülfe der Menge meiner Freunde werde ich das Meer austrocknen. Als er diesen Entschluſs gefaſst hatte, rief er die Reiher, Kraniche, Pfauen und die andern Vögel zusammen und sprach: Hört, ich bin vom Meer beleidigt worden, das mir meine Eier genommen hat. Laſst uns darum ein Mittel ersinnen, es auszutrocknen. Sie berieten unter einander und sprachen: Wir sind zu schwach, das Meer auszutrocknen; wozu geben wir uns vergebliche Mühe? Heiſst es doch:

Wer schwach den übermächt'gen Feind bekämpft, bethört von seinem Wahn,
Kehrt heimwärts wie ein Elefant, dem abgebrochen ist ein Zahn. (340)

Nun ist aber Gáruda unser Herr. So wollen wir ihm denn von dieser Beleidigung ausführlich Mitteilung machen, damit er über die Beleidigung seines Geschlechts in Zorn gerät und uns rächt. Sollte er aber zu stolz dazu sein, so ist es immerhin kein Unglück, wenn wir es ihm erzählt haben. Sagt man doch:

Vertrau, um froh zu sein, dein Leid dem Freund, der dir an Sinn ist gleich,
Dem mächt'gen Herrn, dem Weib, gehorcht's, dem Knecht auch, ist er tugendreich. (341)

So laſst uns denn zu Garuda gehen, da er unser Herr ist. So geschah es: alle Vögel gingen

Digitized by Google

mit entfärbtem Gesicht, die Augen voll Thränen, zu Garuda und sprachen voll Unwillens und mit kläglicher Stimme: Ha, Entsetzliches ist geschehen, Entsetzliches! Dem redlichen Strandläufer sind, während du unser Gebieter bist, vom Meer die Eier weggenommen. So ist es denn nun mit dem Geschlecht der Vögel vorbei! Auch die andern werden vom Meere nach seinem Belieben vernichtet werden. Heifst es doch:

Was jemand Böses hat gethan,
Wird nachgemacht von solchen, die es sahn.
Die Welt trägt nach der Wahrheit kein Verlangen
Und tritt in dessen Spur, der schon vorangegangen.*) (342)

Ein König soll den Unterthanen, die leiden von den Büberei'n
Der Diebe, Räuber und Betrüger und andrer Frevler, Schutz verleihn. (343)

Die Fürsten, welche ihrem Volke Schutz verleihn,
Sie ernten seiner guten Werke Sechstel**) ein.
Doch unterläfst ein Fürst, Beschützung zu vollziehn,
So fällt ein Sechstel von des Volkes Schuld an ihn. (344)

Das Feuer, welches aus dem Brande der Unterthanenqual entstand,
Erlischt erst, wenns den Stamm des Fürsten, sein Glück und Leben hat verbrannt. (345)

Ein Fürst ist Augenloser Auge, ist denen, welche freundlos wandeln,
Ein Freund, ist Vater auch und Mutter für alle, welche redlich handeln. (346)

---

*) Diese Strophe pafst nicht recht zu dem Vorigen. Sie schliefst sich viel besser an die Kosegartensche Textgestalt an, in welcher der vorangehende Satz lautet: Auch andere werden es wie das Meer vernichten nach ihrem Belieben. **) Ein Sechstel vom Einkommen nahm der König als Steuer.

Digitized by Google

Ein König, der auch Früchte will genieſsen,
Soll fleiſsig seine Unterthanen laben
Mit mancherlei, mit Ehren und mit Gaben,
Wie Gärtner junge Schöſslinge begieſsen. (347)

Zu seiner Zeit vergilt's ein zarter Schoſs
Durch Frucht, daſs treuer Wartung er genoſs;
So werden einst die Unterthanen nützen
Den Fürsten, welche wacker sie beschützen. (348)

Von seinem Volke stammt, was auch ein Fürst besitzen mag: Getreide
Und Rosse, Wagen mancher Art und Gold und köstliches Geschmeide. (349)

Als Garuda dies gehört hatte, war er über das Unglück des Strandläufers bekümmert, geriet in Zorn und dachte bei sich: Die Vögel haben ganz recht. Ha, ich werde heute hingehen und das Meer austrocknen! Als er so dachte, kam ein Bote von Vischnu und sprach zu ihm: Mich sendet der erhabene Vischnu zu dir, der in Angelegenheiten der Götter nach Amarávati*) gehen will. Darum sollst du dich eilig zu ihm begeben. Da entgegnete Garuda hochmütig: Was soll ich wohl, o Bote, dem Heiligen nützen, ich schlechter Diener! Darum kehre zurück zu ihm und melde ihm, daſs er sich an meiner Stelle einen anderen Diener zum Reittiere beschaffen mag. Bestelle auch, daſs ich mich vor ihm verneige. Sagt man doch:

Der Kluge hüte sich, daſs in den Dienst er geht
Bei dem, der Trefflichkeit zu schätzen nicht versteht;
Es bringt ihm keine Frucht, wie Früchte nicht ein Acker
Mit salz'gem Boden trägt, und pflügt man ihn auch wacker. (350)

*) Die Götterstadt, Indra's Residenz.

Digitized by Google

Der Bote erwiderte: Ei, ei, Garuda, dergleichen hast du ja noch nie zu dem erhabenen Gotte geredet. Drum sage mir, ob er dich geringschätzig behandelt hat. Garuda antwortete: Vom Meere, welches des Erhabenen Ruhestätte ist, sind unsers Strandläufers Eier weggenommen worden. Wenn er an dem Meer nicht Strafe vollzieht, so bleibe ich nicht der Diener des Erhabenen. Dies melde ihm als meinen festen Entschluſs. So geh nun eiligst zu dem Erhabenen. Als nun Vischnu aus dem Munde des Boten vernommen hatte, daſs Garuda aus Liebe erzürnt wäre, dachte er bei sich: Er hat guten Grund zu seinem Zorn. Darum will ich selbst zu ihm gehen und ihn durch Ehrenbezeugungen bestimmen, zu kommen. Heiſst es doch:

Wer auf sein eignes Wohlergehen denkt,
Der hüte sich, daſs er den treuen Diener kränkt,
Der gutem Haus entstammt und fähig ist; dagegen
Soll er wie seinen eignen Sohn ihn hegen. (351)

Auch wenn der Herr zufrieden ist, von ihm wird Dienern nichts gegeben
Als nur die Ehre; sie jedoch vergelten Ehre mit dem Leben. (352)

Als Vischnu so überlegt hatte, begab er sich rasch nach Rukmápura*) zu Garuda. Dieser aber, der den Erhabenen in seinem eigenen Hause erblickte, senkte vor Scham das Antlitz, verneigte sich und sprach: Erhabener, das Meer ist deshalb übermütig, weil es dir als Ruhestätte dient, und hat meinem Diener die Eier weggenommen

*) Goldstadt; Name der von Garuda bewohnten Stadt.

Digitized by Google

und mir dadurch Beschimpfung zugefügt. Aus Rücksicht auf dich habe ich es nicht ausgetrocknet. Bekommt doch selbst ein Hund keine Schläge, weil man Scheu vor seinem Herrn hat. So sagt man ja:

Ein wackrer Diener hüte sich, und gilt's das Leben, zu verüben,
Was seinen Herrn heruntersetzt, und dazu dient, ihn zu betrüben. (353)

Da sagte der Erhabene: Du redest recht. Heifst es doch:

Der Herr ist's, welcher für des Dieners Vergehungen die Strafe trägt;
Drum ist sein Schamgefühl auch stärker als seines Dieners ausgeprägt. (354)

So komm denn, dafs wir von dem Meere die Eier in Empfang nehmen, sie dem Strandläufer übergeben und nach Amaravati gehen. So geschah es nun: Der Erhabene bedrohte das Meer, legte einen feurigen Pfeil zurecht und sprach: Ha, du Bösewicht, gieb die Eier des Strandläufers heraus; sonst trockne ich dich aus. Da fürchtete sich das Meer und gab dem Strandläufer seine Eier wieder, der sie seinem Weibchen brachte. Deshalb sage ich:

Wer seines Feindes Macht nicht kennt und doch feindseliges Gebahren
Anfängt, mufs, wie vom Strandläufer das Meer, Demütigung erfahren.

Deshalb darf ein Mann den Mut nicht sinken lassen. Als Sandschivaka dies gehört hatte, fragte er ihn abermals: Sage, Freund, woran kann ich erkennen, dafs er Schlimmes gegen

Digitized by Google

mich im Sinne führt? So lange Zeit hindurch hat er mich mit immer wachsender Liebe und Huld angeblickt, und ich habe nie eine Veränderung an ihm wahrgenommen. Darum teile mirs mit, damit ich zu meiner eigenen Erhaltung, und um ihn zu töten, meine Kräfte anstrenge. Damanaka antwortete: Lieber, was giebt es da zu erkennen? Folgende Zeichen werden dich überzeugen: Wenn er bei deinem Anblick mit geröteten Augen die Brauen runzelt, so dafs sie einen Dreizack bilden, und heftig die Mundwinkel leckt, dann führt er Böses im Sinne; andernfalls ist er sehr gnädig. Doch nun entlafs mich, ich will nach Hause gehen. Trage Sorge, dafs dies Geheimnis nicht verraten werde. Wenn du bei Beginn der Nacht aufbrechen kannst, so mufst du das Land verlassen. Es heifst ja:

Um das Haus ein Mann, ein Haus um ein Dorf verlassen werde,
Um das ganze Reich ein Dorf, um das eigne Selbst die Erde. (355)

Schätze hebe auf, dafs sie dir im Unglück nützen;
Gieb selbst diese preis, kannst du so die Gattin schützen;
Wenn es gilt, dich selber zu bewahren,
Darfst du Gattin nicht, noch Schätze sparen. (356)

Die Lebensklugheit lehrt, dafs man, von einem Starken überwunden, entweder in die Fremde gehen oder sich ihm anbequemen mufs. Darum solltest du das Land verlassen. Indes, sich selbst mufs man durch eins der Mittel retten, von denen Freundlichkeit das erste ist. Man sagt ja:

Digitized by Google

Der Kluge opfre Weib und Söhne sogar, dem eignen Selbst zu lieb;
Denn alles kann uns wieder werden, wenn uns das Leben nur verblieb. (357)

Durch jedes Mittel, mag es gut, mag schlecht es sein,
Soll man aus einer schlimmen Lage sich befrein;
Doch wenn wir nicht gehindert werden durch die Not,
So ist zu handeln nach der Sittlichkeit Gebot. (358)

Wer thöricht, wenn dem Leben drohn Gefahren,
Sich Geld und andres will mit List bewahren,
Verliert das Leben; ist ihm dies genommen,
Dann ist er auch um Geld und Gut gekommen. (359)

Nach diesen Worten begab sich Damanaka zu Karataka. Als dieser ihn kommen sah, sprach er: Lieber, was hast du dort ausgerichtet? Damanaka antwortete: Ich habe den Samen der Lebensklugheit ausgestreut. Das Weitere hängt vom Schicksal ab. Heifst es doch:

Mag feindlich auch das Schicksal sein, der weise Mann erfüllt die Pflichten,
Sich selber zu befrein von Schuld und seinen Geist empor zu richten. (360)

Zum kühnen Manne kommt das Glück, dem Fleifs und Zähigkeit nicht fehlen;
„Das Schicksal wendet keiner ab!“ so reden nur die niedren Seelen.
Das Schicksal schlage nieder! Thu, was deine Mannskraft kann vollbringen;
Du bist doch frei von Schuld, will's dir trotz aller Mühe nicht gelingen.*) (361)

*) In der Geschichte vom Kaufmann Tschampaka (herausgegeben und übersetzt von A. Weber, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1883, Nr. XXV und XXXV) wird im Anschlufs an diesen Spruch eine Erzählung mitgeteilt, die beweisen soll, dafs neben dem Schicksal auch die freie Willensbestimmung viel vermag.

Digitized by Google

Karataka sprach: Sage an, was für Samen der Klugheit du ausgestreut hast. Jener antwortete: Ich habe durch lügenhafte Reden in solcher Weise gegenseitige Zwietracht zwischen ihnen zu Stande gebracht, dafs du sie nie wieder in Beratung an einer Stelle erblicken wirst. Da sagte Karataka: Ach, du hast daran nicht wohl gethan, dafs du sie, die so herzliche Liebe zu einander hatten und darüber glücklich waren, in das Meer des Zornes warfst. Sagt man doch:

Wer einen Glücklichen, der Frieden hält
Mit andern, auf den Weg des Unglücks treibt,
Wird unglücklich, so oft er auf der Welt
Geboren wird, daran kein Zweifel bleibt. (362)

Aufserdem ist es unangemessen, dafs du nur an Zwietracht deine Freude hast. Darauf versteht sich ja jeder gut, einem andern Schaden zuzufügen, aber nicht darauf, ihm Gutes zu thun. Man sagt ja:

Verderben nur, nicht fördern kann ein niedrer Mensch
des andern Werke;
Den Brotkorb stürzt die Maus wohl um, ihn aufzurichten,
fehlt ihr Stärke. (363)

Damanaka entgegnete: Du bist mit den Lehrbüchern über die Lebensklugheit nicht vertraut; darum redest du so. Heifst es doch:

Sobald sich Feind und Krankheit nur erheben,
Soll man, sie zu bezwingen, sich bestreben;
Man wird von ihnen sonst, gewannen sie erst Macht,
Und ist man noch so stark, zu Fall gebracht. (364)

Nun ist doch jener unser Feind, da er uns unsere Ministerstellung genommen hat. Man sagt ja:

Digitized by Google

Wer eine Stellung dir will abgewinnen,
Die von den Vätern du hast überkommen,
Ist von Natur dein Feind, den du von hinnen
Mufst schaffen, hat er auch sich freundlich stets benommen. (365)

Nachdem ich ohne feindselige Absicht ihn hergeführt und ihm das Versprechen der Sicherheit verschafft habe, bin ich von ihm aus meiner Ministerstellung verdrängt worden. Mit Recht heifst es freilich:

Ein Böser, den ein Guter sich in seinen eignen Kreis
läfst dringen,
Kann ja, sobald es ihm beliebt, den Guten ins Verderben bringen;
Der Kluge hüte sich darum, dafs Niedren Zutritt er
verstatte;
Hier pafst das Sprichwort: Hausherr wird wohl gar des
Weibes Nebengatte. (366)

So habe ich denn gegen ihn diesen Plan zu seiner Ermordung ins Werk gesetzt; vielleicht auch bewirke ich, dafs jener das Land verläfst. Aufser dir wird niemand etwas davon erfahren. Recht und angemessen ist es, dafs ich um des eignen Vorteils willen dies gethan habe. Man sagt ja:

Es sei erbarmungslos das Herz, die Rede gleich dem
Zuckersaft,
Und unbedenklich töte man den, der uns Leid und
Schaden schafft. (367)

Dazu kommt noch, dafs er nach seinem Tode unsere Speise sein wird. So bringen wir denn erstens unsere Feindschaft zum Austrag, und aufserdem wird uns dadurch die Ministerstellung und Sättigung zuteil werden. Da uns diese drei

Digitized by Google

Vorteile bevorstehen, wie kannst du mich der Thorheit beschuldigen! Sagt man doch:

Ein Kluger, der nicht schmauste, wie einmal
Tschaturaka im Walde that, zur Qual
Des Feindes und zu eigenem Gewinn,
Er wäre doch von gar beschränktem Sinn. (368)

Karataka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Sechszehnte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend lebte ein Löwe, namens Vadschradanschtra.*) Dort lebten auch ein Schakal, namens Tschatúraka,**) und ein Wolf, namens Kravyámukha,***) die dem Löwen beständig nachliefen. Einmal stiefs der Löwe in einer Gegend des Waldes auf ein Kamelweibchen, das dem Gebären nahe und infolge der Geburtswehen von seiner Herde abgekommen war. Er tötete es; aber als er den Leib aufrifs, da kam ein lebendiges junges Kamel heraus. Der Löwe und sein Gefolge sättigten sich gehörig an dem Fleisch des Kamelweibchens; aber liebevoll führte er das Junge nach Hause und sprach zu ihm: Lieber, du hast weder von mir, noch von einem andern den Tod zu fürchten. So laufe denn nach deinem Belieben in diesem Walde umher. Da deine Ohren (Karna) aussehen wie Spiefse (Sanku), so sollst du Spiefsohr (Sankukarna) heifsen. So geschah es, und diese vier ergingen sich an demselben Orte und genossen in mannig-

*) Zähne wie Diamanten habend. **) Listig.) ***) Ein Fleischmaul (oder ein gräfsliches Maul) besitzend.

facher Weise die Freuden des geselligen Verkehrs mit einander. Spiefsohr kam in die Jünglingsjahre und verliefs den Löwen auch nicht einen Augenblick. Eines Tages kämpfte der Löwe mit einem wilden brünstigen Elefanten. Infolge der grofsen Wut desselben wurde er durch die Stöfse mit den Zähnen an seinem Leibe so verwundet, dafs er sich nicht bewegen konnte. Da sprach er, die Kehle vor Hunger abgezehrt, zu seinen Begleitern: Sucht irgend ein Tier auf, dafs ich, obschon in diesem Zustande befindlich, es töte und meinem und eurem Hunger ein Ende mache. Da durchstreiften die drei den Wald bis zur Abenddämmerung, stiefsen aber auf kein Tier. Aber Tschaturaka dachte bei sich: Wenn dieser Spiefsohr getötet wird, so haben wir alle auf einige Tage zu essen. Doch der Herr wird ihn aus Freundschaft, und weil er ihm Schutz gewährt, nicht umbringen. Indes durch die Macht meiner Klugheit werde ich den Herrn dazu bestimmen, dafs er es dennoch thut. Heifst es doch:

Nichts giebt es in der Welt, was nicht Verstand Verständiger vollenden,
Vernichten und erreichen kann; drum hat man ihn auch anzuwenden. (369)

Als er so überlegt hatte, sprach er zu Spiefsohr: Höre einmal, Spiefsohr, weil unser Herr keine nahrhafte Speise bekommt, so wird er vom Hunger gequält. Wenn wir ihn nicht mehr haben, dann kommen wir ebenfalls sicher um. Drum will ich dir des Herrn wegen etwas sagen. Höre zu. Spiefsohr antwortete: Sage es schnell, dafs

Digitized by Google

ich dein Wort schnell und ohne Bedenken ausführe. Wenn ich für das Wohl des Herrn thätig gewesen bin, so habe ich ja hundert gute Werke gethan. Da sagte Tschaturaka: Lieber, leihe dem Herrn deinen Leib, ihn doppelt zurückzunehmen, damit du einen zwiefachen Leib bekommest, der Herr aber am Leben bleibe. Spiefsohr erwiderte: Lieber, wenn es sich so verhält, so meldet dem Herrn, auf dafs so mit mir verfahren werde, dies: „Geschehe, was des Herrn Vorteil ist.“ Aber der Gott der Gerechtigkeit soll hier Bürge sein. Als sie dies erwogen hatten, gingen sie alle zu dem Löwen, und Tschaturaka sprach: Herr, wir haben kein Tier angetroffen. Die heilige Sonne ist zudem untergegangen. Wenn du ihm aber einen doppelten Leib zurückgiebst, so übergiebt dir Spiefsohr, um den doppelten Gewinn und unter der Bürgschaft des Gottes der Gerechtigkeit, seinen Leib. Der Löwe antwortete: Wenn es sich also verhält, so ist ja dies sehr schön. Gott Dharma soll der Bürge dieses Übereinkommens sein. Unmittelbar darauf rissen Schakal und Wolf Spiefsohr den Bauch auf, und er starb. Da sagte Vadschradanschtra zu Tschaturaka: He, Tschaturaka, du mufst hier sorgfältig die Wache halten, bis ich zurückkehre, nachdem ich mich im Flufs gebadet und die Götter geehrt habe. Darauf ging er nach dem Flusse. Als er sich entfernt hatte, dachte Tschaturaka bei sich: Wie fange ich es wohl an, dafs mir allein dieses Kamel als Speise zufällt? So überlegend, sprach er zu Kravyamukha: Du bist hungrig; drum iſs von dem Kamel,

Digitized by Google

so lange der Herr noch nicht wiederkommt. Ich werde vor dem Herrn deine Unschuld versichern. Als nun Kravyamukha darauf kaum ein wenig Fleisch gekostet hatte, rief Tschaturaka: He, der Herr kommt. Weiche also von dem Kamel und tritt weit zurück, dafs er nicht vermutet, dafs von demselben gegessen ist. Als so geschehen war, kam der Löwe. Er betrachtete das Kamel und fand, dafs demselben das Herz fehlte. Da runzelte er die Brauen und fragte sehr grimmig: Ha, wer hat dieses Kamel zu einem Überbleibsel gemacht? *) Sage mirs, dafs ich ihn töte. Bei diesen Worten blickte Kravyamukha auf Tschaturaka's Gesicht und sagte ihm dadurch gleichsam: So rede doch etwas, dafs ich gerettet werde. Aber Tschaturaka sagte mit Lachen: Ohne auf mich Rücksicht zu nehmen, hast du von dem Fleisch gegessen; nun blickst du mich flehend an. Geniefse darum die Frucht von dem Baume deines schlechten Betragens. Als Kravyamukha dies hörte, begab er sich aus Furcht, sein Leben zu verlieren, in ein fernes Land. Um diese Zeit trug es sich zu, dafs auf diesem Wege eine Karavane von beladenen Kamelen daherzog. Dem vordersten Kamele war eine grofse Glocke um den Hals gebunden. Der Löwe hörte den Ton derselben schon von ferne und sprach zum Schakal: Lieber, erkunde doch, was für einen schrecklichen, mir ganz unbekannten Ton ich da höre. Der Schakal ging darauf ein wenig in den Wald hinein, kehrte aber eilig zurück

*) Dadurch, dafs er vor mir von demselben gegessen hat.

Digitized by Google

und sprach: O Herr, begieb dich hinweg, hinweg, wenn du es vermagst! Der Löwe fragte: Lieber, warum bist du denn so ganz aufser dir? Sage doch, was giebt es? Tschaturaka antwortete: Herr, da ist der König der Gerechtigkeit, der über dich erzürnt ist. Er sagt: Vor der Zeit hat er mein Kamel getötet; tausendfältig will ich es deshalb von ihm wieder nehmen. Nachdem er dies beschlofs, band er in grofsem Zorn eine Glocke an den Hals des vordersten Kamels und kommt nun mit dem Vater und allen Vorfahren des getöteten Kamels, um Vergeltung zu üben. Bei diesen Worten lief auch der Löwe, weithin nach allen Seiten um sich blickend, aus Furcht für sein Leben davon und liefs das tote Kamel im Stich. Tschaturaka aber verspeiste ganz gemach das Fleisch desselben. Daher sage ich:

Ein Kluger, der nicht schmauste, wie einmal
Tschaturaka im Walde that, zur Qual
Des Feindes und zu eigenem Gewinn,
Er wäre doch von gar beschränktem Sinn.

Als Damanaka gegangen war, dachte Sandschivaka bei sich: Ach, warum habe ich dies gethan, dafs ich, ein Grasfresser, ein Diener dieses Fleischfressers geworden bin! Sagt man doch mit Recht:

Ein Mann, der solchen dient und geht zu solchen, die er sollte meiden,
Der mufs, dem Maultierweibchen gleich, das trächtig wird, den Tod erleiden. (370)

Was soll ich nun wohl anfangen? Wohin soll ich gehn? Wie kann ich mich retten? Was

Digitized by Google

frage ich nur? Zu Pingalaka begebe ich mich. Vielleicht verschont er mich, wenn ich meine Zuflucht zu ihm nehme, und bringt mich nicht um. Sagt man doch:

Wohl trifft durch Schicksals Fügung hier von Zeit zu Zeit
Auch solche, die um ihre Pflicht sich mühn, ein Leid.
Dann sollen kluge Männer darauf sein bedacht,
Noch besser zu bewähren ihrer Einsicht Macht,
Dafs jenes Unglück weiche. Denn hier pafst ja auch
Das Sprichwort, welches überall ist in Gebrauch:
Wenn einer sich am Feuer hat verbrannt, so thut
Besprengung gleichfalls mit dem Feuer diesem gut. (371)

Oder es bewährt sich auch an mir, dafs man sagt:

Den Menschen, die zum guten Handeln immer treibt
Der Lohn dafür, wird reichlich (gar kein Zweifel bleibt
Darüber) das, was ihnen werden mufs, zu teil,
Was sie sich selbst erwarben*), Trübsal oder Heil. (372)

Aufserdem denke ich daran, dafs mir auch, wenn ich mich anderswohin begebe, von irgend einem bösen, fleischfressenden Tiere der Tod werden kann. Besser ist's, er wird mir durch den Löwen. Heifst es doch:

Im Wettkampf mit dem Grofsen bringt uns Ruhm sogar
ein Ungemach;
Zerrifs der Elefant den Berg, so ehrt's ihn, wenn ein
Zahn ihm brach. (373)

Von einem Niedern auch wird Ruhm erworben,
Wenn er durch einen Grofsen ist gestorben,
Der Biene gleich, die Hang zum Brunstsaft**) trägt,
Und die der Elefant mit seinem Ohr zerschlägt. (374)

*) In einer früheren Existenz. **) Auf der Schläfe des Elefanten.

Digitized by Google

Als er diesen Entschluſs gefaſst hatte, begab er sich schwankenden Schrittes ganz langsam zum Löwen und sprach dabei: Ja, man sagt mit Recht:

Wie in ein Haus, drin Schlangen nisten, in einen Wald mit grimmen Tieren,
In einen See voll Krokodile, den viele Wasserrosen zieren,
So geht man ungern und in Ängsten, gleichwie ins Meer, in den Palast
Des Königs, weil er viele Böse, Lügner und Niedre in sich faſst. (375)

Als er nun, also hersagend, Pingalaka in der von Damanaka beschriebenen Gestalt erblickte, da setzte er sich angstvoll und seinen Leib deckend in der Entfernung nieder, ohne sich vor jenem zu verneigen. Auch Pingalaka war, da er Sandschivaka in diesem Zustande erblickte, von der Wahrheit dessen überzeugt, was ihm Damanaka gesagt hatte, und stürzte sich zornig auf den Stier. Diesem wurde der Rücken von den Krallen des Löwen zerfleischt, er aber riſs ihm mit den Hörnern den Bauch auf; nur mit Mühe konnte er sich von ihm entfernen, aber zum Kampfe bereit stand er da und wollte ihn mit den Hörnern töten. Karataka sah die beiden, die blühenden Palásabäumen *) glichen und einander zu töten begierig waren, und sprach zu Damanaka: O du Thor, daſs du Feindschaft zwischen ihnen gestiftet hast, daran hast du nicht wohl gethan. Du kennst das eigentliche Wesen

*) Die Blüte dieses Baumes (Butea frondosa) ist rot; beide waren also reichlich mit Blut bedeckt.

Digitized by Google

der Lebensklugheit nicht. Solche, welche die Lebensklugheit kennen, haben gesagt:

Die Lebensklugen, welche Thaten, auf welche scharfe Strafen passen,
Und die sich nur mit grofser Mühe zu gutem Ausgang wenden lassen,
Durch ihre Klugheit gütlich regeln, traun, Räte sind doch sie allein;
Die aber gegen Brauch bei Thaten, von denen nichtig nur und klein,
Die Folgen sind, mit strengen Mitteln zu kommen suchen an das Ziel,
Sie setzen durch ihr thöricht Treiben das Glück des Fürsten auf das Spiel. (376)

Wenn nun der Herr Schaden erleidet, was richtet dann die Weisheit deines Rates aus? Oder wenn Sandschivaka nicht getötet wird? Indes, dies kann nicht sein, da eigne Lebensgefahr des Herrn den Tod für jenen notwendig macht. Wie kannst du also, du Thor, die Ministerstelle begehren? Durch freundliches Benehmen etwas zu erreichen, das verstehst du nicht. Dieser Wunsch von dir ist eitel, da du an Strafen Gefallen hast. Sagt man doch:

Gott Brahma lehrt, die Lebensklugheit wende
Die Freundlichkeit zuerst an und am Ende
Gewalt. Ist diese doch das schlimmste von den vier
Verfahren; mache drum zuletzt Gebrauch von ihr. (377)

Wer klug ist, leiste auf Gewalt Verzicht,
Wenn sicheren Erfolg schon Freundlichkeit verspricht.
Wenn man mit Zucker Gallsucht heilen kann,
Wer wendet dann noch bittre Gurken an!*) (378)

*) Zucker für leichte Fälle, bittre Gurken (Patola, Frucht von Trichosanthes dioeca) für schwere, sind die Heilmittel gegen Gallsucht, welche die indischen Aerzte anwenden.

Digitized by Google

Zuerst ist immer Freundlichkeit vom klugen Manne anzuwenden;
Was Freundlichkeit zu Stande bringt, das wird ja nimmer kläglich enden. (379)

Nicht Mond, auch nicht ein leuchtend Kraut, nicht Sonne, nicht, dafs Feuer flammt,
Die Freundlichkeit allein vertreibt das Dunkel, das vom Feinde stammt. (380)

So ist es denn unberechtigt, dafs du nach der Ministerstellung Verlangen trägst, da du die Pflichten eines Ministers nicht kennst. Denn auf fünf verschiedene Gebiete kann sich der Rat beziehen, den ein Minister zu geben hat: er betrifft die Mittel, Geschäfte anzufangen; die glückliche Wahl der Personen und Sachen; die richtige Einteilung von Ort und Zeit; Vorkehrungen gegen Unglücksfälle und die Erreichung des jedesmaligen Zweckes. In dem vorliegenden Falle schwebt Unheil über dem Herrn oder über seinem Minister oder gar über beiden. Nun heifst es:

Der Räte Klugheit kann sich offenbaren,
Gilt's die zu ein'gen, die verfeindet waren;
Bei Krankheit zeigt sich, was ein Arzt versteht:
Wer ist nicht klug, wenn alles trefflich geht! (381)

Das zu thun, zu einigen, bist du, Thörichter, aber nicht im Stande. Sagt man doch:

Verderben nur, nicht fördern kann ein niedrer Mensch des andern Werke;
Den Brotkorb stürzt die Maus wohl um, ihn aufzurichten, fehlt ihr Stärke. (382)

Doch was rede ich nur? Nicht deine Schuld ist es, sondern des Herrn, der deinem Wort Glauben schenkt. Man sagt:

Digitized by Google

Die Fürsten, welche, hörend auf der Niedren Rat,
Nicht wandeln den von Weisen vorgeschriebnen Pfad,
Gelangen in den Käfig Unglück, dem sie schwer
Entkommen: dichtes Gitter hat er rings umher. (383)

Wenn du des Königs Minister sein wirst, dann wird sich kein einziger guter Mensch in seine Nähe begeben. Heifst es doch:

Gemieden wird, sind schlecht die Räte, ein Fürst, mag er auch trefflich sein,
Wie auch trotz klaren, süfsen Wassers ein See, schliefst Raubgetier er ein. (384)

Und so wird auch der von vorzüglichen Personen verlassene Herr zu Grunde gehen. Sagt man doch:

Wenn Fürsten ihre Lust an solchen Dienern haben,
Die mit Erzählungen verstehn zu laben
Von mannigfachem Reiz, doch nicht gewogen
Der fleifs'gen Übung sind mit ihrem Bogen, —
Wenn Fürsten nur durch solche sind beglückt,
Dann ist ihr Feind darüber gar entzückt. (385)

Was hilft es aber, einem Thoren Unterweisung zu geben? Das bringt nur Schaden und keinen Gewinn. Sagt man doch:

Man läfst mit sprödem Holz sich nicht auf Biegen ein,
Man schneidet mit dem Messer nicht in Stein;
Sutschimukha, erkenn' es wohl: Wir sollen
Nicht die belehren, die nicht lernen wollen. (386)

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Siebenzehnte Erzählung.

Es lebte einmal in einer gewissen Berggegend eine Herde Affen. Diese wurden einst

Digitized by Google

zur Winterszeit von den nördlichen Winden getroffen, so dafs ihre Leiber zitterten, dazu auch von den niederstürzenden Regengüssen, und auf keine Weise konnten sie sich Behagen verschaffen. Einige nun von den Affen lasen Gundschafrüchte zusammen, welche wie Feuerfunken aussehen, und blasend und pustend stellten sie sich rings um diese, um Feuer anzufachen. Ein Vogel, namens Sutschimukha (d. h. Spitzschnabel), sah ihre vergebliche Anstrengung und sprach: Ach, wie seid ihr alle doch gar so thöricht! Das sind ja keine Feuerfunken, sondern Gundschafrüchte, die wie Feuerfunken aussehen. Was müht ihr euch also umsonst ab! Dadurch könnt ihr euch nicht vor der Kälte schützen. Darum sucht eine windstille Waldgegend oder eine Höhle oder eine Berggrotte. Man sieht immer noch strotzende Regenwolken. Da antwortete ein alter Affe aus ihrer Mitte: He, was geht dich dieses Geschäft an? Geh deiner Wege! Heifst es doch:

Wer öfter ward beim Werk gestört, und wer im Spiel ist unterlegen,
Mit solchen soll ein Kluger nicht, der Heil wünscht, Unterhaltung pflegen. (387)

Demüt'gung leidet, wer den Jäger anredet, der umsonst gejagt,
Und einen Thoren, der gerade das treibt, was ihm zumeist behagt. (388)

Der Vogel aber nahm keine Rücksicht auf diesen Affen, sondern liefs nicht ab, noch einmal zu ihnen zu reden: Ach, warum müht ihr euch vergeblich ab! Da er aber gar kein Ende machte mit seinem Schwatzen, ergriff ihn einer

Digitized by Google

von den Affen, der infolge der fruchtlosen Arbeit zornig geworden war, bei den Flügeln und schleuderte ihn gegen einen Felsen, so dafs er starb. Daher sage ich:

Man läfst mit sprödem Holz sich nicht auf Biegen ein,
Man schneidet mit dem Messer nicht in Stein;
Sutschimukha, erkenn' es wohl: Wir sollen
Nicht die belehren, die nicht lernen wollen.

So sagt man auch:

Voll Zornes werden, nicht besänftigt, die Thoren, wenn man sie belehrt;
Wenn Milch genossen wird von Schlangen, so wird ja nur ihr Gift gemehrt. (389)

Erteile nicht jedwedem Rat! Sie hatte wohnlich sich gemacht
Ihr Haus; doch ward vom Affen sie, dem Thoren, um ihr Haus gebracht. (390)

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Achtzehnte Erzählung.

Es lebte einmal in einem Walde ein Sperlingspärchen, das sein Nest auf einem Zweige eines Samibaumes angelegt hatte. Als sie nun einst behaglich sich in demselben befanden, fing eine winterliche Wolke ganz langsam an zu regnen. Da kam ein Affe, von Wind und Regen getroffen, am Leibe erstarrt und die Zahnzither spielend,*) nach dem Fufs dieses Samibaumes und setzte sich dort nieder. Das Sperlingsweibchen sah ihn in diesem Zustande und sprach zu ihm: He, Lieber,

*) Bedeutet natürlich: mit den Zähnen klappernd.

Digitized by Google

Du bist mit Hand und Fufs begabt und siehst gleich einem Menschen aus;
Was zitterst du vor Kälte, Thor? Und warum baust du dir kein Haus? (391)

Der Affe antwortete zornig: Warum hältst du nicht den Mund? O über ihre Frechheit! Sie verhöhnt mich!

Spitzmäulige, Verworfene! Ha, ha, du schwatzest gar nicht dumm!
Und hast du keine Furcht dabei? Warum doch bring' ich sie nicht um! (392)

Nach diesen Worten sprach er zu ihr: Närrin, was hast du dich um mich zu kümmern? Man sagt ja:

Zu dem sprich, der dir Glauben schenkt, und dann zumal, wenn er dich fragt;
Geschieht's vor einem, der nicht glaubt, — zum Wald hinein hast du geklagt!*) (393)

Doch wozu viele Worte? Während sie aus ihrem Neste zu ihm redete, kletterte er den Samibaum hinauf und zerrifs das Nest in hundert Stücke. Darum sage ich:

Erteile nicht jedwedem Rat! Sie hatte wohnlich sich gemacht
Ihr Haus; doch ward vom Affen sie, dem Thoren, um ihr Haus gebracht.

Obgleich du unterwiesen bist, du Thor, so hast du doch nichts gelernt. Indes, dies ist nicht deine Schuld, da Wissenschaft einem Guten

*) Oft vorkommende sprichwörtliche Redensart mit der Bedeutung, etwas Vergebliches, Erfolgloses thun.

Digitized by Google

zum Vorteil gereicht, nicht einem Bösen. Es heifst:

Was nützt doch wohl Gelehrsamkeit, an falschem Orte angebracht!
Sie gleicht der Lampe in dem Topf, der sie verhüllt mit finstrer Nacht. (394)*)

So hast du nun unnütze Weisheit erworben; auf mein Wort hörst du nicht und weifst auch nicht, was dir selbst heilsam ist. Sagt man doch:

Sogar den eignen Untergang beachtet nicht,
Erfreut am Unglück anderer, ein Bösewicht:
So tanzt vornan im Streite (häufig kommt es vor)
Ein Rumpf noch weiter, welcher schon den Kopf verlor.(395)

Mit Recht heifst es auch:

Wohl kenn' ich Redlich, Treulos auch. Nutzlose Klugheit hat's gemacht,
Dafs, durch den Rauch, vom eignen Sohn der Vater wurde umgebracht. (396)

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Neunzehnte Erzählung.

Es lebten einmal in einer gewissen Gegend zwei Freunde, namens Redlich und Treulos**). Letzterer dachte einst bei sich: Ich bin doch ein Thor, dafs ich so in Armut lebe. So will ich denn mit diesem Redlich in ein anderes Land ziehen, mit seiner Hilfe Geld erwerben, ihn um dasselbe betrügen und dann ganz behaglich leben. Eines Tages sprach er also zu

*) Nicht ganz wörtlich.
**) Wörtlich: Dharmabuddhi (d. h. gerechte Gesinnung habend) und Papabuddhi (d. h. schlechte Gesinnung habend).

Digitized by Google

Redlich: Sage, Freund, an welche deiner Thaten wirst du dich in vorgerückten Jahren erinnern? Welche Kunde von hervorragenden Leuten wirst du mitteilen können, da du die Fremde nicht gesehen hast? Heifst es doch:

Der hat umsonst gelebt, der nicht gewandert ist in manches Land
Und dort mit mancher Sprache, Tracht und andern Dingen ward bekannt. (397)

So lange kommt man nicht zu Kunst, zu Wissenschaft, zu Geld und Gut,
Wie sich's gehört, als man nicht zieht von Land zu Land mit frohem Mut. (398)

Als Redlich diese Worte vernommen hatte, machte er sich freudig in Gemeinschaft mit jenem, von seinen Eltern und Lehrern entlassen, an einem glückverheifsenden Tage auf, um in die Fremde zu ziehen. Auf der Wanderung wurde nun durch die Tüchtigkeit Redlichs von Treulos sehr viel Geld erworben. Mit einem bedeutenden Vermögen reisten endlich beide erfreut und sehnsuchtsvoll nach der Heimat zurück. Man sagt ja:

Die Wissen sich und Kunst und Geld erwarben und im Ausland weilen,*)
Sehn das, was blofs Rufweite ist, als Strecke an von hundert Meilen. (399)

Als sie nun nicht mehr weit von ihrem Wohnorte waren, sprach Treulos zu Redlich: Es ist nicht wohlgethan, all unser Geld mit nach Hause zu nehmen; denn Angehörige und

*) Aber im Begriff sind heimzukehren oder schon auf der Heimreise sich befinden.

Digitized by Google

Verwandte werden nach demselben verlangen. Darum wollen wir es im Waldesdickicht hier in die Erde graben und nur ein wenig mit uns nehmen. Wenn wir später etwas nötig haben, so gehen wir gemeinschaftlich hierher und holen, soviel wir bedürfen. Sagt man doch:

Nicht zeige, wer verständig ist, und sei's auch wenig nur, sein Geld,
Bei dessen Anblick auch das Herz des Weisen Ruhe nicht behält. (400)

Von Fischen, Vögeln, vom Getier wird Fleisch gefressen, in der Flut,
In Lüften, auf dem Land; so auch man überall dem Reichen thut. (401)

Redlich erwiderte: Lieber, so wollen wir es machen. Als so geschehen war, gingen sie jeder nach seinem Hause und lebten ganz vergnügt. Aber Treulos begab sich in einer Nacht nach jenem Walde, nahm das ganze Geld heraus, füllte die Grube wieder zu und ging in seine Wohnung. Am nächsten Tage kam er zu Redlich und sprach zu ihm: Freund, wir haben beide eine starke Familie und sind übel daran, wenn uns das Geld fehlt. So komm denn nach jenem Orte mit, dafs wir dort einiges Geld holen. Redlich antwortete: Lieber, das wollen wir thun. So gingen sie nun beide dorthin, gruben die Stelle auf, fanden aber das Gefäfs leer. Da schlug sich Treulos gegen den Kopf und rief: Ha, Redlich, du hast dies Geld genommen, kein anderer! Ist doch die Grube wieder gefüllt! Drum gieb mir die Hälfte heraus; sonst mache ich Anzeige am Hofe des Königs. Redlich ent-

Digitized by Google

gegnete: Rede doch nicht also, du Bösewicht! Ich bin so, wie ich heifse, und verübe keine solche Diebereien. Sagt man doch:

Die wie auf sich auf alle Wesen schauen;
Als ob es Mütter sind, auf fremde Frauen;
Auf fremde Schätze, wie auf blofse Schollen
Von Lehm: die schauen, wie wir schauen sollen. (402)

So zankten sie mit einander, gingen vor den Richter und trugen ihre Sache vor, indem sie sich gegenseitig beschuldigten. Als nun die Richter ein Gottesurteil für die beiden befahlen, sprach Treulos: Ha, dieser Urteilsspruch ist ungerecht! Heifst es doch:

Ein Schriftstück wird gefordert vor Gericht,
Und Zeugen, wenn an jenem es gebricht;
Wenn auch ein Zeuge sich nicht finden läfst,
Dann setzen Weise Gottesurteil fest. (403)

In dem vorliegenden Falle sind die Gottheiten des Baumes meine Zeugen. So werden denn diese einen von uns beiden für einen Dieb oder für einen redlichen Mann erklären. Da sagten sie alle: Was du sagst, ist recht. Es heifst ja:

Auch wenn ein Mann geringsten Stands als Zeuge dient
bei einer Klage,
Pafst Gottesurteil nicht; wie käm's, sind Götter Zeugen,
nur in Frage! (404)

Auch wir sind in dieser Sache sehr gespannt auf den Ausgang. Morgen früh müfst ihr beide mit uns nach jener Stelle im Walde gehen. Als nun Treulos nach Hause kam, sprach er zu seinem Vater: Vater, ich habe diese grofse Summe Geldes dem Redlich gestohlen. Durch ein Wort

Digitized by Google

von dir kann es uns gesichert werden; sonst geht es samt meinem Leben wieder dahin. Der Vater antwortete: Lieber Sohn, sage es rasch, dafs ich dadurch dieses Geld uns sichere. Treulos sprach: Vater, an jener Stelle ist ein grofser Samibaum mit einer grofsen Höhlung. In diese begieb dich gleich jetzt hinein. Wenn ich nun morgen die Beteurung ausspreche, dann mufst du sagen: Redlich ist der Dieb. Als nun so geschehen war, begab sich in der Frühe des nächstens Morgens Treulos, nachdem er sich gebadet hatte, hinter Redlich her mit den Richtern zu jenem Samibaum und sprach mit durchdringender Stimme:

Verborgen sind des Menschen Thaten nicht
Dem Gott des Todes und dem Gott der Pflicht;
Vor Himmel, Erde, Wasser, Feuer, Wind,
Dem Herzen, Tag und Nacht, vor Mond und Sonne sind,
Vor Dämmrung spät, vor Dämmrung früh am Morgen
Des Menschen Thaten nicht verborgen. (405)

Darum sagt, ihr Gottheiten des Waldes, wer von uns beiden der Dieb ist. Da rief der Vater von Treulos, der sich in der Höhlung des Samibaumes befand: Redlich hat dieses Geld weggenommen! Während nun die Richter, die dies gehört hatten und insgesamt vor Erstaunen die Augen weit aufsperrten, in den Gesetzbüchern die Strafe aufsuchten, die Redlich für den Gelddiebstahl verwirkt hatte, umgab Redlich die Höhlung des Samibaumes mit brennbaren Stoffen und setzte sie in Brand. Die Höhlung war darauf voll Flammen, und halb verbrannt, mit ausgeflossenen Augen und jämmer-

Digitized by Google

lich klagend kam der Vater von Treulos aus derselben heraus, und von allen gefragt, erzählte er alles, was Treulos angestiftet hatte. Die Richter liefsen Treulos an einem Ast des Samibaumes aufhängen und sprachen, als sie Redlich gelobt hatten: Ja, man sagt mit Recht:

Der Kluge soll den Nutzen wohl bedenken,
Dem Schaden aber auch Beachtung schenken.
Die Reiher brachte das Ichneumon um,
Der Reiher mufst' es sehn — wie war er dumm! (406)

Redlich fragte: Wie war das? Jene sprachen:

Zwanzigste Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend stand ein Feigenbaum, auf dem viele Reiher nisteten. In einer Höhlung dieses Baumes wohnte eine schwarze Schlange, welche die Zeit damit hinbrachte, dafs sie die Jungen der Reiher, so lange sie noch keine Flügel hatten, verzehrte. Nun stand einmal ein Reiher, lebensüberdrüssig, weil seine Jungen gefressen waren, mit thränenvollen Augen und gesenktem Antlitz am Ufer des Sees. Ein Krebs erblickte ihn in diesem Zustande und sprach zu ihm: Oheim, weshalb weinst du heute so sehr? Er antwortete: Lieber, was soll ich anfangen! Ich Ärmster mufs es immer erleben, dafs eine schwarze Schlange, die in einer Baumhöhlung wohnt, meine Jungen frifst. Darüber bin ich so bekümmert. Sage mir doch, ob es ein Mittel giebt, diese Schlange zu töten. Als der Krebs dies gehört hatte, dachte er bei sich: Dieser Reiher ist unser geborner Feind. So will ich ihm denn einen Rat geben, der wahr

Digitized by Google

und falsch ist, dafs auch alle anderen Reiher umkommen. Man sagt ja:

Wenn unsre Rede frischer Butter gleicht,
Doch aus dem Herzen alles Mitleid weicht,
Dann wird dem Feinde solcher Rat erteilt,
Dafs ihn und sein Geschlecht der Tod ereilt. (407)

Darauf sprach er: Oheim, wenn es also steht, dann streue Stückchen von Fischfleisch von dem Eingang der Höhle des Ichneumons an bis zur Baumhöhlung hin, in welcher die Schlange wohnt, damit das Ichneumon diesen Weg einschlägt und die böse Schlange tötet. Als so geschehen war, ging das Ichneumon dem Fischfleisch nach und tötete die schwarze Schlange; es frafs aber auch allmählich die auf diesem Baume nistenden Reiher alle. Daher sagen wir:

Der Kluge soll den Nutzen wohl bedenken,
Dem Schaden aber auch Beachtung schenken.
Die Reiher brachte das Ichneumon um,
Der Reiher mufst es sehn — wie war er dumm!

So hat denn auch dieser Treulos nur den Nutzen, nicht den Schaden erwogen, und darum ist ihm dieser Lohn geworden. So hast du, o Thor, es auch gemacht und nur den Nutzen erwogen, nicht den Schaden, wie Treulos. Ferner bist du auch kein guter Mensch, sondern lediglich ein treuloser; das habe ich daraus erkannt, dafs du das Leben des Herrn in Gefahr gebracht hast. Deine Schlechtigkeit und Falschheit hast du selbst an den Tag gelegt. Mit Recht sagt man:

Wer würde wohl den Steifs der Pfauen,
Auch wenn er sich bemühte, schauen,

Digitized by Google

Wenn sie nicht tanzten, von der Lust bethört,
Sobald der Wolken Donnern sie gehört.*) (408)

Da du sogar den Herrn in diese Lage bringst, welche Rücksicht wirst du für meinesgleichen haben! Deshalb darfst du nicht in meiner Nähe bleiben. Es heifst ja:

Wer zweifelt, dafs ein Falke da, wo Mäuse fressen eine Wage
Von Eisen, welche tausend Pfund Gewicht hat, einen Knaben trage! (409)

---

*) Vielleicht ist auf Grund dieses Spruches folgende Fabel entstanden, die Pischel in seiner Recension von Bickell's Kalilag und Damnag aus dem Dschatakabuch zum ersten Male übersetzt.

Vor alter Zeit im ersten Kalpa machten die vierfüfsigen Tiere den Löwen zum König, die Fische den Ananda (ein fabelhaftes Meertier), die Vögel den Goldflamingo. Die Tochter des Goldflamingo nun war ein schönes Flamingokind, und deshalb sagte er ihr ein Geschenk zu. Sie wünschte sich einen ihrem Herzen wohlgefälligen Gatten. Da der König Flamingo ihr das Geschenk zugesagt hatte, berief er alle Vögel nach dem Himalaya. Vogelscharen von mannigfacher Art, Flamingos, Pfauen und andere kamen zusammen und liefsen sich auf einer grofsen Steinfläche nieder. Der König Flamingo liefs seine Tochter rufen, indem er sagte: „Sie komme und wähle sich einen ihrem Herzen genehmen Gatten." Als sie die Schar der Vögel betrachtend den Pfau gesehen hatte, dessen Hals die Farbe der Edelsteine hatte, und der bunte Flügel besafs, wählte sie ihn, indem sie sagte: „Dieser sei mein Gatte." Die Vogelscharen gingen zum Pfau und sprachen: „Lieber Pfau, diese Königstochter, die aus so vielen Vögeln sich einen Gatten auswählte, wandte ihre Neigung dir zu." Der Pfau sprach: „Du kennst jetzt meine Stärke noch nicht," und aus übermäfsiger Freude fing er, Scham und Scheu verletzend, in der grofsen Versammlung der Vögel an zu tanzen, indem er die Flügel ausbreitete, und während er tanzte, zeigte er den Steifs. Der König Goldflamingo sprach voll Scham: „Dieser besitzt weder Scham, die aus dem Innern kommt, noch Scheu, die von aufsen kommt; ihm, der Scham und Scheu verletzt, werde ich meine Tochter nicht geben;" und recitirte in der Vogelversammlung folgende Strophe: „Dein Geschrei ist lieblich und der Rücken reizend; dein Hals ist der Farbe des Berylls ähnlich und deine Flügel sind ein Vyama (2 Meter) lang, (trotzdem) gebe ich dir wegen deines Tanzens meine Tochter nicht (zur Frau)." Der König Flamingo gab in derselben Versammlung seine Tochter seinem Neffen, einem jungen Flamingo. Der Pfau, der so die Flamingotochter nicht erlangt hatte, machte sich voll Scham auf und floh davon. Auch der König Flamingo ging nach seiner Wohnung.

Digitized by Google

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Einundzwanzigste Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnte ein Kaufmannssohn, namens Dschirnádhana*). Dieser beabsichtigte, weil er sein Vermögen verloren hatte, nach einem andern Lande zu ziehen, und dachte bei sich:

Wer an dem Orte oder in dem Land,
Wo er, bemittelt, viele Freuden fand,
Noch wohnen bleibt, schwand sein Vermögen hin,
Der ist ein Mensch von ganz gemeinem Sinn. (410)

Man tadelt einen, wenn er da mit seinen Worten kläglich thut,
Wo lange er zuvor gelebt als stolzer Mann mit frohem Mut. (411)

In dem Hause dieses Kaufmanns befand sich eine von einem seiner Vorfahren erworbene Wage, die aus einer bedeutenden Masse von Eisen verfertigt war. Diese brachte er zur Aufbewahrung in das Haus eines Kaufmanns und zog dann in die Fremde. Nach sehr langer Wanderschaft kehrte er in seine Vaterstadt zurück und sprach zu jenem Gildeherrn: Gieb mir nun die Wage zurück, die ich deiner Obhut anvertraute. Dieser antwortete: Deine Wage ist nicht mehr vorhanden; sie ist von den Mäusen aufgefressen. Da sagte Dschirnadhana: Wenn die Mäuse sie gefressen haben, so hast du keine Schuld. So geht es nun einmal zu in

*) Einer, dessen Vermögen hingeschwunden ist.

Digitized by Google

der Welt; nichts dauert hier ewig. Aber ich will nach dem Flusse gehen, um mich zu baden; drum schicke deinen Sohn hier mit mir, dafs er mir das Badegerät trage. Da sich der Gildeherr aus Angst wegen des Diebstahls vor dem andern fürchtete, sprach er zu seinem Sohn: Liebes Kind, dein Oheim hier will, um sich zu baden, nach dem Flusse gehen; so nimm nun das Badegerät und begleite ihn. Ja, man sagt mit Recht:

Wenn nicht Besorgnis oder Gier und sonst ein Grund dazu bewegen —
Aus Liebe kommt ja nie ein Mensch dem andern dienstbereit entgegen. (412)

Wo man zu grofse Rücksicht nimmt, und nichts Besondres dies bedingt,
Da ist es gut, besorgt zu sein, was schliefslich Wohlergehen bringt. (413)

Der kleine Sohn des Kaufherrn nahm nun die Badegeräte und machte sich fröhlich mit dem Ankömmling auf den Weg. Nachdem sich der Kaufmann gebadet hatte, steckte er den Knaben in eine Höhle an dem Flusse, verschlofs den Eingang derselben mit einem grofsen Steine und ging eilig nach Hause. Da fragte ihn der Gildeherr: He, du Ankömmling, sage mir doch, wo ist mein Sohn, der dich nach dem Flusse begleitet hat? Er antwortete: Vom Ufer des Flusses hat ihn ein Falke weggeholt. Der Gildeherr entgegnete: O du Lügner, kann denn irgendwo ein Falke einen Knaben wegholen? Darum gieb mir meinen Sohn, sonst mache ich Anzeige am Hofe

Digitized by Google

des Königs. Der andere sprach: O du Wahrhaftiger, wie ein Falke nicht einen Knaben entführt, so fressen auch Mäuse nicht eine Wage, die aus einer grofsen Masse von Eisen besteht. Darum gieb mir die Wage, wenn dich nach deinem Sohne verlangt. So mit einander hadernd, gingen sie an den Hof des Königs. Dort sprach der Gildeherr mit durchdringender Stimme: O über die Frevelthat! Dieser Räuber hat mir mein Söhnchen entführt! Da sprachen die Richter zu ihm: Wohlan, gieb den Sohn des Gildeherrn zurück. Er aber entgegnete: Was soll ich anfangen? Vor meinen Augen hat ein Falke den Knaben vom Ufer des Flusses fortgeholt. Die Richter erwiderten: Was du da sagst, ist nicht wahr. Ist denn ein Falke stark genug, einen Knaben zu tragen? Er sprach: Hört mich nur an:

Wer zweifelt, dafs ein Falke da, wo Mäuse fressen eine Wage
Von Eisen, welche tausend Pfund Gewicht hat, einen Knaben trage! (414)

Sie sprachen: Wie war das? Da erzählte der Kaufmann vor den Richtern von Anfang an den ganzen Hergang. Die Richter lachten, redeten beiden gütlich zu, und beide stellten sich gegenseitig dadurch zufrieden, dafs sie die Wage und den Knaben zurückgaben. Daher sage ich:

Wer zweifelt, dafs ein Falke da, wo Mäuse fressen eine Wage
Von Eisen, welche tausend Pfund Gewicht hat, einen Knaben trage!

Weil du Thor die Huld, welche Sandschi-

Digitized by Google

vaka zuteil wurde, nicht ertragen konntest, darum hast du dies gethan. Ach, man sagt ja mit Recht:

Gewöhnlich tadeln Häfsliche den Schönen; Arme einen Reichen;
Unredliche die Männer, die vom Pfad der Redlichkeit nicht weichen;
Die Geiz'gen den, der gerne giebt; den wissensreichen Mann die Thoren;
Die selber sind aus niedrem Haus, den, der in hohem ist geboren;
Den Tugendhaften Schändliche; und solche, die das Unglück quält,
Sie tadeln einen, den das Glück zum Günstling sich hat auserwählt. (415)

Den Weisen hafst der Thor; den Reichen, wer nichts besitzt; wer gottlos handelt,
Den Frommen; eine Ungetreue die Frau, die keusch und ehrbar wandelt. (416)

Bei dir, du Thor, ist sogar ein Dienst, den du leisten wolltest, zum Unheil geworden. So sagt man auch:

Dem dummen Freunde ist ein kluger Feind
Weit vorzuziehen. Gut war's wohl gemeint
Vom Affen, doch er schlug den König tot;
Brahmanen half ein Dieb aus ihrer Not. (417)

Damanaka fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Zweiundzwanzigste Erzählung.

Ein König hatte einmal einen Affen, den er innigst liebte, der ihm als Diener immer zur Seite war, auch zum Frauenhause ungehindert Zutritt hatte und sein höchstes Zutrauen besafs. Als einst der König eingeschlafen war, während

Digitized by Google

ihm der Affe Kühlung zufächelte, setzte sich eine Fliege auf seine Brust. Obgleich sie mit dem Wedel, der zum Fächeln diente, wiederholt verscheucht wurde, kehrte sie doch immer wieder dahin zurück. Da geriet der von Natur erregbare thörichte Affe in Zorn, nahm ein scharfes Schwert und führte einen Schlag nach der Fliege. Diese flog auf und davon; aber von dem schneidigen Schwerte ward die Brust des Königs zerspalten, und er starb. Deshalb soll ein König, der langes Leben wünscht, keinen thörichten Diener hegen.

In einer Stadt lebte einmal ein sehr gelehrter Brahmane, der aber infolge seiner Thaten in einem früheren Dasein ein Dieb war. Als er sah, dafs in dieser Stadt vier aus der Fremde angekommene Brahmanen viele Gegenstände verkauften, dachte er bei sich: Ha, wie fange ich es nur an, um mir ihr Geld anzueignen? In dieser Absicht sagte er vor ihnen viele schöne Aussprüche aus Lehrbüchern her, führte auch freundliche und süfse Worte im Munde, erwarb sich ihr Vertrauen und fing an, ihnen zu dienen. Mit Recht sagt man ja:

Ein treulos Weib ist's, die verschämt sich stellt;
Dann ist das Wasser kühl, wenn's Salz enthält;
Ein Heuchler prüft und urteilt mit Bedacht,
Und ein Betrüger schöne Worte macht. (418)

Nachdem nun dieser in den Dienst getreten war, kauften die Brahmanen, welche alle ihre Waren verkauft hatten, sehr wertvolle Edelsteine ein. Diese legten sie in seiner Gegenwart mitten

Digitized by Google

in ihre Beine*) und schickten sich an, in ihre Heimat zurückzukehren. Der diebische Brahmane sah sie zum Aufbruche bereit und dachte in gröfster Erregung: O weh, ich habe ihr Vermögen nicht an mich gebracht! Wohl, ich gehe mit ihnen. Irgendwo auf dem Wege gebe ich ihnen Gift, töte sie dadurch und bemächtige mich aller ihrer Edelsteine. Also denkend, trat er vor sie und sprach, jämmerlich klagend: Ach, Freunde, ihr lafst mich hier allein zurück und schickt euch an, wegzureisen. Mein Herz ist aber durch der Liebe Band an euch gekettet, dafs es bei der blofsen Erwähnung der Trennung von euch aufser sich gerät und keinen Halt mehr hat. So erweist mir denn Gnade und nehmt mich als euren Gefährten mit euch. Ihr Herz wurde bei diesen Worten von Mitleid gerührt, und sie reisten mit ihm zusammen nach ihrer Heimat ab. Als nun auf dem Wege alle fünf mitten durch ein Dorf von Kiraten gingen, fingen die Krähen an zu rufen: Herbei, herbei, ihr Kiraten! Diese Reisenden haben hunderttausend Gulden und den vierten Teil darüber bei sich! Schlagt sie tot und nehmt das Gut! Hastig kamen die Kiraten, welche das Wort der Krähen gehört hatten, herzugelaufen, prügelten die Brahmanen mit Knütteln jämmerlich durch, nahmen ihnen die Kleider und durchsuchten sie, fanden aber kein Geld. Da sprachen sie: He, ihr Reisenden, die Krähen haben nie zuvor Unwahres

*) Wohl so zu denken, dafs sie sich Wunden schnitten, die Steine hineinsteckten und sie dann zuheilen liefsen.

Digitized by Google

gesagt. Darum müfst ihr irgendwo an euch Kostbarkeiten haben; diese gebt heraus. Sonst töten wir euch alle, schneiden euch auf, untersuchen euch Glied für Glied und eignen uns eure Schätze an. Bei diesen Worten dachte der diebische Brahmane in seinem Herzen: Wenn sie diese Brahmanen getötet und bei ihnen die Edelsteine gefunden haben, dann werden sie mich auch töten. Wenn ich mich aber zuerst ihnen darbiete, und sie bei mir keine Edelsteine finden, dann befreie ich diese. Heifst es doch:

Du bist, o Thor, von Todesfurcht geplagt?
Entfliehen läfst der Tod nicht den, der zagt.
Was lebt, das ist ganz sicher seine Beute,
Nach hundert Jahren oder auch schon heute. (419)

Die Sonnenscheibe wird durchbrochen, der höchste Platz von dem erworben,
Der, um Brahmanen oder Kühe zu retten, willig ist gestorben. (420)

Als er so beschlossen hatte, sprach er: Wohl, Kiraten, wenn ihr so meint, dann tötet mich zuerst und untersucht mich. Sie thaten es, fanden, dafs er keine Kostbarkeiten in sich barg, und liefsen die vier Brahmanen frei. Daher sage ich:

Dem dummen Freunde ist ein kluger Feind
Weit vorzuziehen. Gut war's wohl gemeint
Vom Affen, doch er schlug den König tot;
Brahmanen half ein Dieb aus ihrer Not.

Während nun die beiden Schakale so mit einander redeten, fiel Sandschivaka, nachdem er einen Augenblick mit Pingalaka gekämpft hatte, von dessen Klauennägeln getroffen, leblos auf den Erdboden nieder. Als ihn Pingalaka tot

Digitized by Google

erblickte, erinnerte er sich seiner Tugenden, was sein Herz mit Rührung erfüllte, und sprach: Ach, ich Verworfener habe unrecht gethan, dafs ich Sandschivaka tötete! Giebt es doch keine gröfsere Sünde als Treulosigkeit. Man sagt ja:

Verräter an dem Freund, Treulose, und die sich undankbar beweisen,
Zur Hölle müssen diese fahren, solange Mond und Sonne kreisen. (421)

So habe ich ihn auch immer in der Versammlung meiner Räte gelobt. Was werde ich nun vor diesen sagen? Heifst es doch:

Wer in Versammlung erst bekannte,
Ein Mensch sei brav, und tugendhaft ihn nannte,
Der darf von dessen Schuld nicht sprechen,
Will er gegebnes Wort nicht brechen. (422)

Als er so klagte, kam Damanaka zu ihm und sprach erfreut: Herr, du benimmst dich ja überaus kleinmütig, da du so jammerst, nachdem du einen verräterischen Grasfresser getötet hast. Das pafst sich für Herrscher nicht. Es heifst:

Nicht Sünde ist es, die zu töten, die unserm eignen Leben drohn,
Es sei der Vater oder Bruder, die Gattin oder Freund und Sohn. (423)

Ein Fürst, der weichlich sich beweist,
Ein Priester, der von allem speist,
Boshaft geartete Genossen,
Beamte, die im Dienst verdrossen,
Ein Weib, das nicht Gehorsam leistet,
Ein Knecht, der Einspruchs sich erdreistet,
Und wer sich zeigt als undankbar: —
Hinweg mit dieser ganzen Schar! (424)

Digitized by Google

Wie bei den Dirnen ist bei Fürsten auch
Gar mannigfach ihr wohlerwogner Brauch:
Sie sind ja rauh und mild; sind falsch und wahr;
Mitleidig und des Mitleids völlig bar;
Nach Geld begierig und von offnen Händen;
Viel Geld erheben sie, man sieht sie viel verschwenden.(425)

Nachdem Pingalaka in dieser Weise Rat empfangen hatte, liefs er ab, über Sandschivaka zu trauern, und führte sein Königsamt, indem Damanaka sein Minister war.

Ende des ersten Buches.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erwerbung von Freunden.

Hier fängt das zweite Buch an, welches den Namen Erwerbung von Freunden führt, dessen erste Strophe folgende ist:

Gelehrte, verständige, kluge Seelen,
Sie führen, wenn ihnen Mittel auch fehlen,
Doch glücklich und rasch ihre Pläne aus,
Wie Krähe, Gazelle, Schildkröte und Maus. (1)

Denn also wird erzählt: In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, namens Mahilaropya. Nicht eben weit von derselben steht ein hoher, schattiger Feigenbaum, dessen Früchte von vielen Vögeln verzehrt werden, dessen Höhlungen mit Würmern bedeckt sind, und in dessen Schatten die Scharen der Wanderer sich erquicken. Sagt man doch:

Ein Baum, von dem sich Blatt um Blatt der Vögel dichte Scharen pflücken,
Auf dessen Stamm der Affen viel verweilen, die sich zärtlich drücken,
Aus dessen Blüten ohne Scheu der Bienen Schwarm den Honig leckt, —
In seinem Schatten ruht das Reh, Gewürm die Höhlungen bedeckt, —

Digitized by Google

Ein solcher nur ist preisenswert, der vielen Wesen schafft Ergetzen
Mit allen Gliedern; andre sind für eine Erdenlast zu schätzen. (2)

Auf diesem Baume wohnte eine Krähe, Laghupatánaka *) mit Namen. Als diese einmal, um sich Nahrung zu suchen, nach der Stadt zu flog und sich umsah, da erblickte sie vor sich einen Mann mit einem Netz in der Hand, sehr dunklen Leibes, mit auswärts gebogenen Füſsen und emporstarrenden Haaren, der einem Diener des Todesgottes glich. Bei seinem Anblick dachte sie bei sich: Wenn dieser Bösewicht heute nach dem Feigenbaume geht, auf dem ich wohne, so kann man nicht wissen, ob die Vögel, die ihn bewohnen, zu Grunde gehen werden oder nicht. Als sie dies vielfältig erwogen hatte, kehrte sie sogleich nach diesem Feigenbaume zurück und redete alle Vögel also an: He, der böse Jäger dort kommt, mit einem Netz und Reiskörnern in der Hand. Ihr dürft ihm durchaus nicht trauen. Er wird das Netz ausbreiten und Reiskörner hinstreuen; aber diese müſst ihr alle als das schrecklichste Gift ansehen. Während sie so sprach, kam der Jäger zu dem Baume, breitete sein Netz aus, streute die wie Sinduvárabeeren aussehenden Körner umher und stellte sich nicht weit davon verborgen hin. Die dort befindlichen Vögel nun, wurden von der Rede der Krähe wie von einer Schranke zurückgehalten, sahen die Körner als

*) D. h. Leichtflug. Das Sanskritwort ist männlichen Geschlechts, und die Krähe wird forthin als ein männliches Wesen behandelt.

Digitized by Google

die schrecklichsten Giftkeime an und hielten sich versteckt. Um diese Zeit flog gerade Tschitragríva,*) der Taubenkönig, von Tausenden umgeben, nach Nahrung umher, erblickte diese Körner schon von weitem, flog, obgleich er von der Krähe zurückgehalten wurde, weil er der Zungenlust folgte, hinzu, um sie zu fressen, und wurde samt seinem Gefolge gefangen. Mit Recht sagt man ja:

Dem Thoren, welcher seiner Zungengier nachhängt,
Naht Tod, wie Fischen in dem Wasser, eh' ers denkt. (3)

Indes, man hat keine Schuld. Heifst es doch:

Wie kam's, dafs Ravana**) sich schuldlos glaubte,
Als er die Gattin eines andern raubte?
Wie kam's, dafs Rama nicht als Truggebild
Alsbald erkannte jenes goldne Wild,
Dafs durch sein Würfelspiel im Augenblick
Yudhischthira***) geriet in Mifsgeschick?
Ist Unglück nahe, dann verwirrt sich meist
Und büfst die Einsicht ein des Menschen Geist. (4)

Auf krummen Wegen geht sogar der Edlen Sinn, wenn sie der Strick
Des Todes fesselt, und ihr Herz getroffen wurde vom Geschick. (5)

Als nun der Jäger gewahrte, dafs die Tauben gefangen waren, da lief er erfreut mit erhobenem Stocke herzu, um sie zu töten. Tschitragriva erkannte, dafs er samt seinem Gefolge gefangen war, sah den Jäger kommen und sprach zu den Tauben: Fürchtet euch nur nicht! Sagt man doch:

---

*) Bunthals. — Im Sanskrit männlichen Geschlechts.

**) Der Herrscher von Lanka, der Räuber von Sita, der Gemahlin Rama's. Durch eine goldene Gazelle, in welche sich einer seiner Unterthanen verwandeln mufste, lockte er Rama und dessen Bruder Lakschmana von Sita weg.

***) Einer der Helden des Mahabharata, der Weib, Brüder und Reich verspielte.

Digitized by Google

Wer nie bei einem Unglücksfall Besonnenheit sich läfst entschwinden,
Der wird auch stets durch ihre Macht ihn sicher glücklich überwinden. (6)

Drum wenn wir frisch in die Höhe fliegen und das Netz mitnehmen und diesem Jäger aus dem Gesicht kommen, dann werden wir wieder frei; wenn ihr aber, durch Furcht gelähmt, nicht frisch auffliegt, dann werdet ihr alle des Todes sein. Es heifst ja:

Durch ihre Menge können viel gleichart'ge Fäden Schweres tragen,
Auch wenn sie dünn nur sind und lang; von Guten läfst sich Gleiches sagen. (7)

Als so geschehen war, lief der Jäger am Boden den Tauben nach, die mit seinem Netze durch die Luft flogen, und sagte dabei, in die Höhe blickend, diese Strophe her:

Samt meinem Netze fliegen zwar die Vögel, einig, jetzt dahin;
Sie sinken aber zweifellos, sobald vielspältig wird ihr Sinn. (8)

Auch die Krähe unterliefs es, nach Nahrung zu suchen, sondern flog neugierig, was aus ihnen werden würde, dicht hinter ihnen her. Hoffnungslos kehrte der Jäger um, als er sie aus seinem Gesichtskreise entschwunden gewahrte, und sagte diese Strophe her:

Es wird dir nimmer das zuteil, was nicht bestimmt ist, dir zu werden;
Doch wird dir, was dir werden soll, und machst du dir auch nicht Beschwerden.

Digitized by Google

Was nicht dazu bestimmt ist, dafs dirs werden soll —
und lag es schon
In deinen Händen, eh' es noch zuteil dir wurde, ist's
entflohn. (9)

Wenn wider Willen des Geschicks man irgendwie
erwarb ein Gut, —
Fort geht's und nimmt auch andres mit, gleichwie der
Muschel-Schatz*) es thut. (10)

Dafs ich einstweilen kein Vogelfleisch erlange, das soll mich nicht kümmern; ich habe aber auch mein Netz verloren, mittelst dessen ich meine Familie ernährte. Als der Taubenkönig bemerkte, dafs der Jäger nicht mehr zu sehen war, sprach er zu den Tauben: Nun, dieser böse Jäger ist umgekehrt. So wollen wir uns denn alle wohlgemut nach einem Orte nordöstlich von Mahilaropya begeben. Dort wohnt mein Freund Hiránjaka,**) eine Maus, die unser aller Bande zernagen wird. Man sagt ja:

Ward keinem Sterblichen doch je, brach Unglück über
ihn herein,
Von andern Beistand als vom Freund, und mocht's auch
nur mit Worten sein. (11)

So riet Tschitragriva den Tauben, und sie begaben sich nach der wohlgesicherten Höhle der Maus bei der Stadt Mahilaropya. Die Maus lebte dort in einer Höhle mit tausend Ausgängen

---

*) Einer von den neun Schätzen, die Kubera, der Gott des Reichtums, besitzt; „es ist der mifsgünstige Schatz, der es nicht leidet, dafs aufser seinem Besitzer noch irgend jemand von ihm Nutzen zöge." (Böhtlingk.)

**) Etwa goldreich bedeutend. Das Sanskritwort für Maus ist männlichen Geschlechts.

Digitized by Google

vergnügt, ohne vor irgend etwas Furcht zu haben. Heifst es nicht:

Kann doch mit Fürsten ohne Burgen, gleichwie mit zahnberaubten Schlangen,
Und brunstsaftlosen Elefanten, leicht jeder, was er will, anfangen. (12)

Mit tausend Elefanten nicht und nicht mit hunderttausend Pferden
Kann, was durch eine Burg ein Fürst im Kampf erreicht, geleistet werden. (13)

Ein Bogenkämpfer bietet durch der Mauer Schutz,
Auf der er steht, im Streite hundert Feinden Trutz;
Darum wird von den Männern, welche wohl vertraut
Mit Staatskunst sind, empfohlen, dafs man Burgen baut. (14)

Als Bunthals bei der Höhle angekommen war, rief er mit lautem Tone: He, Freund Hiranyaka, komm doch schnell her! Ich befinde mich in grofsem Unglück. Diese Worte hörte die Maus im Innern ihrer wohlgesicherten Höhle und antwortete: Wer bist du? Weshalb kommst du? Aus welcher Veranlassung? Worin besteht dein Unglück? Das sage mir an. Tschitragriva entgegnete: Ich bin der Taubenkönig Tschitragriva, dein Freund. Darum komm schnell. Ich bedarf deiner recht dringend. Da kam Goldreich, dessen Härchen sich sträubten, froh und entschlossen rasch heraus. Mit Recht sagt man ja:

Zum Haus der Männer edlen Sinns, die ihren eignen Hausstand haben,
Begeben treue Freunde sich beständig, die das Auge laben. (15)

Was der, nach dessen Hause Gäste beständig kommen, in der Brust
Empfindet — nicht einmal im Himmel geniefst man solche hohe Lust. (16)

Digitized by Google

Hiranyaka sah nun, wie Tschitragriva samt seinem Gefolge gefesselt war, und fragte bekümmert: Was ist das? Der Taubenkönig antwortete: Du siehst es ja; warum fragst du noch? Heifst es doch:

Weshalb, wodurch, wie, wann und wo, in welcher Form und auch wie lange
Man Unglück oder Glück sich schafft*), so**) trifft es nach des Schicksals Zwange. (17)

Dies Unglück habe ich infolge meiner Zungengier erlitten. So befreie mich nun ohne Verzug von den Fesseln. Da sagte die Maus:

Der Vogel, der den Köder sieht auf hundertfünfzig Meilen Weite,
Der sieht, wenn dies das Schicksal will, die Schlinge nicht an seiner Seite. (18)

So oft ich seh', dafs Rahu***) Sonn' und Mond verschlingt,
Dafs Fesselung von Schlangen und Elefanten gelingt,
Und dafs auch weise Männer leben arm und blofs,
So denk' ich: O wie grofs ist des Schicksals Macht, wie grofs! (19)

Den Vögeln, die im Himmelsraume nur schweben, auch die Leiden nahn;
Von Klugen wird der Fisch gefangen aus bodenlosem Ocean;
Nicht hilft's, ob brav, ob schlecht man handelt, nicht hilft ein scheinbar sichrer Ort:
Das Schicksal streckt nach allen Wesen die Hand und rafft von fern auch fort. (20)

Nach diesen Worten wollte er sich daran machen, die Bande Tschitragriva's zu zernagen, aber dieser sagte: Lieber, thu nicht also; zer-

*) Durch gute oder böse Thaten in einem früheren Leben.
) Deshalb, dadurch etc. *) Vgl. Anm. zu Str. 326 im 1. Buche.

Digitized by Google

nage erst die Bande meines Gefolges, darnach die meinigen. Als Hiranyaka dies vernahm, sprach er zornig: Du hast unpassend geredet; denn die Diener stehen hinter dem Herrn zurück. Tschitragriva sprach: Rede doch nicht also, Lieber. Alle diese Ärmsten stützen sich auf mich; sie haben die Ihrigen verlassen und sind zu mir gekommen. Warum sollte ich ihnen also nicht einmal so geringfügige Ehre erweisen? Heifst es doch:

Den König, der sie reichlich ehrt, verlassen seine Diener nicht,
Und thun's auch dann nicht, wenn sie sehn, dafs es an Schätzen ihm gebricht. (21)

Der Wohlfahrt Wurzel ist Vertraun; drum führt die Schar der Elefant;
Vom Löwen, der ihr König ist, hält alles Wild sich abgewandt. (22)

Es könnte ja auch geschehen, dafs dir beim Zernagen meiner Bande die Zähne abbrechen, oder dafs der böse Jäger kommt. Dann würde ich sicherlich zur Hölle fahren. Heifst es doch:

Bedrängt die wackren Diener Not, und schafft der Herr sich selbst Behagen,
Zur Hölle fährt er dann und mufs hier und im Jenseits Leid ertragen. (23)

Da sagte Hiranyaka erfreut: Ja, ich weifs, dies ist Königspflicht; ich wollte dich aber auf die Probe stellen. So werde ich denn alle übrigen zuerst befreien; auf diese Weise wird dein Gefolge von Tauben grofs werden. Man sagt ja:

Digitized by Google

Ein Fürst, der seiner Dienerschaft auch ihren Anteil stets beschert
Und Mitleid ihnen zeigt, ist selbst die Dreiwelt zu beschützen wert. (24)

Nach diesen Worten zernagte er die Bande von ihnen allen und sprach dann zu Tschitragriva: Freund, nun begieb dich nach Hause. Gerätst du wieder in Unglück, so komm wieder. So entliefs er sie und kehrte in seine Feste zurück, jener aber mit Gefolge flog heim. Mit Recht sagt man:

Wer Freunde hat, vollbringt auch Dinge, die schwer nur zu vollbringen sind;
Man sorge deshalb, dafs man Freunde von gleicher Sinnesart gewinnt. (25)

Die Krähe hatte diese ganze Befreiung des Taubenkönigs von seinen Banden mit angesehen und dachte voll Erstaunens bei sich: O über die Einsicht und die Stärke dieser Maus und die vollkommene Einrichtung ihrer Festung! Das gerade ist die Art und Weise, wie Vögel von Banden befreit werden. Und ich habe keinen, auf den ich mich verlassen kann, und bin von Natur unstäten Sinnes! Trotzdem aber will ich mir diesen Hiranyaka zum Freunde machen. Man sagt ja:

Der Kluge suche Freunde sich, und wenn er auch in Fülle lebt;
Das Meer ist voll, und wartet doch darauf, dafs sich der Mond erhebt. (26)

Nachdem Laghupatanaka so überlegt hatte, flog er von dem Baume herab, begab sich vor den Eingang der Höhle und rief, des Tauben-

Digitized by Google

königs Stimme nachahmend, Hiranyaka zu: Komm doch her, komm doch her, Hiranyaka! Dieser dachte, als er die Stimme hörte: Ist denn noch eine Taube übrig geblieben, die nicht befreit wurde, dafs sie mich anredet? Und er fragte: Wer bist du? Die Krähe sprach: Ich bin eine Krähe, namens Laghupatanaka. Als Hiranyaka dies vernahm, blieb er vollends in der Höhle und sagte: Geh schnell hinweg von dieser Stelle. Die Krähe sprach: Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit zu dir; warum also willst du dich vor mir nicht zeigen? Hiranyaka entgegnete: Mir ist nichts gelegen an einer Zusammenkunft mit dir. Da sagte Laghupatanaka: Ich habe gesehen, wie du Tschitragriva von seinen Banden befreitest, und habe grosse Freude darüber empfunden. Vielleicht wird auch mir, wenn ich einmal in Banden bin, durch dich Befreiung zuteil. Darum schliefse Freundschaft mit mir. Hiranyaka erwiederte: Ach, du bist der Zehrer, ich die Speise; wie kann wohl Freundschaft zwischen mir und dir sein! Darum geh, weil für unsere Freundschaft ein Hindernis vorhanden ist. Sagt man doch:

Nur zwischen solchen, welche sich an Herkunft und Vermögen gleichen,
Kann Freundschaft sein und Ehebund, nicht zwischen Dürftigen und Reichen. (27)

Wer einen, der ihm ungleich ist, aus Thorheit sich zum Freunde macht,
Mag niedriger, mag höher stehn der andre, der wird ausgelacht. (28)

So begieb dich denn hinweg. Da sprach die

Digitized by Google

Krähe: Höre, Hiranyaka: Ich bleibe hier an deiner Thür sitzen. Wenn du mit mir Freundschaft schliefst, dann werde ich wieder Nahrung zu mir nehmen; sonst sterbe ich freiwillig des Hungertodes. Hiranyaka entgegnete: Wie kann ich denn mit dir, meinem Feinde, Freundschaft schliefsen? Es heifst ja:

Man gehe mit dem Feind kein Bündnis ein,
Mag dies auch noch so fest geschlossen sein;
Erwärmte man das Wasser noch so gut,
Es löscht ja dennoch aus des Feuers Glut. (29)

Die Krähe erwiederte: Wir haben einander noch nicht einmal gesehen; woher soll denn unsre Feindschaft stammen? Warum redest du so ungereimte Dinge? Hiranyaka sprach: Es giebt eine doppelte Freundschaft, eine angeborne oder natürliche und eine nur zufällige. Du bist nun unser geborner Feind. Man sagt aber:

Durch Mittel, wie sich's gerade fügt, vergeht
Die Feindschaft, die gelegentlich entsteht;
Doch weicht die Feindschaft, welche von Natur
Man hegt, mit dem Verlust des Lebens nur. (30)

Da sagte die Krähe: Ich möchte die Merkmale der zwiefachen Feindschaft hören. Gieb sie mir an. Die Maus sprach: Die gelegentlich entstandene Feindschaft hört durch eine Veranlassung auf; sie entschwindet durch eine ihr entsprechende Wohlthat. Die angeborne dagegen hört auf keine Weise auf. Sie besteht beispielsweise zwischen Ichneumon und Schlange, Grasfressern und mit Krallen bewaffneten Tieren, Wasser und Feuer, Göttern und Dämonen, Hunden und Katzen, Reichen und Armen, zwischen den

Digitized by Google

Frauen eines Mannes, zwischen Löwen und Elefanten, Jägern und Gazellen, Frommen und Gottlosen, Thoren und Weisen, ehrbaren und sittenlosen Frauen, Guten und Bösen. Und wenn auch der eine den andern nicht gerade tötet, so verbittern sie sich doch gegenseitig das Leben. Die Krähe entgegnete: Was du da sagst, ist unbegründet. Höre meinen Spruch:

Man läfst sich, sei es Freund, sei's Feind zu sein, durch einen Grund bewegen;
Drum soll der Kluge Freundschaft nur, soll aber keine Feindschaft hegen. (31)

Deshalb schliefse einen Bund mit mir, dafs wir die Freundespflicht üben. Hiranyaka sprach: Höre die Hauptlehre der Lebensklugheit:

Wer mit dem Freund Versöhnung sucht, der sich auch einmal nur verging,
Der stirbt, dem Maultierweibchen gleich, das eine Leibesfrucht empfing.*) (32)

Es könnte sein, dafs jemand denkt: Ich bin tugendhaft, und gegen mich wird keiner Feindschaft üben. Das wäre aber auch nicht richtig. Sagt man doch:

Ein Löwe nahm dem Panini,**) der die Grammatik schrieb, das Leben;
Dem Philosophen Dschaimini***) ward mit Gewalt der Tod gegeben

*) Nach indischer Volksanschauung mufs ein Maultierweibchen sterben, wenn es trächtig wird; ebenso ein Krebsweibchen. Gleichfalls vergehen Bambusrohr, Rohrschilf und Banane, wenn sie Frucht hervorbringen. (Mahabharata III, 238, 9 der Bomb. Ausg.)

**) Panini ist der berühmteste indische Grammatiker.

***) Schöpfer des philosophischen Systems, das Mimansa heifst.

Digitized by Google

Vom Elefanten, welcher ihn zertrat; von einem Haifisch fand
Der Verskunst Meister Pingala den Untergang am Meeresstrand:
Was kümmern sich um Tugenden die wilden Tiere voller Wut,
Bei denen ja Unwissenheit wie Dunkel auf dem Geiste ruht. (33)

Da erwiderte die Krähe: Das mag ja sein. Trotzdem höre:

Um Beistand schliefsen Menschen Freundschaftsbund;
Getier und Vögel aus besondrem Grund;
Die Thoren thun's, weil Furcht sie treibt und Gier;
Weil einmal ihr euch saht, ihr Guten, Edlen, ihr. (34)

Nun gehöre ich zu den Guten; aufserdem werde ich dir durch Beteuerungen und anderes jede Furcht benehmen. Hiranyaka sprach dagegen: Zu deinen Beteuerungen habe ich kein Vertrauen. Man sagt:

Dem Feinde darf man nicht vertraun, und schlofs er Frieden auch mit Eid;
Den Vritra*) brachte Indra um, und schwur ihm doch erst Sicherheit. (35)

Ein Feind, und wär's ein Gott, dem nicht getraut wird, kommt am Ziel nicht an;
Zerstückt hat Diti's**) Leibesfrucht Indra, der ihr Vertraun gewann. (36)

Drum soll selbst zu Brihaspati***) der Kluge kein Vertrauen hegen,
Wenn ihm an Freuden und Gedeihn und langem Leben ist gelegen. (37)

Ins Innre dringt der Feind hinein auch durch den kleinsten Spalt und richtet
Allmählich alles dort zu Grund, wie Wasserflut ein Schiff vernichtet. (38)

*) Einen Dämon. **) Eine Dämonin. ***) Lehrer der Götter und angeblicher Verfasser eines Lehrbuchs der Lebensklugheit.

Digitized by Google

Nicht traue dem, der's auch nicht thut, auch dem nicht, welcher dir vertraut,
Weil die Gefahr, die aus Vertraun entstammt, die Wurzeln auch zerhaut. (39)

Der Starke kann den Schwachen selbst, wenn dieser mifstraut, nicht besiegen;
Doch mufs er, wenn er traut, sogar sehr bald dem Schwachen unterliegen. (40)

Erwerb von Freunden, wie des Bhrigu Sohn begehrt,
Das richt'ge Handeln, wie uns Vischnugupta lehrt,
Und Mifstraun, nach Brihaspati: mit diesen Drei'n
Schliefst man der Lebensklugheit beste Lehren ein.*) (41)

Wer, ob auch grofs sein Reichtum ist, lieblosen Fraun
Und Feinden traut, der wird dadurch sein Ende schaun. (42)

Auf diese Worte gab Laghupatanaka keine Antwort, sondern dachte: O über sein sicheres Urteil im Gebiet der Lebensklugheit! Indes gerade deshalb habe ich ein besonderes Verlangen, dafs er mein Freund wird. Dann sprach er: He, Hiranyaka:

Die Freundschaft, wie die Weisen sagen, entsteht ja schon durch sieben Schritte;**)
Du wurdest wider deinen Willen mein Freund, nun höre meine Bitte: (43)

Du sollst in deiner Feste bleiben und doch beständig mit mir eine trauliche Unterhaltung führen, in welcher unter anderem von Tugenden und Lastern geredet wird, wenn du mir sonst nicht traust. Als Hiranyaka dies hörte, dachte er: Ich erkenne, dafs dieser Laghupatanaka sich der

*) Drei Hauptlehrer und Verfasser von Lehrbüchern der Lebensklugheit sind in dieser Strophe genannt. Des Bhrigu Sohn heifst Sukra; Vischnugupta führt auch den Namen Tschanakya.

**) Die zwei zusammen zurücklegten. Vgl. Bemerk. zu Buch 4, Str. 103.

Digitized by Google

Rede kundig und wahr zeigt. Darum ist es angemessen, mit ihm Freundschaft zu schliefsen. Dann sprach er laut: Aber du darfst nie deinen Fufs in meine Feste setzen. Man sagt ja:

Wie Buhlers Hand bei Frauen thut, so schleicht am Boden erst entlang
Voll Furcht und langsam nur der Feind, doch später ohne allen Zwang. (44)

Auf diese Worte erwiderte die Krähe: Freund, so soll es sein. Von nun an genossen beide beständig die Freude einer schönen Unterhaltung und brachten die Zeit damit hin, einander Liebesdienste zu erweisen. Die Krähe brachte für die Maus reine Fleischstückchen, Reste von Opferspenden, und verschiedene Arten von gekochten Speisen herbei, die von gutherzigen Leuten hingeworfen waren; die Maus dagegen übergab dem Freunde, wenn er zu dieser Zeit kam, Reiskörner und verschiedene andere Speisen, die sie in der Nacht geholt hatte. Das pafste sich auch für beide. Sagt man doch:

Man giebt dem andern, nimmt von ihm; man sagt
Geheimes ihm, wie man's von ihm erfragt;
Man speist bei ihm und läd't ihn ein zu speisen:
Dafs zwei befreundet sind, die Sechs beweisen. (45)

Es zeigt ja keiner Liebe je, dem Dienst nicht ward. Erwünschte Gaben
Gewähren Götter erst, wenn wir nach ihrem Wunsch geopfert haben. (46)

Die Liebe dauert in der Welt, so lange man Geschenke reicht;
Gewahrt es, dafs die Milch versiegt, das Kalb von seiner Mutter weicht. (47)

Digitized by Google

O schau des Gebens Herrlichkeit, das alsobald Vertrauen schafft!
Der Feind sogar wird augenblicks zum Freunde durch des Gebens Kraft. (48)

Dafs über seine Jungen eine Gabe geht
Dem unvernünft'gen Vieh sogar, der Glaube steht
Ganz fest bei mir; denn also trifft's bei ihnen zu:
Es giebt ja ihre ganze Milch die Büffelkuh,
Auch dann, wenn sie ein Kalb besitzt, dahin, wenn ihr
Blofs ausgepreſster Sesam*) wird. Das merke dir. (49)

Wozu viele Worte?

In treuer Liebe lebten nun die beiden,
Die Krähe und die Maus, so schwer zu scheiden,
Wie von dem Fleisch der Nagel, als ein Paar
Von Freunden gegen die Natur sogar. (50)

So hegte die Maus, beglückt durch die Liebeserweisungen der Krähe, solches Zutrauen zu ihr, dafs sie, zwischen ihren Flügeln sitzend, sich beständig mit ihr unterhielt. Eines Tages nun kam die Krähe mit thränenvollen Augen zu der Maus und sprach mit Schluchzen: Freund Hiranyaka, mir ist diese Gegend jetzt verleidet, und deshalb werde ich anderswohin gehen. Hiranyaka fragte: Was ist die Ursache dieses Widerwillens? Die Krähe antwortete: Vernimm es. Infolge von Dürre ist hier eine Hungersnot entstanden, und diese verursacht es, dafs niemand mehr, vom Hunger gequält, eine Spende hinstreut. Aufserdem werden in grofser Zahl Schlingen für die Vögel aufgestellt von den hungernden Menschen, die es in jedem Hause giebt. Ich selbst hatte mich in einer Schlinge gefangen und bin kaum mit dem

*) Man preſst aus Sesamkörnern Öl. Die Trester entsprechen unsern Ölkuchen.

Digitized by Google

Leben davongekommen. Das ist die Ursache meines Widerwillens, und der Gedanke, dafs ich in die Fremde gehe, bewirkt meine Thränen. Da sprach Hiranyaka: Aber wohin willst du ziehen? Die Krähe antwortete: Im südlichen Lande (Dekhan), inmitten eines Walddickichts, ist ein See, in welchem eine Schildkröte, namens Mantháraka, wohnt, mit der ich noch in gröfserer Freundschaft als mit dir lebe. Diese wird mir Stückchen von Fischfleisch geben, und indem ich mich auf diese Weise nähre, werde ich mit ihr die Zeit in angenehmer Unterhaltung vergnügt hinbringen. Ich möchte es hier nicht mit ansehen, wie die Vögel zu Grunde gehen, indem sie in Schlingen gefangen werden. Man sagt ja:

Was ist wohl weit, besitzt man Unternehmungslust,
Und was zu schwer, ist man sich seiner Kraft bewufst!
Welch Land gelehrten Männern wohl als fremd erscheint!
Die freundlich reden, sprich, wer ist wohl solchen feind! (51)

Wie sind sie sich doch nimmer gleich, Gelehrtenstand und Fürstenstand!
Gelehrte ehrt man überall, den Fürsten nur in seinem Land. (52)

Wenn Dürre eine Gegend schlägt, und das Getreide mufs verderben,
O, dann ist glücklich, wer nicht sieht des Landes Not, der Seinen Sterben. (53)

Hiranyaka sprach: Wenn es sich so verhält, dann will ich mit dir ziehen; auch ich habe grofsen Kummer. Die Krähe fragte: Worin besteht dein Kummer? Erzähle es mir. Die Maus entgegnete: Ach, darüber ist viel zu sagen. Wenn

*) D. h. der Langsame. Im Sanskrit ebenfalls wie Maus und Krähe männlichen Geschlechts.

Digitized by Google

wir dorthin gekommen sind, dann werde ich ausführlich alles mitteilen. Da sprach die Krähe: Mein Gang führt durch die Luft; wie kannst du mit mir gehen? Die Maus antwortete: Willst du mein Leben erhalten, so lafs mich auf deinen Rücken steigen und so dorthin gelangen; anderweitig giebt es keine Hülfe für mich. Erfreut sagte die Krähe: Ist das dein Wille, dann bin ich glücklich, weil ich auch mit dir dort die Zeit hinbringen werde. Ich verstehe die acht Arten des Fliegens, von denen der Zusammenflug die erste ist. So steige denn auf meinen Rücken, dafs ich dich mit Leichtigkeit nach jenem See schaffe. Da sagte die Maus: Ich möchte die Namen der acht Flugarten hören, und die Krähe antwortete:

Zusammenflug und grofser Flug, Vorflug und Flug, der Kreise macht,
Empor- und Quer- und Niederflug und leichter Flug — das sind die acht. (54)

Nach diesen Worten stieg die Maus alsbald auf den Rücken der Krähe, und diese flog, als sie die Maus aufgenommen hatte, ganz gemach in der Weise, die Zusammenflug heifst, nach jenem See und erreichte ihn. Die kluge Schildkröte Mantharaka hatte schon von weitem Laghupatanaka mit der Maus auf dem Rücken wahrgenommen und war, weil sie dachte: Das ist eine absonderliche Krähe — in das Wasser gegangen. Leichtflug setzte die Maus in eine Höhlung eines Baumes am Ufer, flog selber auf die Spitze eines Zweiges und rief mit lauter Stimme: He, Mantharaka, komm her! Ich bin dein Freund,

Digitized by Google

die Krähe Laghupatanaka, und komme sehnsuchtsvoll zu dir, nachdem ich dich lange nicht gesehen habe. So komm und umarme mich. Man sagt ja:

Wozu doch kühler Schnee und Sandel und Kampfer*)?
Kaum den Schatten bringt
Den Glieder dies von jener Wonne, wenn man den lieben Freund umschlingt. (55)

Als Mantharaka dies gehört und den Freund genau erkannt hatte, kam er schnell aus dem Wasser heraus, indem sich an seinem Leibe die Härchen sträubten, und Freudenthränen seine Augen füllten. Er sprach: Komm, o komm, Freund, und umarme mich! Ich erkannte dich nicht deutlich, da ich dich so lange nicht sah, und begab mich deshalb in das Wasser. Heifst es doch:

Man pflege nicht mit dem Verkehr, den man noch nicht
nach seinen Thaten
Und seinem Mut und Stamme kennt; so hat Brihaspati geraten. (56)

Nach diesen Worten flog die Krähe vom Baume herab und umarmte die Schildkröte. Mit Recht sagt man ja:

Was nützen Nektarströme mir, den Leib mit ihnen abzuspülen!
Unschätzbar ist's, nach langer Zeit des Freunds Umarmungen zu fühlen. (57)

So hielten sich die beiden umarmt und erzählten sich, mit emporgerichteten Härchen und unter dem Baume sitzend, ihre Erlebnisse. Auch die Maus setzte sich neben die Krähe, nach

*) Kühlungmittel bei den Indern.

Digitized by Google

dem sie sich vor der Schildkröte verneigt hatte. Als diese die Maus sah, sprach sie zur Krähe: Wer ist diese Maus? Wie kommt es, dafs du sie auf deinem Rücken hierher gebracht hast, obgleich sie doch deine Speise ist? Das mufs auf einem bedeutsamen Grunde beruhen. Die Krähe antwortete: Hiranyaka heifst diese Maus, die mein Freund und gleichsam mein zweites Leben ist. Wozu viele Worte?

Gleichwie des Regengottes Tropfen, die Sterne an dem Himmelszelt
Unzählbar sind und auch nicht minder die Körner, die der Sand enthält,
So ist man nicht im Stand, zu zählen die Tugenden des Edlen hier;
Und doch, vom allerschwersten Kummer ergriffen, kommt er her zu dir. (58. 59)

Die Schildkröte sprach: Was ist der Grund dieser Verzweiflung? Die Krähe entgegnete: Ich habe ihn darnach auch schon gefragt; aber er antwortete mir, darüber wäre viel zu sagen, und er wollte es mitteilen, wenn er hierher gekommen wäre. Und er hat es mir nicht erzählt. Darum, lieber Hiranyaka, erzähle uns beiden jetzt den Grund deines tiefen Kummers. Hiranyaka erzählte:

Erste Erzählung.

In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, mit Namen Mahilaropya. Nicht weit von derselben ist ein Kloster Siva's, und in diesem lebte ein Bettelmönch, namens Tamratschúda.*) Wenn

*) Einen roten Kamm habend = Hahn.

Digitized by Google

er in der Stadt bettelnd umhergegangen war, so afs er sich selbst satt von dem Erbettelten; den Rest that er in den Almosentopf, hängte diesen an den Nagel und schlief dann nachts. Am Morgen gab er diese Speise den Arbeitern und liefs von diesen im Hause des Gottes die Reinigung, das Bestreichen mit Kuhdünger, die Ausschmückung und anderes ordentlich besorgen. Eines Tages sprachen die Meinigen zu mir: Herr, im Kloster befindet sich immer gekochte Speise, die in den Almosentopf gethan wird. Aus Furcht vor Mäusen hängt man diesen an einen Nagel. Diese Speise können wir nicht essen. Was wäre aber, Herr, für dich unerreichbar! Weshalb sollen wir also vergeblich anderswo umherlaufen? Heute wollen wir dorthin gehen und durch deine Huld dort nach Lust speisen. Als ich dies gehört hatte, ging ich, von meiner ganzen Schar umgeben, sogleich dorthin. Ich sprang in die Höhe und gelangte dadurch in den Almosentopf. Nun gab ich meinen Dienern verschiedene Speisen, und nachher afs ich selbst. Als wir alle gesättigt waren, gingen wir wieder nach Hause. So afs ich beständig jene Speise. Der Bettelmönch bewachte sie nach Möglichkeit; aber wenn er in der Gewalt des Schlafes war, so stieg ich hinauf und verrichtete meine Arbeit. Einmal gab er sich grofse Mühe, um sie vor mir zu schützen. Er hatte ein Stück Bambusrohr mitgebracht, mit welchem er auch im Liegen, um mich zu schrecken, gegen den Almosentopf schlug. Ich fürchtete mich vor den Schlägen und ging immer wieder fort, ohne die Speise gegessen zu

Digitized by Google

haben. So verging die Zeit, indem ich die ganze Nacht hindurch im Kampfe mit ihm war. Eines Tages nun kam als Gast in sein Kloster sein Freund, namens Brihatspidsch, ein Bettelmönch, der gerade eine Wallfahrt nach heiligen Badeplätzen machte. Sobald Tamratschuda ihn erblickte, stand er auf, ging ihm ehrerbietig entgegen und erfüllte alle Pflichten, die man einem Gaste schuldig ist. Als es Nacht wurde, legten sie sich auf ein gemeinschaftliches Lager von Kusagras und unterhielten sich über Gegenstände aus der Sittenlehre. Aber während Brihatspidsch redete, war Tamratschuda aus Furcht vor den Mäusen zerstreuten Geistes, schlug mit dem Bambusrohr gegen den Almosentopf und gab inhaltslose Antworten. Auch redete er selbst gar nichts zur Sache, weil er nur an die Mäuse dachte. Da geriet der Gast in grofsen Zorn und sprach zu ihm: Ei, ei, Tamratschuda, nun erkenne ich, dafs du kein rechter Freund bist. Denn du sprichst nicht freundlich zu mir. So will ich denn, obschon es Nacht ist, dein Kloster verlassen und in ein anderes gehen. Man sagt ja:

So tritt doch näher! Setze dich hier nieder!
Zum ersten Male kommst du heute wieder
Nach langer Zeit; warum ist dies geschehn?
Ich wünsche Heil. Mich freut es, dich zu sehn.
Was hat derweil bei dir sich zugetragen?
Dein kränklich Aussehn will mir nicht behagen.
Wer Gäste achtungsvoll und liebend so erfreut,
Stets darf man dessen Haus betreten ungescheut. (60)

Ein Ochs ist, wenn er auch nicht Hörner trägt,
Wer sich zu dem begiebt ins Haus,

Digitized by Google

Der, kommt ein Gast, den Blick zu Boden schlägt,
Wohl auch ins Blaue starrt hinaus. (61)

Wo man nicht freundlich sich vor dir erhebt,
Gespräch nicht führt, das Herzlichkeit belebt,
Von Lastern und von Tugenden nicht spricht, —
In solches Haus begieb dich nicht. (62)

So bist du nun stolz blofs durch die Erlangung eines Klosters und hast die Liebe zum Freunde aufgegeben. Du weifst nicht, dafs du unter dem Scheine des Klosterlebens dir die Hölle erworben hast. Sagt man doch:

Wenn deines Strebens Ziel die Hölle ist,
Hauspriester werde dann auf Jahresfrist;
Magst auch (nicht andrer Mittel zu gedenken)
Drei Tage lang ein Kloster lenken. (63)

Beklagenswert bist du also, Thor, und du wirst stolz! Drum will ich dein Kloster verlassen und gehen. Als Tamratschuda dies gehört hatte, wurde sein Geist von Furcht ergriffen und er sprach: Rede doch nicht also, du Heiliger. Ich habe keinen Freund, der dir gleich wäre. Vernimm aber, aus welchem Grunde ich an unserer Unterhaltung wenig Anteil nehme. Es giebt hier eine böse Maus, die durch einen Sprung in den Almosentopf gelangt, obgleich er hoch aufgehängt ist, und den ganzen darin befindlichen Almosenrest verzehrt. Wenn dieser Rest fehlt, so kann ich das Reinigen des Klosters nicht besorgen lassen. Um nun die Maus zu erschrecken, schlage ich wiederholt mit diesem Rohr gegen den Almosentopf. Einen anderen Grund habe ich nicht. Beachte aber die staunenswerte Leistung dieses bösen Tierchens, da Katzen, Affen

Digitized by Google

und andere durch sein Springen weit übertroffen und blofsgestellt werden. Brihatspidsch sagte: Weifs man, wo es seine Höhle hat? Tamratschuda antwortete: Ich weifs es nicht sicher. Jener bemerkte: Sicherlich befindet sich seine Höhle über einem Schatze. Durch die Glut des Schatzes springt es so. Man sagt ja:

Des Menschen Lebenskraft nimmt zu schon durch des Geldes blofse Glut;
O, was nun vollends erst Genufs und Spenden dieses Geldes thut! (64)

Enthülster Sesam wird ja nicht grundlos von Sandili, der Alten,
Dahingegeben für behülsten; ein Grund wird sicherlich hier walten. (65)

Tamratschuda fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Zweite Erzählung.

Einst bat ich an einem gewissen Orte zur Regenzeit einen Brahmanen um Wohnung, weil ich ein Gelübde übernommen hatte. Darauf blieb ich auf seinen Rat und von ihm unterstützt daselbst, indem ich mich ganz der Verehrung der Götter hingab. Eines Tages nun erwachte ich früh und hörte aufmerksam einen Streit des Brahmanen und seiner Frau mit an. Der Brahmane sprach: Brahmanin, morgen ist der Tag der Sommersonnenwende, der durch endlose Spenden einträglich sein wird. Solche entgegen zu nehmen, werde ich nach einem anderen Dorfe gehen. Du mufst, der erhabenen Sonne zur Ehre, einem

Digitized by Google

Brahmanen ein Gericht vorsetzen. Als die Brahmanin dies hörte, schalt sie ihn mit barschen Worten und sprach: Woher willst du, den die Armut drückt, ein Gericht bekommen? Schämst du dich denn nicht, so zu reden? Seitdem ich dir die Hand gegeben habe, ist mir keine Freude geworden; ich habe keine leckere Speise gekostet und keinen Schmuck für Hand, Fuſs, Hals oder sonst einen bekommen. Da entgegnete der Brahmane ganz langsam, obwohl er von Furcht erschreckt war: So muſst du nicht reden. Heiſst es nicht:

Warum erhalten Arme doch des Bissens eine Hälfte nicht?
Wann würde einem soviel Gut zuteil, wie seinem Wunsch entspricht! (65)

Die gleiche Lust wie Reiche für ihr vieles Geld,
Der Arme für ein Otterköpfchen*) auch erhält. (66)

Man diene dem, der gerne giebt, mag klein
Auch seine Stellung in der Welt nur sein,
Und nicht dem Geizhals, mag sein groſser Schatz
Ihm auch verleihen einen hohen Platz;
Der Brunnen mit dem süſsen Wasser thut
Den Menschen Liebes, nicht des Meeres Flut. (67)

Warum doch werden als die Kön'ge der Kön'ge fälschlich die gepriesen,
Die sich nicht mit der hohen Würde Freigebigkeit geschmückt erwiesen?
Als höchsten Herrn bezeichnen Weise nicht jenen aus der Götter Reih'n,
Der Hüter ist der Schätze; Siva, das ist der höchste Herr allein.**) (68)

---

*) Die bekannte kleine Muschel, die dort als Scheidemünze dient.
**) Und Siva, der Geber alles Guten, wurde als persönlich arm gedacht.

Digitized by Google

Man preist den mächt'gen Elefanten, der hager ward vom steten Spenden,
Und höhnt den Esel, der nicht spendet, sind dick und feist auch seine Lenden.*)(69)

Die Wolke spendet Wasser nur und ist doch Liebling aller Welt;
Nicht ansehn kann man selbst den Freund, der ausgestreckt die Hand stets hält**). (70)

Dies müssen auch solche, die von Armut überwältigt sind, bedenken und zur rechten Zeit an einen Würdigen weniger als wenig spenden. Man sagt auch:

Was Würdigen zu rechter Zeit an rechtem Ort wird zugewandt
Von Klugen gläubigen Gemüts, hat für die Ewigkeit Bestand. (71)

Zu grofse Gier vermeide man, doch meide man nicht ganz die Gier;
Trug einer, der zu gierig war, am Kopf doch gar besondre Zier. (72)

Die Brahmanin sprach: Wie war das? Der Brahmane erzählte:

Dritte Erzählung.

In einer Waldgegend lebte einmal ein Pulinda***), der sich einst auf die Jagd begab.

---

*) Das Original enthält ein Wortspiel; die Stelle „der hager ward vom steten Spenden" kann auch übersetzt werden: der durch beständigen Schläfen- oder Brunstsaft hager ward. Der Esel, der nicht spendet, kann auch bedeuten: der Esel, dem kein Schläfensaft entfliefst.

**) Diese Reihe kann auch infolge eines Wortspiels im Original heifsen: Selbst in die Sonne kann man nicht sehen, wenn sie beständig Strahlen entsendet.

***) Name eines barbarischen Volksstammes.

Digitized by Google

Da stiefs er auf einen grofsen Eber, der wie der Gipfel des Berges Andschana aussah. Als er ihn erblickte, traf er ihn mit einem scharfen, vom Ohre an abgeschossenen Pfeile*). Von Wut ergriffen, rifs der Eber dem Pulinda mit den Spitzen seiner wie der junge Mond glänzenden Hauer den Bauch auf, so dafs er leblos zur Erde fiel. Aber auch der Eber starb vor Schmerz von der Pfeilwunde, nachdem er den Jäger getötet hatte. Mittlerweile kam ein Schakal, dessen naher Tod vom Verhängnis beschlossen war, hier und dort umherschweifend, nach diesem Orte. Er gewahrte den Pulinda und den Eber und dachte erfreut: Ei, wie ist mir das Geschick zugethan! Gewährt es mir doch diese ganz unerwartete Speise. Mit Recht sagt man ja:

Von Glück und Unglück wird der Mensch auch ohne sein Bemühn ereilt;
Als Lohn der frühern Werke**) wird vom Schicksal dies ihm zuerteilt. (73)

In welchem Alter Gutes du und Böses thatst und wo und wann,
Im gleichen erntest du die Frucht davon und eben da und dann. (74)

Ich werde mich nun so einrichten mit meinen Speisen, dafs ich für viele Tage genug zu meinem Unterhalt habe, und will für jetzt nur die an den Spitzen des Bogens befindliche Sehne verzehren. Sagt man doch:

---

*) Der Bogen war bis ans Ohr zurückgezogen.
**) Die Werke in einem frühern Leben sind gemeint.

Digitized by Google

Man soll den Reichtum, welchen man sich selbst erwarb, gemach genieſsen,
Wie Kluge Lebenselixir, sich nie die Zügel lassen schieſsen. (75)

Als er in seinem Geiste so beschlossen hatte, nahm er die am Bogen befindliche Spitze in den Mund und fing an, die Sehne zu essen. Als sie aber zerbissen war, da fuhr die Spitze des Bogens, nachdem sie den Gaumen durchbrochen hatte, mitten aus dem Kopfe heraus, und der Schakal war tot. Daher sage ich:

Zu grofse Gier vermeide man, doch meide man nicht ganz die Gier;
Trug einer, der zu gierig war, am Kopf doch gar besondre Zier.

Nachdem die Brahmanin also belehrt war, sprach sie: Wenn es sich so verhält, nun, so habe ich einen kleinen Vorrat von Sesamkörnern im Hause. Ich werde sie enthülsen und mit einem Sesambrei den Brahmanen speisen. Nach diesen Worten ging der Brahmane in ein anderes Dorf. Sie feuchtete die Sesamkörner mit warmem Wasser an, enthülste sie und stellte sie in die Sonne. Während sie darauf im Hause beschäftigt war, kam ein Hund und verunreinigte die Sesamkörner durch seinen Harn. Sie sah ihn und dachte: O über die Geschicklichkeit des uns feindlichen Schicksals! Nun sind doch diese Sesamkörner ungenieſsbar geworden. So will ich denn mit diesen zu irgend einem ins Haus gehen und für diese enthülsten unenthülste holen. Unter dieser Bedingung wird mir ja jeder solche geben. Sie kam nun auch mit den

Digitized by Google

Sesamkörnern in dasselbe Haus, in welches ich, um Almosen zu erbitten, getreten war, um ihren Tausch zu bewerkstelligen, und sprach: Nehmt von mir enthülsten Sesam für unenthülsten. Während nun die Hausfrau ins Haus kam und für unenthülsten Sesam den enthülsten in Empfang nahm, hatte ihr Sohn in Kamandaki's Lehrbuch von der Lebensklugheit geblickt und sagte: Mutter, du darfst diese Sesamkörner nicht in Gebrauch nehmen. Du solltest von dieser Frau nicht enthülsten Sesam für unenthülsten annehmen. Es wird wohl etwas dahinter stecken, dafs sie dir enthülsten für unenthülsten giebt. Als die Hausfrau dies hörte, warf sie diese Sesamkörner weg. Daher sage ich:

Enthülster Sesam wird ja nicht grundlos von Sandili, der Alten,
Dahingegeben für behülsten; ein Grund wird sicherlich hier walten. (78)

Als Brihatsphidsch dies erzählt hatte, hub er von neuem an und fragte: Kennt man den Weg, auf dem die Maus daherkommt? Tamratschuda sprach: Ja, Heiliger, weil sie nicht allein kommt; vielmehr kommt und geht sie mit ihrem ganzen Gefolge, von dem sie auch in unzählbarer Menge umgeben ist, während sie vor meinen Augen hierhin und dorthin umherläuft. Der Fremde sagte: Ist irgend ein Werkzeug zum Graben zur Hand? Der andere antwortete: Gewifs, diese ganz aus Eisen bestehende Spitzhacke. Da sagte der Fremde: Wohlan, morgen müssen wir beide früh wach sein, damit wir, so lange der Boden noch nicht beschmutzt ist von den Füfsen der Leute,

Digitized by Google

die ins Kloster kommen, der Fufsspur der Mäuse nachgehen können. Als ich diese Rede hörte, dachte ich: O weh, ich bin verloren; denn sehr entschlossen hören sich dessen Worte an. Sicherlich wird er, wie er das Vorhandensein eines Schatzes erkannt hat, auch unsere Burg auffinden. Das läfst sich schon aus seiner Absicht ersehen. Man sagt auch:

Den Klugen ist des Mannes Wert, wenn sie ihn einmal sahn, bekannt;
Ein Pala *) wird von Kund'gen schon bestimmt durch Wägen mit der Hand. (79)

Verkündet wird den Menschen schon voraus von einem innern Triebe,
Was ihnen andre werden thun zu Leide oder auch zu Liebe;
So sieht man ja den jungen Pfau, der noch nicht trägt des Schweifes Zeichen,
Vom See in solcher Art, dafs er die Schritte rückwärts richtet, weichen.**) (80)

Furchterschreckten Geistes begann ich darauf mit meinem Gefolge nicht auf dem gewöhnlichen, sondern auf einem anderen Wege nach der Burg zu gehen. Während ich nun samt meiner Begleitung voran schreite, kommt eine grofse Katze uns entgegen. Sobald diese die Schar von Mäusen gewahrte, sprang sie mit Gewalt mitten unter sie. Die Mäuse, welche dem Tode entrannen, machten mir Vorwürfe, da ich einen

*) Ein Goldgewicht.

**) Der See thut dem alten Pfau etwas zu Leide, indem er ihm, wenn er nach dem Trinken sich umwendet, um zurückzukehren, den schönen Schweif näfst. Darum hat der alte Pfau Grund, den See rückwärts zu verlassen; der junge Pfau thut dies instinktmäfsig.

Digitized by Google

verkehrten Weg eingeschlagen hätte, und gelangten, die Erde mit Blut benetzend, nach der Burg. Mit Recht sagt man ja:

Aus einer Schlinge hatte sich befreit
Ein Reh; es stiefs die Falle drauf beiseit,
Durchbrach ein Garn mit Kraft, entfloh
Aus einem Walde weit, wo lichterloh
Auf allen Seiten, dicht verschlungen,
Aufwirbelten die Flammenzungen,
Entlief dem Machtbezirk der Pfeile
Des Jägers durch der Füfse Eile —
Da fällt's in einen Brunnen und ertrinkt!
Ob wohl des Menschen Arbeit je gelingt,
Wenn hindernd ihm auf seinen Wegen
Die Macht des Schicksals tritt entgegen? (81)

Ich selber ging nun allein anderswohin, die andern Mäuse begaben sich in ihrer Thorheit dort in die Burg. Inzwischen kam der böse Bettelmönch, da er die Erde mit Blutstropfen bedeckt erblickte, auf diesem Wege nach der Burg und fing mit seiner Hacke an nachzugraben. Dabei fand er jenen Schatz, über welchem ich stets gewohnt, durch dessen Lebenshauch ich auch schwer zugängliche Orte erreicht hatte. Erfreut sprach er zu Tamratschuda: Jetzt, Heiliger, schlafe ohne Besorgnis. Durch den Lebenshauch dieses Schatzes hat dich die Maus zum Wachen gezwungen. Mit diesen Worten nahmen beide den Schatz und gingen nach dem Kloster. Als ich nun nach dem Schatze zurückkehre (und ihn nicht mehr finde), ach, da konnte ich die reizlose, Schrecken erregende Stätte nicht einmal mehr sehen und dachte bei mir: Was soll ich thun? Wohin soll ich gehen? Wie kann mein

Digitized by Google

Geist Ruhe finden? Unter solchen Gedanken verstrich mir dieser Tag in grofsem Leid. Als aber die Sonne untergegangen war, begab ich mich, bekümmert und ohne Unternehmungsgeist, mit meinem Gefolge nach dem Kloster. Tamratschuda hörte das Geräusch meiner Begleiter und fing wieder an, mit dem Bambusrohr gegen den Almosentopf zu schlagen. Aber sein Gast sagte: Freund, warum legst du dich auch heute nicht sorglos schlafen? Jener antwortete: Heiliger, samt Gefolge ist die böse Maus wieder angekommen. Aus Furcht vor ihr schlage ich mit dem Rohr gegen den Almosentopf. Da sagte der Gast lachend: Freund, sei ohne Furcht. Mit dem Schatze hat jene auch die Kraft zu springen verloren. Dies ist das Los aller Geschöpfe. Sagt man doch:

Dafs jemand immer Kraft beweist, hochfahrend spricht und dünkelhaft
Und andre Menschen kränkt, das thut er alles in des Reichtums Kraft. (82)

Bei diesen Worten wurde ich zornig, sprang mit ganz besonderer Anstrengung nach dem Almosentopf empor, erreichte ihn aber nicht und fiel auf den Boden. Das hörte mein Feind und sprach lachend zu Tamratschuda: O sieh doch, sieh doch diesen merkwürdigen Anblick! Dann fügte er hinzu:

Durch Reichtum wird ein jeder stark; so macht der Reichtum auch gelehrt;
Die Maus hier ist, da arm sie ward, nicht mehr als andre Mäuse wert. (83)

Digitized by Google

Schlafe nun unbesorgt. Was ihr Kraft gab, in die Höhe zu springen, das ist uns in die Hände gefallen. Mit Recht sagt man ja:

Wie eine Schlange ohne Zahn, *) ein brunstsaftloser Elefant,
Ist einer, der kein Geld besitzt, kein Mann und wird nur so genannt. (84)

Als ich dies hörte, dachte ich bei mir: Da ich nicht mehr die Kraft habe, auch nur einen Finger hoch zu springen, so rufe ich Pfui! über das Leben eines Geschöpfes, das kein Geld hat. Sagt man doch:

Wie Wässerlein zur Sommerzeit versiegen, so auch alle Thaten
Des Mannes von geringem Geist, der auch des Geldes mufs entraten. (85)

Wie Waldsesam und Krähengerste nicht Sesam sind und Gerste nicht,
Sind Männer auch nicht wirklich Männer, wenns ihnen ganz an Geld gebricht. (86)

Die Tugenden des Armen leuchten, vorhanden auch, nicht hell und klar;
Macht solche doch, wie alle Wesen die Sonne, Reichtum offenbar. (87)

Wer immer arm ist, fühlt sich nicht in dieser Welt so sehr gedrückt,
Wie einer, der erworbnes Gut verlor, das ihn zuvor beglückt. (88)

Ein wurmdurchhöhlter Baum auf salz'gem Land,
Schon dürr und rings vom Feuer angebrannt, —
Ach, gegen jemand, der des Gelds entbehrt,
Ist selbst ein solcher Baum beneidenswert. (89)

*) Keine Schlange ist etc.

Digitized by Google

Die Armut bringt um alle Würde und weckt Verdacht an jedem Ort;
Auch wenn der Arme kommt zu helfen, man läfst ihn stehen und geht fort.*) (90)

Die Wünsche, welche in der Brust des Armen fort und fort entstehn,
Sie müssen dort, den Brüsten gleich von einer Witwe, auch vergehn. (91)

Wer von der Armut Finsternis stets wird umhüllt, den sieht man nicht
Trotz aller Mühe, steht er auch ganz dicht vor uns, bei Tageslicht. (92)

So klagte ich mit gebrochener Kraft, und nachdem ich gesehen hatte, dafs mein Schatz als Kopfkissen diente, ging ich morgens nach meiner Burg. Meine Diener sprachen unterwegs zu einander: Ach, dieser ist nun nicht mehr im Stande, uns zu sättigen; halten wir zu ihm, so steht uns nichts in Aussicht als Unglück durch Katzen und von anderer Art. Was kann uns wohl an seiner Gunst liegen! Heifst es doch:

Den Herrn, von dem man nichts gewinnt, durch den man Unglück nur mufs leiden,
Den soll man (und zumal wer lebt vom Dienst) schon aus der Ferne meiden. (93)

Als ich sie so reden hörte, begab ich mich in die Burg. Keiner trat mir dort vor die Augen, und ich dachte deshalb bei mir: Pfui über diese Armut! Indes man sagt mit Recht:

Ein armer Mann ist tot, und tot nicht minder
Ist eine Ehe, bleibt sie ohne Kinder,
Ein Opfer, wenn der Spende es entbehrt,
Ein Totenmahl, fehlt ihm ein Priester, schriftgelehrt. (94)

*) Weil man ohne weiteres annimmt, er komme mit einem Gesuche um Unterstützung.

Digitized by Google

Während ich so dachte, traten meine Diener in den Dienst meiner Feinde, und diese, da sie mich vereinsamt schauten, verhöhnten mich. In meiner Verlassenheit versank ich in tiefes Sinnen und dachte abermals: Ich will in die Wohnung dieses falschen Büfsers gehen, den Beutel mit dem Schatze, der ihm als Kopfkissen dient, ganz gemach zernagen, wenn er im Schlafe liegt, und den Schatz in meine Burg tragen, damit ich durch die Macht desselben wieder wie früher meine Herrschaft gewinne. Sagt man doch:

Die Armen regen nur das Herz, wie Witwen thun aus edlem Haus,
Mit Hunderten von Wünschen auf, und keinen führen sie doch aus. (95)

Verächtlich macht die Armut; ach, wie ist sie eine harte Not!
Noch lebend gilt den Seinen selbst der arme Mann bereits als tot. (96)

Gefäfs des Jammers, Lieblingsplatz der Kränkungen und stetes Ziel
Der Unglücksfälle wird der Mensch, wenn er der Armut Schmutz verfiel. (97)

Des Armen schämen sich Verwandte und hüten sich zu offenbaren
Die Anverwandtschaft; Feinde werden, die vormals seine Freunde waren. (98)

Verkörperte Wertlosigkeit, für Tod ein sinnverwandtes Wort,
Das ist der Menschen Armut, und der Mifsgeschicke Heimatsort. (99)

Wie vor dem Schatten, den bei Lampenschimmer
Die Bettstatt wirft*), vor Staub, der sich erhebt

*) Im Schatten eines Bettes zu stehen, gilt als unpassend und unheilvoll. (Bühler.)

Digitized by Google

Von Ziegen und vom Besen, so erbebt
Vor Armen man und hält sie von sich immer. (100)

Die Erde, welche übrig bleibt, wenn man Gefäfse säubert, kann
Benutzt noch werden irgendwie, zu nichts indes ein armer Mann. (101)

Auch wenn ein Armer in das Haus der Reichen kommt, zu geben, meint
Man doch, er bettle. Armut, pfui! Wie sie des Abscheus wert erscheint! (102)

Und wenn mich auch beim Zurückerwerben des Schatzes der Tod träfe, so wäre selbst dies schön. Heifst es doch:

Wenn einer nicht sein Gut beschützt, gewahrt er, dafs man es entwendet,
So mögen selbst die Manen nicht das Wasser, das er ihnen spendet. (103)

Wer in dem Kampfe, wenn man ihm Weib oder Gut will rauben, stirbt,
Für Kühe und Brahmanen auch, die ew'gen Welten der erwirbt. (104)

Als ich diesen Entschlufs gefafst hatte, ging ich in der Nacht dorthin. Schon hatte ich, während jener böse Büfser im Schlafe lag, ein Loch in den Beutel genagt, als er erwachte. Da schlug er mich mit dem Rohre so sehr auf den Kopf, dafs ich mit knapper Not mit dem Leben davon kam und entrann. Sagt man doch:

Ein Mensch erhält, was er erhalten soll,
Sogar ein Gott vermag hier nicht zu stören;
Drum staun' ich nicht und bin nicht kummervoll:
Was uns gehört, kann andern nicht gehören. (105)

Die Krähe und die Schildkröte fragten: Wie war das? Die Maus erzählte:

Digitized by Google

Vierte Erzählung.

Es lebte einmal in einer Stadt ein Kaufmann, namens Sagaradátta.*) Dessen Sohn kaufte für hundert Rupien ein Buch, in welchem geschrieben stand:

Ein Mensch erhält, was er erhalten soll,
Sogar ein Gott vermag hier nicht zu stören;
Drum staun' ich nicht und bin nicht kummervoll:
Was uns gehört, kann andern nicht gehören. (106)

Als Sagaradátta dies sah, fragte er den Sohn: Für welchen Preis hast du dieses Buch gekauft? Der Sohn antwortete: Für hundert Rupien. Da sprach sein Vater: O du Erznarr, wenn du für ein Buch mit einem einzigen Spruche hundert Rupien giebst, wie kannst du bei einer solchen Gesinnung Geld erwerben! Deshalb darfst du von heute an mein Haus nicht mehr betreten. Und nach diesen Vorwürfen ward der Sohn aus dem Hause geworfen. Betrübt hierüber ging er weit in die Fremde und wohnte in einer Stadt, in welche er gekommen war. Nach einigen Tagen fragte ihn ein Bewohner dieser Stadt: Woher kommst du, und wie heifst du? Er antwortete mit seinem Spruche: Ein Mensch erhält, was er erhalten soll u. s. w. Auch jedem andern gab er auf dieselbe Frage dieselbe Antwort. So wurde er in der Stadt unter dem Namen „Waserer-haltensoll" bekannt.**) Nun begab es sich, dafs die Königstochter, Tschandrávati***) mit Namen,

*) D. h. vom Meer geschenkt.
**) Bühler erinnert passend an die wunderlichen Rufnamen der Puritaner zu Cromwell's Zeit.
***) Wohl in dem Sinne „schön wie der Mond" zu deuten.

Digitized by Google

in jugendlicher Schönheit prangend, in Gesellschaft ihrer Freundin eines Tages die Stadt in Augenschein nahm. Dabei kam ihr ein überaus schöner und reizender Königssohn zufällig zu Gesicht. Sogleich als sie ihn sah, wurde sie von des Liebesgottes Pfeil getroffen und sprach zu ihrer Freundin: Du mufst mit Eifer dafür sorgen, dafs ich mit diesem heute eine Zusammenkunft habe. Als die Freundin dies gehört hatte, begab sie sich schnell zu jenem und sprach: Mich schickt Tschandravati zu dir und läfst dir sagen: Durch deinen Anblick hat mich der Liebesgott in den schlimmsten Zustand versetzt. Wenn du also nicht schnell zu mir kommen wirst, so bleibt mir keine Zuflucht als der Tod. Auf diese Botschaft anwortete der Königssohn: Wenn ich durchaus dorthin kommen mufs, so sage, durch welches Mittel ich dahin gelange. Die Freundin entgegnete: In der Nacht wird am Schlosse ein starker Riemen herabhängen; an demselben mufst du dort emporklettern. Jener antwortete: Wenn du so beschlossen hast, so werde ich demgemäfs handeln. Nachdem er diesen Beschlufs gefafst hatte, kehrte die Freundin zu Tschandravati zurück. Als nun die Nacht gekommen war, dachte der Königssohn in seinem Sinn: Ach, das ist ein grofses Unrecht! Man sagt ja:

Wer zu der Gattin seines Herrn, des Dieners oder Freundes geht
Und seines Lehrers Tochter, traun, Brahmanenmördern gleich der steht. (107)

Digitized by Google

Begehen soll man keine That, durch welche man in Schmach versinkt,
Zur Hölle niederfahren mufs und um des Himmels Glück sich bringt. (108)

Auf Grund dieser richtigen Überlegung begab er sich nicht zu der Königstochter. Als nun Wasererhaltensoll nachts umherging, bemerkte er den vom oberen Stockwerk herabhangenden Riemen und stieg neugierigen Herzens an demselben empor. Die Königstochter dachte: Er ist es, ehrte ihn vertrauensvoll durch Bad, Speise, Trank und Gewand, setzte sich mit ihm nieder und sprach, während sich vor Wonne ihre Härchen sträubten, zu ihm: Durch deinen blofsen Anblick von Liebe ergriffen, habe ich mich dir gegeben. Keiner als du soll auch nur im Geiste mein Gemahl werden. Aber warum redest du nicht zu mir? Er anwortete: Ein Mensch erhält, was er erhalten soll. Da erkannte sie, er sei ein anderer, als sie geglaubt hatte, liefs ihn wieder hinabsteigen und schickte ihn fort. Er ging in einen verfallenen Tempel und schlief dort ein. Dorthin kam ein Wächter, welcher sich mit einer Dirne an diesem Orte ein Stelldichein gegeben hatte; als nun jener, der zuerst gekommen war und schlief, von dem Wächter erblickt wurde, sprach dieser, um sein Geheimnis zu schützen, zu ihm: Wer bist du? Er antwortete: Ein Mensch erhält, was er erhalten soll. Der Wächter sagte zu ihm: Dieser Tempel ist öde; geh nach meiner Wohnung und schlafe dort an meiner Stelle. Nachdem er eingewilligt hatte, geriet er aus Versehen in ein anderes

Digitized by Google

Zimmer, in welchem sich die erwachsene Tochter des Wächters, Vinayávati,*) aufhielt, die jung und schön und in einen Mann verliebt war, den sie gerade jetzt dort erwartete. Diese gewahrte die Ankunft von Wasererhaltensoll, dachte, ihr Geliebter sei es, da sie von der sehr grofsen Finsternis der Nacht getäuscht wurde, stand auf, liefs ihm Speise, Gewand und anderes reichen, zu sich niedersetzen, verband sich mit ihm durch Gandharvenehe**) und sprach mit lächelndem Lotusangesicht: Warum sprichst du denn auch jetzt nicht vertrauensvoll zu mir? Er antwortete: Ein Mensch erhält, was er erhalten soll. Als sie das hörte, dachte sie: Ich habe ohne Prüfung gehandelt, und davon zeigt sich nun dieser Erfolg. Und betrübt wies sie ihn hinaus. Während er nun durch die Strafse ging, kam ein Bräutigam, namens Varakirti***), der in einem andern Lande wohnte, unter lärmender Musik daher gezogen. Wasererhaltensoll schlofs sich ihnen auch an. Während nun, da der von den Sterndeutern festgesetzte Zeitpunkt nahe war, die Kaufmannstochter im Hochzeitsschmuck vor der mit Laube und Altar geschmückten Thür am Hause des Gildeherrn stand, das nicht weit von der Hauptstrafse gelegen war, da stürzte sich ein brunstwütender Elefant, der seinen Treiber getötet hatte, die Leute durch das Geschrei der vor ihm fliehenden Menschen erschreckend, auf eben diesen Ort los. Bei seinen Anblick flohen alle Be-

*) D. h. die Sittsame.
**) Vgl. Anm. S. 68.
***) Kann bedeuten „vortrefflichsten Ruhm besitzend" oder „den Glanz eines Bräutigams besitzend."

Digitized by Google

gleiter des Bräutigams samt diesem selbst nach allen Himmelsgegenden. In diesem Augenblick sprach Wasererhaltensoll zu der Jungfrau, die er ganz verlassen und mit vor Angst zitternden Augen erblickte: Fürchte dich nicht; ich beschütze dich. Dadurch erfüllte er sie mit grofser Standhaftigkeit, ergriff sie bei der rechten Hand und mit kühnem Mute bedrohte er den Elefanten mit harten Worten. Als nun, nachdem durch Schicksals Fügung nach vieler Mühe der Elefant hinweggelaufen war, nach Ablauf der von den Sterndeutern festgesetzten Zeit Varakirti mit seinen Freunden und Verwandten kam, da sah er die Jungfrau an der Hand eines andern und sprach: Schwiegervater, du spielst mir einen argen Streich, da du deine Tochter erst mir bestimmtest und nun einem andern giebst. Der Schwiegervater antwortete: Auch ich bin aus Furcht vor dem Elefanten geflohen und komme nun mit euch zurück; so weifs ich nicht, was dies bedeutet. Dann fing er an, die Tochter zu fragen: Kind, du hast nicht schön gehandelt. Sage an, was hier vorgefallen ist. Sie sprach: Dieser hat mich aus Lebensgefahr gerettet; darum wird aufser ihm, so lange ich lebe, keiner meine Hand erhalten. Unter diesen Begebnissen ging die Nacht zu Ende. Am Morgen versammelte sich dort eine grofse Menschenmenge, und auch die Königstochter, die von dem Vorfall gehört hatte, kam dahin, desgleichen auch die Tochter des Wächters, zu der ebenfalls das Gerücht gedrungen war. Als der König von dieser Ansammlung der Leute vernommen hatte, begab er sich auch dorthin und

Digitized by Google

sprach zu Wasererhaltensoll: Erzähle zuversichtlich, was hier geschehen ist. Jener sprach:

Ein Mensch erhält, was er erhalten soll.

Da besann sich die Königstochter und sagte:

Sogar ein Gott vermag hier nicht zu stören.

Darauf fuhr die Tochter des Wächters fort:

Drum staun' ich nicht und bin nicht kummervoll.

Und die Kaufmannstochter fügte, als sie diese Allerweltsgeschichte vernommen hatte, hinzu:

Was unser ist, kann andern nicht gehören.

Der König sicherte allen Straflosigkeit zu und erfuhr gesondert die einzelnen Vorgänge. Als er nun die Wahrheit erkannt hatte, gab er unter vielen Ehrenbezeugungen unserm Wasererhaltensoll seine mit allem Schmuck und Gefolge ausgestattete Tochter zur Frau und tausend Dörfer dazu und sprach zu ihm: Du bist mein Sohn! und weihte ihn vor den Augen der Städter zu seinem Nachfolger in der Regierung. Auch der Wächter gab ihm seine Tochter und ehrte ihn nach seinem Vermögen mit Kleidern und anderem. Darauf holte Wasererhaltensoll seine Elten nebst ihrer ganzen Familie unter Ehrenbezeugungen nach dieser Stadt und lebte samt seinem Geschlecht fröhlich, mancherlei Angenehmes genieſsend. Daher sage ich:

Der Mensch erhält, was er erhalten soll,
Sogar ein Gott vermag hier nicht zu stören;
Drum staun' ich nicht und bin nicht kummervoll:
Was unser ist, kann andern nicht gehören. (109)

Digitized by Google

Als die Maus dies erzählt hatte, fuhr sie fort und sprach: Nachdem ich all dieses Glück und Unglück erfahren hatte, versank ich in den tiefsten Kummer, und so hat mich dein Freund zu dir gebracht. Das ist der Grund meiner Verzweiflung. Da sagte die Schildkröte: Diese Krähe ist ohne Zweifel dein Freund, da sie, obgleich von Hunger abgezehrt, dich, einen Feind, der ihr als Speise dient, auf den Rücken nahm und hierher brachte und nicht unterwegs verzehrte. Sagt man doch:

Wenn unverändert bleibt das Herz des Freunds aus edelstem Geblüt
Durch Reichtum, dann erwähle man zum Freund dies treffliche Gemüt. (110)

An solchen Zeichen können ja, wie Kenner sagen, hier auf Erden
Die Freunde, wie das Feuer auch beim Opfer, recht beurteilt werden. (111)

Der ist ein wahrer Freund, der Freund auch bleibt, wenn Unglück bricht herein;
Zur Zeit des Glückes kann ja wohl ein Böser unser Freund auch sein. (112)

So entsteht nun heute auch bei mir in Beziehung auf die Krähe rechtes Vertrauen. Denn diese Freundschaft von Wassertieren mit Krähen, die Fleischfresser sind, entspricht nicht den Vorschriften der Lebensklugheit. Mit Recht sagt man ja:

Ist keiner doch des andern Freund, des andern Feind so ganz und gar:
Uns wird auch aus besondrem Grund vom Feinde Schutz, vom Freund Gefahr. (113)

Digitized by Google

So sei mir nun willkommen. Als wärest du in deinem Hause, so verweile hier am Ufer des Sees. Dafs du dein Vermögen verloren hast und in der Fremde lebst, darüber mache dir keinen Kummer. Sagt man doch:

Du kannst am Schatten einer Wolke, der Bösen Freundschaft und an Schätzen,
Gekochtem Reis, an Weibern, Jugend dich nur auf kurze Zeit ergetzen. (114)

Darum hegen die Verständigen, die sich selbst beherrschen, kein Verlangen nach Reichtum. Es heifst:

Die Schätze, die mit grofsem Fleifs ein Menschenkind zusammenbrachte,
Von seiner Seite niemals liefs und wie das Leben selbst bewachte,
Hartherzig mögen sie, wenn er zum Todesgott dereinst mufs schreiten,
Auch nicht einmal fünf Schritte weit auf diesem Wege ihn geleiten. (115)

Von Fischen, Vögeln, vom Getier wird Fleisch gefressen in der Flut,
In Lüften, auf dem Land; so auch man überall dem Reichen thut. (116)

Den Reichen läfst ein Fürst, auch wenn er schuldlos ist, mit Schuld beladen,
Doch bleibt der Arme überall auch bei Verschuldung ohne Schaden. (117)

Der Pein uns machte, als wir ihn gewannen,
Der beim Bewahren uns bereitet Pein,
Auch wenn er wächst, wenn etwas geht von dannen:
Wie kann der Reichtum Freudebringer sein! (118)

Ertrüge, wer Erlösung sucht, ein Hundertstel von den Beschwerden,
Die dieser Thor um Reichtum trägt, Erlösung würde ihm dann werden. (119)

Digitized by Google

Auch darüber darfst du dich nicht der Verzweiflung hingeben, dafs du in der Fremde bist. Heifst es doch:

Giebt's Heimat, giebt es Fremde auch für einen Helden von Verstand?
Durch seiner Arme Macht wird sein, wohin er immer kommt, das Land.
In welchen Wald der Leu auch dringt, mit Zähnen, Klauen, Schweif als Waffen,
Der ries'gen Elefanten Blut mufs Stillung ihm des Durstes schaffen. (120)

Ein Armer, auch wenn er in ein fremdes Land ging, ist keineswegs unglücklich, wenn er nur verständig ist. Man sagt:

Was ist wohl weit, besitzt man Unternehmungslust,
Und was zu schwer, ist man sich seiner Kraft bewufst!
Welch Land gelehrten Männern wohl als fremd erscheint!
Die freundlich reden, sprich, wer ist wohl solchen feind! (121)

Du bist nun ein wahrer Schatz von Weisheit und verschieden von dem gewöhnlichen Schlage. Dazu kommt noch, dafs auch erworbenes Gut durch die Folgen von Werken in einem früheren Leben wieder verloren geht. So war jener Schatz dein so viele Tage lang; da er nun nicht mehr dein ist, so kannst du ihn auch nicht einmal einen Augenblick genieſsen. Auch wenn er von selbst zurückkehrt, so wird er vom Schicksal weggenommen.

Erworben hat er Reichtum wohl, doch steht ihm kein Genufs bevor;
Im grofsen Wald erfuhr ja dies auch einst Somilaka, der Thor. (122)

Digitized by Google

Die Maus fragte: Wie war das? Die Schildkröte erzählte:

Fünfte Erzählung.

Es lebte einmal in einer Stadt ein Weber, namens Somílaka, der beständig eines Königs würdige, mannigfach schön gemusterte Gewänder verfertigte. Aber obgleich er so geschickt war, mannigfache Arten Zeugs*) herzustellen, so verdiente er doch keinen Pfennig mehr, als er für Speise und Kleidung nötig hatte, während die übrigen, gewöhnlichen Weber daselbst, die grobe Zeuge anzufertigen verstanden, grofsen Reichtum erwarben. Indem er diese betrachtete, sprach er zu seiner Frau: Sieh, Liebe, wie diese Verfertiger von groben Zeugen reich sind an Geld und Gold. Deshalb halte ich es hier nicht länger aus und ziehe anderswohin, um etwas zu erwerben. Seine Frau entgegnete: Das ist eine verkehrte Rede, Geliebtester, dafs man an einem anderen Orte Geld erwirbt und in der Heimat nicht. Man sagt ja:

Der Vögel Los ist's, deshalb nur geschieht es, dafs empor sie schweben
Und abwärts. Nicht wird uns zuteil, was vom Geschick nicht wird gegeben. (123)

Es wird dir nimmer das zuteil, was nicht bestimmt ist, dir zu werden;
Doch wird dir, was dir werden soll, und machst du dir auch nicht Beschwerden.
Was nicht dazu bestimmt ist, dafs dirs werden soll — und lag's auch schon
In deinen Händen, eh' es noch zuteil dir wurde, ist's entflohn. (124)

*) Die sehr verzwickten Komposita habe ich ein wenig vereinfacht.

Digitized by Google

Wie unter tausend Kühn ein Kalb ausfindig seine Mutter macht,
So geht auch ihrem Thäter nach die That, die vormals er vollbracht. (125)

Die That, die früher er gethan, sie legt sich mit dem Menschen nieder,
Und steht er, steht sie neben ihm; so folgt sie ihm auch, geht er wieder. (126)

Wie stets im innigsten Verband mit Licht der Schatten wird gefunden,
So sind der Thäter und die That aufs allerengste auch verbunden. (127)

Deshalb sei nur hier recht fleifsig. Der Weber entgegnete: Was du da sagst, Liebe, das ist nicht richtig. Ohne Anstrengung bringt die frühere That (d. i das Schicksal) keine Frucht. Heifst es doch:

Wie uns mit einer einz'gen Hand nicht Händeklatschen kann gelingen,
So kann auch ohne Menschenfleifs das Schicksal (lehrt man) nichts vollbringen. (128)

Die Speise, die zur Essenszeit das Schicksal dir hat zugeführt,
Gelangt, o sieh, nicht in den Mund, wird nicht von dir die Hand gerührt. (129)

Zum kühnen Manne kommt das Glück, dem Fleifs und Zähigkeit nicht fehlen;
Das Schicksal wendet keiner ab! so reden nur die niedern Seelen.
Das Schicksal schlage nieder! Thu, was du als Mensch mit deiner Stärke
Vermagst! Du trägst nicht Schuld, gelingt's dir dennoch nicht mit deinem Werke. (130)

Durch Thätigkeit gelingt ein Werk, durch Wünschen kann man nichts vollbringen.
Ob wohl dem Löwen, wenn er schläft, Gazellen in den Rachen springen? (131)

Digitized by Google

Nicht können, König, ohne Fleifs die Wünsche in Erfüllung gehen;
Die Rede der Verzagten ist: Geschehen wird, was mufs geschehen. (132)

Läfst einen, der nach Kräften schafft, das Schicksal nicht sein Ziel erreichen,
So tadle man ihn nicht; mufs doch dann Menschenkraft dem Schicksal weichen. (133)

So ist es durchaus notwendig, dafs ich in ein anderes Land ziehe. Als er diesen Entschlufs gefafst hatte, ging er nach der Stadt Vardhamána; dort erwarb er sich in drei Jahren dreihundert Goldstücke und brach dann wieder nach seiner Heimat auf. Auf halbem Wege zog er einmal gerade durch einen grofsen Wald, als die erhabene Sonne unterging. Aus Furcht vor wilden Tieren kletterte er auf einen starken Feigenbaum und schlief dort ein. Um Mitternacht aber hörte er zwei Männer von schrecklichem Aussehn mit einander reden. Der eine sprach: Thäter, du weifst doch ganz gut, dafs dieser Somílaka keinen gröfseren Besitz als Nahrung und Kleidung bekommen soll. Warum hast du ihm denn dreihundert Goldstücke gegeben? Der andere von den Männern entgegnete: Schicksal, ich mufs denen geben, die fleifsig sind. Was aber aus dieser Gabe wird, das hängt von dir ab. Als nun der Weber erwachte und in den Knoten, in den sein Gold gebunden war, blickte, da fand er ihn leer. Er machte sich selbst Vorwürfe und dachte: O weh, was ist dies! Das mit grofser Mühe erworbene Geld ist durch Fahrlässigkeit dahin! Wie kann ich mich als bettelarmer Mann, der

Digitized by Google

sich vergeblich abgemüht hat, vor meiner Frau und meinen Freunden zeigen? Mit diesem Entschlusse kehrte er nach derselben Stadt zurück, erwarb dort in einem einzigen Jahre fünfhundert Goldstücke und brach abermals nach seiner Heimat auf. Auf halbem Wege war er wieder in dem Walde, als die erhabene Sonne unterging; aber aus Furcht, seine Goldstücke zu verlieren, ruhte er sich nicht aus, obgleich er sehr müde war, sondern schritt rasch dahin, nur von Sehnsucht nach seinem Hause erfüllt. Da gewahrte er zwei Männer, die ebenso aussahen, wie jene beiden in der Nacht, als er auf dem Baume schlief, und er hörte sie reden. Der eine sprach: Thäter, warum hast du diesem fünfhundert Goldstücke gegeben? Du weifst doch, dafs er über Speise und Kleidung hinaus nichts erhalten soll. Der andere entgegnete: Schicksal, ich mufs denen geben, die fleifsig sind. Was aber aus dieser Gabe wird, das hängt von dir ab. Warum also tadelst du mich? Nach diesen Worten untersuchte Somilaka den Knoten, in den er sein Gold gebunden hatte, und siehe, es war nichts darin. Da fühlte er den tiefsten Schmerz und dachte: Was soll mir das Leben, da ich des Geldes beraubt bin! Darum will ich mich an diesem Feigenbaum erhenken, um mein Leben aufzugeben. Zu diesem Zwecke drehte er einen Strick aus Darbhagras, legte eine Schlinge um seinen Hals, band sie an einen Zweig und wollte sich eben hinabfallen lassen, als ein in der Luft schwebender Mann zu ihm sagte: He, he, Somilaka, unterlafs diese Gewaltthat. Ich bin es, der dir

Digitized by Google

dein Geld entwendet hat. Ich dulde es nicht, dafs du aufser Speise und Kleidung auch nur ein Otterköpfchen erwirbst. So gehe denn nach deinem Hause. Übrigens freue ich mich über deine kühne Entschlossenheit, und so mögest du mich denn nicht umsonst gesehen haben. Bitte dir also irgend eine erwünschte Gabe aus. Da sprach Somilaka: So gieb mir denn viel Geld. Jener erwiderte: Was willst du damit anfangen, da dir der Genufs desselben versagt ist? Denn mehr als Nahrung und Kleidung zu erlangen, ist dir nicht beschieden. Sagt man doch:

Was nützt wohl Reichtum, hat nur einer Anspruch, wie an ein Weib, an ihn,
Geniefsen nicht, wie eine Dirne, auch die ihn, die vorüberziehn?' (134)

Somilaka sagte: Wenn mir auch sein Genufs nicht zuteil wird, so soll mir doch Reichtum werden. Man sagt ja:

Ist einer auch aus niedrem Haus und geizig, aber reich an Geld,
So dienen ihm zu jeder Zeit Abhängige in dieser Welt. (135)

Ob sie wohl fallen oder nicht, die festen, wenn sie schlaff auch hangen?
Darüber, dafs mein Blick sie prüft, sind, Liebe, fünfzehn Jahr vergangen. (136)

Der Mann fragte: Wie war das? Der Weber erzählte:

Sechste Erzählung.

Es war einmal in einer Stadt ein grofser Stier, namens Tikschnavischána*). Aus über-

*) Scharfe Hörner besitzend.

Digitized by Google

grofsem Stolze verliefs dieser seine Herde, zerrifs mit seinen Hörnern die Ufer der Flüsse und schweifte im Walde umher, indem er sich nach seinem Behagen von den smaragdgrünen Gräsern nährte. In diesem Walde lebte ein Schakal, namens Pralóbhaka*). Als dieser einst vergnügt mit seinem Weibchen am Ufer des Flusses safs, kam auch der Stier, um zu trinken, nach dieser Sandbank hernieder. Da sprach das Schakalweibchen, die herabhangenden Testikeln des Stieres gewahrend, zu ihrem Gemahl: Herr, sieh, wie dem Stier da zwei Fleischstücke herniederhangen! Den Augenblick oder in ein paar Stunden müssen sie abfallen. Darum mufst du hinter ihm herlaufen. Der Schakal erwiderte: Man weifs ja überhaupt nicht, ob sie fallen werden oder nicht. Warum willst du mir eine vergebliche Arbeit auferlegen? Ich will lieber an diesem Orte mit dir Mäuse verzehren, die hierher kommen, um zu trinken; denn dies ist ihr Weg. Wenn ich dich verlasse und hinter diesem Stier herlaufe, so wird ein anderer kommen und von dieser Stelle Besitz nehmen. Darum ist es nicht wohlgethan, jenes auszuführen. Man sagt ja:

Wer Sichres aufgiebt und als Ziel Unsicheres sich hat erkoren,
Der kommt um jenes, und es ist auch dieses schon für ihn verloren. (137)

Da sagte das Schakalweibchen: Du bist von ganz gemeinem Schlage, da du zufrieden bist

*) Der Gierige.

Digitized by Google

mit allem, was dir zufällt, sei es, was es sei. Es heifst:

Ein Bächlein zu füllen, reicht wenig schon aus,
Und ebenso ist's mit den Pfötchen der Maus;
So wird auch ein Wicht befriedigt gar leicht:
Er freut sich schon, wenn man ein wenig ihm reicht. (138)

Deshalb mufs ein Mann immer strebsam sein. Sagt man doch:

Wo man mit Ernst beginnt ein Werk zu treiben,
Wo man die schlaffe Trägheit niederhält,
Wo mit der Klugheit sich der Mut gesellt,
Gewifs, da wohnt das Glück, da will es bleiben. (139)

Nicht unterlafs, als käme nur vom Schicksal alles, dein Beginnen;
Man kann ja ohne Arbeit nicht aus Sesamkörnern Öl gewinnen. (140)

Wer thöricht schon mit wenigem zufrieden ist, von dem entweicht
Das Glück, und weggestrichen wird ihm Geld, das schon ihm ward gereicht. (141)

Wenn du ferner behauptest: Wer weifs, ob sie fallen werden? so ist auch dies unpassend. Es heifst ja:

Entschlossene verdienen Preis; an hohem Stand ist nichts gelegen:
Dem Tschataka, dem kleinen Wicht,*) bringt Indra selbst zum Trunk den Regen. (142)

Aufserdem bin ich des Mäusefleisches überdrüssig. Jene beiden Fleischstücke sehen aus,

*) Der nach indischer Anschauung nichts als Regentropfen geniefst. Der kleine eigensinnige Vogel setzt also seinen Willen durch, und der Gott selbst bequemt sich endlich dazu, ihn zu bedienen.

Digitized by Google

als ob sie in kurzer Zeit herabfallen. Darum mufst du durchaus thun, wie ich verlange. Da verliefs der Schakal die Stätte des Mäusefanges und lief hinter dem Stier her. Sagt man doch mit Recht:

So lange pflegt der Mann der Herr in allen Dingen selbst zu bleiben,
Als scharfe Frauenreden nicht ihn wider Willen vorwärts treiben. (143)

Wen Weiberrede spornt, dem scheint efsbar, was man nicht essen kann,
Leicht nahbar, was man nie erreicht, und Unrecht sieht als Recht er an (144)

So brachte dieser nun eine lange Zeit damit hin, dafs er mit dem Weibchen hinter dem Stiere herlief; aber die beiden Fleischstücke fielen nicht ab. Da sagte der Schakal im fünfzehnten Jahre aus Überdrufs zum Weibchen:

Ob sie wohl fallen oder nicht, die festen, wenn sie schlaff auch hangen?
Darüber, dafs mein Blick sie prüft, sind, Liebe, fünfzehn Jahr vergangen. (145)

Sie werden also wohl auch in Zukunft nicht fallen, und wir wollen nur nach unserer Stelle zurückkehren. Darum sage ich:

Ob sie wohl fallen oder nicht, die festen, wenn sie schlaff auch hangen?
Darüber, dafs mein Blick sie prüft, sind, Liebe, fünfzehn Jahr vergangen. (146)

Da sagte der Mann: Wenn es so ist, dann kehre noch einmal nach der Stadt Vardhamána zurück. Dort wohnen zwei Kaufmannssöhne,

Digitized by Google

namens Guptádhana*) und Upabhuktádhana**). Wenn du den Zustand dieser beiden kennen gelernt hast, dann sollst du dir den des einen von ihnen wünschen. Wenn dir gelegen ist an nicht genossenem Reichtum, so will ich auch dich zu einem Guptadhana machen. Ist dir aber mit Reichtum gedient, der Genufs gewährt, so mache ich dich zu einem Upabhuktadhana. Nach diesen Worten verschwand der Mann. Somílaka kehrte voll Verwunderung wieder nach der Stadt Vardhamana zurück. Mit Not und Mühe erreichte er sie zur Zeit der Abenddämmerung, fragte nach dem Hause des Guptadhana, fand es mit Anstrengung und trat bei Sonnenuntergang ein. Von Guptadhana, der mit Frau und Söhnen zusammen war, angefahren, drang er nur mit Gewalt hinein und setzte sich. Zur Essenszeit wurde auch ihm etwas Speise gegeben, aber keine Rücksicht und Achtung dabei bewiesen. Als er nun nach dem Essen dort schlief, erblickte er um Mitternacht die bekannten beiden Männer, die mit einander sprachen. Der eine sagte: Thäter, warum hast du dem Guptadhana gröfsere Ausgabe als sonst verursacht, dafs er auch dem Somilaka zu essen gab? Daran hast du nicht recht gethan. Der andere entgegnete: Schicksal, das ist nicht meine Schuld. Ich mufs einem Manne verstatten, seinen Gewinn zu erlangen. Was aus diesem Gewinne wird, das hängt von dir ab. Als nun Guptadhana aufstand, da war er augenblicks an einer Art Cholera krank

*) Verborgenen, **) genossenen Reichtum besitzend.

Digitized by Google

und mufste deswegen am zweiten Tage fasten. Somilaka verliefs am Morgen dieses Haus und begab sich in dasjenige Upabhuktadhana's. Von diesem wurde er gastlich durch Aufstehen und Entgegenkommen empfangen und ehrenvoll gespeist und gekleidet. Dann schlief er auf einem köstlichen Lager. Um Mitternacht sah er die beiden Männer, die mit einander redeten. Der eine sprach: Thäter, dieser hat viel Geld für die Bewirtung Somilaka's ausgegeben. So sage, wie wird es mit der Bezahlung werden? Denn dies alles hat er aus dem Hause eines Geschäftsmannes geholt. Der andere entgegnete: Schicksal, ich habe damit meine Pflicht gethan; der Ausgang hängt von dir ab. Am Morgen nun kam ein Diener des Königs und händigte dem Upabhuktadhana ein Geldgeschenk ein, welches ihm der König aus Huld übersandte. Als Somilaka dies sah, dachte er: Wenn auch Upabhuktadhana kein Vermögen besitzt, so ist er doch besser daran als Guptadhana. Sagt man doch:

Die Gattin lohnt durch Lust und Söhne, der Reichtum durch Genufs und Geben,
Die Vedas durch das Feueropfer, Gelehrsamkeit durch edles Leben. (147)

So möge mich denn der Schöpfer zu einem machen, der den gegebenen Reichtum geniefst. Ich will nicht ein Guptadhana sein. Darauf wurde Somilaka ein solcher, der den gegebenen Besitz geniefst. Deshalb sage ich:

Erworben hat er Reichtum wohl, doch steht ihm kein Genufs bevor;
Im grofsen Wald erfuhr ja dies auch einst Somilaka der Thor.

Digitized by Google

Nach dieser Erzählung fuhr die Schildkröte fort und sprach zur Maus: So mufst du über den Reichtum denken und dich nicht dem Kummer hingeben. Dazu kommt noch, dafs man Geld, in dessen Besitz man ist, das man aber nicht genieſsen kann, solchem gleich achten mufs, das man nicht besitzt. Heifst es doch:

Heifst einer durch Vermögen reich, das er im Haus vergraben hält,
Warum, so frag' ich, sind auch wir nicht reich durch eben dieses Geld? (148)

Gehäufte Schätze recht zu wahren, mufs man sie spendend andern reichen;
So läfst man in die Felder rieseln das Wasser, aufgespart in Teichen. (149)

Genufs, Verschenken und Verlust, die Wege schlägt der Reichtum ein;
Er wählt, wenn man ihn nicht genieſst, noch schenkt, den letzten von den drei'n. (150)

So denkend, soll sich der Verständige nicht, als müsse er sich dadurch sein Fortbestehen sichern, Reichtümer sammeln; denn daraus entsteht Leid. Man sagt ja:

Das Glück, das stille Seelen in sich tragen,
Die sich am Nektartrank Genügsamkeit
Ersättigten, wie können's die erjagen,
Die Geldgier treibt zu rennen nah und weit! (151)

Wer die Genügsamkeit einschlürft wie Nektar, findet vollen Frieden;
Doch Unglück, nichts als Unglück ist dem Unzufriednen stets beschieden. (152)

Die Sinne alle sind gebunden, sobald der Geist in Banden steckt;
Der Sonne Strahlen sind, wenn Wolken die Sonne decken, auch verdeckt. (153)

Digitized by Google

Die grofsen Weisen, die sich Seelenfrieden
Erwarben, sagen, das sei Wohlbefinden,
Wenn alles Wünschen von uns wird gemieden.
Durch Schätze kann das Wünschen nicht entschwinden,
So wenig wie dadurch der Durst vergeht,
Dafs jemand nahe an dem Feuer steht. (154)

Selbst Tadelloses tadelt man; erhoben
Wird laut und hoch, was keiner sollte loben!
Was giebt es wohl, was giebt es in der Welt,
Was nicht die Menschen thun um Gut und Geld! (155)

Zu gutem Zweck nach Geld zu trachten, selbst das
kann nicht zu Segen führen;
Ist's besser doch, als abzuwaschen den Schmutz, ihn gar
nicht anzurühren. (156).

Kein Schatz ist wie Freigebigkeit so reich,
Kein Feind auf Erden ist der Habsucht gleich,
So, wie durch edlen Sinn, wird man durch nichts ge-
schmückt,
Wie durch Zufriedenheit, durch Reichtum nicht be-
glückt. (157)

Das ist der Armut schlimmste Form, wird der Besitz an
Ehre klein.
Der höchste Herr ist Siva, doch sein Gut — ein alter
Stier allein.*) (158)

So, Lieber, mufst du denken und dir Zufriedenheit erwerben. Diese Rede der Schildkröte hatte die Krähe mit angehört und sprach zur Maus: Was Mantharaka da gesagt hat, das nimm zu Herzen. Sagt man doch mit Recht:

Man findet leicht die Männer, Fürst, die immer An-
genehmes sagen,
Doch den nur schwer, der sagt und hört, was nützt,
doch wenig will behagen. (159)

*) Alle andern Güter aufser der Ehre mögen fehlen, das schmälert des Menschen Ansehen nicht. Siva besitzt persönlich nichts als

Die sind in Wahrheit Freunde nur, die auch Unliebes nicht verschweigen,
Das heilsam wirkt; den andern ist der Name nur von Freunden eigen. (160)

Als sie so redeten, kam eine Gazelle, namens Tschitránga,*) vom Jäger geschreckt, nach diesem See. Sie sahen, wie dieselbe in Eile sich nahte, und die Krähe flog auf einen Baum, die Maus begab sich in ein Röhricht, die Schildkröte in das Wasser. Sobald indes die Krähe die Gazelle genau erkannt hatte, sprach sie zur Schildkröte: Komm nur, komm, Freund Mantharaka; diese Gazelle ist, vom Durst gequält, hierher gekommen und in den See hinein gegangen. Von ihr, nicht von einem Menschen rührt dieses Geräusch her. Die Schildkröte aber entgegnete, ganz den Umständen angemessen: Da diese Gazelle heftig schnauft, bestürzt aussieht und hinter sich schaut, so treibt sie nicht der Durst hierher, sondern sicherlich wird sie vom Jäger in Schreck gesetzt. Darum erkunde, ob Jäger hinter ihr her kommen, oder nicht. Es heifst ja:

Gewaltig schnauft in einem fort ein Mann, wenn Furcht ihn macht beklommen;
Er schaut nach allen Seiten um und kann zur Ruhe gar nicht kommen. (161)

Als die Gazelle dies hörte, sprach sie: Du hast ganz richtig, Mantharaka, die Ursache meiner Erschrockenheit erkannt. Mit Not und

---

einen alten Stier, sein Reittier, und gilt doch als der höchste Herr. Indische Dichter verweilen gern bei dem Gedanken, dafs Siva nach allen Seiten reichlich spendet, aber in persönlicher Dürftigkeit verbleibt. Man vgl. das Eingangsgebet zu Malavika und Agnimitra.

*) Buntleib. Im Sanskrit männlichen Geschlechts.

Digitized by Google

Mühe habe ich mich den Pfeilschüssen der Jäger entzogen und bin hierher gelangt. Meine Herde wird wohl von diesen Jägern getötet sein. O, zeige mir Schutzflehendem eine Stätte, wohin die Jäger nicht gelangem können. Mantharaka antwortete: Tschitranga, vernimm eine Lehre der Lebensklugheit:

Zwei Mittel werden uns genannt zur Rettung, wenn man Feinde sieht:
Dafs man die Hände regt, ist eins, das andre, dafs man eilig flieht. (162)

Darum begieb dich eilig in den dichten Wald, so lange noch diese bösen Jäger nicht kommen. Inzwischen kam die Krähe rasch herzu und sprach: Die Jäger, Mantharaka, sind nach Hause gegangen und nehmen viel Fleisch mit sich. So komme denn getrost aus dem Wasser heraus, Tschitranga. Darauf verbrachten nun diese vier in freundschaftlichem Zusammenleben vergnügt die Zeit, indem sie am See im Schatten des Baumes zur Mittagszeit die Freuden einer angenehmen Unterhaltung genossen. Sagt man doch mit Recht:

Auch ohne dafs mit Frauen sie verkehren,
Verständ'ge doch der Freuden nicht entbehren;
Wenn schöner Reden Süfsigkeit sie schmecken,
Wie dann bei ihnen sich vor Lust die Härchen strecken! (163)

Wer schöne Worte, welche einmal nur sein Ohr
Gehört, vergifst und selber keine bringt hervor,
Auch keine Sammlung solcher Worte sich legt an,
Ist's wunderbar, wenn er nicht treffend reden kann! (164)

Nun war eines Tages zu der gewöhnlichen Unterhaltungsstunde die Gazelle nicht da. Da

Digitized by Google

waren die übrigen voll Angst und sprachen zu einander: Ach, weshalb ist heute unser Freund nicht gekommen! Haben ihn etwa Löwen oder andere Raubtiere getötet? Oder Jäger? Oder ist er in einen Waldbrand geraten? Oder aus Verlangen nach jungem Gras in einen Abgrund gestürzt? Man sagt ja mit Recht:

Man fürchtet aus Verblendung schon Unheil für einen, den man liebt,
Wenn er in seinen Garten bloſs bei seinem Hause sich begiebt;
Was fürchtet man nun vollends wohl, ist ein gefahrenreicher Wald,
Der wohlbekannter Schrecknisse so viele hat, sein Aufenthalt! (165)

Die Schildkröte sprach darauf zur Krähe: Ich und die Maus sind nicht im Stande, unsern Freund aufzusuchen, da wir nur langsam vorwärts kommen. Du aber durchsuche den Wald, ob du ihn irgendwo lebendig erblickst. Die Krähe that so. Noch war sie nicht weit gekommen, da sah sie die Gazelle,*) von einem Fangnetz umstrickt. Vor Kummer ganz auſser sich, sprach sie zu ihr: Freund, was ist das? Auch Tschitranga war bei dem Anblick der Krähe ganz besonders bekümmert. Heiſst es doch treffend:

Auch wenn der Schmerz gering schon ward, auch wenn er gänzlich schon entschwand,
Er wird sehr heftig, fällt der Blick auf einen teuren Gegenstand. (166)

*) Dem Original gemäſs müſsten hier die Worte „am Rande eines Sumpfes“ folgen. Diese passen aber hier durchaus nicht und sind ohne Zweifel von einer bald folgenden Stelle, wo sie notwendig sind, auch hierher geraten.

Digitized by Google

Als sich nun Tschitranga ausgeweint hatte, sprach er: Ach, Freund, nun ist für mich der Tod da. Deshalb trifft es sich sehr glücklich, dafs mir dein Anblick zuteil wird. Sagt man doch:

Wird einem, wenn er sterben mufs, des Freundes Anblick noch geboten,
So ist dem Überlebenden dies eine Freude und dem Toten. (167)

So verzeihe mir denn, was ich etwa (Hartes und Unfreundliches) in guter Meinung bei unsern Unterredungen gesagt haben mag. Und so sage in meinem Namen zu Hiranyaka und Mantharaka:

Was ich an bösen Worten mag geredet haben zu euch zweien,
Unwissend oder wissend auch, das müfst ihr huldvoll mir verzeihen. (168)

Als die Krähe dies hörte, sprach sie: Lieber, fürchte nichts, da du solche, wie wir sind, zu Freunden hast. Ich werde schnell hinfliegen und die Maus herholen. Übrigens überlassen sich die, welche tüchtige Männer sind, im Unglück nicht der Verzagtheit. Heifst es doch:

Wer nicht im Unglück zagt, nicht jubelt im Glück, nicht feig ist in der Schlacht, —
Nicht oft hat eine Mutter solchen, der Erde Schmuck, zur Welt gebracht. (169)

So tröstete Laghupatanaka die Gazelle und begab sich dann zur Maus und Schildkröte zurück und erzählte ihnen, dafs jene in eine Schlinge gefallen wäre. Dann nahm die Krähe die Maus, die entschlossen war, jene von ihren Banden zu befreien, auf den Rücken und begab sich in Eile

Digitized by Google

wieder zur Gazelle. Als diese die Maus erblickte, schöpfte sie wieder ein wenig Lebenshoffnung und sagte:

Ein Kluger suche treue Freunde, dem Leid zu wehren, das ihm droht;
Denn ohne Freunde glückt es keinem, zu siegen über Leid und Not. (170)

Die Maus sprach: Freund, du bist doch der Lebensklugheit kundig und geschickt; wie kam es, dafs du in die Schlingen gerietst? Die Gazelle antwortete: Jetzt ist nicht Zeit, darüber zu streiten. Zernage, so lange noch der böse Jäger nicht kommt, ganz rasch diese Fessel meiner Füfse. Die Maus entgegnete lachend: Fürchtest du dich denn vor dem Jäger, trotzdem dafs ich zugegen bin? Dafs auch solche wie du, welche in der Lebensklugheit bewandert sind, in diesen Zustand geraten, das verleidet mir gar sehr die Lehrbücher. Deshalb richtete ich meine Frage an dich. Die Gazelle sprach: Lieber, durch das Schicksal (d. i. infolge der Werke in einem früheren Leben) geht die Einsicht verloren. Heifst es doch:

Auf krummen Wegen geht sogar der Edlen Sinn, wenn sie der Strick
Des Todes fesselt, und ihr Herz getroffen wurde vom Geschick. (171)

Das von dem Schöpfer auf die Stirn des Menschen hingeschriebne Wort,
Das löscht mit aller seiner Kraft der Allerklügste auch nicht fort. (172)

Während die beiden so mit einander redeten, kam auch Mantharaka, im Herzen bekümmert

Digitized by Google

über das Unglück des Freundes, ganz langsam nach dieser Stätte. Die Krähe erblickte die Schildkröte und sprach zur Maus: O weh, da trägt sich ein Unheil zu! Die Maus fragte: Kommt etwa der Jäger? Die Krähe antwortete: O rede doch nicht vom Jäger; Mantharaka kommt daher. Er handelt hier gegen alle Lebensklugheit. Denn durch ihn kommen wir sicherlich alle zu Tode, wenn der böse Jäger naht. Ich kann mich dann in die Luft erheben; du kannst in ein Loch kriechen und dich dadurch retten; die Gazelle kann schnell nach einer anderen Gegend entlaufen. Mantharaka aber ist ein Wassertier; wie wird es ihm auf festem Lande ergehen? Das bringt mich aus der Fassung. Mittlerweile war Mantharaka angelangt. Die Maus sprach: Lieber, du thatst nicht recht daran, hierher zu kommen. Darum gehe schnell wieder weg, ehe der Jäger kommt. Mantharaka entgegnete: Lieber, was soll ich machen? Ich vermochte nicht dort zu bleiben und die Feuerqual des Unglücks unsers Freundes zu ertragen; deshalb kam ich hierher. Mit Recht sagt man ja:

Wer trüge Trennung von der Liebsten und den Verlust von Geld und Gut,
Wenn er mit Freunden nicht verkehrte, was kräft'gen Heiltranks Dienste thut! (173)

Während er so redete, kam der Jäger mit einem bis ans Ohr gespannten Bogen an. Als die Maus ihn gewahrte, zernagte sie augenblicks die aus Därmen bestehenden Bande der Gazelle, und darauf entlief diese eilig, wobei sie sich umsah. Die Krähe flog auf einen Baum, und

Digitized by Google

die Maus kroch in ein nahes Loch. Der Jäger war über das Entkommen der Gazelle, da er sich vergeblich müde gemacht hatte, bekümmert. Indes erblickte er die ganz langsam auf dem Lande dahin kriechende Schildkröte und dachte: Der Schöpfer hat mir zwar die Gazelle entrissen, dafür aber diese Schildkröte zur Speise beschert. So will ich denn heute mit ihrem Fleische meine Hausgenossen sättigen. So denkend, umgab er sie mit Darbhagras, band sie an den Bogen, nahm sie mit diesem auf die Schulter und brach nach seiner Wohnung auf. Inzwischen jammerte die Maus, aufser sich vor Kummer, als sie sah, wie die Schildkröte weggetragen wurde: O über das Unglück, das über uns kam!

Von meinem ersten Unglück ist noch nicht erreicht
Das Ende, das jenseit'gem Meeresufer gleicht,
Und schon ist kommen über mich die zweite Not!
Ach, wimmelt's doch von Übeln, wo ein Rifs sich bot!
(174)

Mag mir immerhin das Schicksal meinen Schatz entrissen haben! Warum nimmt es mir auch den Freund, der mir, dem auf meinem Wege Ermüdeten, eine Erholungsstätte war! Dazu kommt, dafs kein anderer Freund dem Mantharaka gleich sein würde. Sagt man doch:

Dreifacher Segen kommt vom Freund: Geheimes kündet uns sein Mund,
Er hilft uns aus der Not und ist in Nöten unser bester Fund. (175)

So werde ich denn nach ihm keinen Freund mehr haben. Weshalb wohl läfst das Geschick

Digitized by Google

so unaufhörlich auf mich die Pfeile des Unglücks niederregnen? Traf mich doch zuerst der Verlust meines Schatzes, dann folgte der Abfall meiner Umgebung, dann das Verlassen meiner Heimat, endlich die Trennung von dem Freunde! Doch warum beklage ich mich? Von solcher Beschaffenheit ist ja das Lebensgesetz, dem alle Geschöpfe unterworfen sind. Man sagt ja:

Wie wird der Körper von Gefahr umdroht,
Wie folgt doch auf dem Fufs dem Glück die Not!
Vereinigung und Trennung stehn im Bunde:
Ach, alles was entsteht, geht auch zu Grunde. (176)

Die Streiche treffen stets die schon vorhandnen Wunden;
Des Magens Feuer wächst, ist unser Geld entschwunden;
Feindschaften heben an, hat Unglück uns getroffen:
Von Übeln wimmelt's da, wo nur ein Rifs steht offen. (177)

Ach, hat doch jemand treffend gesagt:

Wer schuf doch dieses Wörtchen Freund, den Schutz und Hort in Angst und Grauen,
Dies edle Kleinod, dies Gefäfs für treue Liebe und Vertrauen! (178)

Inzwischen kamen auch, laut weinend, die Gazelle und die Krähe herbei. Da sprach die Maus: Was soll das eitle Klagen? So lange wir Mantharaka noch nicht aus den Augen verloren haben, müssen wir auf ein Mittel sinnen, ihn zu befreien. Heifst es doch:

Wer in der Not nur klagt und sonst aus Thorheit nichts weifs anzufangen,
Der mehrt das Übel blofs und wird an dessen Ende nie gelangen. (179)

Von lebensklugen Männern wird gelehrt:
Das Mittel, das allein dem Unglück wehrt,
Ist dieses: Frisch daran, es zu vertreiben!
Lafs ab, in der Verzweiflung zu verbleiben! (180)

Digitized by Google

Berät man, wie man sich Erworbnes wahrt,
Wie man es macht, um andres zu gewinnen,
Wie der, den Not bedrängt, ihr kann entrinnen,
Das ist Beratung von der besten Art. (181)

Da sagte die Krähe: Wenn du so meinst, dann thut nach meinem Vorschlag. Tschitranga soll auf dem Wege des Jägers nahe bei dem Ufer eines Sumpfes wie tot hinfallen. Ich werde mich auf seinen Kopf setzen und ganz sacht mit Schnabelstöfsen denselben treffen, damit der Jäger im Vertrauen auf dieses Schnabelpicken denke, die Gazelle sei tot, und Mantharaka auf den Boden lege, um zu ihr hinzueilen. Du mufst inzwischen die Einschnürung aus Darbhagras zernagen, dafs sich Mantharaka rasch in den Sumpf begeben kann. Die Gazelle antwortete: Wohl, da hast du einen vortrefflichen Plan ersonnen. Sicherlich können wir Mantharaka als befreit betrachten. Man sagt ja:

Dafs etwas scheitert oder glückt, zuerst, bei allen Wesen, spricht
Des Geistes Willenskraft dies aus; das wissen Kluge, Thoren nicht. (182)

So möge nun geschehen, was du gesagt hast. Demgemäfs sah der Jäger an dem Ufer eines Sumpfes in der Nähe seines Weges die Gazelle samt der Krähe so, wie verabredet war. Bei diesem Anblick dachte er frohen Herzens: Sicherlich ist dieses arme Wild vor Schmerzen infolge der Bande gestorben, nachdem es sich mit dem Rest seiner Lebenskraft nach Zerreifsung der Stricke mit Not und Mühe bis in diesen Teil

Digitized by Google

des Waldes begeben hatte. Diese Schildkröte ist ja in meiner Gewalt, da ich sie gut eingeschnürt habe. So will ich denn jenes Wild auch noch in Besitz nehmen. So denkend, legte er die Schildkröte auf den Boden und eilte zu der Gazelle. Inzwischen zerstückte die Maus mit den Bissen ihrer demantgleichen Zähne augenblicklich die Darbhaumschnürung; Mantharaka kroch aus dem Grase hervor und lief in den Sumpf hinein. Die Gazelle stand auf, noch ehe der Jäger sie erreichte, und floh eilig samt der Krähe. Und wie nun der Jäger enttäuscht und sehr bekümmert zurückkehrte, siehe, da war auch die Schildkröte davongegangen. Betrübt setzte er sich dort nieder und sagte folgende Strophe her:

In meine festen Schlingen fiel das Wild — du hast es mir genommen;
Die Schildkröte, die mein schon war, — auf dein Geheifs ist sie entkommen;
Geplagt vom Hunger und getrennt von Weib und Kind durchschweif' ich nun
Den Wald: was übrig bleibt, Geschick, ich bin bereit, das magst du thun. (183)

Nachdem er vielfach so geklagt hatte, begab er sich nach Hause. Als er schon weit entfernt war, kamen sie alle, die Krähe, die Schildkröte, die Gazelle und die Maus, in gröfster Freude zusammen, umarmten einander und glaubten, sie wären von neuem geboren. Sie kehrten darauf nach dem See zurück und brachten sehr vergnügt die Zeit hin, indem sie sich an schönen Unterhaltungen ergötzten. Dies soll der Verständige zu Herzen nehmen und sich Freunde

Digitized by Google

erwerben, aber auch sich gegen den Freund mit Aufrichtigkeit benehmen. Heißt es doch:

Wenn jemand Freunde sich erwirbt und ohne Falsch sich gegen sie
Benimmt, so fühlt er auch den Schmerz, den Kränkungen bereiten, nie. (184)

Ende des zweiten Buches.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Krieg der Krähen und Eulen.

Hier fängt das dritte Buch an, welches „Krieg der Krähen und Eulen“ heifst, und dessen erste Strophe folgendermafsen lautet:

Man traue keinem, der zuvor als Feind uns gegenüber stand,
Und ob er in der Folge auch durch Freundschaft sich mit uns verband.
O schau: die Höhle, angefüllt mit Eulen, steht in hellen Flammen;
Denn Feuerbrände trug dahin des Krähenkönigs Volk zusammen! (1)

Es wird nämlich Folgendes erzählt: In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, namens Mahilaropya, in deren Nähe ein von vielen Vögeln bewohnter und mit dichtem Laube bedeckter grosser Feigenbaum steht. Dort wohnte Meghavárna,*) der Krähenkönig, der von vielen Krähen umgeben war. Er hatte sich dort eine Burg eingerichtet und brachte darin samt seinen

*) D. i. der Wolkenfarbige.

Digitized by Google

Unterthanen die Zeit zu. Nun wohnte aber dort auch der König der Eulen, Arimárdana*) mit Namen, samt einem unzählbaren Gefolge von Eulen in einer Berghöhle, welche ihm als Burg diente. Dieser kam immer nachts und umschweifte den Feigenbaum von allen Seiten und tötete jede Krähe, auf welche er stiefs. Da er immer in dieser Weise seinen Angriff ausführte, so wurde allmählich die Burg auf dem Feigenbaume immmer leerer von Krähen. So geht es nun einmal in der Welt zu. Man sagt ja:

Wer Krankheit oder seinen Feind, die sich von ungefähr erheben,
In seiner Trägheit übersieht, den bringen sie gemach ums Leben. (2)

Zu Boden soll man Feind und Krankheit schlagen,
Sobald sie nur hervor sich wagen;
Man wird von ihnen sonst, gewannen sie erst Macht,
Und ist man noch so stark, zu Fall gebracht. (3)

Eines Tages nun berief der König der Krähen alle seine Minister und sprach zu ihnen: Unser starker und unverdrossener Feind weifs die Zeit gut zu treffen; er naht sich immer nachts und tötet dann. Wie fangen wir es an, um ihm zu wehren? Wir können in der Nacht nicht sehen und wissen nicht, wo seine Burg ist, dafs wir hinzögen und sie angriffen. Welches von den sechs **) Mitteln, Bündnis, Krieg, Marsch, Abwarten, Schutzbündnis und Zweizüngigkeit, ist hier angemessen? Die Minister erwiederten: Du hast

*) D. i. Zermalmer der Feinde.
**) An andern Stellen ist nur von vier solchen Mitteln die Rede.

Digitized by Google

recht daran gethan, diese Frage zu stellen. Sagt man doch:

Auch ohne dafs sein Herr ihn dazu mahnt durch Fragen,
Soll dies und jenes ein Minister sagen;
Doch künde er, gefragt, sogleich, was Nutzen bringt,
Gleichviel ob lieblich dies, ob es verdriefslich klingt. (4)

Wer als Minister und gefragt nur schmeichelt, nicht, was gut ihm scheint
Und schliefslich Segen bringt, anrät, der ist nichts weiter als ein Feind. (5)

Man findet leicht die Männer, Fürst, die immer Angenehmes sagen,
Doch den nur schwer, der sagt und hört, was nützt, doch wenig will behagen. (6)

Drum lafs, o Herr, uns insgeheim jetzt halten Rat
Und dann zu unserm Ziele kommen durch die That. (7)

Der Krähenkönig hatte aber fünf auf ihn vererbte Minister, namens Uddschívin, Sandschívin, Anudschívin, Pradschívin und Tschirandschívin*). Zuerst unter diesen fragte er Uddschivin: Was scheint dir angemessen, da die Dinge so liegen? Jener antwortete: Herr, mit einem Starken soll man nicht Krieg führen. Da nun unser Feind stark ist und zu passender Zeit angreift, so müssen wir mit ihm ein friedliches Abkommen treffen. Man sagt ja:

Wer vor dem Stärkeren sich beugt und selbst zur rechten Zeit schlägt drein,
Wird nie, wie niemals rückwärts fliefst ein Strom, vom Glück verlassen sein. (8)

*) Diese Namen bedeuten nach der Reihe auflebend, zusammenlebend von einem lebend, vorlebend und lange lebend.

Digitized by Google

Man trete mit dem starken Feind in Bund, der manchen Sieg gewann,
Zu seinen Brüdern hält, gerecht und wahr ist und ein Ehrenmann. (9)

Auch mit dem Schlechten schliefse man ein Bündnis, sieht man, dafs Gefahren
Dem Leben drohn; ist alles doch gerettet, kann man dies bewahren. (10)

Wer in vielen Kämpfen siegreich war, mit dem soll man vorzugsweise Bündnis schliefsen. Heifst es doch:

Mit wem ein Sieger vieler Schlachten ein Bündnis schliesst, dem sind alsbald
Die Feinde unterthan: sie fürchten des Bundesfreundes Machtgewalt. (11)

Man suche Frieden auch mit einem von gleicher Kraft; im Streit ist nie
Der Sieg gewifs, und Fährdenreiches zu meiden, lehrt Brihaspati. (12)

Unsicher ist der Sieg im Kampf, im Spiel sogar, zu jeder Zeit;
Drum wähle man die andern drei Hülfsmittel*) erst, zuletzt den Streit. (13)

Dringt hart auf den auch nur ein Gleicher ein,
Der sich, vor Dünkel blind, nicht will vertragen,
Verloren müssen sie dann beide sein,
Zwei irdnen Töpfen gleich, die aneinander schlagen. (14)

Läfst mit dem Mächt'gen sich in Kampf der Schwache ein, so mufs er sterben;
Er wird zerschmettert, jener bleibt, wie Stein den Topf zerschlägt in Scherben. (15)

Man möchte einen Freund, auch Land, auch Geld durch einen Krieg gewinnen;
Wenn keine dieser Früchte winkt, so soll man niemals ihn beginnen. (16)

*) Vgl. Anmerk. auf S. 46.

Ein Löwe, der ein Mäuseloch voll Steinchen aufgräbt, bricht die Krallen
Dabei gewifs; vielleicht wird ihm — ein Mäuslein als Gewinn zufallen. (17)

Drum soll man solche Dinge nie anstiften, niemals auch betreiben,
Die Kampf bewirken, nichts als Kampf, und ohne grofsen Vorteil bleiben. (18)

Will einer, wenn ein Stärkerer ihn angreift, dauernd Glück erlangen,
So mufs ers machen wie das Rohr, doch nimmer, nimmer wie die Schlangen. (19)

Wenn er befolgt des Rohres Art, so wird ihm grofses Glück gewährt;
Doch Tod allein wird ihm zuteil, wenn er nach Schlangenart verfährt. (20)

Zusammenzieht der Kluge sich, Schildkröten gleich, läfst selbst sich schlagen;
Doch schiefst er, wie die Schlange thut, empor, erschien die Zeit zum Wagen. (21)

Man suche ausgebrochnen Krieg mit grofser Sanftmut beizulegen
Und ziehe (ist unsicher doch der Sieg) zur Schlacht nicht rasch entgegen. (22)

Dafs man mit Starken kämpfen müsse, kein Beispiel wird dafür sich finden;
Giebt's einen, welcher je die Wolken entgegenziehen sah den Winden? (23)

So riet denn Uddschivin zur Versöhnung durch Friedensschlufs. Nachdem der König dies vernommen hatte, sprach er zu Anudschivin: Lieber, ich wünsche auch deine Meinung zu hören. Dieser sprach: Herr, mir gefällt es nicht, dafs mit dem Feinde Friede geschlossen wird. Sagt man doch:

Digitized by Google

Man gehe mit dem Feind kein Bündnis ein,
Mag dies auch noch so fest geschlossen sein;
Erwärmte man das Wasser noch so gut,
Es löscht ja dennoch aus des Feuers Glut. (24)

Aufserdem ist ja unser Feind grausam und gierig und ohne Rechtsgefühl. Deshalb besonders darfst du dich mit ihm nicht vertragen. Es heifst ja:

Man schliefse keinen Bund mit dem, der nichts von Recht und Wahrheit hält;
Er fällt gar bald aus Bosheit ab, hat er auch fest sich uns gesellt. (25)

Deshalb müssen wir gegen ihn kämpfen. Das ist meine Meinung. Heifst es doch:

Ein Feind, der grausam, gierig ist und falsch, der gar nichts mag verrichten,
Der thöricht nicht die Kämpfer ehrt und feig ist, läfst sich leicht vernichten. (26)

Es kommt hinzu, dafs wir von ihm gekränkt sind. Wenn ihr euch also mit ihm vertragt, so wird er auch ferner die Krähen zu Grunde richten. Sagt man doch:

Nachteilig ist Vertrag mit einem Feind,
Wenn gegen ihn Gewalt geboten scheint;
Wer wird bei Ruhr mit Wasser wohl benetzen
Den Kranken, den in Schweifs man mufs versetzen. (27)

Ein gutes Wort, wenn einer zürnt, läfst seinen Zorn noch höher walten;
Sieh, was die Wassertropfen thun, wenn sie in heifse Butter fallen. (28)

Wenn mir der Herr entgegenhält, dafs der Feind stark ist, so ist auch dies nicht mafsgebend. Heifst es doch:

Digitized by Google

An Gröfse übertrifft den Löwen der brünstge Elefant; doch ruht
Auf seinem Haupt des Löwen Tatze, der voll ist von dem höchsten Mut. (29)

Ein Kleiner, Willensstarker kann (wie Bharadvadschas*) uns berichten)
Gleichwie dem Elefanten thut der Leu, den grofsen Feind vernichten. (30)

Man bringe hinterlistig um den Feind von überlegner Macht;
Die Kitschakas schlug Bhima**) tot, der sich gesteckt in Frauentracht. (31)

Botmäfsig sind dem König Feinde, der wie der Gott im Totenreich
Mit Härte straft; wer alles duldet, den achten sie dem Grashalm gleich. (32)

Was nützt ein Sohn, durch dessen Glanz nicht Glänzende den Glanz verloren?
Der Mutter hat die Jugend er geraubt und ist umsonst geboren. (33)

So lange die Glücksgöttin sich nicht salbte mit der Feinde Blut,
Befriedigt sie, wie schön sie sei, doch nicht des Klugen Herz und Mut. (34)

Wenn nicht auf eines Fürsten Land das Blut der Feinde niederrann,
Auch ihrer Weiber Thränen nicht, welch Lob verdient sein Leben dann? (35)

So gab Sandschívin seine Meinung für den Krieg ab. Als der König dies gehört hatte, sprach er zu Anudschivin: Sprich auch du, Lieber, deine Ansicht aus. Dieser erwiderte: Herr, der Feind ist böse, uns überlegen und ruchlos; deshalb

*) Eine vedische Sekte; sie berichtet so in ihrem Lehrbuche der Lebensklugheit.
**) Ein Held im Mahabharata.

Digitized by Google

ist weder Friede noch Krieg hier angemessen, sondern allein Marsch. Man sagt ja:

Wenn überlegen ist der Feind und schlecht und keine Schranken achtet,
Dann wird nicht Bündnis und nicht Krieg, nein, Marsch als ratsam nur betrachtet. (36)

Zwei Arten giebts von Märschen: in Gefahren
Das Leben und die Güter zu bewahren,
Ist eine, und die andere geschieht,
Wenn jemand auf Eroberungen zieht. (37)

Im März nur und Oktober*) werde, sonst nie, mit überlegner Macht
Von einem, der erobern möchte, der Marsch in Feindesland vollbracht. (38)

Befindet sich der Feind in Not und bietet Blöfsen er uns dar,
Dann hält man, auf ihn loszugehn, für passend jede Zeit im Jahr. (39)

Man mufs das eigne Reich erst sicher stellen
Durch mut'ge, treue, starke Kriegsgesellen;
Dann mag man dringen in des Feindes Land,
In das zuvor man Späher hat entsandt, (40)

Wer, über Wasser, Futter, Korn und Bundsgenossen unbelehrt,
Den Marsch beginnt in Feindesland, ins eigne Reich nie wiederkehrt. (41)

So ist es denn für dich ratsam, einen Wegmarsch auszuführen.

Nicht lafs dich, Herr, in einen Krieg und auch nicht in ein Bündnis ein
Mit diesem bösen, starken Feind; hier pafst der Marsch, der Marsch allein. (42)

---

*) Das Original nennt die regenfreien Monate Karttikeya und Tschaitra, die beziehlich unserm halben März und April und halben Oktober und November entsprechen.

Digitized by Google

Ein Widder, welcher rückwärts lenkt den Schritt, hat einen Stofs im Sinn;
Aufspringen will der Leu, der sich voll Zornes duckt am Boden hin:
Verfolgen Kluge einen Plan, so bleibt ihr Ziel versteckt im Herzen,
Sie halten insgeheim dann Rat und können mancherlei verschmerzen. (43)

Wer sich vor einem starken Feind aus seinem Lande hat begeben,
Erlangt, wie einst Judhischthira,*) sein Reich zurück, bleibt er am Leben. (44)

Vom Schwachen wird des Feindes Wunsch erfüllt und Untergang bereitet
Dem eignen Haus, treibt Dünkel ihn, dafs mit dem stärkern Feind er streitet. (45)

So ist es denn für einen, der von einem Starken angegriffen wird, Zeit, wegzuziehen, und Bündnis und Krieg sind nicht angemessen. Anudschivin riet also zum Wegzug. Als der König dies vernommen hatte, sprach er zu Pradschivin: Lieber, sprich du deine Meinung gleichfalls aus. Dieser entgegnete: Herr, mir gefallen diese drei Vorschläge nicht, weder Bündnis, noch Krieg, noch Marsch. Ich bin vor allem für das Abwarten. Sagt man doch:

Das Krokodil an seinem Wohnungsort
Zieht selbst den mächt'gen Elefanten fort;
Doch läfst es von der Wohnung fern sich finden,
So kann sogar ein Hund es überwinden, (46)

Vom Stärkern angegriffen, schliefse in deine Burg dich sorgsam ein;
Von dort aus rufe deine Freunde zusammen, dafs sie dich befrei'n. (47)

*) Ein Held des Mahabharata.

Digitized by Google

Wer, wenn er von der Ankunft hört des Feindes, mit erschrocknem Sinn
Aus seinem Vaterlande zieht, kehrt nimmermehr zurück dahin. (48)

Wie eine Schlange ohne Zahn, wie ein brunstloser Elefant,
Ist aller Welt ein leichtes Spiel ein König, kam er um sein Land. (49)

Ein einz'ger Mann im Heimatsort kann hundert Feinden widerstehen,
Selbst mächtigen. Man soll deshalb hinweg nicht aus der Heimat gehen. (50)

Drum baue eine feste Burg, mit Speise, Wall, Maschinen, Graben
Versehn und andrem und der Schar, die Freunde dir gesendet haben,
Und bleibe drin, zu jeder Zeit zum Kampf entschlossen. Du erwirbst
Dein Reich, wenn du am Leben bleibst, den Himmel aber, wenn du stirbst. (51, 52)

Nicht leiden selbst vom Stärkeren die Schwachen, die vereinigt sind,
Wie dicht verbundne Bäume nicht von ihrem Feind, dem starken Wind. (53)

Ist festgewurzelt auch ringsum und stark ein Baum, der einsam steht,
Geschüttelt werden kann er doch, wenn mäfsig auch der Wind nur weht;
So denkt der Feind, dafs selbst den Mann voll Heldensinns er kann verletzen,
Der einsam steht, und läfst darum nicht ab, ihm übel zuzusetzen. (54, 55)

So sprach denn Pradschivin seine Meinung für das Abwarten aus. Als der König dies vernommen hatte, sagte er zu Tschirandschivin: Lieber, teile auch du uns deine Ansicht mit. Dieser erwiederte: Mir, o Herr, scheint unter

Digitized by Google

den sechs Mitteln jetzt das Schutzbündnis das richtige zu sein; ein solches lafs uns abschliefsen. Heifst es doch:

Ein Hoher selbst, der Kraft besitzt, was kann er ohne Helfer thun?
Erlischt ein flammend Feuer doch von selbst, wenn alle Winde ruhn. (56)

Darum mufst du hier bleiben uud dich an einen Mächtigen anschliefsen, der Abhülfe gegen unser Unglück schafft. Wenn du aber deine Heimat aufgiebst und in die Fremde ziehst, wer möchte wohl dann auch nur durch Worte dir Beistand leisten! Heifst es doch:

Wohl ist der Wind des Feuers Freund, wenn Wälder dies in Asche legt;
Doch eine Lampe bläst er aus: für Schwache keiner Freundschaft hegt. (57)

Übrigens giebt es nicht blofs dieses eine Verfahren, dafs man sich an einen Mächtigen anschliefst. Auch der Anschlufs an Schwache kann zur Rettung gereichen. Man sagt ja:

So wenig wie das Bambusrohr, umringt von Rohren, festen, dichten,
Ist auch ein schwacher Fürst sogar in gleicher Lage zu vernichten. (58)

Die Bäume, die beisammen stehn, sich rings auf gute Wurzeln stützen,
Die bricht sogar ein wilder Sturm nicht um, weil sie einander schützen. (59)

Ist festgewurzelt auch ein Baum ringsum und stark, der einsam steht,
Zerschmettert werden kann er doch, wenn mit Gewalt ein Sturmwind weht. (60)

Digitized by Google

Was wird vollends geschehen, wenn man sich an einen Hohen anlehnt! Es heifst ja:

Wer tritt wohl in Verkehr mit Grofsen, der nicht Bedeutung selbst erlangt!
Der Wassertropfen auf der Blüte des Lotus gleich der Perle prangt. (61)

So giebt es denn aufser einem Schutzbündnis keine Hülfe, und darum mufs mit Hülfe eines solchen Krieg geführt werden; das ist meine Meinung. In dieser Weise sprach sich also Tschirandschivin aus. Als er geendet hatte, neigte sich Meghavarna, der König, vor einem hochbetagten ehemaligen Minister seines Vaters, Namens Sthiradschivin*), der alle Lehren der Lebensklugheit gründlich kannte, und redete ihn also an: Väterchen, dafs ich bisher diese Minister fragte, während du zugegen warst, geschah, um sie zu prüfen, damit du, nachdem du alles angehört hast, mir sagest, was zu thun angemessen ist. So schreibe mir denn vor, was hier das Rechte ist. Sthiradschivin erwiderte: Lieber Sohn, was diese Minister alle gesagt haben, das gründet sich auf die Lehrbücher von der Lebensklugheit. Alle diese Ratschläge sind unter geeigneten Umständen richtig. Aber jetzt pafst sich Doppelzüngigkeit. Man sagt ja:

Man sei, wenn überlegen ist der Feind, mifstrauisch jederzeit
Und zeige, doppelzüngig, sich zu Krieg und Bündnis gleich bereit. (62)

Der Feind wird von solchen bequem ver-

*) D. h. kräftig lebend.

Digitized by Google

nichtet, die selbst mifstrauisch sind, ihn aber dadurch, dafs sie seine Habgier erregen, dazu bestimmen, Vertrauen zu hegen. Man sagt ja:

Den Feind, den sie vernichten wollen, ihn fördern Kluge erst bisweilen;
So mehrt man erst den Schleim durch Zucker und kann ihn dann bequemlich heilen. (63)

Wer schlicht und ehrlich ist bei Frauen, bei Freunden, welche Hinterlist
Erfüllt, bei Feinden, selbst bei Dirnen, der hat nur kurze Lebensfrist. (64)

Der Götter und Brahmanen Sache, die eigne und des Lehrers auch,
Die soll man schlicht und ehrlich treiben; sonst sei Zweizüngigkeit der Brauch. (65)

Treuherzigkeit wird stets an Büfsern, die auf den Geist ihr Sinnen richten,
Gelobt, indes an Frauenjägern, erst recht an Königen mit nichten. (66)

Wenn du also Zweizüngigkeit anwendest, so wirst du an deinem Orte bleiben, den Feind aber infolge seiner Habgier verscheuchen; kommt noch hinzu, dafs du eine Blöfse bei ihm gewahrst, so wirst du hingehen und ihn töten. Meghavarna sprach: Väterchen, mir ist sein Aufenthalt unbekannt; wie kann ich eine Blöfse bei ihm wahrnehmen? Sthiradschivin antwortete: Lieber Sohn, ich werde dir nicht nur seinen Aufenthalt, sondern auch seine Blöfsen durch Späher offenbar machen. Sagt man doch:

Die Kühe sehn mit dem Geruch, die Fürsten mit der Späherschar,
Die Priester mit der heilgen Schrift, sonst Menschen mit dem Augenpaar. (67)

Digitized by Google

Wer durch geheime Späher kennt die Vielvermögenden bei beiden,
Bei sich, doch mehr noch bei dem Feind, der Fürst wird Mifsgeschick nicht leiden. (68)

Da sprach Meghavarna: Väterchen, wen nennt man die Vielvermögenden, und wieviel an Zahl sind es? Wie sind die geheimen Späher beschaffen? Das teile mir alles mit. Jener antwortete: Über diese Angelegenheit hat der heilige Nárada zu Judhischthira gesagt: Auf Feindes Seite giebt es achtzehn Vielvermögende, auf der eigenen fünfzehn. Durch je drei geheime Späher hat man sie zu erforschen. Ist das geschehen, so mufs einem die eigene und feindliche Partei gehorchen. Auch Folgendes hat Nárada zu Judhischthira gesagt:

Hast du die Vielvermögenden erkundet, jeglichen durch drei
Kundschafter? Fünfzehn sind's bei dir und achtzehn bei des Feinds Partei. (69)

Mit einem Vielvermögenden wird ein einflufsreicher Beamter*) bezeichnet. Wenn diese tadelhaft sind, so gereicht es dem Herrn zum Verderben; sind sie vortrefflich, so dienen sie zu seinem Heile. Es sind aber folgende: Der Kanzler, der Hofpriester, der Heerführer, der Kronprinz, der Thürhüter, der Aufseher des Harems, der Gewissensrat, der Einnehmer, der Dienstthuende, der Oberrichter, der Empfänger der Bittschriften, der Kriegsminister, der Aufseher über die Elefanten, der Aufseher über den Schatz, der Hüter

*) Man müfste wohl noch hinzufügen „oder eine einflufsreiche Person in der Umgebung des Königs."

Digitized by Google

der Burg, der Obersteuerempfänger, der Hüter der Grenze, der oberste Diener. Üben diese Verrat, so wird man rasch mit dem Feinde fertig. Die Vielvermögenden auf der eigenen Seite sind die Königin, die Mutter, der Haremshüter, der Gärtner, der Betthüter, der Späher, der Astrologe, der Arzt, der Wasserschenk, der Betelträger, der Lehrer, der Leibwächter, der Hausmeister, der Sonnenschirmträger, die Geliebte. Ihre Feindschaft ist der Weg für das Verderben seiner Partei. So sagt man:

Wie alles auf der eignen Seite, im eignen Lande sich verhält,
Verstehen sicher zu erkunden, wenn man zu Spähern sie bestellt,
Der Arzt, der Astrolog, der Lehrer; doch alles, was in Feindesland
Geschieht, das ist den Schlangenzähmern und den Wahnsinn'gen wohlbekannt. (70)

Ward Zugang erst von kund'gen Spähern durch Vielvermögende gefunden,
Dann sollen sie auch Grund und Boden des tiefen WassersFeind erkunden. (71)

Als Meghavarna diese Worte des Ministers gehört hatte, fragte er ihn: Väterchen, welchen Grund hat denn diese beständige Todfeindschaft zwischen Krähen und Eulen? Jener antwortete: Lieber Sohn, es geschah einmal, dafs alle Vögel, Schwäne, Papageien, Reiher, Kukuks, Tschátakas, Eulen, Pfauen, Tauben, Turteltauben, Hühner und andere, zusammenkamen und in grofser Erregung zu beraten begannen. Ach, sprachen sie, Garuda*) ist allerdings unser König; aber er

*) Ein fabelhafter Vogel, Gott Vischnu's Reittier.

Digitized by Google

macht sich nur mit dem erhabenen Vischnu zu schaffen und kümmert sich gar nicht um uns. Was haben wir also von diesem ganz nutzlosen Gebieter, der uns beständig von den Schlingen der Jäger gefesselten Vögeln keinen Schutz gewährt! Man sagt auch:

Wer sein erschrocknes Volk nicht schützt, das stets von Feinden Not erleidet,
Der ist ganz zweifellos der Gott des Todes, nur als Fürst verkleidet. (72)

Giebt's keinen Fürsten, der ein Volk regiert, so wie es sich gebührt,
Geschleudert wird's dann wie ein Schiff, wenn keiner drin das Steuer führt. (75)

Ein Mann soll meiden diese Sechs gleich einem lecken Schiff im Meere:
Den Priester, der die Schrift nicht liest; den Lehrer, der nicht pflegt der Lehre;
Die Gattin, die nicht freundlich ist; den König, der nicht Schutz erteilt;
Auch den Barbier, der gern im Wald, den Hirten, der im Dorf gern weilt. (74, 75)

Laſst uns dies beherzigen und einen andern zum König der Vögel machen. Indem sie nun die schöne Gestalt der Eule betrachteten, sprachen alle: Da die Eule hier unser König sein soll, so bringe man denn alles herbei, was zur feierlichen Besprengung*) eines Königs gehört. Und als nun Wasser von vielen heiligen Badeplätzen herbeigeschafft war, als man einhundertundacht (verschiedene) Wurzeln aufgehäuft und den Thron aufgestellt hatte, als ein Bild der Erde mit ihren

*) Der Krönung und Salbung bei uns entsprechend.

Digitized by Google

sieben Inseln gemalt und das Tigerfell ausgebreitet war, als die goldnen Krüge mit Wasser und die Lampen mit Öl gefüllt waren und die Trompeten erklangen, als die Spiegel und die andern Glück verheifsenden Gegenstände bereit waren, als die besten unter den Lobsängern ihre Sprüche vortrugen, und die Brahmanen mit Eifer und mit einem Munde die Vedas anstimmten, als die Mädchen sangen, die erste Gemahlin, der Vogel Krikálika, herbeigeführt wurde, und die Eule zur Besprengung sich auf den Thron setzte, da kam irgendwoher eine Krähe an. Sie dachte bei sich: Ei, ei, was hat diese Vereinigung der Vögel und dieses grofse Fest zu bedeuten? Die Vögel gewahrten die Krähe und sprachen untereinander: Die Krähe gilt unter den Vögeln als der schlaue und gewitzte. Sagt man doch:

Bei Vögeln ist der Schelm die Krähe, bei Menschen ist es der Barbier,
Der weifse Bettler*) bei den Büfsern, der Schakal bei dem Raubgetier. (76)

Wir müssen doch auch ihr Wort hören. Es heifst ja:

Die Pläne, die von Kundigen ersonnen und mit vielen viel Erwogen wurden und geprüft, verfehlen nimmermehr ihr Ziel. (77)

Die Krähe nun gesellte sich zn den Vögeln und sprach zu ihnen: Sagt, was bedeutet diese Zusammenkunft so vieler und dieses herrliche, grofse Fest? Die Vögel antworteten: Ei, die Vögel haben keinen König; daher haben wir alle

*) Ein weifsgekleideter Büfser der Svetámbarasekte.

Digitized by Google

beschlossen, diese Eule zum König über die Vögel zu besprengen. So sprich auch du deine Meinung aus; du kommst gerade zur rechten Zeit. Da lachte die Krähe und sprach: Es ist nicht wohlgethan, dafs, während doch Pfauen, Schwäne, Kokilas, Tschakravákas, Papageien, Tauben, Kraniche und andere vortreffliche Vögel vorhanden sind, diese Eule mit dem schrecklichen Krummschnabel besprengt wird. Dafür kann ich durchaus nicht stimmen. Denn

Ist, ohne dafs sie zürnt, die Eule furchtbar und häfslich anzusehn,
Mit krummer Nase, weifsen Augen, — was wird wohl, wenn sie zürnt, geschehn! (78)

Welch Heil gewährt es uns, wenn wir die Eule uns zum Herrn erlesen,
Die häfslich, schrecklich, grausam ist und Furcht erregt nach ihrem Wesen! (79)

Überdies ist ja Garuda unser König; warum also wird diese Eule zu unserm Gebieter gemacht? Hätte sie auch wirklich Vorzüge, man empfiehlt es doch nicht, einen zweiten Herrscher einzusetzen, wenn einer vorhanden ist.

Ein einz'ger Fürst voll Kraft bringt Heil dem Lande, viele — Not und Qual,
Wie auch beim Untergang der Welt dies thut der Sonnen grofse Zahl.*) (80)

Durch den blofsen Namen jenes Garuda werdet ihr für eure Feinde unüberwindlich sein. Heifst es doch:

*) Nach dem Vischnu-Purána sind es dann sieben. (Benfey.)

Digitized by Google

Der Hochgestellten Name blofs, wenn diese unsre Herren sind,
Vor Bösen ausgesprochen, macht, dafs Sicherheit man stracks gewinnt. (81)

Dem, der auf Grofse sich beruft, ist herrlicher Erfolg beschieden:
Die Häschen, die sich auf den Mond beriefen, lebten sehr zufrieden. (82)

Die Vögel fragten: Wie war das? Die Krähe erzählte:

Erste Erzählung.

In einem gewissen Walde lebte ein grofser Elefant, der König der Herde, Tschaturdanta*) mit Namen. Dort herrschte nun viele Jahre hindurch eine grofse Dürre, durch welche alle Pfützen, Teiche, Sümpfe und Seen austrockneten. Da sprachen alle Elefanten zu ihrem König: Herr, die jungen Elefanten werden von Durst geplagt; einige sind dem Tode nahe, andere schon wirklich tot. Darum lafs uns ein Gewässer aufsuchen, dafs sie Wasser trinken und sich wieder erholen können. Der König überlegte lange und sprach: Es giebt einen grofsen See in einer abgelegenen Gegend mitten im Lande, der durch das Wasser der unterirdischen Ganga immer gefüllt ist. Dorthin wollen wir gehen. So geschah, und durch einen Marsch von fünf Nächten erreichten sie diesen See. Dort tauchten sie sich nun nach Lust in das Wasser und verliefsen es bei Sonnenuntergang. Nun befanden sich

*) Vier Zähne besitzend.

Digitized by Google

aber rings um den See in dem sehr weichen Boden unzählige Hasenlöcher. Diese wurden von den sämtlichen umherschweifenden Elefanten zerstört, und vielen Hasen Füfse, Kopf, Genick gebrochen; etliche starben, andere kamen noch mit dem Leben davon. Als nun diese Elefantenherde gegangen war, kamen die Hasen, deren Wohnungen von den Füfsen der Elefanten zertreten waren, bestürzt zusammen, einige mit zerbrochenen Beinen, andere blutig mit beschädigten Leibern, andere weinend, weil ihnen die Kinder getötet waren, und berieten mit einander. O weh, riefen sie, wir sind verloren! Diese Elefantenherde wird immer wieder kommen, weil es anderswo kein Wasser giebt, und das wird unser aller Untergang sein. Sagt man doch:

Man wird schon, wenn er uns auch nur berührt,
Von einem Elefanten umgebracht;
Beriechend eine Schlange dies vollführt,
Der Böse ehrend, und ein Fürst, indem er lacht. (83)

Darum mufs ein Hülfsmittel ersonnen werden. Da sprach einer: Wir wollen den Ort verlassen und anderswohin gehen. Was bleibt uns sonst übrig? Haben doch auch Manu und Vyasa*) gesagt:

Um das Haus ein Mann, ein Haus um ein Dorf verlassen werde,
Um das ganze Reich ein Dorf, um das eigne Selbst die Erde. (84)

Ein wohnlich Land, das Korn in jedem Jahr
Gewährt und Vieh gedeihn läfst, — dies sogar
Verlasse, steht sein Leben auf dem Spiel,
Ein König und bedenke sich nicht viel. (85)

*) Angeblich der Dichter des Mahabharata.

Digitized by Google

Man hebe Schätze auf, dafs in der Not sie nützen;
Selbst Schätze opfre man, die Gattin zu beschützen;
Doch handelt sichs darum, sich selber zu bewahren,
Dann soll man Gattin nicht und nicht die Schätze sparen.(86)

Darauf sagten andere: Man kann doch nicht plötzlich den von den Vätern und Vorvätern ererbten Wohnsitz aufgeben! Darum müssen auf irgend eine Weise die Elefanten in Furcht gesetzt werden, dafs sie, wenn das Schicksal es so will, gar nicht wiederkommen. Sagt man doch:

Auch eine Schlange ohne Gift soll dennoch hoch die Haube heben;
Der Haube Schwellen schon, sei Gift vorhanden oder nicht, macht beben. (87)

Andere sagten nun: Verhält es sich so, dann giebt es allerdings ein wirksames Mittel, sie zu schrecken, so dafs sie nicht wiederkommen. Bei diesem Mittel kommt es auf einen gewandten Boten an. Wohnt doch der Hase Vidschayadatta, unser König, in der Scheibe des Mondes*). So soll nun ein Lügenbote zu dem König der Elefantenherde gesandt werden und bestellen: Der Mond verbietet dir, in diesen See zu gehen; „denn rings um ihn wohnen meine Unterthanen". Wenn so zu ihm mit glaublichen Worten geredet wird, so geht er vielleicht zurück. Da sagten einige: Verhält es sich so, nun, da ist unter uns ein Hase, namens Lambakarna,**) der die Worte wohl zu setzen weifs und alles kennt, was zum Geschäft

*) Wie wir von einem Mann im Monde reden, so die Inder vom Hasen im Monde. Der Mond heifst geradezu auch Hasenträger. **) Langohr.

Digitized by Google

eines Boten gehört. Den sollten wir dorthin schicken. Sagt man doch:

Wer schön gestaltet ist, beredt, vielseitig klug, von Habsucht rein,
Und andrer Meinung leicht errät, der kann des Königs Bote sein. (88)

Wer sich an einen gier'gen, dummen Thürhüter eines Fürsten wendet,
Wohl gar an einen ganz verlognen, nicht glücklich dessen Sache endet. (89)

So laſst uns denn versuchen, ob wir uns aus diesem Unglück gut befreien können. Da sagten andere: Wohl, das ist angemessen. Es giebt kein anderes Mittel, unser Leben zu retten. Das wollen wir thun. So wurde denn beschlossen, daſs Lambakarna zu dem König der Elefantenherde gehen sollte, und er ging. Als so geschen war, und Lambakarna sich dem Wege der Elefanten genähert hatte, stieg er auf einen für jene unzugänglichen Platz und sprach zu ihrem König: He, du schlechter Elefant, wie kommst du dazu, dich so behaglich und ohne Bedenklichkeit in diesen Mondsee zu begeben? Du darfst ihm nicht nahen und muſst umkehren. Als der Elefant dies gehört hatte, fragte er verwundert: Nun, wer bist du denn? Der Hase antwortete: Ich bin der Hase Vidschayadatta mit Namen und wohne in der Scheibe des Mondes. Jetzt hat mich der erhabene Mond zu dir gesandt, um seine Worte glaublich zu machen. Da entgegnete der Elefant: Dann verkünde mir, o Hase, des erhabenen Mondes Befehl, daſs ich ihn schleunig erfülle. Der Hase sprach: Als du samt deiner

Digitized by Google

Herde am vergangenen Tage hierher kamst, habt ihr viele Hasen getötet. Weifst du denn nicht, dafs diese meine Unterthanen sind? Wenn dir also an deinem Leben gelegen ist, so darfst du unter keiner Bedingung zu diesem See kommen. So lautet der Befehl. Der Elefant fragte: Wo verweilt denn der erhabene Mond? Der Hase antwortete: Er hält sich jetzt im See auf, um die von deiner Herde übel mitgenommenen Hasen, soviele ihrer noch leben, zu trösten. Mich aber hat er zu dir geschickt. Der Elefant sprach: Ist es also, dann zeige mir den Herrn, dafs ich mich vor ihm neige und anderswohin gehe. Der Hase sprach: Wohl, komm allein mit mir, dafs ich ihn dir zeige. Als so geschehen war, führte der Hase den Elefanten in der Nacht an das Ufer des Sees, zeigte ihm das Bild des Mondes im Wasser und sprach: Sieh, da steht unser Herr, in Nachdenken versunken, im Wasser. So neige dich denn still vor ihm und geh dann eilig. Sonst, wenn du ihn in seinem Nachdenken störst, wird er noch weiter schweren Zorn beweisen. Der Elefant verneigte sich darauf erschrockenen Herzens und brach auf, um sich wieder hinwegzubegeben. Die Hasen aber lebten samt ihren Angehörigen von dem Tage an vergnügt an ihrem Wohnorte. Daher sage ich:

Dem, der auf Grofse sich beruft, ist herrlicher Erfolg beschieden:
Die Häschen, die sich auf den Mond beriefen, lebten sehr zufrieden. (90)

So heifst es auch:

Digitized by Google

Der Hase und Kapindschala, der Sperling, auf ihr Recht erpicht,
Sie starben beide. Wie geschah's? Ihr Schiedsherr war ein Bösewicht. (91)

Die Vögel fragten: Wie war das? Die Krähe erzählte:

Zweite Erzählung.

Ich wohnte früher einmal auf einem gewissen Baume und am Fuſse desselben in einer Höhlung ein Sperling, namens Kapindschala*). Immer kamen wir beide zur Zeit des Sonnenuntergangs zusammen und unterhielten uns gar mannigfaltig sehr angenehm mit Erzählungen über die alten Thaten der göttlichen, der Brahmanen- und der Königs-Weisen und über die vielen Merkwürdigkeiten, welche wir bei unserm Umherschweifen gesehen hatten. Das bereitete uns das gröſste Vergnügen, und so verging die Zeit. Nun geschah es einmal, daſs sich Kapindschala mit anderen Sperlingen seines Lebensunterhaltes wegen nach einem andern Ort begab, wo sich viel reifer Reis befand. Als er von dort auch zur Nachtzeit nicht zurückgekehrt war, dachte ich, ängstlich und über die Trennung von ihm betrübt, in meinem Herzen: Ach, warum ist doch Kapindschala heute nicht gekommen? Ist er von jemand in einer Schlinge gefangen oder getötet? Denn sicherlich bleibt er nicht fern von mir, wenn es ihm wohl ergeht. Während ich so dachte, vergingen viele Tage. Nun lieſs sich einst in der

*) Bedeutet sonst ein Haselhuhn.

Digitized by Google

Höhlung des Sperlings ein Hase, namens Sighraga,*) nieder, der zur Zeit des Sonnenuntergangs dahin kam, und ich wehrte ihm nicht, da ich an Kapindschala's Leben und Rückkehr verzweifelte. Eines Tages jedoch kehrte er, vom Reisfressen sehr wohl genährt, nach seiner Wohnstätte zurück, die ihm wieder in den Sinn gekommen war. Sagt man doch mit Recht:

Im Himmel selbst genießt ein Mensch nicht Freude, wie im Heimatsort,
Im Vaterland, im eignen Haus, und lebt er auch in Armut dort. (92)

Als nun der Sperling den Hasen in der Höhlung erblickte, sprach er verächtlich zu ihm: He, das ist meine Wohnung; darum geh schnell hinaus. Der Hase antwortete: Das ist nicht dein Haus, sondern das meinige. Warum also redest du ohne Berechtigung so barsche Worte? Heißt es doch:

Hat man von Weihern, Brunnen, Teichen, von Tempeln sich hinwegbegeben
Und Bäumen auch, so kann man ferner nicht Anspruch mehr auf sie erheben. (93)

Wer öffentlich zehn Jahr ein Haus und andres nutzte, dem erkennt
Man dies, weil er es nutzte, zu; kein Zeuge gilt, kein Dokument. (94)

So ist's, wie Weise lehren, Brauch bei Menschen; Vögeln fällt ein Ort
Und dem Getier so lange zu, als ihre Jungen leben dort. (95)

So ist denn dieses Haus das meinige, nicht das deinige. Kapindschala sagte: Wenn du die

*) Der Schnellläufer.

Entscheidung nach dem Recht verlangst, so komm mit mir, dafs wir einen Rechtsgelehrten fragen. Wem dieser die Höhlung zuerkennt, der soll sie behalten. Als so geschehen war, dachte ich: Was wird daraus werden? Die Verhandlung mufs ich doch mit ansehen. So ging ich denn aus Neugier hinter ihnen her. Inzwischen hatte eine Waldkatze,*) namens Tikschnadánschtra,**) den Streit der beiden gehört. Sie begab sich darauf an das Ufer eines Flusses in der Nähe des Weges, nahm Kusagras in die Hand, drückte das eine Auge zu, streckte die Arme empor, berührte den Boden nur mit halben Füfsen, schaute gerade in die leuchtende Sonne und liefs folgende Sittensprüche hören: Ach, wie nichtig ist doch diese Welt! Im Augenblick verfällt das Leben. Einem Traume gleicht die Vereinigung mit geliebten Personen, einer Sinnentäuschung die Umarmung der Hausgenossen. So giebt es denn aufser guten Werken kein Heil. Heifst es doch auch:

Der atmet nur, doch lebt er nicht, des Schmiedes Blasebalg der gleicht,
Für den an guten Werken leer ein jeder Tag erscheint und weicht. (96)

So wenig wie der Schwanz des Hundes, der vor den Mücken ihn nicht schützt
Und nicht die Blöfse deckt, so wenig auch Wissen ohne Tugend nützt. (97)

Was leichte Körner sind im Korn, Termiten unter Flügeltieren,
Ist unter Menschen jeder, der sich nicht von Tugend läfst regieren. (98)

*) Das Sanskritwort ist männlichen Geschlechts. **) D. h. mit scharfen Zähnen versehen.

Digitized by Google

An Wert ist Sesamtrestern überlegen
Das Sesamöl, so auch der Milch die Butter; gegen
Den Baum gehalten, Frucht und Blüte, seid
Ihr mehr, und du bist mehr als Menschen, Sittlichkeit. (99)

Entbehrt der Mensch der Sittlichkeit, so lebt er gänzlich nach der Art
Des Tiers, das andres nicht betreibt, als dafs es ifst, verdaut, sich paart. (100)

Ausdauer wird bei allen unsern Thaten
Uns von den Lebensklugen angeraten;
Wenn ihr manch Hindernis entgegentritt,
So geht Gerechtigkeit mit raschem Schritt. (101)

Ihr Menschen, werde kurz von euch vernommen —
Was sollten auch wohl viele Worte frommen! —
Der Sittenlehre Kern: Dem andern hülfreich sein,
Ist Tugend; Sünde ist's, bereitet man ihm Pein. (102)

So höre und beherz'ge nun
Den Spruch, der alle Sittenlehren in sich schliefst:
Sollst niemals einem andern thun,
Was dich, wenn dirs von andern widerfährt, verdriefst. (103)

Als der Hase diese Sittenregeln von der Katze aussprechen hörte, sprach er: Nun, Kapindschala, da steht am Ufer des Flusses ein Büfser, der Sittenregeln von sich giebt. Diesen wollen wir fragen. Kapindschala entgegnete: Er ist ja aber unser geborner Feind. Drum wollen wir unsere Frage, weit entfernt stehend, an ihn richten. Es könnte ja geschehen, dafs er sein Gelübde nicht zu halten vermag. So sprachen sie denn aus der Entfernung: He, du rechtskundiger Büfser, wir befinden uns in einem Streit, und du sollst ihn auf Grund der Rechtsbücher entscheiden. Wer Unrecht hat, den verzehre. Die Waldkatze erwiderte: O redet doch nicht

Digitized by Google

also, ihr Lieben. Ich bin umgekehrt von dem Wege, der zur Hölle führt, das heifst von der Verletzung lebendiger Wesen. Schonung der Lebendigen, das ist der Weg der Tugend. Heifst es doch:

Die höchste Tugend ist, dafs man die Wesen schont,
wie Weise sagen;
Selbst Läuse, Wanzen, Mücken soll man drum und
ähnliche ertragen. (104)

Schon der ist hart und fährt hinab zur Höllenqual, der
Schaden thut
Den grimmen Tieren; wie viel mehr, sind sanft, die er
verletzt, und gut! (105)

Die Opferer sogar, die bei einem Opfer Tiere töten, sind bethört und erkennen nicht den wahren Sinn der heiligen Lehre. Dort findet sich freilich das Wort: Man soll Adschas*) opfern. Damit sind aber siebenjährige Reiskörner gemeint, nicht eine Art von Tieren. So sagt man auch:

Wenn einer in den Himmel kommt, der Tiere tötet,
Bäume fällt,
Blutlachen schafft,**) wer ist's dann wohl, der Höllen-
strafen noch erhält! (106)

Darum werde ich keinen verzehren, sondern entscheiden, wer gewinnt, und wer verliert. Aber ich bin alt und kann aus der Entfernung nicht mehr ordentlich hören. Das bedenkt, kommt nahe heran und setzt mir euren Streit auseinander, dafs ich, indem ich nach Erforschung

*) Kann heifsen Bock und ungeboren. Reiskörner der beschriebenen Art gehen nicht mehr auf und können also nicht neu geboren werden. **) Was alles beim Tieropfer geschah.

Digitized by Google

des Sachverhalts entscheide, mich nicht um mein ewiges Heil bringe. Heifst es doch:

Zur Hölle fährt ein Mann, wenn er — aus Hochmut oder auch erpicht
Auf Geld, in Ängsten oder auch im Zorn — ein falsches Urteil spricht. (107)

Der tötet tausend, hundert, zehn und einen — dieser Reihe nach —
Der Seinen, wer um Mann, um Maid, um Kuh, um Pferd falsch Urteil sprach. (108)

Man weise den hinweg, macht nicht die Untersuchung alles klar,
Der, wenn er im Gerichtssaal sitzt, nicht deutlich stellt die Sache dar. (109)

Darum sagt mir nur vertrauensvoll alles ins Ohr. Wozu viele Worte? Die arglistige Katze erfüllte die beiden rasch mit Zuversicht, so dafs sie unverständig genug waren, dicht heranzutreten. Dann fafste sie gleichzeitig den einen mit ihrer Fufsspitze, den andern mit ihrem sägegleichen Gebifs, dafs beide starben, und frafs sie auf. Daher sage ich:

Der Hase und Kapindschala, der Sperling, auf ihr Recht erpicht,
Sie starben beide. Wie geschah's? Ihr Schiedsherr war ein Bösewicht. (110)

Ihr, die ihr in der Nacht blind seid, habt euch diese bei Tage blinde Eule zum obersten Schiedsherrn gesetzt, und es wird euch deshalb gerade so ergehen wie dem Hasen und Kapindschala. Wenn ihr das erkannt habt, so thut, was angemessen ist. Als die Vögel dies gehört hatten, sprachen sie: Die Krähe hat ganz recht.

Digitized by Google

Wir wollen ein andermal eines Königs wegen zusammenkommen und beraten. Und mit diesen Worten gingen sie alle davon, jeder, wohin ihm beliebte. Nur die Eule blieb zurück, die samt dem Vogel Krikalika der Besprengung wegen auf dem Throne saſs. Sie sprach: Wer ist zur Stelle? Warum wird denn meine Besprengung noch immer nicht vollzogen? Da sprach die Krikalika: Lieber, die Krähe hat dir dieses Hindernis bereitet. Die Vögel sind gegangen, wohin jeder wollte. Bloſs die Krähe sitzt da noch aus irgend einem Grunde. So steh denn auf, daſs ich dich nach deiner Wohnung geleite. Da sagte die Eule betrübt zur Krähe: Ha, du Bösewicht, was habe ich dir zu Leide gethan, daſs du meine Besprengung zur Königswürde hintertrieben hast? Darum soll von heute an Feindschaft sein zwischen uns und euch von Geschlecht zu Geschlecht. Sagt man doch:

Der Wald erhebt sich wieder, den niederschlug das Beil,
So schlieſst sich auch die Wunde, hervorgebracht vom Pfeil.
Mit Abscheu wird die Seele erfüllt von bösem Wort;
Die Wunde böser Reden bleibt offen immerfort. (111)

Nach diesen Worten begab sich die Eule mit der Krikalika in ihre Wohnung. Die Krähe indes war vor Furcht auſser sich und dachte: Ach, warum habe ich das gesagt und mir dadurch ohne Veranlassung Feindschaft zugezogen! Man sagt ja auch:

Spricht ohne Anlaſs jemand solche Worte,
Die nicht der Zeit entsprechen und dem Orte,

Digitized by Google

Die lieblos sind, die in zukünft'gen Zeiten
Ihm Segen nicht, Erfolg ihm nicht bereiten,
Um die ihn selber auch Verachtung trifft,
So sind das keine Worte, das ist Gift. (112)

Ein kluger Mann reizt nimmermehr, und ist auch Macht ihm eigen,
Den andern selber dazu auf, feindselig sich zu zeigen;
Es wird ja ohne Anlafs nicht ein Kluger Gift verzehren,
Indem er denkt: Mein Arzt wird schon den schlimmen Folgen wehren. (113)

Mit diesen Worten begab sich auch die Krähe nach ihrer Wohnung. So besteht denn, lieber Sohn, eine erbliche Feindschaft zwischen uns und den Eulen. Meghavarna sprach: Väterchen, was haben wir, da es sich also verhält, zu thun? Jener antwortete: Lieber Sohn, auch unter diesen Umständen giebt es noch ein von jenen sechs verschiedenes, aber sehr wirksames Verfahren. Dies werde ich erwählen; ich werde selbst hingehen, um es siegreich durchzuführen, die Feinde täuschen und sie dann töten. Sagt man doch:

Die viel Verstand und Urteil haben, sie können Stärkre hintergehn;
So ist's, als Schelme dem Brahmanen den Bock abschwindelten, geschehn. (114)

Meghavarna fragte: Wie war das? Jener erzählte:

Dritte Erzählung.

An einem gewissen Orte lebte ein Brahmane, Mitrasárman,*) der sich der Pflege des heiligen Feuers gewidmet hatte. Dieser begab sich einmal im Monat Magha, als ein lieblicher Wind

*) Den Gott Mitra schützt oder beglückt.

Digitized by Google

wehte, der Himmel mit Wolken bedeckt war, und der Regengott ganz gelinde regnen liefs, nach einem andern Dorfe, um sich ein Opfertier zu verschaffen. An einen Opferer richtete er die Forderung: In der nächsten Neumondnacht werde ich opfern; darum gieb mir zu diesem Zwecke ein Tier. Und dieser gab ihm auch ein sehr feistes Tier. Der Brahmane liefs das Tier hin- und herlaufen, erkannte dabei, dafs es zum Opfer tauge, nahm es auf seine Schulter und trat eilig den Rückweg nach seinem Wohnorte an. Auf seinem Wege begegneten ihm drei Schelme, deren Kehle vor Hunger abgezehrt war. Als diese das feiste Tier auf seiner Schulter gewahrten, sprachen sie unter einander: Ach, wenn wir dieses Tier verzehrten, so könnten wir dem heutigen kalten Regen wohl Trotz bieten! So wollen wir denn jenen prellen und um das Tier bringen. Nun wechselte einer von ihnen seinen Anzug, kam ihm auf einem anderen Wege entgegen und sprach zu diesem Pfleger des Feuers: Ei, ei, du thörichter Pfleger des Feuers, wie kannst du etwas so Lächerliches und von den Menschen Verbotenes thun, dafs du diesen unreinen Hund auf der Schulter trägst! Heifst es doch:

Berührung von Tschandala, Hund und Hahn, zumal auch von den beiden:
Kamel und Esel, gilt als gleich; Berührung aller soll man meiden. (115)

Da sagte der Brahmane, von Zorn ergriffen: Wie? Bist du denn blind, dafs du ein Opfertier zum Hunde machst? Jener sprach: Brahmane,

Digitized by Google

werde nicht zornig; geh nach Belieben deinen Weg. Als nun der Brahmane ein Stückchen weiter in den Wald hinein gekommen war, begegnete ihm der zweite der Schelme und sprach zu ihm: O weh, Brahmane! Welcher Jammer, welcher Jammer! Wenn dir auch dieser tote Sohn sehr lieb ist, so darfst du ihn doch nicht auf die Schulter nehmen. Sagt man nicht:

Wer thöricht einen Leichnam, sei's vom Menschen, sei's vom Tier, betastet,
Wird durch die Fünfe von der Kuh*) gereinigt, oder wenn er fastet. (116)

Da sprach der Brahmane zornig: Ei, bist du denn blind, dafs du ein Opfertier ein totes Söhnchen nennst? Jener antwortete: Heiliger, gerate nicht in Zorn. Aus Unwissenheit habe ich so geredet. Handle nun, wie es dir zukommt. Wie nun der Brahmane ein wenig weiter geht im Walde, da kommt ihm der dritte Schelm entgegen und spricht zu ihm: Ei, ei, es pafst sich nicht, dafs du einen Esel auf der Schulter trägst. Wirf ihn also weg! Heifst es doch:

Berührt man wissend einen Esel, geschieht dies aus Unwissenheit,
So mufs man in den Kleidern baden, dafs man sich von der Schuld befreit. (117)

Darum wirf ihn weg, so lange es keiner sieht. Da hielt der Brahmane das Opfertier für einen Unhold (einen Rákschasa), warf ihn vor Angst zur Erde und floh nach seinem Hause. Darauf

*) Die fünf von der Kuh stammenden Dinge Milch, saure Milch, Butter, Harn und Kot sind gemeint.

Digitized by Google

kamen die drei Schelme zusammen, nahmen das Tier und verzehrten es mit Behagen. Darum sage ich:

Die viel Verstand und Urteil haben, sie können Stärkre hintergehn;
So ist's, als Schelme dem Brahmanen den Bock abschwindelten, geschehn. (118)

Man sagt ja auch mit Recht:

Hier wird ein jeder des Betruges Beute
Durch Dirnenthränen, durch verschmitzter Leute
Beredsamkeit, durch das, was Gäste sagen,
Durch neuer Diener sittiges Betragen. (119)

Hierüber habe ich nun etwas mitzuteilen; das mufst du beherzigen und demgemäfs thun. Der König sprach: So befiehl nur. Nach deinem Befehl, nicht anders, soll gehandelt werden. Da sagte Sthiradschivin: Lieber Sohn, so höre denn, welches fünfte Mittel, aufser jenen bekannten vier, deren erstes Freundlichkeit ist, ich ersonnen habe. Du mufst mich zu deinem Feinde machen, mich mit sehr harten Worten bedrohen und mich, dafs die Sache den Spähern der Feinde als glaublich erscheint, mit herbeigeholtem Blut bestreichen. Dann wirf mich von dem Feigenbaum herab und begieb dich nach dem Berge Rischyamúka. Dort bleibe mit deinem Gefolge, bis ich, nachdem ich den Feinden auf gut durchgeführte Weise Vertrauen eingeflöfst und sie mir geneigt gemacht, meinen Zweck erreicht und das Innere ihrer Burg erforscht habe, dich bei Tage, wenn sie blind sind, hole und sie töte. So habe ich mirs richtig ausgedacht, und anders kommen wir nicht zum Ziele. Überlege und sieh nur:

Digitized by Google

ihre Burg hat keinen Ausgang und dient mir zu ihrer Ermordung*). So heifst es ja auch:

Ein Ausgang macht die Burg zur Burg, wird von Staatskundigen gelehrt;
In Burggestalt ein Kerker ist's, wenn eines Ausgangs sie entbehrt. (120)

Du darfst auch mit mir kein Mitleid haben. Sagt man doch:

Auch Diener, die er schirmt und hätschelt, die seinem Leben gleich ihm stehn,
Betrachte nur als welke Kränze ein Fürst, wenn in die Schlacht sie gehn. (121)

Beschützen soll die Diener stets ein Fürst, dem Leben gleich, und pflegen
Wie seinen Leib blofs für den Tag, da er dem Feinde tritt entgegen. (122)

Darum darfst du mich in dieser Angelegenheit nicht hindern. Nach diesen Worten fing er zum Schein einen Streit mit dem König an. Die andern Diener nahmen wahr, dafs Sthiradschivin zügellose Reden ausstiefs, und erhoben sich, ihn zu töten; aber Meghavarna sprach zu ihnen: Ach, geht nur zurück; ich selbst werde die Strafe an diesem Bösewicht vollziehen, der es mit den Feinden hält. So sprechend stieg er auf jenen, versetzte ihm leichte Schnabelhiebe, benetzte ihn mit (herbeigeholtem) Blut und ging dann mit seinem Gefolge nach der verabredeten Gegend. Mittlerweile teilte die Krikalika, die bei den Feinden Späherdienst leistete, dieses ganze Unglück des Ministers und Meghavarna's

*) Woher wufste er das wohl schon jetzt?

Digitized by Google

Abzug dem König der Eulen mit. Sie sprach: Dein Feind ist jetzt aus Furcht samt seinem furchtsamen Gefolge irgendwohin entwichen. Als der Eulenkönig dies erfahren hatte, machte er sich bei Sonnenuntergang mit seinen Ministern und seinem Gefolge auf, um die Krähen zu töten, und sprach: Wohlan, eilt, eilt! Ein furchtsamer und flüchtiger Feind ist der Lohn für verdienstliche Werke in einem früheren Leben. Sagt man doch:

Der Feind stellt dann nur, wenn er flieht, sich blofs und kommt in die Gewalt
Der Königsdiener, sucht er Schutz wo anders, selber ohne Halt. (123)

Dem Feind, und ist's der Götter einer, glückt
Nicht ohne Blöfse das, was er bezweckt;
Erst als an Diti solche war entdeckt,
Hat Indra ihre Leibesfrucht zerstückt. (124)

So sprechend umgaben sie von allen Seiten den Feigenbaum und stellten sich am Fufse desselben auf. Da sich aber keine Krähe blicken liefs, setzte sich der König der Eulen erfreut auf die Spitze eines Zweiges und sprach, von den Barden gepriesen: Wohlan, erforscht ihren Weg. Welcher dieser auch sei, ehe sie sich noch in den Schutz einer Burg begeben, müssen mir ihnen nacheilen und sie töten. Sagt man doch:

Vernichten kann der Sieger nicht den Feind, den auch ein Zaun nur schützt,
Geschweige, wenn auf eine Burg, die wohl versehn ist, er sich stützt. (125)

In diesem Augenblick liefs Sthiradschivin einen

Digitized by Google

ganz leisen Ton hören. Diesen vernahmen die Eulen, und alle eilten hin, ihn zu töten. Er aber sprach: Ach, ich heifse Sthiradschivin, bin der Minister Meghavarna's und von ihm in diesen Zustand versetzt. Teilt das eurem Herrn mit, dem ich viel zu sagen habe. Als dies die Eulen verkündet hatten, begab sich ihr König, von Verwunderung erfüllt, zu Sthiradschivin und sprach zu ihm: Wohlan, sage mir, weshalb du in diesen Zustand gekommen bist. Sthiradschivin sprach: Vernimm es, Herr. Am vergangenen Tage wollte dieser böse Meghavarna, von Zorn und Kummer ergriffen, da er sah, wie so viele Krähen von euch getötet sind, zum Kampfe gegen euch aufbrechen. Da sprach ich: Herr, es ist nicht weise, gegen sie zu ziehen. Sagt man doch:

Mit Starken suche nicht einmal im Herzen Streit
Ein Schwacher, liegt daran ihm, dafs sein Glück gedeiht;
Wer sich benimmt nach Rohres Art, der bleibt bestehn,
Doch wer es wie die Motte macht, mufs untergehn. (126)

Darum ist es angemessen, durch Darbringung von Geschenken mit ihm ein Bündnis zu schliefsen. Es heifst ja:

Erblickt er einen starken Feind, so giebt der Kluge all sein Geld
Und wahrt sein Leben, weil, bleibt dies, er jenes auch zurück erhält. (127)

Als jener, von Schlechten zum Zorn gereizt, dies von mir gehört hatte, argwöhnte er, ich hielte es mit dem Feinde, und versetzte mich in diesen Zustand. So sind denn deine Füfse nun meine Zuflucht. Was soll ich viele Worte machen? Sobald ich mich wieder bewegen kann, werde

Digitized by Google

ich dich nach seinem Aufenthaltsorte führen und den Untergang aller Krähen bewirken. Darauf berief Arimardana seine angestammten Minister nach einem Orte zusammen und beratschlagte mit ihnen. Es waren vier, und sie hiefsen Raktákscha, Krurákscha, Diptákscha und Vakranása*). Zuerst fragte der König den Minister Raktákscha: Lieber, da ist mir der Minister jenes Feindes in die Hände gefallen. Was soll mit ihm geschehen? Der Minister antwortete: Herr, dieser war des Feindes erster Minister. Wenn er auch durch die Rede eines Bösewichts, die im gelegenen Augenblicke ihre Wirkung that, mit seinem König entzweit ist, so mufs man doch seinen Worten Beachtung schenken. Soll doch ein König nicht beständig bei Krieg verharren. Man sagt ja:

Der Schatz erschöpft; kein Schlaf; nichts macht ihm Freude; nie entsteht Verlangen
Nach frohem Scherz: das ist das Los der Fürsten, die am Krieg stets hangen. (128)

Darum mufst du durch die Vermittelung dieses Gefangenen Freundlichkeit gegen deinen Feind anwenden. Heifst es doch:

Gott Brahma lehrt, die Lebensklugheit wende
Die Freundlichkeit zuerst an und am Ende
Gewalt. Ist diese doch das schlimmste von den vier
Verfahren; mache drum zuletzt Gebrauch von ihr. (129)

Was man durch Freundlichkeit bewirkt, ist guter Menschen Herzen gleich:
Es ändert sich zum Schlimmen nie und ist an Freuden immer reich. (130.)

*) Diese Namen bedeuten nach der Reihe rote Augen, schreckliche Augen, flammende Augen, eine krumme Nase habend.

Digitized by Google

Wenn mit Gewalt ein Kluger da verfährt,
Wo schon die Freundlichkeit Erfolg gewährt,
So ist's, als trinkt er bittern Gurkensaft
Bei Gallsucht, wenn schon Zucker Heilung schafft. (131.)

Wenn etliche sagen, man müsse Feinde durch Gewalt, und nicht durch Freundlichkeit bezwingen, so ist das nicht richtig. Heifst es doch:

Gazellen selbst, die das Geräusch der Blätter schon erfüllt mit Bangen,
Sie lassen sich durch Freundlichkeit, o sieh, von Jägern immer fangen. (132.)

Die Feinde zu vernichten, giebt's kein Mittel aufser Freundlichkeit;
Die Lotuspflanze wird zunicht, fällt Schnee*) herab zur Winterszeit. (133.)

Wenn darum mein Wort etwas gilt, so wende, sei es zum Bündnis mit dem Feinde, sei es zu seiner Vernichtung, Freundlichkeit an. Lehrt doch auch die Lebensklugheit:

Wie ist doch gar so tugendhaft der Reiher, der am Wasser lebt
Und seine Füfse nur gemach, aus Mitleid mit den Wesen, hebt!**) (134.)

Als Arimardana die Meinung dieses Ministers erfahren hatte, wandte er sich an Kruräkscha und sprach zu ihm: Lieber, ich wünsche auch deine Meinung zu hören. Was habe ich, da sich dieser Vorfall zugetragen hat, zu thun? Kruräkscha antwortete: Herr, freundliches Ver-

*) Der den Indern als wohlthätiges Linderungsmittel der Wärme gilt.

**) Und doch wendet er diese scheinbare Milde nur an, um die Wassertiere nicht zu verscheuchen und um sie bequemer zu haschen.

Digitized by Google

fahren gegen diesen geborenen Feind, das will mir nicht angemessen erscheinen. Sagt man doch:

Zum Nachteil ist Vertrag mit einem Feind,
Wenn gegen ihn Gewalt geboten scheint;
Wer wird bei Ruhr mit Wasser wohl benetzen
Den Kranken, den in Schweifs man mufs versetzen. (135)

Darum mufs der arge Feind dadurch bezwungen werden, dafs man Spaltung in seinem eigenen Lager bewirkt. Es heifst ja:

Durch Spaltung mufs sogar ein Feind von gröfstem Heldenmut erliegen;
Drum rufe Spaltung man hervor des Feindes, wenn man wünscht zu siegen. (136)

Wie Rama den Vibhischana gewann, so locke man den Erben
An sich, der herrschen kann und will, kann man den Feind sonst nicht verderben. (137)

Es bringe Geld und falsche Schrift des Feindes Kanzler in Verdacht
Beim König, wie mit Rakschasa es Vischnugupta einst gemacht. (138)

Uneinig mache man durch Geld, ist's schwierig auch, des Feindes Heer;
Man bricht es dann, wie hartes Holz, von Würmern ausgehöhlt, nicht schwer. (139)

Jeder Verständige, der dies erkennt, mufs, um mit dem Feinde fertig zu werden, Spaltung anwenden. Jeder siegreiche, selbst mit hervorragenden Eigenschaften ausgerüstete Feind gerät, wenn du Spaltung anwendest, in deine Gewalt. So sagt man auch:

Digitized by Google

Ist noch so hübsch und rund die Perle und klar, und jeder ihr gewogen,
Sie wird ja doch auf einen Faden, sobald durchbohrt sie ward, gezogen*). (140)

Wenn du also meinem Rate folgst, so mufst du unter deinen Anhängern eine Entzweiung verhüten, solche aber bei den Feinden bewirken. Als der König der Eulen die Meinung dieses Ministers vernommen hatte, sprach er zu Diptákscha: Lieber, welche Ansicht hast du über diesen Fall? Jener antwortete: Herr, mir gefallen weder Freundlichkeit noch Spaltung, da durch diese beiden Mittel gegen den Feind nicht das ausgerichtet wird, was man erreicht, wenn man ihm bei seiner Gier nach Geschenken solche giebt, ihm dadurch Vertrauen einflöfst und dann tötet. Heifst es doch:

Ein Mensch voll Habsucht sieht das Geld, das Unglück nicht, das daran hängt,
Wie nur die Milch ein Kätzchen sieht und an den Knüttelschlag nicht denkt. (141)

Ein kluger Fürst soll, wie das Meer dem Höllenfeuer, mild sich zeigen**)
Dem Feinde, dafs er dessen Wunsch in solcher Weise bringt zum Schweigen. (142)

Hat auch der Feind den Vater dir erschlagen,
Du kannst ihn durch Geschenke so verblenden,
Dafs er dir traut; er wird sogar es wagen,
Sich selbst zu übergeben deinen Händen. (143)

*) Das Original besteht aus lauter doppelsinnigen Wörtern und hat noch einen ganz andern Sinn, von dem im 4. Buche, wo es noch einmal vorkommt, die Rede sein wird. Hier ist zu beachten, dafs die Durchbohrung der Perle mit der Verführung eines Heeres, ihr Aufziehen mit der Gefangennahme eines solchen in Vergleich gestellt wird.

**) Ein mitten im Meere angenommenes Feuer ist gemeint, welches das Feuer des Zornes des Weisen Aurva sein soll.

Digitized by Google

Gefangen wird der Feind sogar in einer Burg, indem man schenkt,
Wie auch mit kleinen Stückchen Fleisch der Fischer grofse Timis*) fängt. (144)

Aufserdem ist es deshalb unpassend, Geschenke an den Feind zu unterlassen, weil er unter dem Anschein, beschenkt zu werden, mit der Wurzel vernichtet wird. So sagt man:

Den Feind, den sie vernichten müfsen, ihn fördern Kluge erst bisweilen;
So mehrt man erst den Schleim durch Zucker, dann läfst er sich bequemlich heilen. (145)

Als der König nun die Rede dieses Ministers gehört hatte, sprach er zu Vakranása: Teile auch deine Ansicht mit. Dieser entgegnete: Herr, was soll ich sagen? Hat doch von diesen dreien keiner gemäfs den Lehrbüchern von der Lebensklugheit geredet. Denn für die Schwachen sind diese Handlungsweisen geeignet, Freundlichkeit, Spaltung und Schenken; aber für Starke geziemt sich gegen den Feind Anwendung von Gewalt. So sagt man ja:

Wenn andre Mittel als Gewalt ein König gegen seinen Feind
Gebraucht, greift dieser keck ihn an, der als ein Feigling ihm erscheint. (146)

Dazu kommt noch, dafs der Könige Glück, wenn es durch Freundlichkeit und die anderen Mittel, aber nicht durch Anwendung von Gewalt entstanden ist, nicht lange dauert. Heifst es doch:

*) Timi, Name eines grofsen Fisches.

Digitized by Google

Selbst grofses Glück, doch nicht erlangt durch Mannheit,
welchen Wert hat das!
Es frifst ja auch ein alter Stier vom Schicksal ihm geschenktes Gras. (147)

Es haben freilich alle Menschen im Geiste schon das Glück in Händen;
In Wirklichkeit gehorcht's nur denen, die schrankenlos Gewalt anwenden. (148)

Wie eine Frau, die man nur schwer gewinnt,
Der Schlaffe blofs im Geist die Glückesgöttin minnt;
Wie einer Dirne wird vom Kühnen in der Schlacht
Statt Lohnes Heldenmut ihr dargebracht. (149)

Wenn auf der Feinde Häupter, die umflofsen
Von Strahlen sind und von den Edelsteinen
Der Diademe glänzend bunt erscheinen,
Sein Fufs tritt, dann erst wird vom Mann das Glück genossen. (150)

Durch solche Arme läfst sich Glück erreichen,
Die prächt'ger Elefanten Rüsseln gleichen,
Durch Arme, wie mit goldnem Gelb bemalt,
Wenn drauf das blanke Schwert, das zorngezückte, strahlt. (151)

Das Glück*) des Feindes, den durch Mut und durch Gewalt man hat bezwungen,
Ist einer Hausfrau gleich, die schläft, von fremden Mannes Arm umschlungen. (152)

Man soll, des Feindes Glück*) an sich zu bringen,
Als gilt's ein ungezognes Weib zu zwingen,
Stets thätig sein, nach Löwenart verfahren
Und es ergreifen bei den Haaren. (153)

So empfahl denn der vierte, von Vakranása erteilte Ratschlag, Gewalt anzuwenden. Als nun der Eulenkönig auch diesen vernommen hatte, sprach er zu dem alten Minister Prakarakárna,**)

*) Im Sanskrit weiblichen Geschlechts. **) D. h. Ohren wie eine Mauer habend.

Digitized by Google

der unparteiisch urteilte: Sprich auch deine Ansicht aus. Er entgegnete: Herr, er darf nicht getötet werden, besonders auch, da er zu dir übergetreten ist und bei dir Zuflucht sucht. So nimm ihn denn nach deiner Burg mit und ehre ihn, und unter seiner Führung müssen dann später die Feinde getötet werden. Sagt man doch:

Ein Vetter packt den andern an, ein Fisch den anderen verzehrt:
Von Rama ward zu Ravana's Verderb Vibhischana*) geehrt. (154)

Aufserdem ist es eine grofse Sünde, ihn zu töten. Heifst es doch:

Die, selbst erfüllt mit mannigfachem Zagen
Und ohne Mitleid, auf die Armen schlagen,
Die kläglich redend Schutz erflehn, — sie wandern
Zur Hölle Raurava hinab und andern**). (155)

Wer den, wie sichs gebührt, beschützt, der Zuflucht bei ihm sucht, erlangt,
Was man wohl ausgestattetem Rofsopfer***) sonst als Lohn verdankt. (156)

So erteilte nun als fünfter Prakarakarna Rat. Als Arimardana dies vernommen hatte, sprach er: Ich habe dieselbe Meinung wie Prakarakarna. Unser Feind hier ist kein Betrüger und ist meinetwegen von seinem Herrn geschmäht worden. Darum ist es angemessen, ihn in meine Burg zu führen. Prakarakarna hat wohl geredet. Würde ich ihn preisgeben oder töten, so trüge ich die Schuld der Undankbarkeit. Und darüber heifst es:

*) Ravana's Bruder, nach dessen Tode König von Lanka.
**) Das schwierigste und segensreichste von allen Opfern.
***) Die Inder nehmen 21 Höllen an.

Digitized by Google

Für Säufer, Diebe, Priestermörder, für einen, der Gelübde bricht,
Giebt's Sühne, festgestellt von Weisen, für einen Undankbaren nicht. (157)
Wer sich für Liebesdienst, zum Ziel gekommen, undankbar erweist, —
Auch eine Krähe dessen Fleisch, wenn er gestorben ist, nicht speist. (158)

Darum will ich ihn ehren. Als Vakranasa dies vernahm, sprach er: Herr, es ist nicht weise, einem, der zur Partei der Feinde gehört, die Burg zu zeigen. Man sagt ja:

Wenn unbekannte Männer gehn in eines Königs Burg hinein,
Dann thun es auch die Feinde bald; darüber kann kein Zweifel sein. (159)

Arimardana entgegnete darauf: Da hast du etwas Ungehöriges gesagt. Die Burg ist unsere Burg, das ist die Rede der Verzagten; für Helden ist die in der Tapferkeit ihrer Arme bestehende Vergitterung die Burg. So heifst es auch:

Wer angebornen Mut besitzt, der wird von Feinden nicht vernichtet;
An Lampenlicht, das ein Juwel bewirkt,*) auch Sturmwind nichts ausrichtet. (160)

Durch die allmächtige Zeit (d. h. durch das Schicksal) geht auch der zu Grunde, der sich auf eine Burg stützt. Man sagt ja:

Der Berg Trikuta diente Ravana
Zur Burg, zum Festungsgraben ihm das Meer,
Als Streiter hatte er die Rakschasa,**)
Und Geld gab ihm der Gott der Schätze***) her;

*) Eine Lampe, die nicht durch einen brennenden Docht, sondern durch einen Edelstein leuchtet, ist gemeint.
) Dämonische Unholde. *) Der sein älterer Bruder war.

Er hatte Wissen sich von Usanas*) erworben —
Und ist nach Schicksals Willen doch verdorben. (161)

Darauf sprach Arimardana: Nun, Sthiradschivin, ich schütze dich selbst gegen die Meinung meiner Umgebung und nehme dich an. So komm denn nach meiner Burg und thue dort, was sich für dein Geschlecht geziemt. Sthiradschivin lachte in seinem Herzen und sprach: Was soll Sthiradschivin umsonst gar viele Worte machen! Du wirst meine edle Gesinnung an dem Erfolge erkennen. Als Vakranasa dies hörte, sprach er: Ach, nun ist unser Geschlecht verloren:

Vom Schicksal wird bestimmt, wie Plan, Einsicht, Vorstellung sich gestalten,
So auch, Gefährten welcher Art ein Menschenkind hier soll erhalten. (162)

Durch die Schuld ihres Königs hat sich den Eulen das Verderben genaht. Doch wem soll ich dies mitteilen! Sagt man doch:

Dem Fürsten macht ein leidend Volk sein ganzes Mifsgeschick bekannt;
Doch trägt der Fürst die Schuld daran, wer ist zu wehren ihm imstand! (163)

Ohne sich also an Vakranasa zu kehren, begab sich der König der Eulen mit Sthiradschivin nach seiner Burg. Als dieser die gefährliche Beschaffenheit der Burg wahrnahm, dachte er bei sich: Das ist eine Burg von denen, die man Gefahr in Burggestalt nennt, und nicht eine sehr feste Stütze. Im Innern derselben sind sie mit den Stricken des Todes gebunden und in meiner Gewalt. Der Minister Vakranasa, der in Be-

*) Lehrer der Dämonen, zu denen Ravana gehörte.

Digitized by Google

ziehung auf mich zu seinem Herrn gesagt hat, ich müfste getötet werden, versteht sich von den Eulen auf die Lebensklugheit und meint es gut; die andern aber samt dem König sind völlig verblendet. Der Eulenkönig sprach darauf zu den Seinen: Man übergebe Sthiradschivin eine schöne Wohnung. Bei diesen Worten dachte Sthiradschivin: Ich mufs ein Mittel ausdenken, sie zu vernichten. Das wird mir nun nicht gelingen, wenn ich mitten unter ihnen wohne; denn sie werden mich sorgfältig im Auge behalten. Darum will ich hier am Thor der Burg wohnen, dafs ich, hier verweilend, mein Vorhaben ausführe. Er sprach darauf zu dem König der Eulen: Herr, dir geziemt es, mir anzubieten, was du mir angeboten hast. Aber auch ich bin der Lebensklugheit kundig und wohlmeinend. Wenn ich dir auch in Wahrheit ergeben und rein bin, so bin ich doch nicht wert, mitten in deiner Burg zu wohnen. Darum will ich hier am Thore bleiben und dir immer meine Liebe beweisen. Als so geschehen war, rief Vakranasa seine Freunde zu sich und sprach zu ihnen: Ach, so lange Zeit bisher war diese Burg sicher und im Besitze unsers Königs; jetzt wollen wir nach einem andern Berge gehen und uns alle in eine andere Burg begeben. Heifst es doch:

Wer für die Zukunft sorgt, dem geht es gut,
Man leidet Kummer, wenn man es nicht thut:
Ich bin zu Jahren hier im Wald gekommen;
Dafs eine Höhle spricht, das hab' ich nie vernommen. (164)

Da fragten sie: Wie war das? Und Vakranasa erzählte:

Digitized by Google

Vierte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend lebte ein Löwe, namens Kharanákhara*). Dieser schweifte einst, vom Hunger geplagt, hier und dort umher, stiefs aber auf kein Tier. Zur Zeit des Sonnenuntergangs fand er eine grofse Höhle und ging hinein, indem er dachte: Sicherlich mufs bei Nacht irgend ein Tier in diese Höhle kommen; darum will ich mich ruhig verhalten. Und als er so that, kam der Herr der Höhle, ein Schakal, namens Adhiputschha, an und nahm, als er zusah, wahr, dafs eine Löwenspur in die Höhle hinein, aber nicht aus derselben herausführte. Da dachte er: O weh, ich bin verloren! Drinnen mufs ein Löwe sein. Was soll ich machen? Soll ich davonlaufen? Indem er so überlegte, fing er, im Eingang stehend, aus vollem Halse an zu rufen: He, he, Höhle! Nach diesem Rufe sprach er: Was ist das? Weifst du nicht, dafs ich mit dir ein Abkommen getroffen habe? Wenn ich von draufsen komme, so habe ich dich anzurufen, und du hast mich einzuladen. Wenn du mich nicht rufst, so werde ich in die zweite Höhle gehen. Der Löwe hörte dies und dachte: Sicherlich ruft ihn diese Höhle immer, wenn er kommt, schweigt aber heute aus Furcht vor mir. Sagt man doch mit Recht:

Wen Furcht ergreift, der kann mit Hand und Fufs und seinen Gliedern allen
Nichts thun, die Rede stockt, er wird von starkem Zittern auch befallen. (165)

*) D. h. scharfe Klauen habend.

Digitized by Google

So will ich ihn denn hereinrufen, dafs er kommt und meine Speise wird. Nach dieser Überlegung rief er ihn. Von dem Löwenruf aber wurde die Höhle mit hundertfachem Widerhall erfüllt und erschreckte sogar die in weiter Entfernung befindlichen Tiere. Der Schakal aber sagte, indem er hastig floh, diese Strophe her:

Wer für die Zukunft sorgt, dem geht es gut,
Man leidet Kummer, wenn man es nicht thut:
Ich bin zu Jahren hier im Wald gekommen;
Dafs eine Höhle spricht, das hab' ich nie vernommen. (166)

So denkend, kommt mit mir. Nach diesen Worten begab sich Vakranasa samt seiner Begleitung nach einer andern Gegend.

Als er gegangen war, dachte Sthiradschivin erfreut: Das hat sich ja recht günstig für uns gefügt. Nun kann ich diese Eulen in ihrer grofsen Thorheit bequem töten. Heifst es doch:

Wenn Räte nicht ein Fürst besitzt, die weit und scharf
voraus schon sehen
Und angestammt sind, — sicher mufs in kurzem er zu
Grunde gehen. (167)

Und mit Recht sagt man auch:

Für Feinde, die zu Räten sich gestalten,
Sind solche von Verständigen zu halten,
Die einen guten Plan beiseite lassen
Und dessen Widerspiel ins Auge fassen. (168)

So denkend warf er an jedem Tage ein Spähnchen Holz auf seine Lagerstätte, um die Höhle der Eulen in Brand zu stecken. Und diese Thörichten merkten es nicht, dafs er, um

Digitized by Google

sie zu verbrennen, sein Lager vergrößerte! Mit Recht sagt man:

Auf krummen Wegen geht sogar der Edlen Sinn, wenn sie der Strick
Des Todes fesselt, und ihr Herz getroffen wurde vom Geschick. (169)

Als nun Sthiradschivin viel Holz am Eingang der Burg zusammengetragen hatte unter dem Vorwande, sich seine Lagerstätte zu bereiten, begab er sich einst nach Sonnenaufgang, als die Eulen in dem Zustande der Blindheit waren, nach dem Berge Rischyamuka und sprach zu Meghavarna: Herr, die Höhle meines Feindes ist nun soweit gebracht, daſs sie verbrannt werden kann. So komm denn in Gemeinschaft mit deinem ganzen Gefolge, nehmt jeder ein brennendes Stückchen Holz an dem einen Ende (in euren Schnabel) und werft es am Eingang der Höhle auf mein Lager, daſs es allen Feinden so wie in der Hölle Kumbhipáka ergeht. Auf diese Worte entgegnete Meghavarna erfreut: Väterchen, erzähle doch, wie es dir ergangen ist. Seit langer Zeit sehe ich dich heute zum ersten Male wieder. Jener sagte: Lieber Sohn, jetzt ist keine Zeit, Bericht zu erstatten; denn es könnte ein Späher des Feindes ihm meine Zusammenkunft mit dir verkünden, und wenn sie diese erführen, könnten sie anderswohin gehen. So beeilt euch nun, beeilt euch nun! Man sagt ja:

Wer da, wo rasch zu handeln ist, mit Zögern nur zum Werke schreitet,
Dem wird von seiner Schutzgottheit aus Zorn ein Hindernis bereitet. (170)

Digitized by Google

Wenn man nicht rasch ein Werk, zumal ein solches, das Gewinn verschafft,
Ausführt, so wird ja von der Zeit hinweggeschlürft desselben Saft. (171)

Darum will ich dir, nach Vernichtung deines Feindes, wenn ich wieder daheim bin, und wenn wir keine Eile mehr haben, alles, ausführlich erzählen. Darauf nahmen sie, der König samt seinem Gefolge, jeder ein brennendes Stückchen Holz in den Schnabel, gelangten zum Eingang der Höhle und warfen es dort in Sthiradschivins Lagerstätte. Da gedachten alle Eulen an das Wort des Ministers Vakranasa; aber weil ihnen die Thür versperrt war, so dafs sie nicht hinausgehen konnten, erlitten sie mitten in der Höhle dieselbe Pein, wie in der Hölle Kumbhipáka, und starben*). Als nun Meghavarna in dieser Weise seine Feinde völlig vernichtet hatte, begab er sich wieder in seine Burg auf

*) In der syrischen Bearbeitung lautet die entsprechende Stelle (Übersetzung von Bickell S. 74) folgendermafsen: Der Rabe sprach: „Die Eulen wohnen an dem und dem Orte; bei Tage aber sind sie alle an derselben Stelle beisammen. In der Nähe derselben befindet sich trockenes Holz. Ein jeder von euch mufs nun soviel Holz wie möglich nehmen, sich damit in einem gemeinschaftlichen Fluge dorthin begeben und die Öffnung des Eulenloches mit Holz anfüllen. Dort ist auch eine Schafhürde, woselbst sich Feuer befindet. Hiervon raube ich etwas, nehme es und lege es auf das Holz. Ihr müfst dann so lange mit euren Fittichen wehen, bis es Feuer fängt.“ Nachdem sie also gethan hatten, wurden die Eulen, welche herausflogen, durch das Feuer verbrannt, die aber, welche darin blieben, durch den Rauch erstickt.

Bei Somadeva (62, 141 ff.) begiebt sich Tschiradschivin mit des Eulenkönigs Wissen zu seinem früheren Herrn zurück, um diesen (wie er vorgiebt) nach dem alten Baume zu locken und so den Eulen preiszugeben. Er rät den Eulen, zu ihrer Sicherheit bei Tage den Eingang zu ihrer Höhle mit Gras, Blättern und ähnlichen Dingen zu bedecken. Dies geschieht, und die mit brennenden Holzstückchen im Schnabel zurückkehrenden Krähen stecken jenes Gras etc. in Brand.

Digitized by Google

dem Feigenbaume, und als er froh und vergnügt inmitten seiner Räte safs, fragte er Schiradschivin: Väterchen, wie hast du denn eine so lange Zeit bei den Feinden hingebracht? Das zu erfahren, sind wir gespannt. Erzähle es uns. Jener sprach: Vor Verlangen nach dem erwarteten Erfolge kennen Dienende kein Leid. Heifst es doch:

Auch unter niedren, bösen Leuten, die schlimm sind wie ein Donnerschlag,
Mufs selbst ein Kluger, Starker wohnen und warten auf den günst'gen Tag:
Buk Kuchen der gewalt'ge Bhima*) im Schlofs des Matsyer-Fürsten doch,
Von Rauch geschwärzt, den Löffel rührend, gedrückt von schwerer Arbeit Joch. (172)

Wird Nektar jeglichem Geschöpf ein Gift, wenn du es hast genossen
Für ein bestimmtes Ziel, dann sei, es zu geniefsen, rasch entschlossen. (173)

Ein Kluger mufs, soll glücken sein Beginnen,
Ob Heldenmut und Kraft ihn auch erfüllen,
Bei Schicksalsschlägen seinen Glanz verhüllen
Und Schritt für Schritt Standhaftigkeit gewinnen.
Hat nicht Yudhischthira**) vor grauen Jahren,
Den Brüder ehrten, welche tugendreich
Und Indra selbst an Kräften waren gleich,
Sehr lange bei Virata Not erfahren? (174)

Die gleichsam selbst des Glückes Göttin hier
Auf Erden war durch jede Jugendzier,
Durch Schönheit ohnegleichen, Lieblichkeit
Und edelste Geburt — im Lauf der Zeit

*) Einer der Pandusöhne, ein Held aus dem Mahabharata.
**) Der älteste der Pandusöhne, der König Virata's Diener ward.

Digitized by Google

Geriet in schlimme Lage, ach, auch sie:
Hat nicht im Schlofs Virata's Draupadi*)
Verächtlich und mit Stolz von Jungfraun angetrieben,
Als Zofe geltend, Sandel einst getrieben? (175)

So ist denn nur der der Lebensklugheit kundig, der sich auch Verachtung gefallen läfst, um sein Vorhaben auszuführen. So sagt man auch:

Das ist der Grofsen Gröfse, die den Schmuck der Lebensklugheit tragen,
Dafs sie, tritt Mifsgeschick auch ein, doch ihren Plänen nicht entsagen. (176)

Aus Furcht vor Hindernissen kommen
Zum Anfang eines Werkes nicht die Menschen vom gemeinsten Schlage;
Ward auch ein Werk schon unternommen,
Die Durchschnittsmenschen geben's auf, tritt nur ein Hindernis zu Tage;
Vom Unternehmen lassen nicht die besten Männer in der Welt,
Ob Hindernis auf Hindernis sich ihnen auch entgegenstellt. (177)

Meghavarna sprach: So hast du denn meine Herrschaft durch völlige Vernichtung der Feinde sicher gestellt. Und dies ist angemessen für solche, die in der Lebensklugheit bewandert sind. Sagt man doch:

Von neuem wachsen fort und fort heran die Reste von den Schulden,
Von Krankheit und von Feuer auch; drum soll man keine Reste dulden. (178)

Kein anderer Minister gleicht dir an Klugheit, da du, ohne Waffen zu gebrauchen, durch

*) Draupadi war Yudhischthira's und seiner vier Brüder Gattin.

Digitized by Google

deine Einsicht die Feinde getötet hast. Mit Recht sagt man:

Die Feinde, die mit Waffen man umbrachte, sind nicht umgebracht;
Doch solche sind in Wahrheit tot, die starben durch der Einsicht Macht.
Die Waffe kann des Menschen Leib, doch weiter nichts, zu Grunde richten,
Doch Ruhm, Geschlecht und Macht dazu, dies alles kann Verstand vernichten. (179)

Sthiradschivin sagte: Dein gegenwärtiger Machtzustand kündigt Wachstum desselben für die Zukunft an. Wir aber haben nur stumm unsere Pflicht zu erfüllen. Sagt man doch:

Wenn vorwärts kommen soll ein Mann, so fängt
Er damit an, dafs er sein Werk bedenkt;
Darauf erstarkt die Lust dazu; er hält
Beratung mit sich selber und verfällt
Dadurch dem Irrtum nicht; das Werk gelingt
In vollem Umfang, dafs emporgehoben
Der Geist sich fühlt, und süfse Freude bringt
Das Ausgeführte, und man mufs es loben. (180)

So hatte ich denn aus dem verkehrten Treiben des Feindes erkannt, dafs du dazu bestimmt wärest, vorwärts zu kommen, jener, zu unterliegen. Denn Weise erkennen aus den Handlungen anderer, ob es diesen gelingen oder mifslingen wird. So sagt man ja:

Verkündet wird den Menschen schon voraus von einem innern Triebe,
Was ihnen andre werden thun zu Leide oder auch zu Liebe;
So sieht man ja den jungen Pfau, der noch nicht trägt des Schweifes Zeichen,
Vom See in solcher Art, dafs er die Schritte rückwärts richtet, weichen. (181)

Digitized by Google

Wem also das Glück gewogen ist wie dir, der wird mit Klugheit ausgerüstet. Heifst es doch:

Die Götter schützen nicht wie Hirten, mit einem Stabe in der Hand;
Sie rüsten, wen sie fördern wollen, mit Einsicht aus und mit Verstand. (182)

Die Götter strafen nicht wie Feinde, voll Zorns, mit Waffen in der Hand;
Sie nehmen, wenn sie plagen wollen, die Einsicht weg und den Verstand. (183)

Wenn das Verderben nahe steht bevor,
Dafs seine Klarheit der Verstand verlor,
Dann wollen nimmer aus dem Herzen weichen
Verkehrte Pläne, welche klugen gleichen. (184)

So ist auch bei deinem Feinde Verlust des Verstandes eingetreten.

Ende des dritten Buches.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Verlust von schon Erworbenem.

Hier fängt das vierte Buch an, welches Verlust von schon Erworbenem heifst, und dessen erste Strophe folgendermafsen lautet:

Wer dann, wenn es zu handeln gilt, die Geistesgegenwart bewahrt,
Besiegt die Schwierigkeit; so that der Affe auf der Wasserfahrt. (1)

Es wird nämlich erzählt: In einer gewissen Gegend in der Nähe des Meeres ist ein grofser Dschambubaum, der immer Früchte hat, und dort wohnte ein Affe, namens Raktamukha*). Unter diesem Baume setzte sich einst ein gewaltiges Seetier, namens Karalamukha,**) das aus dem Wasser des Meeres herauskam, an dem mit sehr weichem Sande bedeckten Uferrande nieder. Da sprach Raktamukha zu diesem Seetier: Du bist als Gast zu mir gekommen; darum ifs diese

*) D. h. ein rotes Maul habend. **) Ein schreckliches Maul habend.

Digitized by Google

dir von mir dargereichten Dschambufrüchte, die wie Nektar schmecken. Sagt man doch:

Ein Gast, wenn nach des Opfers Schlufs für alle Götter er erscheint,
Der führt zum Himmel,*) mag er klug, mag dumm er sein, Freund oder Feind. (2)

Beim All-**) und Totenopfer werde ein Gast, wie Manu hat gesagt,
Nach Namen, Wissen, Vedaschule und seinem Stamme nicht gefragt. (3)

Wer einen Gast, der müde ward von seinem langen Wege, ehrt,
Wenn beim Allopfers Schlufs er kommt, dem wird das höchste Heil beschert. (4)

Mit diesen Worten reichte er ihm Dschambufrüchte. Der Delphin***) verzehrte sie, genofs darauf lange das Vergnügen der Unterhaltung mit jenem und ging dann wieder nach seiner Wohnung. So verbrachten beständig diese beiden die Zeit in angenehmer Weise, indem sie im Schatten des Dschambubaumes sich über mannigfache Wissenschaften unterhielten. Der Delphin nahm aber die von ihm nicht verzehrten Dschambufrüchte mit nach Hause und gab sie der Gattin. Eines Tages nun fragte ihn diese: Herr, wo bekommst du solche nektargleiche Früchte? Er antwortete: Liebe, ich habe einen guten Freund, einen Affen, namens Raktamukha, der sie mir immer liebevoll giebt. Da entgegnete sie: Wer immer solche nektarreiche Früchte geniefst, dessen Herz mufs auch wie Nektar sein. Wenn dir

*) Wenn man ihn freundlich aufnimmt.
**) Das in der vorigen Strophe erwähnte Opfer für alle Götter.
***) So mag der Kürze halber hinfort das Seetier heifsen.

Digitized by Google

also an mir, deiner Gattin, etwas gelegen ist, so gieb mir dessen Herz, dafs ich, durch den Genufs desselben frei von Alter und Tod, mit dir zusammen mich der Genüsse erfreue. Der Delphin sprach: Liebe, rede doch nicht also. Er ist ja unser Bruder geworden. Aufserdem kann er nicht einmal getötet werden. Darum lafs ab, zwecklos darauf zu bestehen. Sagt man doch:

Die Rede ist's und auch die Mutter, durch welche Brüder man gewinnt;
Nun sagt man, dafs die erstgenannten uns werter als leibliche sind. (5)

Darauf entgegnete die Gattin des Delphins: Du hast noch niemals mein Wort unerfüllt gelassen. Darum ist da ganz gewifs ein Affenweibchen, zu dem du Neigung hast, und welches dich veranlafst, dort den ganzen Tag zu verbringen. Nun hab' ich dich richtig erkannt. Heifst es doch:

Du thust nicht, was ich wünsche, sprichst kein Wort zu mir, das froh mich macht,
Auch stöfst du hastig Seufzer aus, wie Feuer heifs, fast jede Nacht:
Daraus und dafs du lässig mich umarmst und gar nicht daran denkst,
Mich auch zu küssen, schliefs' ich, Schelm, dafs du an einer andern hängst. (6)

Da umfafste der Delphin die Füfse der vom höchsten Zorn erfüllten Gattin, drückte dieselben an seine Brust und sprach sehr verzagt:

Zu Füfsen lieg' ich dir und bin dein Knecht: o wolle mir verzeihn;
Wer könnte, ach, an Liebe wohl zu dir mir überlegen sein! (7)

Digitized by Google

Die Gattin sprach, als sie dies Wort gehört hatte, mit thränenbenetztem Antlitz zu ihm:

Die Liebste, die so reizend ist, weil zärtlich sie sich stellen kann, —
Samt hundert Wünschen wohnt nur sie im Herzen dir, du loser Mann.
So bleibt denn, ach, für mich darin auch nicht der kleinste Raum mehr frei;
Hinweg mit deinem Fufsfall drum, hinweg! Du treibst nur Heuchelei. (8)

Wenn übrigens jene nicht deine Geliebte ist, warum tötest du sie nicht, obgleich ich es dir sage? Wenn es aber ein Affe ist, wie kommt es, dafs du so grofse Liebe zu ihm hast? Wozu viele Worte? Wenn ich sein Herz nicht zu verzehren bekomme, so wisse, dafs ich mich selbst durch Fasten töte. Als der Delphin in solcher Weise ihren Entschlufs vernommen hatte, sprach er, vor Gedanken ganz aufser sich: Ja, man sagt mit Recht:

Was Mörtel, Weiber, Indigo, ein Krebs und ein Betrunkner fassen,
Desgleichen Fische und ein Thor, davon sie nimmer wieder lassen. (9)

Was soll ich anfangen? Wie wird es möglich sein, ihn zu töten? So überlegend begab er sich zum Affen. Dieser sprach zu ihm, da er später kam als sonst und erregt aussah: Freund, warum kommst du diesmal zu später Stunde? Warum sprichst du nichts Erheiterndes, und warum sagst du keine schöne Sprüche her? Der Delphin antwortete: Freund, deines Bruders Gattin hat mit sehr harten Worten zu ihm (d. h. meine Frau zu mir) gesagt: Ei, du Undank-

Digitized by Google

barer, komm mir nicht wieder vor die Augen, da du immer zum Freunde gehst nnd auf seine Kosten lebst, ihn aber nicht einmal dadurch entschädigst, dafs du ihm auch nur dein Haus zeigst. So giebt es auch nicht einmal eine Sühne für dich. Es heifst ja:

Für Säufer, Diebe, Priestermörder, für einen, der Gelübde bricht,
Giebt's Sühne, festgestellt von Weisen, für einen Undankbaren nicht. (10)

So bringe nun heute meinen Schwager, um ihm zu vergelten, mit nach Hause. Sonst siehst du mich erst in der jenseitigen Welt wieder. Nachdem sie so zu mir gesprochen hat, bin ich zu dir gekommen, und infolge meines Wortwechsels mit ihr ist diese Verspätung eingetreten. So komm nun mit in mein Haus. Deines Bruders Gattin hat dir den Ehrenplatz zurecht gemacht, sich mit prächtigen Perlen und Rubinen und die Thür mit Empfangskränzen geschmückt und erwartet dich sehnsuchtsvoll. Da sprach der Affe: Meines Bruders Gattin hat recht geredet. Heifst es doch:

Ein Mann, dem Klugheit eigen ist, läfst ab vom Freunde, wenn er sieht,
Dafs dieser, einem Weber gleich,*) begierig alles an sich zieht. (11)

Man giebt dem andern, nimmt von ihm; man sagt
Geheimes ihm, wie mans von ihm erfragt;
Man speist bei ihm und lädt ihn ein zu speisen:
Dafs zwei befreundet sind, die Sechs beweisen. (12)

*) Der beim Weben abwechselnd von rechts und von links einen Riemen nach seinem Körper hinzieht, um das Schiffchen in Bewegung zu setzen.

Digitized by Google

Indes wir Affen sind Waldtiere, und euer Haus liegt im Wasser; drum ist es mir auf keine Weise möglich, dorthin zu gelangen. So bringe denn, mein Bruder, deine Gattin mit hierher, daſs ich mich vor ihr neige und von ihr den Segenswunsch empfange. Der Delphin entgegnete: Freund, unser Haus ist im Wasser auf einer schönen Sandbank; so steige denn auf meinen Rücken und begieb dich bequem und furchtlos in dieser Weise dorthin. Da sprach der Affe erfreut: Ist es also, Freund, weshalb zögern wir? Laſs uns eilen. Da bin ich schon auf deinem Rücken. Als so geschehen war, sah der Affe den Delphin, der über das bodenlose Wasser dahin eilte, an und sprach erschrocken: Bruder, geh langsam, geh langsam. Mein Leib ist von den Wellen des Wassers benetzt. Der Delphin hörte dies und dachte: Dieser ist nun auf dem bodenlosen Meere befindlich und in meiner Gewalt und kann sich auch kein Sesamkörnchen weit von meinem Rücken entfernen. Darum will ich ihm mein Vorhaben mitteilen, damit er seiner Schutzgottheit gedenken kann. Darauf sprach er: Freund, ich habe dir Vertrauen eingeflöſst und dich mitgenommen, um dich zu töten, weil meine Gattin es so will. So gedenke denn deiner Schutzgottheit. Der Affe entgegnete: Bruder, was habe ich ihr und dir zu Leide gethan, daſs ihr ein Mittel, mich zu töten, erdachtet? Der Delphin antwortete: Ach, bei ihr ist das Gelüst entstanden, dein Herz zu genieſsen, das durch den Genuſs der mit nektargleichem Safte erfüllten Früchte ein leckerer Bissen geworden ist. Des-

Digitized by Google

halb haben wir dies ins Werk gesetzt. Da sprach der Affe: Lieber, verhält es sich so, warum hast du es mir nicht sogleich dort gesagt, weil ich mein Herz immer in einer Höhlung des Dschambubaums wohlverborgen aufbewahre? Ich will es der Gattin meines Bruders übergeben. Warum nimmst du mich mit, während ich das Herz nicht bei mir habe? Erfreut sagte der Delphin: Lieber, wenn es so ist, dann gieb mir dein Herz, dafs meine böse Gattin es ifst und absteht, sich zu Tode zu fasten. Ich werde dich nach dem Dschambubaume führen. So sprach er, wandte sich um und ging nach dem Fufse des Dschambubaumes. Mit Not und Mühe gelangte der Affe, der seine Gottheit durch mannigfache Versprechen von Darbringungen ehrte, an das Ufer und mit einem gewaltigen Satze sprang er auf den Baum und dachte: Das Leben habe ich ja gewonnen! Sagt man doch mit Recht:

Nicht traue dem, ders auch nicht thut, auch dem nicht, welcher dir vertraut,
Weil die Gefahr, die aus Vertraun entsteht, die Wurzeln auch zerhaut. (13)

So fängt denn mit dem heutigen Tage ein neuer Lebensabschnitt für mich an. Als er so dachte, sprach der Delphin zu ihm: Freund, gieb mir dein Herz, damit es deines Bruders Gattin verzehre und von ihrem Fasten abstehe. Aber der Affe lachte, schalt ihn und sprach: O du Erznarr, du Verräter, hat denn irgend jemand zwei Herzen? Hinweg mit dir, und komm nie wieder unter diesen Dschambubaum! Sagt man doch:

Digitized by Google

Wer mit dem Feind Versöhnung sucht, der sich auch einmal nur verging,
Der stirbt, dem Maultierweibchen gleich, das eine Leibesfrucht empfing. (14)

Bei diesen Worten dachte der Delphin voll Scham: Ach, warum habe ich Erzthor ihm mitgeteilt, was mein Geist beschlossen hatte! Ich will ihm noch einmal Vertrauen einflößen und versuchen, ob er mir irgendwie noch einmal traut. Und er sprach: Freund, im Scherz habe ich deine Gesinnung erforscht. Meiner Gattin kann ja der Genuſs deines Herzens nichts nützen. Darum komm als Gast in unser Haus. Die Gattin deines Bruders ist von Sehnsucht nach dir erfüllt. Der Affe antwortete: Hinweg mit dir, Verworfener! Jetzt werde ich nicht kommen. Sagt man doch:

Ein Mensch thut jeden Frevel, ist sein Hunger groſs;
So ist er auch, wenn Not ihn quält, des Mitleids bloſs.
Zur Schlange geh nun, Liebe, hin und teil' ihr mit:
Zum Brunnen lenk' ich nimmermehr zurück den Schritt. (15)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Erste Erzählung.

In einem gewissen Brunnen lebte ein Froschkönig, namens Gangadatta*). Dieser stieg einst, von seinen Seitenverwandten geängstigt, in den Krug am Schöpfrade und gelangte so hinaus. Da dachte er: Wie fange ich es wohl an, um diesen Verwandten zu vergelten? Heiſst es doch:

*) Von der Ganga gegeben.

Digitized by Google

Als einen neugebornen Mann betrachte
Ich solchen, der geschädigt hat sie beide:
Den, der in Not ihm etwas that zu Leide,
Und den, der ihn in schlimmer Zeit verlachte. (16)

Indem er so dachte, gewahrte er eine schwarze Schlange, die in ihre Höhle kroch. Bei ihrem Anblick dachte er wieder: Diese werde ich dorthin in den Brunnen führen und alle Seitenverwandten ausrotten. Sagt man doch:

Auf einen Feind soll man die Feinde hetzen
Und dem, der stark ist, den entgegensetzen,
Der stärker ist, weil uns kein Schaden draus entsteht,
Wenn dieser stärkre Feind zu Grunde geht. (17)

Vom Klugen wird ein scharfer Feind vernichtet
Durch scharfen Feind, gleichwie durch einen zweiten
Das Ausziehn eines Dornes man verrichtet,
Der schmerzt, um sich Erleicht'rung zu bereiten. (18)

Nachdem er also überlegt hatte, begab er sich an den Eingang der Höhlung und rief: Komm, komm, Priyadarsana!*) (Denn also hiefs die Schlange.) Die Schlange hörte dies und dachte: Da ruft mich jemand, der nicht meines Geschlechts ist; denn dies ist keine Schlangenstimme. Ich stehe aber mit keinem Geschöpf in der ganzen Welt in freundschaftlichem Verhältnis. So will ich denn, in meinem sichern Wohnort bleibend, in Erfahrung bringen, wer das sein mag. Heifst es doch:

Mit dem vermeide Freundschaftsbund, den du nach Stamm und Anhang nicht,
Noch nach Charakter kennst; es ist Brihaspati, der also spricht. (19)

*) Freundlich aussehend.

Digitized by Google

Es ist vielleicht ein Kenner von Zaubersprüchen oder einer, der Zauberkräuter bei sich hat, der mich ruft, um mich in Bande zu werfen; vielleicht ruft mich auch ein Mensch, der Feindschaft gegen einen andern hegt und diesen, der mich verspeisen soll, durch mich vergiften will. Darauf sagte die Schlange: He, wer bist du? Der Frosch antwortete: Ich bin der Froschkönig Gangadatta, der, um mit dir Freundschaft zu schliefsen, zu dir kommt. Da sprach die Schlange: Ei, das ist ja wenig glaubwürdig, dafs Stroh sich zum Feuer begiebt! Es heifst:

Man kommt doch nicht einmal im Traum dem nahe, dem man von Natur
Als Beute dient, die er erwürgt. Wie sprichst du so Verkehrtes nur! (20)

Gangadatta sagte: Das ist wahr, du bist unser natürlicher Feind. Aber von andern gekränkt, komme ich zu dir. Man sagt ja:

Steht alle Habe auf dem Spiele, und drohn dem Leben selbst Gefahren,
Dann neige tief dich auch dem Feinde, dir Leben und Besitz zu wahren. (21)

Die Schlange sprach: Sage an, von wem du gekränkt und erniedrigt bist. Der Frosch antwortete: Von meinen Seitenverwandten. Da fragte die Schlange: Wo ist dein Aufenthalt? In einem See, Brunnen, Teich oder Weiher? Gieb mir deinen Aufenthaltsort an. Der Frosch entgegnete: In einem mit Steinen ausgemauerten Brunnen. Die Schlange sagte: Ach, wir haben keine Füfse; so kann ich denn nicht in jenen Brunnen hinein gelangen. Und bin ich darin, so habe ich

Digitized by Google

keinen rechten Halt, um deine Verwandten zu töten. Darum geh nur. Man sagt ja:

Efsbares soll, wer Wohlsein wünscht, genieſsen, was, ist's eingenommen,
Verdaut wird und, wenn dies geschah, vortrefflich auch pflegt zu bekommen. (22)

Gangadatta sprach: Komm mit mir. Ich werde dich auf eine bequeme Weise hineingelangen lassen, und da ist auch mitten im Wasser eine reizende Höhle; in dieser kannst du bleiben und meine Verwandten töten. Bei diesen Worten dachte die Schlange: Ich bin schon alt und fange nur noch manchmal mit Not und Mühe eine Maus. Darum ist mir dieser Erwerb meines Unterhaltes willkommen, den mir dieser Frosch, die Brandfackel für sein Geschlecht, zeigt. So will ich denn mitgehen und die Frösche verzehren. Sagt man doch mit Recht:

Besitzt der Kluge keinen Freund, so ist ihm, wenn die Lebenskraft
Hinschwindet, jedes Mittel recht, durch das er leicht sich Nahrung schafft. (23)

So denkend sprach die Schlange zum Frosch: Nun, Gangadatta, dann geh voran, dafs ich dorthin komme. Er entgegnete: Wohl, Priyadarsana, ich werde dich auf bequeme Weise dorthin führen und dir den Ort zeigen. Aber meine Umgebung mufst du verschonen, und nur diejenigen, welche ich dir zeige, darfst du verzehren. Die Schlange sagte: Du bist jetzt mein Freund geworden; fürchte nichts; auf dein Wort werde ich deine Verwandten verzehren. Darauf kam sie aus ihrer Höhle heraus, umarmte ihn und machte sich mit

Digitized by Google

ihm auf den Weg. Sie kamen zum Brunnen und durch den Eimer am Schöpfrade führte er selbst sie in sein Haus und zeigte ihr, als er sie in die Höhlung gebracht hatte, seine Verwandten. Die Schlange verzehrte sie nach und nach. Als nun von diesen Fröschen keiner mehr übrig war, sprach die Schlange zu Gangadatta: Lieber, deine Feinde sind vernichtet; so gieb mir nun etwas anderes zu essen, da du mich hierher gebracht hast. Er antwortete: Liebe, du hast mir den Freundschaftsdienst geleistet; geh nun wieder mittels des Eimers am Schöpfrade hinweg. Da sagte die Schlange: Das ist nicht wohlgesprochen, Gangadatta. Wie kann ich wieder dorthin gehen? Meine sichere Höhle wird mir durch einen anderen versperrt sein. Deshalb bleibe ich hier, und du mufst mir Tag für Tag einen Frosch von deinen Anhängern geben; sonst werde ich alle verzehren. Bei diesen Worten geriet Gangadatta aufser sich vor Bestürzung und dachte: Ach, was habe ich doch gethan, als ich diese Schlange herführte! Wenn ich ihr aber entgegentrete, so verzehrt sie alle! Ja, man sagt mit Recht:

Wer einen Feind zum Freunde wählt, der ihn an Stärke übertrifft,
Der nimmt, das ist ganz zweifellos, der nimmt aus eignem Antrieb Gift. (24)

So will ich ihm denn täglich einen Freund übergeben. Sagt man doch:

Es wird der Feind von klugen Männern, will er entreifsen alle Habe,
Wie von dem Meer das Höllenfeuer, beschwichtigt durch geringe Gabe. (25)

Digitized by Google

Wer schwach ist und dem Stärkern nicht, der Hirse wünscht, sie willig giebt,
Giebt später einen Scheffel Mehls, nicht blofs, was anfangs ward beliebt. (26)

Die eine Hälfte läfst der Kluge im Stich, steht alles auf dem Spiel,
Und hilft sich mit der andern Hälfte. Verlust des Ganzen ist zu viel! (27)

So denkend, bezeichnete er der Schlange täglich einen, und diese verzehrte ihn, heimlich aber auch andere. Mit Recht heifst es ja:

Man scheut sich, angethan mit schmutz'gem Kleid,
Vor keinem Ort, und wer von Redlichkeit
Sich erst entfernte, fühlt sich nicht getrieben,
Zu wahren, was ihm noch von ihr verblieben. (28)

Eines Tages nun verzehrte die Schlange, nachdem sie andere Frösche gegessen hatte, Gangadatta's Sohn, namens Prithudatta*). Als er dies erfuhr, jammerte er mit durchdringender Stimme gar schmerzlich und konnte gar nicht wieder aufhören. Aber seine Gattin sprach zu ihm:

Du liefsest morden dein Geschlecht; was soll wohl dieses Jammern nützen!
Die Deinen sind getötet; wer wird dich, Freundloser, nun beschützen! (29)

Darum ersinne noch heute ein Mittel, von hier hinaus zu kommen und den Feind zu töten. Im Verlaufe der Zeit nun ward das ganze Geschlecht von Fröschen verschlungen, und blofs Gangadatta blieb noch übrig. Zu ihm sprach die Schlange: Gangadatta, mich hungert, und es

*) Kann wohl gedeutet werden als „von Prithu (d. i. Siva) gegeben." (Vgl. Böhtlingk's Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung u. d. W. 2) c.)

Digitized by Google

sind keine Frösche mehr vorhanden. So gieb mir etwas anderes zu essen; du hast mich ja hierher geführt. Gangadatta entgegnete: So lange ich lebe, Freund, brauchst du hierüber nicht besorgt zu sein. Wenn du mich fortschicken willst, so werde ich den Fröschen in anderen Brunnen Vertrauen einflöfsen und sie hierher führen. Da sagte die Schlange: Jetzt bist du mein Bruder, und deshalb darf ich dich nicht verzehren. Wenn du aber so thust, wie du sagst, so wirst du mir als Vater gelten. Darum führe es aus. Da stieg Gangadatta in den Eimer und gelangte, viele Götter um Hülfe bittend, zu diesem Brunnen hinaus; die Schlange aber blieb, auf ihn wartend und sich nach ihm sehnend, dort zurück. Als er aber in langer Zeit nicht zurückkehrte, sprach sie zu einer grofsen Eidechse, die in einer andern Höhlung wohnte: Liebe, thu mir einen kleinen Gefallen, wir sind ja Bekannte. Geh und suche den Frosch Gangadatta in irgend einem Wasserbehälter auf und sage ihm in meinem Auftrage: Komm eilig, wenn auch ganz allein, zu mir, wenn andere Frösche nicht mitkommen. Ich kann hier ohne dich nicht wohnen. Dafür, dafs ich dir nichts Böses zufüge, verpfände ich dir meine guten Werke. Die Eidechse suchte infolge dieser Bitte Gangadatta schnell auf und sprach zu ihm: Dein guter Freund, die Schlange Priyadarsana,*) hat erwartungsvoll die Augen stets auf den Weg gerichtet, den du kommen sollst. So komm denn schnell. Auch verpfändet

*) Im Sanskrit männlichen Geschlechts.

Digitized by Google

sie dir gegen Unbill ihre guten Werke. So komm und sei unbesorgt. Aber Gangadatta erwiderte:

Ein Mensch thut jeden Frevel, ist sein Hunger grofs;
So ist er auch, wenn Not ihn quält, des Mitleids blofs.
Zur Schlange geh' nun, Liebe, hin und teil' ihr mit:
Zum Brunnen lenk' ich nimmermehr zurück den Schritt. (30)

Und mit diesen Worten schickte er die Eidechse weg.

So werde auch ich, du böser Delphin, dem Gangadatta gleich, unter keiner Bedingung, der schlimmen Folgen kundig, in dein Haus gehen. Darauf entgegnete der Delphin: Freund, so zu thun, wie du sagst, ist nicht recht. Nimm auf alle Fälle von mir dadurch die Schuld der Undankbarkeit hinweg, dafs du in mein Haus kommst. Sonst faste ich mich hier deinetwegen zu Tode. Der Affe sagte: Du Thor, bin ich denn ein zweiter Esel Lambakarna,*) der, ob er gleich die Gefahr erkannt hatte, an den schlimmen Ort zurückkehrte und starb?

Er kam zurück und war schon fortgerannt
Und hatte doch des Löwen Kraft erkannt;
O um den Narren ohne Herz und Ohr!
Kein Wunder, dafs sein Leben er verlor. (31)

Der Delphin sprach: Lieber, wer ist der Esel Lambakarna? Wie geschah es, dafs er starb, obgleich er die Gefahr erkannt hatte? Teile mir dies mit. Der Affe erzählte:

Zweite Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend wohnte ein Löwe, namens Karalakésara,**) dem ein Schakal

*) Langohr. **) Eine schreckliche Mähne besitzend.

Digitized by Google

namens Dhusáraka,*) beständig als Diener folgte. Als der Löwe eines Tages mit einem Elefanten kämpfte, bekam er solche Stöfse in den Leib, dafs er keinen Fufs regen konnte. Infolge dessen wurde Dhusaraka vor Hunger abgezehrt und schwach, und eines Tages sprach er: Herr, mich plagt der Hunger, so dafs ich keinen Fufs vor den andern setzen kann. Wie soll ich es machen, deine Befehle zu erfüllen? Der Löwe entgegnete: Geh, suche ein Tier auf, dafs ich, wenn auch in diesem Zustande befindlich, es töte. Da machte sich der Schakal auf zu suchen und kam in ein benachbartes Dorf. Dort erblickte er einen Esel, namens Lamkakarna, der in der Nähe eines Teiches mühselig das sparsame junge Durvagras verzehrte. Diesem näherte sich der Schakal und sprach: Oheim, nimm meine ehrfurchtsvolle Verbeugung an. Ich habe dich seit langer Zeit nicht gesehen. Wie kommt es, dafs du so schwach geworden bist? Der Esel antwortete: Mein Neffe, was soll ich sagen? Der erbarmungslose Färber quält mich mit zu schweren Lasten und giebt mir auch keine Hand voll Futter. Blofs von diesem staubbedeckten Durvagrase nähre ich mich. Wie soll dabei mein Leib gedeihen! Da sprach der Schakal: Oheim, ist es also, dann weifs ich einen sehr herrlichen Ort, an einem Flusse gelegen, wo viel smaragdgrünes Gras wächst. Dorthin komm mit mir, dafs wir dort behaglich die Freuden einer schönen Unterhaltung geniefsen. Der Esel entgegnete: Wohl-

*) Der Staubfarbige.

Digitized by Google

gesprochen, Neffe; aber wir Haustiere sind die Beute der Waldtiere. Was nützt mir also jener schöne Ort! Da sagte der Schakal: Oheim, rede doch nicht so. Von meinem Arme wird jener Ort geschützt; kein Feind ist dort. Nur noch drei Eselinnen, ohne Gatten, befinden sich da, die dasselbe Unglück wie du hatten und von dem Färber gequält wurden. Diese sind dort stark geworden und haben im Übermafs ihrer Jugendfrische zu mir gesagt: Wenn du in Wahrheit unser Oheim bist, so geh nach einem Dorfe und führe uns einen passenden Gatten her. Deshalb will ich dich dorthin führen. Von Liebesverlangen gequält, sagte darauf der Esel: Lieber, dann geh voran, dafs ich dorthin komme. Sagt man doch mit Recht:

Giebt's aufser einem schönen Weib doch Nektar nicht, noch Gift. Verein
Mit ihr ist Leben, aber das ist Tod, von ihr getrennt zu sein. (32)

Ein Wunder ist es, dafs man nicht zerfliefst,
Wenn die man sieht, um die die Arme schlingt,
Durch deren Namen Liebe schon entspringt,
Auch wenn man sie nicht sieht und nicht umschliefst. (33)

Als so geschehen war, ging der Esel mit dem Schakal zu dem Löwen. Dieser gewahrte den Esel; während er sich aber, von Schmerz gequält, erhebt, macht sich der Esel daran fortzulaufen und erhält fliehend von dem Löwen noch einen Schlag mit der Tatze, der aber, gleich dem Unternehmen eines vom Glücke Verlassenen, keinen Erfolg hatte. Zornerfüllt sprach darauf der Schakal zum Löwen: Ach, was ist das für ein Schlag

Digitized by Google

von dir, daſs selbst ein Esel wider deinen Willen vor deinen Augen entfliehen kann! Wie wirst du mit einem Elefanten kämpfen! Nun habe ich deine Stärke gesehen. Beschämt lächelnd entgegnete der Löwe: Was sollte ich thun? Mein Fuſs war nicht vorbereitet. Sonst kommt auch ein Elefant nicht davon, wenn ihn mein Fuſs getroffen hat. Da sagte der Schakal: Ich werde ihn heute noch einmal zu dir herführen. Dann muſst du aber zum Schlage bereit dastehen. Der Löwe sprach: Wie wird er wieder hierher kommen, da er mich doch ganz deutlich gesehen hat und entkommen ist! Darum suche nur ein anderes Tier auf. Der Schakal erwiderte: Was kümmert dich dieses Geschäft? Halte du dich nur bereit. Als so geschehen war, begab sich der Schakal wieder zu dem Esel und fand ihn an demselben Orte weidend. Er sprach zum Schakal: Neffe, du hast mich ja an einen sauberen Ort geführt! Beinahe hätte ich meinen Tod gefunden. So sage mir doch, was für ein Tier war es, vor dessen Klauenschlag, der einem schrecklichen Donnerkeile glich, ich mich gerettet habe. Lächelnd antwortete der Schakal: Lieber, eine Eselin sprang, von Liebe ergriffen, auf, als sie dich kommen sah, um dich zu umarmen. Du aber bist aus Feigheit entflohen. Sie ist nun nicht mehr imstande, ohne dich zu leben. Bloſs um dich festzuhalten, hat sie, als du flohst, die Hand an dich gelegt, nicht aus anderem Grunde. So komm denn; sie ist dabei, sich deinetwegen zu Tode zu fasten. Also spricht sie: Wenn Lambakarna nicht mein Gatte

Digitized by Google

wird, dann gehe ich ins Feuer oder ins Wasser oder ich nehme Gift. Trennung von ihm kann ich nicht ertragen. So erweise ihr die Huld und komm dorthin. Sonst begehst du einen Frauenmord, und aufserdem wird der erhabene Liebesgott dir zürnen. Sagt man doch:

Die Narren, die das grofse Siegel Gott Kama's nicht, das Weib, beachten,
Das alles ja gewährt, und thöricht dafür nach eitlen Früchten trachten,
Die straft er hart: mit Flechten schmücken und Schädeln diese sich; es schneiden
Den Kopf sich jene kahl und gehen ganz nackt, und rot sich andre kleiden.*) (34)

Der Esel hielt diese Worte des Schakals für glaubwürdig und brach abermals mit ihm auf. Sagt man doch mit Recht:

Ein Mensch thut Schlechtes wissentlich sogar, weils dem Geschick gefällt;
Wie hätte an Verbotnem sonst wohl jemand Freude in der Welt! (35)

Darauf wurde nun der Esel von dem Löwen, der sich bereit hielt, getötet. Als dies geschehen war, setzte der Löwe den Schakal zum Wächter bei dem Leichnam ein und ging nach dem Flusse, um sich zu baden. Der Schakal aber verzehrte aus übermäfsiger Gier Ohren und Herz des Esels. Der Löwe kehrte zurück, nachdem er sich gebadet, die Götter geehrt und den Vorfahren geopfert hatte, und siehe da, er fand,

*) Der Liebesgott rächt sich an denen, die ihm Trotz bieten, dadurch, dafs er sie antreibt, Asketen und Mönche zu werden, von denen drei Arten nach ihrem abenteuerlichen Gebaren geschildert werden.

Digitized by Google

dafs dem Esel Herz und Ohren fehlten. Als er dies gewahrte, sprach er, von Zorn ergriffen, zum Schakal: Ha, Bösewicht, warum hast du diese ungebührliche That vollbracht, dafs du Ohren und Herz verzehrtest? Der Schakal erwiderte: Herr, sprich doch nicht so. Dieser Esel hatte ja weder Herz noch Ohren. So geschah es, dafs er kam, dich gewahrte und doch wiederkam. Der Löwe fand dieses Wort glaublich, teilte mit dem Schakal und afs den Esel ohne Bedenken. Darum sage ich:

Er kam zurück und war schon fortgerannt,
Und hatte doch des Löwen Kraft erkannt;
O um den Narren ohne Herz und Ohr!
Kein Wunder, dafs sein Leben er verlor. (36)

So hast du, Thor, einen Betrug ins Werk gesetzt, ihn aber selbst vereitelt, da du wie Yudhischthira die Wahrheit sagtest. Mit Recht heifst es:

Als anderer Yudhischthira bewahrt den eignen Vorteil nicht
Ein Schelm, der aus dem Aug' ihn läfst und als ein Thor die Wahrheit spricht. (37)

Der Delphin fragte: Wie war das? Und der Affe erzählte:

Dritte Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnte ein Töpfer. Dieser lief einmal in fröhlicher Stimmung sehr schnell und fiel auf die scharfe Kante eines halb zerbrochenen Gefäfses. Da wurde ihm von der Spitze der Scherbe die Stirn aufgerissen, sein Leib ward davon mit Blut überströmt, und mit

Digitized by Google

Mühe stand er auf und ging nach Hause. Weil er nun auch unpassende Mittel anwandte, wurde seine Wunde sehr schlimm und nur mit Not und Mühe geheilt. Als nun einmal diese Gegend von Hungersnot geplagt wurde, ging dieser Töpfer, vom Hunger abgezehrt, mit etlichen Kriegsknechten in ein anderes Land und wurde Söldner eines Königs. Dieser sah die gräfsliche Narbe auf des Töpfers Stirn und dachte: Das ist ein heldenmütiger Mann. Deshalb hat er sicherlich von vorn den Streich in die Stirnfläche bekommen. So blickte er denn vor allen Söldnern mit besonderer Huld auf ihn und zeichnete ihn durch Ehre und anderes aus. Die Söldner aber, welche dieses Übermafs von Huld gewahrten, waren von gröfstem Neide erfüllt, sagten aber aus Furcht vor dem Könige nichts. Nun begab es sich einst, dafs dieser König, weil ein Krieg bevorstand, seine Helden versammelte; die Elefanten waren zugerüstet, die Pferde aufgeschirrt, die Krieger in Reihe und Glied aufgestellt, und bei dieser Gelegenheit fragte der König den Töpfer ohne Umstände: Sage, Krieger, in welcher Schlacht hast du diese Wunde an der Stirn bekommen? Er antwortete: Herr, diese Wunde stammt von keinem Schwerte her. Ich bin von Geburt ein Töpfer*). Bei meinem Hause lagen viele Scherben, und als ich mich einst berauscht hatte und hinausging, fiel ich in der Hast auf eine Scherbe. Dadurch erhielt ich auf der Stirn diese Wunde,

*) Man mufs an die Erblichkeit der Beschäftigungen bei den Indern denken.

Digitized by Google

die ein so häfsliches Aussehen bekommen hat. Als der König dies hörte, sagte er beschämt: Ach, ich bin von diesem Töpfer, der sich den Anschein eines Kriegers gab, getäuscht worden. Darum mufs er schnell beim Kragen gepackt und fortgejagt werden. Da sprach der Töpfer: Thu nicht also, Herr. Sieh die Gewandtheit meiner Hände für die Schlacht. Der König entgegnete: Wohl, du bist mit allen Tugenden begabt. Dennoch mufst du hinweg. Sagt man doch:

Du bist ein Held und bist gelehrt, mein Söhnchen, und siehst reizend aus;
Doch Elefanten werden nicht erwürgt in deines Vaters Haus. (38)

Der Töpfer fragte: Wie war das? Der König erzählte:

Vierte Erzählung.

In einer gewissen Waldgegend wohnte ein Löwenpärchen, und die Löwin gebar einst zwei Söhne. Der Löwe aber tötete stets Wild und gab es der Löwin. Einst jedoch stiefs er auf nichts, und die Sonne ging unter, als er noch im Walde umherstreifte. Während er nun nach Hause ging, ergriff er einen jungen Schakal. Er dachte: Es ist noch ein Junges, nahm es behutsam zwischen seine Zähne und gab es der Löwin lebendig. Diese sprach: Nun, mein Geliebter, hast du uns etwas zu essen gebracht? Er antwortete: Liebe, aufser diesem Schakaljungen bin ich heute auf kein Tier gestofsen, und dieses habe

Digitized by Google

ich, weil es noch so zart ist, nicht getötet. Heifst es doch:

Man darf, und gilt es auch das Leben, nicht Priestern, Frauen, Büfsern, Knaben
Gewalt anthun, zumal nicht denen, die uns Vertrau'n bewiesen haben. (39)

So verzehre ihn nun, und mag er dir wohl bekommen. Morgen werde ich anderes herbeischaffen. Die Löwin entgegnete: Ei, Geliebter, du hast ihn, weil er noch so zart sei, nicht getötet; wie dürfte ich es thun, um mich zu sättigen! Man sagt ja:

Man thue nie, was man nicht darf, auch wenn Verlust des Lebens droht,
Und nie versäume man die Pflicht: dies ist ein ewiges Gebot. (40)

Deshalb soll dieser junge Schakal mein dritter Sohn sein. So sprach sie und nährte auch ihn mit der Milch ihrer Brüste, so dafs er gedieh. Und so verbrachten diese drei Jungen, ohne dafs sie von ihrer verschiedenen Herkunft wufsten, ihre Kindheit, indem sie sich gemeinschaftlich belustigten. Einst sahen sie einen wilden Elefanten, der in jenem Walde umherschweifte. Als nun beim Anblick desselben die beiden Löwensöhne mit zornigem Angesicht auf ihn los gingen, sprach der Sohn des Schakals: Ach, dieser Elefant ist der Feind eures Geschlechts; deshalb dürft ihr ihm nicht entgegengehen. Und mit diesen Worten lief er nach Hause. Weil aber ihr älterer Bruder feige war, so verloren die beiden andern auch den Mut. Sagt man doch mit Recht:

Digitized by Google

Ermutigt wird durch einen einz'gen ein Heer, der fest ist und zur Schlacht
Entschlossen, doch durch einen Feigen wird auch ein Heer zum Fliehn gebracht.
Dies ist der Grund, dafs Fürsten Streiter von Kraft und Heldenmut so gern
Begehren, kühn entschloss'ne Männer, und Feige von sich halten fern. (41, 42)

Darauf nun erzählten die beiden lachend vor den Eltern das Benehmen des älteren Bruders, wie er beim Anblick des Elefanten weit weg entlaufen wäre. Dieser aber, als er dieses hörte, wurde von Zorn ergriffen, die einem Schöfsling vergleichbare Unterlippe bebte ihm, die Augen waren gerötet, durch sein Brauenrunzeln bildeten sich drei Falten, und mit sehr barschen Worten bedrohte er die Brüder. Die Löwin führte ihn darauf beiseite und ermahnte ihn: Söhnchen, so darfst du nie zu deinen jüngeren Brüdern reden. Er aber sprach in gewaltigem Zorn zu ihr: Stehe ich etwa den beiden an Heldenmut und Schönheit und Eifer in der Wissenschaft nach, dafs sie mich verlachen? Darum mufs ich sie töten. Die Löwin wünschte ihn am Leben zu erhalten und sprach:

Du bist ein Held und bist gelehrt, mein Söhnchen, und siehst reizend aus;
Doch Elefanten werden nicht erwürgt in deines Vaters Haus. (43)

Bedenke aufserdem: du bist eines Schakals Sohn und von mir aus Mitleid mit meiner Milch ernährt. Darum geh schnell davon, so lange die beiden noch nicht wissen, dafs du ein Schakal bist, und lebe unter deinen Stammgenossen. Sonst

Digitized by Google

werden sie dich so treffen, dafs du den Pfad des Todes wandeln mufst. Als er dies hörte, entfloh er augenblicklich, aufser sich vor Furcht. Darum entferne auch du dich eilig, so lange diese Krieger noch nicht wissen, dafs du ein Töpfer bist. Sonst wirst du von ihnen Spott und Schimpf erfahren. Bei diesen Worten machte sich der Töpfer ganz eilig davon. Darum sage ich, dafs du wie ein zweiter Yudhischthira dadurch, dafs du die Wahrheit sagtest, diesen Unfall erlitten hast. Denn du, böser Delphin, hast wie der Töpfer durch dein eigenes Wort dein Vorhaben kundgethan. Man sagt ja auch:

Dafs man Sprechdrosseln fängt und Papageien,
Wer trägt die Schuld daran? Ihr eigner Mund;
Man fängt die Reiher nicht aus diesem Grund.
Die Schweigsamkeit läfst jedes Werk gedeihen. (44)

Der Esel war, vom Tigerfell verhüllt, sehr gut geschützt und trug
Entsetzliche Gestalt zur Schau. Er schrie, worauf man ihn erschlug. (45)

Der Delphin fragte: wie war das? Und der Affe erzählte:

Fünfte Erzählung.

In einer gewissen Stadt lebte ein Wäscher, namens Suddhapata,*) der einen Esel besafs. Dieser bekam nichts zu fressen und war deshalb sehr schwach. Nun fand einmal der Wäscher irgendwo ein Tigerfell. Da dachte er: Ei, das trifft sich ja recht glücklich! Dieses Fell werde

*) Reines Zeug habend.

Digitized by Google

ich meinem Esel umthun und ihn dann bei Nacht in die Felder laufen lassen; dann werden ihn diejenigen, welche in seine Nähe kommen, für einen Tiger halten und nicht vom Felde wegjagen. Als so geschehen war, verzehrte der Esel nachts Gerste nach seinem Belieben, und gegen das Ende der Nacht führte ihn der Wäscher nach Hause. So wurde er im Laufe der Zeit dick und stark und kaum liefs er sich noch anbinden. Einst hörte er nun, von übermäfsiger Brunst erfüllt, aus der Ferne den Ton einer Eselin und fing mit durchdringender Stimme an zu schreien. Da erkannten die Feldhüter, dafs es ein mit einem Tigerfell umhüllter Esel wäre, und töteten ihn mit Knütteln, Stein- und Pfeilwürfen. Darum sage ich:

Der Esel war, vom Tigerfell verhüllt, sehr gut geschützt und trug
Entsetzliche Gestalt zur Schau. Er schrie, worauf man ihn erschlug. (46)

Willst du etwa nach Art des Syamálaka gehen, der die gröfste Unehre geduldig hinnahm und schliefslich hinausgeworfen ward? Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Sechste Erzählung.

Es giebt hier auf Erden eine Stadt, namens Vikantaka*). Dort wohnte ein sehr reicher Kaufherr, namens Isvara**). Dessen vier Eidame kamen aus dem Bezirk der Stadt Udschayini als Gäste nach Vikantaka und wurden von ihm mit

*) Dornenlos. **) Herr.

Digitized by Google

gröfster Ehrerbietung aufgenommen und mit Speise, Kleidern und andern Dingen beschenkt. Während sie so dort verweilten, verstrichen sechs Monate. Da sprach Isvara zu seiner Gattin: Meine Eidame finden Gefallen an meiner grofsen Ehrerbietung und kehren nicht in ihre Häuser zurück. Was soll ich sagen? Ohne dafs ihnen Unehre zuteil wird, werden sie nicht gehen. Darum soll ihnen heute zur Essenszeit kein Wasser zur Reinigung der Füfse gegeben werden, dafs sie diese Geringschätzung merken und abreisen. Als so geschehen war, reiste Garga ab, weil ihm in Beziehung auf das Fufswasser Unehre widerfuhr, Soma wegen des schlechten Sitzes, Datta wegen des schlechten Essens. So also verliefsen jenen die drei und gingen. Da aber Syamalaka, der vierte, nicht ging, so wurde er beim Kragen gepackt und hinausgeworfen. Darum sage ich:

Hinweg zog Garga, weil man Wasser ihm versagte,
Und Soma, weil ihm nicht der dürft'ge Sitz behagte;
Die schlechte Speise trieb den Datta aus dem Haus,
Und Freund Syamalaka? Den warf man gar hinaus. (47)

Bin ich denn etwa ein Thor, wie jener Wagner, dafs ich dir noch einmal trauen soll, obgleich ich selber deine Schlechtigkeit gewahrte? Man sagt ja:

Und trug vor seinen Augen sich der Frevel zu,
Den Thoren bringen gute Worte doch zur Ruh.
Getragen hat der Wagner einst, der arme Tropf,
Die Gattin und der Gattin Buhlen auf dem Kopf. (48)

Der Delphin fragte: Wie geschah das? Der Affe erzählte:

Digitized by Google

Siebente Fabel.

In einer gewissen Stadt wohnte ein Wagner; dessen Gattin war buhlerisch und stand bei den Leuten in schlechtem Ruf. Um sie auf die Probe zu stellen, dachte er bei sich: Wie mufs ich es wohl machen, um sie auf die Probe zu stellen? Es ist freilich nicht recht, dies zu thun. Denn man sagt:

Man soll, wenns hochbeherzte Büfser und auch der Frauen schlecht Betragen
Betrifft und Ströme und Geschlechter, genauer Prüfung sich entschlagen. (49)
Die Tochter eines Fisches liebte ein Weiser, die entsprossen war
Aus Vasu's Samen und den Vyasa, den tugendreichen, ihm gebar;
Der sonderte die Vedas, lebte beglückt, und Kuru's Haus entsprang
Aufs neu durch ihn, das kinderlose. Wer kann verstehn des Schicksals Gang!*) (50)

Dem Ursprung der Geschlechter soll man auch nicht nachforschen, wie eben gesagt wurde; denn so kann man beispielsweise den der hochherzigen Pandusöhne nicht begreifen, die von Fremden mit der Ehefrau eines andern rechtmäfsig gezeugt sind**). Und wenn man das

*) Ein Beispiel, dafs man nicht gut daran thut, dem Lebensgange der frommen Büfser genau nachzuforschen. Wie schwer begreiflich ist's, dafs der hochberühmte Vyasa einen so merkwürdigen Ursprung hat von einer Mutter (Satyavati), welche eines Fisches Tochter war! In diesen Fisch war nämlich eine Apsaras verwandelt worden. Vyasa's Vater hiefs Parásara. (Vgl. MBh. I, 60. 83. 85. 86 ed. Bomb.) Durch eine Art Leviratsehe, die er einging, sorgte er für den Fortbestand des Kuru-Hauses, das auszusterben drohte.

**) Indis uxor quasi ager est quem maritus aut ipse colit aut per alium colendum curat. Pandu wagte es infolge eines Fluches nicht, jenes zu thun, sondern veranlafste letzteres, und so wurde

Digitized by Google

schlechte Betragen der Frauen genau untersucht, so treten viele Fehler der Frauen überhaupt zu Tage. Sagt man doch:

Zeigt kalt sich einst das Feuer und heifs des Mondes Schein
Und Böse gut, dann werden auch treu die Weiber sein. (51)

Trotzdem will ich, weil die Leute nun einmal über sie reden, in Erfahrung bringen, ob sie rein oder unrein ist. Es heifst ja:

Was nie man hörte, was kein Buch, was auch ein Veda nicht enthält,
Die Leute wissen jegliches, was sich begiebt in dieser Welt. (52)

Als er so überlegt hatte, sprach er zu seiner Gattin: Liebe, ich werde morgen nach einem andern Dorfe reisen, und einige Tage werden darüber hingehen. Darum mufst du mir passende Reisekost besorgen. Sie war über diese Worte im Herzen froh, liefs sehnsüchtig alles andere stehen und liegen und machte ihm eine schöne Speise mit viel Butter und Zucker zurecht. Sagt man doch mit Recht:

Bei Regenwetter, wenn vom Mond verlassen
Die Nächte sind und unwegsam die Gassen,
Und wenn auf Reisen sich begab der Mann:
Wie ist ein treulos Weib so fröhlich dann! (53)

Früh am nächsten Morgen nun stand er auf

Kunti, die eine seiner Frauen von Gott Dharma Mutter Yudhischthira's, vom Gott des Windes Mutter Bhima's und von Indra Mutter Ardschuna's; die andere von 'Pandu's Frauen, Madri, gebar von den beiden Asvin den Nakula und den Sahadeva. (Mahabh. 1, 95, 59 ff. und ausführlicher 1, 118, 5 ff. ed. Bomb.) Und diese fünf galten als Pandusöhne.

Digitized by Google

und ging aus seinem Hause fort. Als sie sah, daſs er abgereist war, schmückte sie sich mit lachendem Angesicht und konnte nur mit Not und Mühe das Ende des Tages erwarten. Am Nachmittag ging sie in das Haus eines Buhlen, bat ihn und sprach: Mein böser Gatte ist nach einem andern Dorfe gegangen. Darum muſst du heute, wenn die Leute schlafen, in unser Haus kommen. Der Wagner hatte den Tag im Walde verbracht, kam am Abend durch die hintere Thür in sein Haus und hielt sich unter dem Bett verborgen. Inzwischen kam der Buhle, namens Devadatta, und setzte sich auf das Bett. Als er ihn gewahrte, dachte der Wagner erzürnten Gemüts: Soll ich aufstehen und ihn töten? Oder soll ich sie beide ohne weiteres töten, wenn sie eingeschlafen sind? Indes ich will erst ihr Benehmen beobachten und ihre Gespräche mit diesem anhören. Sie verschloſs indes leise die Hausthür und stieg dann auf das Lager, wobei sie aber mit dem Fuſse an des Wagners Körper stieſs. Da dachte sie: Sicherlich will mich dieser schlechte Wagner auf die Probe stellen. So will ich denn einen Frauenstreich ersinnen. Während sie so dachte, wollte Devadatta sie berühren. Sie aber legte flehend die Hände zusammen und sprach Hochherziger, du darfst mich nicht anrühren, denn ich bin meinem Gatten ergeben und sehr keusch. Sonst spreche ich einen Fluch über dich aus und verwandele dich dadurch in Asche. Devadatta entgegnete: Weshalb hast du mich aber dann hierher beschieden? Sie antwortete: Höre es aufmerksam an. Ich ging heute früh

Digitized by Google

in den Tempel der Tschandika, *) um die Göttin zu sehen. Da vernahm ich unerwartet eine Stimme in der Luft und hörte die Worte: Tochter, was soll ich thun? Du bist meine Verehrerin, aber nach Schicksals Rat wirst du nach sechs Monaten Witwe sein. Ich sagte darauf: Heilige, so gut wie du dies weifst, weifst du auch ein Hülfsmittel dagegen. Giebt es irgend ein Mittel, durch welches mein Gatte hundert Jahre leben wird? Sie antwortete mir: Liebe Tochter, obschon es ein Mittel giebt, so ist es doch so gut wie nicht vorhanden, da es von dir abhängig ist (und du dich nicht dazu verstehen wirst). Darauf sprach ich: Göttin, und wenn es mein Leben kostet, so sage es an. Ich thue es. Da sprach die Göttin: Wenn du mit einem andern Manne auf ein Lager steigst und diesen umarmst, dann geht der deinem Gatten zugedachte unzeitige Tod auf jenen Mann über, und dein Gatte wird dagegen zweihundert Jahre leben. Deshalb habe ich dich herbeigerufen. So thue nun, was du zu thun verlangst. Ich glaube fest daran, dafs sich der Göttin Wort erfüllen wird. Als nun der thörichte Wagner diese Rede hörte, freute er sich, dafs sich die Härchen an seinem Leibe sträubten; er kam unter dem Bett hervor und rief: Vortrefflich, du Reine, du Treue, vortrefflich, du Zier unsers Geschlechts! Besorgt geworden durch böser Leute Reden wollte ich dich prüfen, stellte mich, als ob ich nach einem andern Dorfe gehen müfste, und lag unter

*) Die Gattin Siva's, in seiner strengsten und abschreckendsten Form.

Digitized by Google

dieser Bettstelle versteckt. So komm nun und umarme mich. Mit diesen Worten umarmte er sie, hob sie auf seine Schulter und sprach zu Devadatta: O du Hochherziger, durch meine guten Werke geschah es, dafs du hierher kamst. Durch deine Gnade habe ich heute ein Lebensalter von zweihundert Jahren gewonnen. So umarme mich gleichfalls und steige auch auf meine Schulter. So redend umarmte er Devadatta, obgleich dieser sich sträubte, mit Gewalt und hob ihn auf seine Schulter, und nach Musik tanzend lief er vor alle Thüren. Darum sage ich:

Und trug vor seinen Augen sich der Frevel zu,
Den Thoren bringen gute Worte doch zur Ruh.
Getragen hat der Wagner einst, der arme Tropf,
Die Gattin und der Gattin Buhlen auf dem Kopf. (54)

Da ich nun, du thörichter Delphin, deine Schlechtigkeit erkannt habe, wie kann ich in dein Haus gehen? Freilich, dafs du mir Vertrauen einflöfstest, das ist nicht persönlich deine Schuld; ist doch euer ganzes Geschlecht von Natur so böse, das nicht einmal durch den Verkehr mit Edlen geläutert wird. Das ist allerdings der natürliche Zustand der Bösen. So sagt man:

Und wird er von den Guten auch belehrt, ein Bösgesinnter bleibt
Doch unrein, wie die Kohle auch nicht rein wird, wenn man sie auch reibt. (55)

Man sagt ja auch mit Recht:

Als Gatten schlug den Sonnengott die Maus,
Den Wind, den Berg, den Gott des Regens aus,

Digitized by Google

Und einer ihres Stammes ward erkoren.
Man läfst nicht leicht vom Stamm, in dem man ward geboren. (56)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Achte Erzählung.

An einem gewissen Orte in einem Büfserwalde war einmal ein Büfser, namens Salankáyana, zum Baden nach der Ganga gegangen. Als dieser nun der Sonne seine Verehrung darbrachte, ward an diesem Orte ein Mäuschen von einem Falken mit seinen sehr scharfen Krallenspitzen ergriffen. Der Büfser sah sie, empfand Mitleid mit ihr, rief: Lafs sie los! Lafs sie los! und warf mit einem Stückchen von einem Steine nach dem Falken. Dieser verlor durch den Stein, der ihn traf, das Bewufstsein, liefs die Maus fallen und fiel zur Erde nieder. Die Maus wufste vor Angst nicht, was sie thun sollte, rief: Schütze mich! Schütze mich! und setzte sich zu den Füfsen des Büfsers nieder. Der Falke hatte sein Bewufstsein wieder gewonnen und sprach zu dem Büfser: Du hast nicht recht daran gethan, mich mit einem Steine zu werfen. Hast du keine Scheu vor einer ungerechten Handlung? Darum übergieb mir diese Maus. Sonst wird es dir zu einer grofsen Sünde gereichen. Der Büfser antwortete auf diese Rede: He, du schlechtester der Vögel, schützen mufs man das Leben, und die Bösen mufs man strafen, die Guten ehren, die Götter preisen. Wie sprichst du also so Verkehrtes? Der Falke sprach: Büfser, du weifst

Digitized by Google

noch nicht, was im höchsten und tiefsten Sinne Recht ist. Von dem höchsten Wesen, das hier alle Wesen schuf, ist jedem auch seine Nahrung zugewiesen. Gleichwie nun für euch gekochte Speise, wie Reis und dergleichen, zur Nahrung bestimmt ist, so für uns Mäuse und Ähnliches. Warum also beschimpfst du mich, während ich meine Nahrung suche? Heifst es doch:

Nicht Sünde ist's, das zu genieſsen, was dir zur Speise ward gemacht,
Doch grofse, speisest du Verbotnes. Nimm vor Vertauschung*) dich in acht. (57)

Nicht darf ein Säufer Schmalz genieſsen und Rauschgetränk ein Priester nicht;
Was sonst genieſsbar ist — für manche ist's ein verbotenes Gericht. (58)

Wenn man Erlaubtes ifst, wird Segen draus entsprieſsen,
Doch schwere Sünde ist's, Verbot'nes zu genieſsen.
Warum, o Büfser, trittst du mir entgegen
Und wagst es, ungerecht mir Strafe aufzulegen? (59)

Auch ist dein Benehmen nicht das der frommen Büfser. Denn diese sehen nicht das, was man mit den Augen sieht, und hören nicht, was man mit den Ohren hört, und halten dies und gänzliches Aufhören des Begehrens und völlige Feindlosigkeit für das Beste. So sagt man auch:

Dem Büfser gelten gleichviel Freund und Feind,
Gleichwie ihm Stein und Lehm dem Golde gleich erscheint.
Ob Gegner man, ob man Verwandter sei,
Ihn kümmert's nicht, und er nimmt nicht Partei. (60)

*) Verbotener und erlaubter Speisen.

Digitized by Google

Für Gute, die kein Vorwurf trifft, die eines guten Wandels pflegen,
Ist's rühmlich, wenn sie gleichen Sinn für Böse wie für Gute hegen. (61)

Ein Büfser soll auch stets in der Einsamkeit sich mit dem Allgeist vereinigen. So bist du denn durch diese That um die Frucht deiner Bufse gekommen. Man sagt auch:

Lafs los! Da fällt das eine schon, — Lafs nicht los! nun das zweite Kleid;
Der dritte sieht's und denkt bei sich: Das Schweigen nützt doch jederzeit. (62)

Salankáyana fragte: Wie war das? Und der Falke erzählte:

Neunte Erzählung.

Am Ufer eines gewissen Flusses vollbrachten einst drei heilige Brüder, namens Ekata, Dvita und Trita, Bufse. Zur Zeit des Badens nun schwebten durch die Macht ihrer Bufse ihre ausgewaschenen, nassen Kleider ohne Stütze in der Luft, und dies geschah aus Furcht, sie möchten die (unreine) Erde berühren. Eines Tages wurde, gleichwie von mir die Maus, von einem Geier durch List ein kleiner Frosch mit fortgenommen. Als der älteste der Brüder diesen gefangen gewahrte, rief er mitleidigen Herzens wie du: Lafs los! Lafs los! Gleich darauf fiel sein gewaschenes Kleid aus der Luft auf die Erde. Als der zweite es fallen sah, sprach er aus Furcht: Lafs nicht los! Lafs nicht los! Da fiel auch sein Kleid. Der dritte, der gesehen

Digitized by Google

hatte, dafs die beiden Kleider auf die Erde gefallen waren, schwieg. Daher sage ich:

Lafs los! Da fällt das eine schon, — Lafs nicht los! nun das andre Kleid;
Der dritte sieht's und denkt bei sich: Das Schweigen nützt doch jederzeit. (63)

Lächelnd sagte der fromme Büfser, als er dies gehört hatte: Das war Recht im Weltalter Krita, du thörichter Vogel. In diesem Weltalter war es schon eine Sünde, wenn man einen Schlechten anredete. Daher fielen die beiden ausgewaschenen Kleider, weil ein Schlechter angeredet wurde, und nicht, weil Gute ungehörige Worte sprachen. Jetzt sind wir aber im Weltalter Kali, in dem jeder schlecht ist. Darum ist man, wenn man eine Handlung nicht gethan hat, nicht mit Sünde behaftet. Man sagt auch:

Mit Sünden wurden in den andern Weltaltern Menschen angesteckt;
Im sündenreichen Kali-Alter wird blofs, wer Sünde thut, befleckt. (64)
Gleich einem Tropfen Öls auf Wasser greift Sünde um sich mehr und mehr
Im Krita durch das Sitzen, Gehen, durch Liegen, Essen und Verkehr. (65)

Weshalb redest du so Verkehrtes? Hebe dich hinweg! Sonst werde ich dich verfluchen. Als der Falke nun gegangen war, sprach die Maus zu dem Büfser: Heiliger, führe mich nach deinem Hause, sonst wird mich irgend ein anderer böser Vogel töten. In deinem Hause werde ich mit einer Hand voll Speise, die mir von dir dargereicht wird, die Zeit hinbringen. Da dachte der freundliche und mitleidige Weise bei sich:

Digitized by Google

Wie kann ich die Maus in der Hand mitnehmen und dadurch zum Gespött der Leute werden! Ich werde sie in ein Mädchen verwandeln und sie mit mir führen. So wurde sie zu einem Mädchen umgewandelt. Als nun seine Gattin ihn in Begleitung dieses Mädchens erblickte, fragte sie ihn: Heiliger, woher ist dieses Mädchen? Er antwortete: Sie war eine Maus, bat aus Furcht vor einem Falken um Schutz und wird nun in Gestalt eines Mädchens in dein Haus geführt. Wache mit Sorgfalt über sie. Ich werde sie wieder in eine Maus verwandeln. Sie aber entgegnete: Heiliger, thu das nicht. Du bist nach Recht und Sitte ihr Vater. Sagt man doch:

Als Väter gelten diese fünf: der Vater, wer die Kost reicht dar,
Der Lehrer, der Erzieher auch und der Erretter aus Gefahr. (66)

Du hast ihr ja das Leben geschenkt. Bedenke auch, dafs ich kein Kind habe. Darum soll sie meine Tochter sein. So wuchs denn dieses Mädchen beständig wie die Mondessichel in der lichten Monatshälfte und gelangte, dem Weisen und seiner Gattin willigen Gehorsam leistend, rasch zur Jugendblüte. Als der Weise sie derselben ganz nahe gewahrte, sprach er zur Gattin: Liebe, dieses Mädchen ist fast zur Jungfrau geworden. Darum darf sie nicht länger in meinem Hause bleiben. Es heifst ja:

Dafs unvermählt im Haus des Vaters die Tochter mannbar wird, ist Grund,
Dafs seine Väter selbst vom Himmel hinsinken in den Höllenschlund. (67)

Digitized by Google

Darum soll sie an irgend einen wackeren Gatten ausgegeben werden. So sagt man auch:

Die Tochter fafst den Mann ins Auge bei der Wahl,
Der Vater Wissenschaft, die Mutter Gut und Geld,
Auf rühmliches Geschlecht die Anverwandtschaft hält;
Die andern wünschen nur ein leckres Hochzeitsmahl. (68)

Gieb aus die Tochter, während noch ihr Schamgefühl nicht ist erwacht,
Noch auf der Kühe Weg sie weilt, und Spiel mit Sand ihr Freude macht. (69)

Zur Hölle müssen Vater, Mutter und auch der ältre Bruder fahren,
Wenn sie, dafs unvermählt die Tochter zur Mannbarkeit gelangt, gewahren. (70)

Vermählen Kluge eine Tochter, so sollen sie auf Jugendkraft.
Auf Schönheit, Sinnesart und Wissen, Geschlecht und Geld und Gönnerschaft
Des Schwiegersohnes sorglich achten; den Blick auf andres noch zu richten
Als diese sieben wicht'gen Stücke, drauf mögen sie getrost verzichten. (71)

Nicht solchen, die Erlösung suchen,*) die Helden sind, die ferne leben,
Nicht Ungelehrten, auch nicht Armen sollt ihr die Töchter, Kluge, geben. (72)

Wenn es ihr also genehm ist, so will ich den erhabenen Sonnengott herrufen und ihr zum Gatten geben. Man sagt auch:

Man soll, wenn man das Beste wünscht, nicht seiner Tochter den zum Mann
Bestimmen, wenn er Schönheit auch besitzt, den sie nicht lieb gewann. (73)

*) Und darum in strengen Bufsübungen leben.

Digitized by Google

Die Jungfrau sprach: Nichts steht im Wege; thu so. Da rief der Weise den Sonnengott, und sogleich kam dieser und sprach: Heiliger, sage schnell, weshalb ich gerufen bin. Er sagte: Hier steht meine Tochter; wenn sie dich wählt, so heirate sie. Nach diesen Worten zeigte er ihr den Erhabenen und sprach: Tochter, gefällt dir dieser Erhabene, das Licht der Dreiwelt? Sie antwortete: Väterchen, er ist zu heifs. Ich habe kein Verlangen nach ihm. Rufe einen, der stärker ist als dieser. Als der Sonnengott, der wufste, dafs sie ursprünglich eine Maus war, und kein Begehren nach ihr trug, dieses Wort von ihr vernahm, sprach er: Heiliger, die Wolke ist stärker als ich; denn wenn ich von ihr verdeckt werde, so kennt man mich auch nicht einmal dem Namen nach. Da rief der Weise die Wolke*) herbei und fragte die Tochter: Gefällt dir diese? Sie antwortete ihm: Gieb mich einem, der noch stärker als die Wolke ist. Der Weise fragte nun die Wolke: Ist jemand stärker als du? Sie antwortete: Stärker als ich ist der Wind; von ihm getroffen, zergehe ich in tausend Stücke. Nun rief der Weise den Wind herbei und fragte die Tochter: Gefällt dir dieser Wind, der stärker ist als die Wolke? Sie antwortete: Väterchen, er ist zwar sehr stark, aber unbeständig. Bescheide einen stärkeren her, der besser ist. Der Weise fragte: Sage an, Wind, ist jemand stärker als du? Der Wind antwortete: Stärker als ich sind die Berge, von denen wir trotz unserer

*) Im Sanskrit männlichen Geschlechts.

Digitized by Google

Stärke aufgehalten werden, wenn sie sich uns entgegenstemmen. Da rief der Weise den Berg herbei, zeigte ihn der Tochter und fragte: Töchterchen, soll ich dich diesem geben? Sie antwortete: Väterchen, er ist hart; darum gieb mich einem andern. Der Weise fragte den Berg: Ist jemand stärker als du, Fürst der Berge? Dieser antwortete: Stärker als ich sind die Mäuse, welche wider meinen Willen meinen Leib nach allen Richtungen durchwühlen. Als der Weise dies vernahm, rief er eine Maus, zeigte ihr dieselbe und fragte: Töchterchen, gefällt dir dieser König der Mäuse, auf daſs geschehe, was sich gebührt? Als sie diesen erblickte, dachte sie: Dieser ist meines Geschlechts, und indem sich ihre Härchen sträubten, sprach sie: Väterchen, mache mich zu einer Maus und gieb mich diesem, damit ich die meinem Geschlechte obliegenden Pflichten im Hausstande erfülle. Da verwandelte er, die Sinnesart der Frau kennend, sie in eine Maus und gab sie dem König der Mäuse zur Frau. Sagt man doch mit Recht:

Verliebte Frau'n ersehnen Gold, Juwelen, Königswürde nicht
So sehr wie einen Liebenden, der ihren Wünschen ganz entspricht. (74)

Wie nun diese Maus göttliche Würde dahingab und durch die ihrem Stamme eigentümliche Unvollkommenheit sich mit einem Niedrigen verband, so bist auch du trotz des Verkehrs mit mir, und obgleich du von mir Liebe erfuhrst, infolge der in deinem Stamme herr-

Digitized by Google

schenden Denkweise schlecht gewesen. Daher sage ich:

Als Gatten schlug den Sonnengott die Maus,
Den Wind, den Berg, den Gott des Regens aus,
Und einer ihres Stammes ward erkoren.
Man läfst nicht leicht vom Stamm, in dem man ward geboren.*) (75)

Ja, du Thor, der du nach Weibern lüstern bist und von ihnen beherrscht wirst, deinesgleichen giebt Pflicht, Vermögen und Freund preis um der Weiber willen. Sagt man doch auch:

Wie drückt sie mich, die immer sonst vor mir zurückwich, an sich heute!
O Freudespender, Heil sei dir! Was mir gehört, sei deine Beute! (76)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

*) Unwillkürlich erinnert diese Geschichte an folgende, die Somadeva 61, 204 ff. mitteilt:

Es war einmal ein schönes, aber thörichtes Tschandalamädchen, das in seinem Herzen beschlofs, den zum Manne zu wählen, der der Mächtigste auf Erden wäre. Einst sah sie einen König, der aus seinem Schlosse kam, um durch die Stadt zu ziehen, und fing an, ihm nachzulaufen, als sei er der Mächtigste und müsse ihr Gatte werden. Unterwegs begegnete diesem ein Muni (frommer Büfser); sich vor dessen Füfsen zu neigen, stieg der König von seinem Elefanten herab und begab sich dann in seinen Palast. Als das Mädchen dies gesehen hatte, hielt sie den Muni für mächtiger als selbst den König, liefs von diesem ab und lief dem Muni nach. Auf seinem Wege sah dieser einen Sivatempel, kniete vor dem Gotte nieder, neigte sich und zog weiter. Jene sah es, hielt nun Siva für mächtiger als den Muni, liefs diesen im Stiche und nahte sich dem Gotte, um ihn zum Gatten zu nehmen. Aber da kam ein Hund, stieg auf das Fufsgestell des göttlichen Bildes, hob ein Bein hoch und that, was seine Art auf drei Beinen zu thun pflegt. Bei diesem Anblick dachte das Mädchen, der Hund müsse wohl mächtiger sein als der Gott, lief ihm nach und wollte von dem Gott als Gemahl nichts mehr wissen. Der Hund lief in ein Tschandalahaus und legte sich zu den Füfsen eines jungen Tschandala, mit dem er bekannt war, aus Zuneigung nieder. Da hielt sie den jungen Tschandala für mächtiger als den Hund und wählte ihn, mit ihrem Stamme zufrieden, zum Gemahl.

Digitized by Google

Zehnte Erzählung.

An einem gewissen Orte lebte ein sehr reicher alter Kaufherr, namens Kamárta*). Dieser heiratete nach dem Tode seiner Gattin die Tochter eines Armen, in die er sehr verliebt war, und gab sehr viel Geld um sie. Sie aber war bekümmert über ihr Unglück und konnte den sehr alten Kaufherrn auch nicht einmal ansehen. Mit Recht sagt man:

Als wär' es ein Tschandalabrunnen, am aufgepflanzten Knochenstück
Erkennbar, ziehen junge Weiber ausbiegend weithin sich zurück,
Wenn sie gewahren, was den Männern zum allergröfsten Hohn gereicht;
Das Feld der Haare auf dem Haupte, die schon das Alter hat gebleicht. (77)

Sein Leib ist eingeschrumpft, der Gang nicht fest,
Die Zähne sind verloren, Speichel läfst
Der Mund entfliefsen, schwach wird das Gesicht,
Die Schönheit schwindet, folgsam zeigt sich nicht
Die Gattin, nicht vollziehen sein Gebot
Die Anverwandten: wehe um die Not
Des Mannes, den des Greisenalter plagt!
Auch von den Söhnen wird die Achtung ihm versagt. (78)

Als sie nun einst abgewandten Gesichts mit ihrem Gatten sich auf demselben Lager befand, kam ein Dieb in das Haus. Sie gewahrte ihn und umarmte, vor Furcht aufser sich, den Greis. Diesem sträubten sich vor Staunen die Härchen, und er dachte bei sich: Wie kommt es, dafs sie mich heute umarmt? Das ist doch wunderbar. Aber als er genau hinsah, bemerkte er den eingedrungenen Dieb, der in einer Ecke

*) D. h. vor Liebe bekümmert.

Digitized by Google

stand. Wieder dachte er: Sicherlich umarmt sie mich aus Furcht vor dem Diebe. Als er dies erkannte, sprach er zu dem Diebe:

Wie drückt sie mich, die immer sonst vor mir zurückwich, an sich heute!
O Freudespender, Heil sei dir! Was mir gehört, sei deine Beute! (79)

Als der Dieb wieder hinausging, sprach er zu ihm: He, Dieb, du mufst immer nachts wiederkommen. Mein Besitz ist der deinige. Daher sage ich:

Wie drückt sie mich, die immer sonst vor mir zurückwich, an sich heute!
O Freudespender, Heil sei dir! Was mir gehört, sei deine Beute! (80)

Um es kurz zu machen, dieser nach Weibern lüsterne Kaufherr gab all das Seine dem Diebe. Von dir geschieht Ähnliches. Als der Delphin noch im Wortwechsel mit dem Affen war, kam ein Wassertier herbei und sprach zu ihm: He, Delphin, deine Gattin hatte sich zum Fasten hingesetzt und ist nun, da du so lange ausbliebst, von Liebe überwältigt, gestorben. Der Delphin war aufs äufserste bestürzt, als er dies hörte, und dachte: Ach, was ist mir Unglücklichem da widerfahren! Heifst es doch auch:

Ein Haus an sich, so sagt man, ist kein Haus;
Die Hausfrau macht ja erst ein solches aus;
Wenn diese fehlt, so ist der Aufenthalt
Im Hause schlimmer als im wilden Wald. (81)

Zum Hause wird die Wurzel selbst am Baum,
Wenn du die Teuerste dort bei dir hast;
Doch wird, fehlt sie darin, selbst ein Palast
Zu einem wilden, öden Waldesraum. (82)

Digitized by Google

Hast du im Hause eine Mutter nicht,
Auch keine Gattin, welche freundlich spricht,
Dann geh nur in den wilden Wald hinaus;
Denn einem solchen gleicht dein Haus. (83)

Darum verzeih, o Freund, die Beleidigung, die ich dir zugefügt habe. Jetzt werde ich, weil ich von dir getrennt bin, mich ins Feuer stürzen. Als der Affe dies hörte, lachte er und sprach: Ich habe dich gleich durchschaut, daſs du nämlich nach dem Willen der Frau handelst und in ihrer Gewalt bist. Dafür habe ich jetzt den Beweis erhalten. Du müſstest dich jetzt freuen, du Thor; warum also bist du bekümmert? Wenn eine solche schlechte Frau gestorben ist, dann ziemt es sich, ein Fest zu feiern. Heiſst es doch:

Es gilt die Gattin, die sich immer des Zankes freut und böse handelt,
Als barsches Greisenalter Klugen, das sich zur Gattin hat verwandelt. (84)

Mit Eifer, wünscht er Wohlergehen, soll jeder drum in dieser Welt
Bedacht sein, daſs er selbst die Namen der Weiber alle fern sich hält. (85)

Wer ist's, der nicht zu Grunde geht, der Weibern naht aus Unverstand,
Weil reizend er sie glaubt! So wird die Motte auch vom Licht verbrannt. (86)

Wie sind sie ihrem Wesen nach doch Gundschabeeren gleich, die Frauen,
Die innen sind des Giftes voll und auſsen lieblich anzuschauen! (87)

Zur Zunge kommt nicht, was im Herzen lebt,
Nicht tritt heraus, was auf der Zunge schwebt,

Digitized by Google

Und was heraustritt, führen sie nicht aus:
Wie ist der Weiber Treiben gar so kraus! (88)

Verstümmelt mit dem Messer auch, geschlagen mit dem Stock, gepriesen,
Beschenkt — gleichviel: Gehorsam wird doch von den Weibern nicht bewiesen. (89)

Was nenn' ich andre Schlechtigkeit der Frauen noch! Ums kurz zu sagen:
Sie töten selbst im Zorn den Sohn, den sie in ihrem Schofs getragen. (90)

Beim Mädchen, das gefühllos ist und barsch und hart, wird nur vom Fant
Zuneigung, heifse Liebesglut und milder Sinn herauserkannt. (91)

Der Delphin sprach: Ich gebe dies alles zu. Aber was soll ich thun? Doppelter Schaden hat mich getroffen, einmal der Untergang meines Hauswesens, dann auch Veruneinigung mit einem Freunde wie du. So aber ergeht es denen, die das Schicksal schlägt. Sagt man doch:

Wie grofs auch meine Schlauheit sei, die deine ist zweimal so grofs.
Wo ist dein Mann? Dein Buhle wo? Wohin nur schaust du, nackt und blofs? (92)

Der Affe fragte: Wie war das? Der Delphin erzählte:

Elfte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnte ein Ackerbauer mit seiner Frau. Weil nun der Gatte alt war, so hatte seine Frau beständig ihren Sinn auf andere Männer gerichtet und hielt sich nie dauernd im Hause auf, sondern lief umher,

Digitized by Google

fremde Männer aufsuchend. Einst gewahrte ein diebischer Schelm sie an einem menschenleeren Orte und sprach zu ihr: O du Glückselige, mir ist die Gattin gestorben, und da ich die Anmut deiner Gestalt geschaut habe, so wird mein Herz vom Pfeil des Liebesgottes gequält. Darum schenke mir deine Liebesgunst. Sie antwortete ihm: O du Glückseliger, verhält es sich so, dann lafs dir sagen, dafs mein Gatte viel Vermögen besitzt und infolge seines Alters nicht mehr von der Stelle kann. So will ich nun dieses Vermögen zu mir nehmen, zu dir kommen, mit dir in ein anderes Land ziehen und dort nach Herzenslust die Freuden der Liebe genieſsen. Er entgegnete: Das ist mir gleichfalls recht. Komm morgen früh nach dieser Stelle; dann will ich in irgend eine schönere Stadt ziehen und dort mit dir die Freuden des Lebens genieſsen. Sie versprach es und kehrte mit lachendem Antlitz nach Hause zurück. In der Nacht, als der Gatte schlief, nahm sie all sein Gut und eilte frühmorgens nach dem verabredeten Orte. Der Schelm lieſs sie vor sich hergehen und brach eiligen Schrittes nach Süden auf. Als sie zwei Meilen weit gekommen waren und vor sich einen Flufs erblickten, dachte der Schelm bei sich: Was soll ich mit diesem Weibe anfangen, das schon an der Grenze ihrer Jugend steht? Vielleicht setzt uns gar jemand nach. Darum will ich blofs das Geld an mich nehmen und mich aus dem Staube machen. So entschlossen, sprach er zu ihr: Liebe, dieser Flufs ist sehr schwer zu überschreiten; so will ich denn einstweilen unser Geld und Gut hinüber-

Digitized by Google

schaffen und dann wiederkommen und dich allein auf den Rücken nehmen und bequem hinübertragen. Sie erklärte sich damit einverstanden und gab ihm alles Geld. Er aber sprach zu ihr: Geliebte, gieb mir auch dein Oberkleid, dafs du furchtlos dich mitten ins Wasser begiebst. So geschah es. Darauf ging der Schelm blofs mit dem Gelde, wohin ihm beliebte. Während sie nun mit um den Hals gelegten Händen in Angst am Ufer des Flusses safs, kam ein Schakalweibchen dorthin, das ein Stück Fleisch im Munde trug. Dieses erblickte am Ufer des Flusses einen grofsen Fisch, der sich aufserhalb des Wassers befand. Da liefs es das Stück Fleisch fallen und eilte nach dem Fisch hin. Ein Geier aber erblickte inzwischen das Fleisch, nahm es und flog mit demselben in die Luft, und beim Anblick des Schakalweibchens begab sich der Fisch in das Wasser. So hatte sich das Schakalweibchen umsonst abgemüht, und wie es nun dem Geier nachblickte, sprach Devadatta lachend zu ihm:

Ins Wasser ging der Fisch, der Geier ist mit dem Fleisch davongeflogen;
Was schaust du nur, o Schakalweibchen, ums Fleisch und um den Fisch betrogen? (93)

Da entgegnete das Schakalweibchen zornig:

Wie grofs auch meine Schlauheit sei, die deine ist zweimal so grofs.
Wo ist dein Mann? Dein Buhle wo? Wohin nur schaust du, nackt und blofs? (94)

Als der Delphin so redete, kam abermals

Digitized by Google

ein Wassertier und teilte ihm mit: Ach, dein Haus ist von einem andern grofsen Delphin in Besitz genommen! Als er dies hörte, war er bekümmert und sprach, indem er auf ein Mittel sann, jenen aus seinem Hause zu vertreiben: Ach, seht doch mein Mifsgeschick!

Zum Feinde wurde mir der Freund, die liebe Gattin — sie ist tot,
Ein andrer raubte mir das Haus: o, was mir heute wohl noch droht! (95)

Indes, man sagt ja mit Recht:

Ach, wimmelt's doch von Übeln, wo ein Rifs sich bot!

Soll ich nun mit jenem kämpfen? Oder soll ich ihn auf gütlichem Wege durch Zureden bestimmen, aus meinem Hause zu gehen? Oder soll ich ihm Zwietracht erregen und Bestechung anwenden? Indes, ich werde meinen Freund, den Affen, hierüber fragen. Es heifst ja:

Kein Hindernis begegnet dem, der, ehe er ein Werk beginnt,
Ehrwürd'ge, die man fragen soll, befragt, die ihm gewogen sind. (96)

Nach dieser Überlegung fragte er den Affen, der wieder auf den Dschambubaum gestiegen war: Freund, sieh nur, welches Mifsgeschick mir widerfährt. Jetzt versperrt mir ein starker Delphin auch mein Haus. Darum frage ich dich, was ich thun soll. Welches von den vier Mitteln, deren erstes die Freundlichkeit ist, mufs jetzt angewendet werden? Der Affe antwortete: Du Undankbarer, weshalb läufst du mir wieder nach,

Digitized by Google

obgleich ich es dir verboten habe? Dir, einem Thoren, werde ich keinen Rat geben. Sagt man doch:

Erteile nicht jedwedem Rat! Sie hatt' es wohnlich sich gemacht
In ihrem Haus; doch hat der Thor, der Affe, sie ums Haus gebracht. (97)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Zwölfte Erzählung.

In einem gewissen Walde wohnte in seinem Neste auf dem Zweige eines Baumes ein Vogelpärchen. Nun begab es sich einst in einem Monat, dafs ein Affe, dessen Leib durch einen unangenehmen, von unerwartetem Regen begleiteten Wind zitterte, zur Wurzel dieses Baumes kam. Während er nun die Zahnzither spielte und Hände und Füfse krümmte, sprach das Vogelweibchen zu ihm:

Du bist mit Hand und Fufs begabt und siehst gleich einem Menschen aus;
Dich trifft der kalte Wind; warum erbaust du dir, o Thor, kein Haus? (98)

Als er dies hörte, dachte er: Ach, wie ist doch in der Welt der Lebendigen jeder mit sich zufrieden, da sogar dieses armselige Sperlingsweibchen grofse Stücke von sich hält!

Bei wem wohl wäre hier kein Stolz vorhanden,
Der in dem eignen Herzen ist entstanden!
Aus Furcht, dafs sonst der Himmel niederfällt,
Der Tittibha im Schlaf die Beine aufwärts hält. (99)

Digitized by Google

So überlegend, sprach er zu ihr:

Spitzmäulige, Verworfene, du Vettel, welche klug sich glaubt,
So halte nur den Mund! Du wirst des Hauses sonst von mir beraubt. (100)

Obgleich er es ihr aber verbot, so forderte sie ihn doch abermals auf, sich ein Haus zu bauen, so daſs sie ihn zornig machte. Da stieg er auf den Baum und riſs ihr Nest in Stücke und vernichtete es. Daher sage ich:

Erteile nicht jedwedem Rat! Sie hatt' es wohnlich sich gemacht
In ihrem Haus; doch hat der Thor, der Affe, sie ums Haus gebracht. (101)

Als der Delphin dies hörte, sprach er: Wenn ich dich auch beleidigt habe, Freund, so antworte mir doch um der früheren Zuneigung willen. Der Affe antwortete: Ich werde es nicht thun, weil du mich, auf das Wort deiner Gattin hin, auf das Meer führtest, um mich hinein zu werfen. Das war durchaus nicht recht. Wenn dir auch die Gattin lieber ist als die ganze Welt, so wirft man doch nicht, weil sie es will, Freunde, Verwandte und andere ins Meer. So bist du denn ein ganz verblendeter Thor, weil du einer Frau wegen eine solche That anfingst zu vollführen. Denn Frauen soll man unter keinen Umständen trauen.

Um die aus meinem Stamm ich mich hinwegbegeben,
Verzichtet habe auf mein halbes Leben,
Von dieser werd' ich lieblos nun verlassen!
Wie dürfte wohl Vertraun ein Mann zu Frauen fassen! (102)

Digitized by Google

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Dreizehnte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnte ein Brahmane, der eine Frau hatte, die er mehr als das Leben liebte. Diese aber zankte sich Tag für Tag unaufhörlich mit seiner Verwandtschaft. Diesen Zank konnte der Brahmane nicht ertragen und aus Liebe zur Frau verliefs er mit ihr seine Verwandtschaft und zog in ein weit entferntes Land. Mitten in einem Walde sprach die Brahmanin zu ihm: Gemahl, mich plagt der Durst; drum hole mir schnell irgendwoher Wasser. Er holte infolge dieses Wortes Wasser; aber als er zurückkehrte, fand er sie tot. Während er nun wegen seiner grofsen Liebe zu ihr tief bekümmert war und klagte, hörte er eine Stimme in der Luft: Wenn du die Hälfte deines Lebens ihr abtrittst, Brahmane, so wird die Brahmanin wieder lebendig. Da spülte sich der Brahmane den Mund aus*) und wiederholte es dreimal, dafs er ihr die Hälfte seines Lebens abtrete. Und während er noch sprach, war sie wieder lebendig. Sie tranken nun beide Wasser, afsen von den Früchten des Waldes und setzten dann ihre Reise fort. Später kamen sie am Eingang einer Stadt in einen Blumengarten, und der Brahmane sprach hier zur Gattin: Liebe, bleibe hier, bis ich Speise hole und wiederkomme. Und nach diesem Wort ging er nach

*) Wie bei feierlichen Versprechungen vorgeschrieben ist.

Digitized by Google

dem Orte. In diesem Garten aber drehte ein Krüppel das Schöpfrad und sang dabei mit himmlischer Stimme.

Als sie dies hörte, ward sie vom Pfeil des Liebesgottes getroffen, ging zu ihm und sprach: Lieber, wenn du mir nicht deine Liebe schenkst, so begehst du an mir einen Frauenmord. Der Krüppel antwortete: Was willst du mit mir anfangen, den Krankheit heimsucht! Sie sprach: Von heute an übergebe ich mich dir für meine ganze Lebenszeit. Dies bedenke und komm mit uns beiden. Er entgegnete: So sei es. Nun kam der Brahmane mit Speise zurück und fing an mit ihr zu essen. Sie sprach: Dieser Krüppel ist hungrig; gieb ihm darum auch ein wenig von der Speise. So geschah es. Da sagte sie: Priester, du hast keinen Gefährten. Wenn du in einen andern Ort gehst, so ist niemand bei mir, mit dem ich mich unterhalten kann. Darum wollen wir diesen Krüppel mit uns nehmen. Der Gatte entgegnete: Du kannst dich selbst nicht tragen, geschweige noch diesen Krüppel dazu! Sie sagte: Ich werde ihn in einen Korb setzen und tragen. Durch ihre heuchlerische Rede in seinem Herzen bethört, willigte der Brahmane ein. Als nun so geschehen war, und der Brahmane sich eines Tages am Rande eines Brunnens ausruhte, gab ihm die Gattin, die sich in den Krüppel verliebt hatte, einen Stofs und stürzte ihn in den Brunnen. Sie aber ging mit dem Krüppel in eine gewisse Stadt. Da sahen die Häscher, die, um Diebstahl zu verhüten, überall umhergingen, den Korb auf ihrem Kopfe,

Digitized by Google

nahmen ihn gewaltsam weg und brachten ihn vor den König. Als der König ihn öffnete, erblickte er den Krüppel darin. Die Brahmanin aber war jammernd den Häschern auf dem Fuſse gefolgt, kam auch zum König und wurde von ihm gefragt: Was hat dies zu bedeuten? Sie antwortete: Dieser ist mein Gatte, den Krankheit plagt; seine vielen Anverwandten haben ihn mit Angst erfüllt. Darum habe ich ihn aus Liebe in groſser Besorgnis auf meinem Kopfe hierher zu dir getragen. Als der König dies hörte, sprach er: Du bist meine Schwester. Ich schenke dir zwei Dörfer; nimm sie und lebe mit deinem Gatten vergnügt und im Genusse der Freuden. Nun war aber nach Schicksals Ratschluſs der Brahmane von einem guten Menschen aus dem Brunnen gezogen worden, und umherwandernd kam er nach derselben Stadt. Die böse Gattin erblickte ihn und sprach zum Könige: Dieser ist der Feind meines Gatten, der hierher gekommen ist. Der König befahl, ihn hinzurichten. Der Brahmane sprach: Herr, diese hat etwas empfangen, was mir gehört. Wenn du also ein Freund der Gerechtigkeit bist, so bewirke, daſs sie es mir wiedergiebt. Der König sprach: Liebe, du hast etwas empfangen, was diesem gehört; darum gieb es ihm wieder. Da antwortete sie: Herr, ich habe nichts von ihm empfangen. Der Brahmane sprach: Die Hälfte meines Lebens habe ich dir durch dreimalige Zusicherung gegeben. Gieb mirs wieder. Da sagte sie dort aus Furcht vor dem Könige dreimal: Ich gebe dir das Leben zurück, und

Digitized by Google

war tot. Erstaunt fragte der König: Was ist das? Und der Brahmane teilte ihm alles mit. Daher sage ich:

Um die aus meinem Stamm ich mich hinwegbegeben,
Verzichtet habe auf mein halbes Leben,
Von dieser werd' ich lieblos nun verlassen!
Wie dürfte wohl Vertraun ein Mann zu Frauen fassen!
(103)

Als der Delphin dies vernommen hatte, sprach er: Freund, ob ich auch hinterlistig gegen dich gesinnt war, so erweise mir doch aus höchstem Erbarmen die Huld, mir einen guten Rat zu geben, dafs ich durch denselben bequem mein Haus wieder erlange. Der Affe entgegnete: O du Bösewicht! Du wirst ja nicht einmal befolgen, was man dir sagt. Heifst es doch:

Wer sinnbethört den Rat verschmäht, den gute Menschen ihm erteilen,
Den wird, wie dem Kamel geschah vom Löwen, Untergang ereilen. (104)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Vierzehnte Erzählung.

In einem gewissen Orte wohnte ein Wagner, namens Mandámati*). Er verstand sich nicht gut auf sein Handwerk, schaffte sich**) ein weib-

*) Geringen Verstand besitzend.
**) Der Text giebt keinen Anlafs, zu übersetzen: er fing ein Kamel, was der ausführlicheren Darstellung bei Kosegarten entspräche.

Digitized by Google

liches Kamel an und brachte nun die Zeit damit hin, dafs er es fütterte und tränkte und anderweitig besorgte. Auch führte er es einem grofsen Kamele zu, dafs es trächtig wurde und ein Junges bekam. Tag und Nacht verzehrte es in einem Gehölz in der Nähe der Stadt die Schöfslinge mannigfaltiger Bäume*) und wurde dadurch feist, und auch das Junge wurde ein grofses Kamel. Mit der Milch des Muttertiers erhielt der Wagner seine Familie, und dem jungen Kamel band er aus Zuneigung eine Glocke um den Hals. Später dachte er: Wozu treibe ich noch andere schwere Arbeiten? Die Pflege des Kamelweibchens erweist sich als vorteilhaft für die Erhaltung und das Gedeihen meiner Hausgenossen. Weshalb soll ich also etwas anderes thun? Für dieses Kamel als Unterpfand wird mir Geld geliehen. So denkend ging er nach Hause und sprach zu seiner Gattin: Für dieses Kamelweibchen als Unterpfand mufs ich mir viel Geld leihen. Darum hast du es mit Sorgfalt zu behüten, bis ich, nachdem ich noch eins gekauft habe, wiederkomme. Darauf nahm er das Geld, reiste nach Gurdschura**) und kaufte junge Kamele zusammen. So verschaffte er sich eine grofse Herde und stellte Hüter an, denen er für das Jahr immer ein Junges als Lohn anwies und dazu soviel Milch, wie sie bei Tage

*) Das Original nennt als solche Dhava (Anogeissus latifolia), Khadira (Acacia Catechu), Palasa (Butea frondosa), Mango, Dschambu (Eugenia Jambolana) und Feigenbaum (Ficus indica).

**) Guzerat.

Digitized by Google

und bei Nacht trinken wollten. In dieser Weise trieb der Wagner Kamelzucht und lebte dabei recht behäbig. Die jungen Kamele gingen nun, ihre Nahrung zu suchen, in den Lustwald des Ortes, und wenn sie zarte Ranken verzehrt und aus einem grofsen Teich Wasser getrunken hatten, gingen sie alle abends ganz langsam spielend nach Hause. Jenes allererste aber, das der Wagner bekommen hatte, blieb in zu grofsem Übermut hinter den andern zurück, bis es sich endlich auch anschlofs. Da sagten die andern: Ach, dieses junge Kamel ist doch thöricht, dafs es sich von der Herde trennt, zurückbleibt, seine Glocke ertönen läfst und endlich herankommt. Wenn es von einem bösen Tier gesehen wird, dann mufs es sicher sterben. Als nun die Kamele tief in den Wald eindringen, da hört ein Löwe den Glockenton und nähert sich, und wie er hinblickt, so bewegt sich da eine Herde von Kamelweibchen und jungen Kamelen. Und während eins von ihnen, hinter den andern zurückbleibend, scherzend Ranken abweidet, haben die übrigen Wasser getrunken und sind auf dem Wege nach Hause. Jenes tritt nach langer Zeit auch aus dem Walde heraus und schaut sich nach allen Seiten um, kennt aber den rechten Weg nicht. Während es nun, von der Herde abgekommen, lautes Geschrei erhebt und ganz langsam etwas weiter geht, so steht da, zum Sprunge bereit, der Löwe vor ihm, der dem Tone gefolgt war. Und als ihm das Kamel nahe gekommen war, sprang er auf, packte es am Halse und tötete es. Daher sage ich:

Digitized by Google

Wer sinnbethört den Rat verschmäht, den gute Menschen ihm erteilen,
Den wird, wie dem Kamel geschah vom Löwen, Untergang ereilen. (105)

Als der Delphin dies gehört hatte, sprach er: Lieber,

Die Freundschaft, wie die Weisen lehren, entsteht ja schon durch sieben Schritte; *)
Auf Freundschaft fufsend, will ich etwas dir sagen. Höre, was ich bitte. (106)

Nicht hier, nicht jenseits leiden Not die Männer, die das Wohlergehn
Der andern wünschen und darum mit Rat zur Seite ihnen stehn. (107)

Drum erweise mir, dem Undankbaren, die Huld, mir Rat zu geben.

Was soll man deren Güte preisen,
Die nur Wohlthätern sie beweisen?
Wer auch Beleid'gern Gutes thut,
Den nennen erst die Guten gut. (108)

Da sprach der Affe: Lieber, ist es so, dann geh hin und kämpfe mit jenem. Sagt man doch:

Dem Hohen mufs man sich in Demut neigen,
Des Helden Bündnerschaft durch Zwietracht von ihm wenden,
Dem Niedrigen geringe Gaben spenden,
Und dem von gleicher Macht sich kampfesmutig zeigen. (109)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

---

*) Die zwei zusammen gemacht haben. „Der Ausdruck wird erklärt durch die sieben Schritte, die die Braut bei den Vermählungs-Gebräuchen zu machen hat, und durch welche die Vermählung bindend wird." (Dr. Bühler.)

Digitized by Google

Fünfzehnte Erzählung.

In einem gewissen Walde wohnte ein Schakal, namens Mahatschatúraka*). Dieser stiefs dort einst auf einen Elefanten, der von selbst gestorben war. Er ging von allen Seiten um ihn herum, konnte aber die harte Haut nicht durchbeifsen. Mittlerweile kam ein umherstreifender Löwe dorthin. Als der Schakal ihn sah, neigte er sich vor ihm, indem er mit dem Haupte den Boden berührte, und sprach: Herr, als dein Keulenträger bewache ich den Elefanten. So verzehre ihn nun der Herr. Der Löwe blickte ihn an und sprach: Ich verzehre nie ein Tier, das ein anderer getötet hat, und überlasse dir aus Huld den Elefanten. Da rief der Schakal freudig: Das ist des Herren würdig. Sagt man nicht:

Verharrt ein Grofser doch aus Lauterkeit
Bei seinen Tugenden auch in dem schlimmsten Leid.
Die Muschel hält die weifse Farbe fest,
Wenn Feuer sie durchdringt und dann entläfst. (110)

Als der Löwe dies gehört hatte, ging er fort. Darauf, als er sich entfernt hatte, kam ein Tiger. Als der Schakal diesen sah, dachte er: Wie? Den einen Bösen, den Löwen, habe ich durch demütiges Verneigen zum Weggehen bewogen; wie schaffe ich diesen fort? Er ist ein Held. Ohne Zwietracht hervorzurufen, werde ich mit ihm nicht fertig werden. Es heifst auch:

*) D. h. sehr schlau.

Digitized by Google

Wenn Freundlichkeit und Gaben nicht am Orte sind,
Dann säe Zwietracht, welche dir den Sieg gewinnt. (111)

Wird doch auch einer, der mit allen Tugenden ausgerüstet ist, durch Spaltung in Bande geschlagen. Man sagt:

Ist noch so hübsch und rund die Perle und klar, und jeder ihr gewogen,
Sie wird ja doch auf einen Faden, sobald durchbohrt sie ward, gezogen.*) (112)

Als er so überlegt hatte, ging er dem Tiger entgegen und sprach, den Nacken ein wenig erhebend: Oheim, heute läufst du hier dem Tode gerade in den Rachen. Der Löwe hat so eben den Elefanten da getötet und ist weggegangen, sich zu baden; mich hat er inzwischen zum Hüter bestellt. Im Weggehen befahl er mir: Wenn der Tiger kommt, so teile mir dies heimlich mit, dafs ich den Wald tigerlos mache. Hat doch einmal ein Tiger heimlich einen von mir getöteten Elefanten angefressen und zu einem Überbleibsel gemacht. Da erschrak der Tiger und sprach: Schwestersohn, schenke mir das Leben dadurch, dafs du dem Löwen, wenn er auch lange wegbleibt, von mir nicht das Geringste verkündest. Darauf ergriff er eilig die Flucht. Als er gegangen war, kam ein Affe. Als der Schakal ihn sah, dachte er: Dieser hat starke

*) Vgl. 3. Buch Str. 140. Die Sanskritworte, welche Obiges bedeuten, können auch folgendermafsen übersetzt werden: Selbst einer, der nach Erlösung strebt, der überaus rein ist, der keinem hindernd in den Weg tritt, einen guten Wandel führt und in hohem Grade liebenswürdig ist, wird in die Bande des Irdischen geschlagen, wenn er uneins mit sich ist.

Digitized by Google

Zähne; darum will ich dafür sorgen, dafs er das Fell des Elefanten durchbeifst. In dieser Absicht sprach er: Ei, Schwestersohn, ich habe dich ja lange nicht gesehen, und du kommst aufserdem als ein hungriger Gast zu mir. Sieh, den Elefanten hat der Löwe getötet, und ich bewache denselben. Nun aber sage ich dir: Ifs von dem Fleisch, und wenn du satt bist, so entferne dich, ehe der Löwe kommt. Der Affe entgegnete: Oheim, verhält es sich so, dann will ich mit dem Fleischessen nichts zu thun haben; denn wer sein Leben wahrt, dem fallen Hunderte von Freuden zu. Sagt man doch:

Efsbares soll, wer Wohlsein wünscht, geniefsen, was, ist's eingenommen,
Verdaut wird und, wenn dies geschah, aufs beste auch pflegt zu bekommen. (113)

Drum will ich gehen. Aber der Schakal sagte: Ifs nur ganz getrost. Ich werde dir sagen, dafs er kommt, wenn er noch weit entfernt ist. So geschah. Als nun der Schakal sah, dafs die Haut durchbissen war, sprach er: Schwestersohn, nun geh weg, nun geh weg; der Löwe kommt. Da floh der Affe. Während nun der Schakal mittelst der vom Affen gemachten Öffnung von dem Fleisch afs, kam ein anderer Schakal zornig dazu. Bei dessen Anblick sagte der erste Schakal diese Strophe her:

Dem Hohen mufs man sich in Demut neigen,
Des Helden Bündnerschaft durch Zwietracht von ihm wenden,
Dem Niedrigen geringe Gaben spenden,
Und dem von gleicher Macht sich kampfesmutig zeigen. (114)

Digitized by Google

So besiegte er den andern, zerfleischte ihn mit den Zähnen, trieb ihn in die Flucht und verzehrte dann allein in langer Zeit vergnügt das Fleisch des Elefanten. So mufst auch du jenen Feind im Kampfe bezwingen und in die Flucht jagen. Sonst mufst du zu Grunde gehen. Man sagt ja:

Erwarten mufs man von Verwandten Gefahr, bei Frauen Flattersinn,
Kasteiungen bei den Brahmanen, und wenn man Kühe hält, Gewinn. (115)

Gar mannigfaltig sind und schön die Speisen,
Die Frauen wenig Sorgfalt nur beweisen;
Doch hat die Fremde einen Übelstand:
Dort greifen die uns an, die uns sind stammverwandt. (116)

Der Delphin fragte: Wie war das? Der Affe erzählte:

Sechszehnte Erzählung.

In einer gewissen Stadt lebte ein Hund, namens Tschitránga*). Nun trat einst grofse Hungersnot ein, und aus Mangel an Nahrung starb fast das ganze Hundegeschlecht aus. In dieser Zeit begab sich Tschitranga, dessen Kehle von Hunger abgezehrt war, in ein anderes Land, wo Überflufs herrschte, wie er gehört hatte. Dort sättigte er sich in einem Hause, weil in demselben die Hausfrau fahrlässig war. Als er aber herauskam, wurde er von den andern Hunden auf allen Seiten mit den Zähnen zerfleischt.

*) Einen bunten (gefleckten) Leib besitzend.

Digitized by Google

Da dachte er: Ach, es ist in der Heimat besser, wo man, wenn auch Teurung herrscht, doch in Frieden lebt, und wo keiner Kampf beginnt. Drum will ich in die Heimat zurückkehren. Und wie er beschlossen hatte, so that er auch. Als er aus der Fremde zurückgekommen war, ward er von allen seinen Anverwandten gefragt: Nun, Tschitranga, erzähle uns etwas Neues von dem fremden Lande. Wie ist es beschaffen? Was treiben die Bewohner dort? Er antwortete: Was soll ich darüber wohl sagen?

Gar mannigfaltig sind und schön die Speisen,
Die Frauen wenig Sorgfalt nur beweisen;
Doch hat die Fremde einen Übelstand:
Dort greifen die uns an, die uns sind stammverwandt.
(117)

Als der Delphin dies gehört hatte, war er selbst zum Tode entschlossen, verabschiedete sich vom Affen und ging nach seinem Hause. Dort kämpfte er mit dem Eindringling, tötete ihn und wohnte dann vergnügt in seinem Hause. Sagt man doch mit Recht:

Selbst grofses Glück, doch nicht erlangt durch Mannheit welchen Wert hat das?
Es frifst ja auch ein alter Stier vom Schicksal ihm geschenktes Gras. (118)

Ende des vierten Buches.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Handeln ohne sorgfältige Prüfung.

Hier fängt das fünfte Buch an, welches „Handeln ohne sorgfältige Prüfung“ heifst, und dessen erste Strophe folgendermafsen lautet:

Ward schlecht geurteilt und geprüft, ward schlecht gehört und schlecht gesehn,
Dann soll ein Mann nicht handeln; sonst wird's ihm wie dem Barbier ergehn. (1)

Denn Folgendes wird erzählt:

Erste Erzählung.

In einer Provinz des Südens liegt eine Stadt, namens Pataliputra. Dort wohnte ein Gildeherr, namens Manibhadra,*) der, während er dem Guten, dem Nützlichen und Angenehmen nachstrebte, nach Schicksals Ratschlufs sein Vermögen verlor. Dieser Verlust hatte zur Folge, dafs er auch in Verachtung geriet, und darüber

*) Schön wie ein Edelstein.

Digitized by Google

verfiel er in den tiefsten Kummer. Wenn er sich nachts zum Schlafen hingelegt hatte, dachte er: Pfui über diese Armut! Sagt man doch:

Geduld und Güte, Freundlichkeit, vornehme Herkunft, Edelmut
Und Redlichkeit: sie leuchten nicht hervor, fehlt einem Geld und Gut. (2)

Kenntnisse, Einsicht, Selbstgefühl und Anmut und der stolze Sinn —
Auf einmal schwindet, wenn ein Mann sein Geld verliert, dies alles hin. (3)

Wie Tag für Tag, getroffen von den Winden
Des Frühlings, Herrlichkeit und Pracht des Winters*) schwinden,
So der Verstand sogar der Klugen, wenn die Last
Des Hausstands Sorgen wachruft ohne Rast. (4)

Auch Hochbegabter Einsicht schwindet, die arm sind, weil sie jederzeit
Um Öl und Butter sorgen müssen, um Reis und Salz, um Holz und Kleid. (5)

Abstofsend, sternenlosem Himmel gleich
Und grausem Leichenplatz und wasserlosem Teich,
Ist eines mittellosen Mannes Haus,
Und sieht es lieblich auch und freundlich aus. (6)

Auch vor den Augen wohnend, werden geringe Arme nicht gesehn;
Den Blasen gleichen sie des Wassers, die stets aufsteigen und vergehn. (7)

Den guten, hochgebor'nen und geschickten Mann
Verläfst der Haufe immer und schliefst dem sich an,
(Als wär's der Wunschbaum), der viel Geld besitzt und Gut,
Fehlt ihm auch Adel und Geschick und Edelmut. (8)

*) Der den Indern als angenehme Jahreszeit gilt.

Digitized by Google

Nicht nützt ein früh'res gutes Werk auf Erden:
Gelehrte auch, aus gutem Haus entsprungen,
Sie müssen ja die Sklaven dessen werden,
Dem, Reichtum zu erwerben, ist gelungen. (9)

Das Meer wird nicht gering geschätzt, läfst's brüllend
auch die Wogen rollen:
Man darf hienieden alles thun — es schändet nicht,
sitzt man im Vollen. (10)

Nach diesen Erwägungen überlegte er von neuem: Ich werde durch Fasten freiwillig sterben. Wozu ertrage ich die Qual eines unnützen Lebens? Nach diesem Beschlusse schlief er ein. Da erschien ihm im Traume ein Padmaschatz in Gestalt eines buddhistischen Mönches und sprach zu ihm: He, Gildeherr, verzweifle nicht. Ich bin ein Padmaschatz*), den deine Vorfahren gesammelt (und versteckt) haben. Ich werde in dieser Gestalt morgen in dein Haus kommen. Dann mufst du mich mit einem tüchtigen Stock auf den Kopf schlagen, worauf ich mich in unvergängliches Gold verwandele. Als er am Morgen erwachte und sich des Traumes erinnerte, bestieg er das Rad der Gedanken und fragte sich: Ach, ich weifs nicht, ob sich dieser Traum erfüllen wird oder nicht. Aber er wird sich wohl als falsch erweisen, da ich nichts weiter thue, als dafs ich an Geld denke. Man sagt auch:

Die Träume bleiben unerfüllt beim Trunknen, Kummervollen, Kranken,
Auch beim Verliebten und bei dem, der nachhängt schmerzlichen Gedanken. (11)

Inzwischen hatte seine Gattin einen Barbier

*) D. h. ein Schatz, der ein Padma oder 100 Mill. wert ist.

Digitized by Google

zum Reinigen der Füfse herbeigerufen, und nun erschien auch plötzlich der Bettelmönch, wie er angekündigt war. Als der Kaufmann ihn erblickte, schlug er ihn erfreut mit einem hölzernen Stab, wie er gerade zur Hand war, auf den Kopf, und der Mönch verwandelte sich alsbald in Gold und fiel auf den Boden. Dieses Gold trug der Gildeherr heimlich in das Innere seines Hauses, beschenkte den Barbier und sprach zu ihm: Nimm dieses Geld und diese Kleider, die ich dir schenke. Aber sage niemandem etwas von dem, was sich hier begeben hat. Der Barbier ging nach Hause und dachte bei sich: Sicherlich werden alle diese Mönche, wenn man sie mit einem Stock auf den Kopf schlägt, zu Gold. Drum will ich morgen ihrer viele herrufen und mit Knüppeln sie auf den Kopf schlagen, dafs ich viel Gold bekomme. Unter solchen Gedanken wurde es ihm schwer, das Ende der Nacht zu erwarten. Früh am Morgen stand er auf, legte einen tüchtigen Stock bereit, ging nach dem Kloster, umwandelte dreimal nach rechts das Bild Buddha's, kniete zur Erde nieder, nahm den Zipfel seines Oberkleides in den Mund und sagte mit durchdringender Stimme folgende Strophe her:

Ich bring' ein Lebehoch den Dschinas*) dar,
Die zum Besitz der höchsten Lehre kamen,
Und deren Herz für des Begehrens Samen
Von Jugend auf ein salz'ger Boden war.**) (12)

*) Bei den Buddhisten solche, die über den Feind der Seele und der Glückseligkeit triumphirt haben, Erwachte, Erleuchtete, die zur vollständigen Erlösung von den Banden der Existenz gelangt sind. **) In dem also die Begierden nicht gedeihen konnten.

Digitized by Google

Die nennt man Zunge. die den Dschina preist,
Der sich des Dschina freut, das ist ein Geist;
Auch darf man Lob und Preis allein den Händen,
Die für des Dschina Ehre wirken, spenden. (13)

An den sich einst mit diesen Worten wandten
Des Bösen Weiber, die von Neid entbrannten:
„Wer ist die Schöne, deren du gedenkst.
Wenn in Vertiefung du zum Scheine dich versenkst
Und aufsiehst einen Augenblick? Man spricht,
Du seist der Retter, doch du rettest nicht
Uns, die vom Pfeil Gott Kama's wurden wund;
Du seist barmherzig, sagt man ohne Grund,
Man kann grausamer nicht, als du bist, sein," —
Der Buddha-Heil'ge mag euch Schutz verleihn! (14)

Nachdem er so gepriesen hatte, näherte er sich dem Vorsteher der Mönche, warf sich auf die Kniee und sprach zu ihm: Verehrung sei dir! Ich grüfse dich. Ihm wurde der Gegengrufs: Das Gesetz möge wachsen! zu teil, und als er durch die Gnade des Sukhamálika*) die Anweisung zur Vollziehung eines frommen Werkes erhalten hatte, band er den Knoten seines Obergewandes zu und sprach ehrerbietig: Heiliger, du mufst heute, von diesen Frommen begleitet, in meinem Hause eine Erquickung annehmen. Jener entgegnete: Ei, ei, Laienbruder, wie kannst du also reden, obschon du das Gesetz kennst! Sind wir denn den Brahmanen**) gleich, dafs du uns einlädst? Immer nur, wenn uns das Bedürfnis des Augenblickes treibt, gehen wir, wenn wir einen gläubigen Laien gewahren, in dessen Haus, wenn er uns dringend gebeten hat,

*) Das ist der Name des Vorstehers. **) Die sich gern einladen lassen.

Digitized by Google

und genieſsen in seinem Hause nur soviel, als zur Erhaltung des Lebens erforderlich ist. So geh nun und sage nicht wieder dergleichen. Da entgegnete der Barbier: Heiliger, ich kenne euer Gesetz. Indes Laien laden euch oft ein. Auch habe ich jetzt wertvolle, zum Einwickeln von Büchern geeignete Zeugreste bereit gelegt, und auch Geld für Abschreiber, zum Abschreiben von Büchern bestimmt, liegt da. So müſst ihr denn thun, was den Umständen entspricht. Darauf ging der Barbier nach Hause, machte daselbst einen Stock von Khádiraholz zurecht, brachte die beiden Flügel an der Thür in Ordnung und ging, als man den Ablauf der Hälfte des dritten Tagesviertels ($1^1/_2$ Stunden nach Mittag) ankündigte, wieder nach dem Thor des Klosters und führte alle, wie sie nach der Reihe herauskamen, auf Bitten des Vorstehers nach seinem Hause. Sie alle, von Begier nach dem Zeug und dem Gelde erfüllt, lieſsen auch die vertrauten gläubigen Laien im Stich und gingen erfreut hinter ihm her. Sagt man doch mit Recht:

Auch der, der einsam lebt und seine Hand
Als Trinkgefäſs gebraucht, der als Gewand
Die Himmelsgegenden nur trägt*) und schied
Von seinem Hause — ach, wie man doch sieht,
Daſs auch ein solcher auf der Erde hier
(Ein Wunder ist's) gequält wird von der Gier! (15)

Die Haare altern, wird man alt, auch altern Zähne, Augen, Ohren;
Die Gier allein bleibt jung, es geht des Alters Macht an ihr verloren. (16)

*) D. h. der nackt geht.

Digitized by Google

Als er sie aber in das Innere des Hauses geführt hatte, verschloſs er die Thür und schlug sie mit dem Knüppel auf die Köpfe, so daſs einige starben, andere mit zerbrochenen Schädeln ein Geschrei erhoben. Dies hörten mittlerweile die Diener des Wächters der Burg, und sie sprachen: Was ist das für ein Angstgeschrei mitten in der Stadt? Wohlan, laſst uns dorthin gehen. Während sie nun insgesamt auf Befehl ihres Herrn mit diesem in Eile sich nach jenem Hause begaben, erblickten sie die mit Blut bedeckten flüchtenden Mönche. Die Wächter banden nun den Barbier und führten ihn nebst den Mönchen, die noch am Leben waren, vor Gericht. Die Richter fragten ihn: Weshalb hast du diese Missethat verübt? Er antwortete: Was soll ich thun? Ich habe solches Verfahren in dem Hause des Gildeherrn Manibadhra gesehen. Und er erzählte den ganzen Vorgang bei Manibadhra, wie er ihn mit angesehen hatte. Darauf wurde der Gildeherr vorgefordert und gefragt: Sage an, Gildeherr, hast du einen Mönch getötet? Er erzählte nun den Richtern vollständig, welche Bewandnis es mit dem Mönch hatte. Sie sprachen darauf: Dieser verbrecherische Barbier soll gepfählt werden, der schlecht geprüft hat. Nachdem so geschehen war, sprachen sie:

Ward schlecht geurteilt und geprüft, ward schlecht gehört und schlecht gesehn,
Dann soll ein Mann nicht handeln; sonst wird's ihm wie dem Barbier ergehn. (17)

Sagt man doch mit Recht:

Digitized by Google

Nicht handle, hast du nicht geprüft; nein, handle, prüftest du genau,
Dafs Reue du nicht fühlst, wie ums Ichneumon die Brahmanenfrau. (18)

Manibhadra fragte: Wie war das? Und die Richter erzählten:

Zweite Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnte ein Brahmane, namens Devasarman *). Dessen Gattin gebar ihm einen Sohn. An demselben Tage gebar auch ein Ichneumon ein Junges. Sie aber, die ihren Sohn liebte, pflegte auch dieses Junge wie einen Sohn durch Säugen an ihrer Brust, durch Salben seiner Glieder, durch Füttern und auf andere Weise. Aber sie traute ihm nicht, weil sie im Herzen dachte: Vielleicht wird dieses Ichneumon infolge der seinem Geschlecht eigentümlichen Bosheit meinem Söhnchen etwas zu Leide thun. Es heifst ja:

Macht Freude doch dem Elternherzen ein schlechter, dummer Sohn sogar,
Der häfslich ist und schlecht erzogen, voll Laster, aller Güte bar. (19)

Im Mund der Leute lebt das Wort: Ganz richtig ist's, dafs Sandel kühlt;
Doch mehr noch kühlt's, wenn man, den Sohn umarmend, dessen Glieder fühlt. (20)

Man läfst vom Freund, selbst vom Beschützer sich nicht so gern in Fesseln schlagen,
Auch nicht von einem guten Vater, wie die des Sohns man liebt zu tragen. (21)

*) Von den Göttern geschützt.

Digitized by Google

Einst hatte sie den Sohn auf das Bett gelegt, nahm das Wassergefäfs und sprach zu dem Gatten: Ich will nach dem Teiche gehen, Wasser zu holen. Du hast den Sohn vor dem Ichneumon zu bewachen. Als sie gegangen war, ging auch er hinterher irgendwohin, Almosen zu sammeln, und liefs das Haus leer zurück. Da kam durch Schicksals Fügung eine schwarze Schlange aus ihrem Loche heraus, und das Ichneumon, das in ihr einen Feind seines Geschlechts erkannte, fing mit ihr einen Kampf an, um seinen Bruder vor ihr zu schützen, und zerrifs sie in Stücke. Darauf ging es, blutbefleckten Antlitzes, freudig, um seine That zu verkündigen, der Mutter entgegen. Da diese aber sein blutbeflecktes Gesicht sah, fürchtete sie in ihrem Herzen und dachte: Dieses böse Geschöpf hat mein Söhnchen verzehrt! Und im Zorn warf sie das Wassergefäfs auf das Ichneumon. Klagend kehrte sie nach Hause zurück, nachdem sie so das Ichneumon getötet hatte; dort aber lag ihr Sohn und schlief. In der Nähe erblickte sie die zerstückelte schwarze Schlange, und aus Kummer darüber, dafs sie ihren Sohn getötet hatte, fing sie an, sich an Kopf und Brust zu schlagen. Inzwischen kam der Brahmane mit den empfangenen Almosen nach Hause und gewahrte, wie die Brahmanin klagte, vom Kummer über den Sohn gequält, und zu ihm sprach: Ach, von Habsucht ergriffen, hast du, Habsüchtiger, nicht nach meinem Wort gehandelt! Davon gewannst du nun die Frucht von dem Baume des Unglücks, den Tod des Sohnes. Mit Recht sagt man:

Digitized by Google

Zu grofse Gier vermeide man, doch meide man die Gier nicht ganz;
Auf dessen Haupte, der zu sehr ihr fröhnte, hält ein Rad den Tanz. (22)

Der Brahmane fragte: Wie war das? Und die Brahmanin erzählte:

Dritte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnten vier Brahmanensöhne, die in gegenseitiger Freundschaft lebten. Von Armut gequält, berieten sie einst miteinander und sprachen: Pfui über die Armut! Heifst es doch:

Besser ist's, im Wald, durch welchen Elefant und Tiger schweifen,
Einen Baum zum Haus zu haben, dort von Früchten sich, den reifen,
Und von Wasser zu ernähren, auf dem blofsen Gras zu liegen,
Um zu ruhn, und seine Glieder in ein Kleid von Bast zu schmiegen,
Als, des Geldes bar, zu leben,
Wo Verwandte uns umgeben. (23)

Den Männern, die kein Geld besitzen, zeigt
Der Herr, auch wohl bedient, sich abgeneigt;
Die guten Anverwandten ziehen sich
Alsbald zurück und lassen sie im Stich;
Nicht treten ihre Tugenden zu Tage;
Die Söhne gehn davon; es wächst die Not und Plage;
Der Gattin Liebe dauert auch nicht aus,
Selbst wenn sie treu ist und aus gutem Haus,
Und Freunde, deren mächt'gen Beistand man
Mit Grund erhoffte, ziehn zurück sich dann. (24)

Ist einer schön, beredt, voll Heldenkraft,
Vertraut mit Waffen und mit Wissenschaft —
Wenn er kein Geld hat, dann wird hier auf Erden
Nicht Ehre, auch nicht Ruhm zu teil ihm werden. (25)

Digitized by Google

Es ist derselbe Name noch, dieselbe Rede wie zuvor,
Dieselben richt'gen Sinne sind's, derselbe Geist, der nichts verlor
Von seiner Klarheit; nur die Glut des Geldes hat den Mann verlassen,
Und stracks ist er ein Leichnam nun! Wer könnte dieses Wunder fassen! (26)

So wollen wir denn anderswohin gehen, um Geld zu erwerben. Nach dieser Beratung verliefsen sie Heimat und Vaterstadt, alle Freunde samt den Anverwandten und der Familie und machten sich auf den Weg. Sagt man doch mit Recht:

Verwirren Sorgen einem Manne den Verstand,
Dann bricht er sein Versprechen, zieht in fremdes Land
Alsbald und läfst dahinten seiner Freunde Schar,
Die Heimat und die Lieben, auch die Mutter gar. (27)

Auf ihrer Wanderung kamen sie allmählich auch nach dem Lande Avanti. Dort badeten sie im Wasser der Sipra und verehrten Mahakála, das heilige Abbild Siva's, und als sie sich von dort wegbegaben, begegnete ihnen der Zauberer Bhairavanánda*). Sie erwiesen ihm in der unter Brahmanen üblichen Weise Ehre und gingen mit ihm in sein Kloster. Er fragte sie: Woher kommt ihr, und wohin geht eure Reise? Und welchen Zweck habt ihr bei derselben? Sie antworteten: Wir reisen in der Absicht, Zauberkünste zu lernen, und dahin, wo wir Schätze oder den Tod finden. Das ist unser Entschluſs. Es heifst ja:

*) D. h. Bhairava (d. i. Siva) erfreuend.

Digitized by Google

Von Kühnen, die den Leib so vorbereiten,
Dafs er bei günstigen Gelegenheiten
Das Nöt'ge leistet, wird an wünschenswerten Dingen
Gar viel erlangt, die man nur schwierig kann erringen. (28)

Manchmal geschieht's, dafs Wasser von dem Himmel fällt;
Doch dringt's auch in den Brunnen aus der Unterwelt*).
Wohl ist das Schicksal unergründlich; doch es schafft
Gewalt'ges auch der Mensch durch seiner Mittel Kraft. (29)

Dafs ihm sein Wunsch gelingt, bewirkt ein Mensch allein durch seine Kraft;
Was du das Schicksal nennst, das ist ja auch des Menschen Eigenschaft,
Die man das Unbekannte heifst, und die der Mensch sich selbst gegeben
Durch gutes oder böses Thun in dem vorangegangnen Leben. (30)

Gefahr der allerschlimmsten Art, die von den Mächt'gen ihnen droht, —
Als wär's ein Grashalm achten sie (wie brav!) die Kühnen; in den Tod
Zu gehn, hat auch nur gleichen Wert für sie. Wie ist so wunderbar
Ein solches Thun, das sich erweist als grofser Männer Thun fürwahr! (31)

Nicht gar bequem, nicht ohne dass Beschwerden
Der Leib erträgt, wird Freude uns auf Erden.
Hat Vischnu quirlend**) nicht die Arme angestrengt,
Mit denen Göttin Lakschmi er umfängt? (32)

---

*) D. h. der Mensch verschafft sich auch ohne Schicksals Hülfe Wasser durch Anlegen von Brunnen.

**) Die Götter quirlten oder butterten, um den Trank der Unsterblichkeit zu gewinnen, das Milchmeer, wobei sie den Berg Mándara als Butterstock und die Schlange Vásuki als Strick benutzten. Unter andern Wunderdingen entstand dabei auch die Göttin Lakschmi oder Sri, die sich aus dem Milchmeer erhob und sogleich in Vischnu's Arme stürzte. Sie ist die Göttin des Glücks und der Schönheit.

Digitized by Google

Wie wäre Lakschmi wohl nicht wandelbar,
Ob Vischnu auch halb Mann, halb Löwe war,*)
Da er vier Monde lang nichts weiter treibt
Als dafs im Wasser schlafend er verbleibt!**) (33)

Ein Mann gelangt ja schwierig nur zu hohem Stand,
So lang' er seine Vollkraft nicht hat angewandt.
Erst dann, wenn sie der Wage Sternenbild erstieg,***)
Gewinnt die Sonne über das Gewölk den Sieg. (34)

So gieb uns denn irgend ein Mittel an, Schätze zu erwerben, sei es Eindringen in eine Höhle, oder das Bezwingen eines weiblichen Unholds, oder das Verweilen auf einem Leichenplatz, oder der Verkauf von Menschenfleisch†), oder ein Zauberdocht, oder etwas anderes. Du stehst in dem Rufe, wunderbare Macht zu besitzen. Wir sind auch zu dem Schwersten entschlossen. Sagt man doch:

Die Sache Grofser zu vollenden, hat Macht allein ein Grofser. Wer
Vermöchte wohl das Höllenfeuer††) zu tragen, als allein das Meer! (35)

Bhairavananda machte, um ihren Wunsch zu erfüllen, vier sehr wirksame Zauberdochte, gab sie ihnen und sprach: Geht nach der Himmelsgegend des Himálaya. Wo, wenn ihr dort ange-

---

*) Solche Gestalt nahm Vischnu einst an, um den Dämon Hiranyakasipu zu bekämpfen. (Vgl. Mahabh. ed. Bomb. 3, 272, 56 ff.)

**) Scherzhafte Erklärung der Unbeständigkeit der Glücksgöttin. Sie mufs ja ihrem heldenhaften Gatten untreu werden, da dieser (auf dem Schlangendämon Sescha ruhend) vier Monate lang im Meere schläft, wie die indische Mythologie lehrt.

***) Das Original ist doppelsinnig und kann auch heifsen, dafs die Sonne den Sieg gewinnt, wenn sie dem Gewölk die Wage halten kann, durch unausgesetzte Bemühung ihm gewachsen wurde.

†) Man vgl. den 5. Aufzug von Malati und Madhava.

††) Ein fabelhaftes, im Meere brennendes Feuer ist gemeint.

Digitized by Google

kommen seid, ein Docht zur Erde fällt, da werdet ihr zweifellos einen Schatz finden. Dort grabt den Boden auf, nehmt den Schatz und kehrt zurück. Als so geschehen war, und sie dort gingen, fiel dem einen der Docht aus der Hand zur Erde, und als er diese Stelle aufgrub, siehe, da war der Boden voll Kupfer. Da sprach er: Ei, nehmt von diesem Kupfer, so viel ihr Lust habt. Die andern entgegneten: Du Thor, was sollen wir damit anfangen? Auch viel davon beseitigt die Armut nicht. Drum steh auf, wir wollen weiter gehen. Er aber sagte: Geht ihr nur weiter, ich werde es nicht thun. Als er so gesprochen, nahm er Kupfer, soviel ihm beliebte, und kehrte zuerst von allen zurück. Die drei setzten nun ihre Reise fort. Als der vorderste nicht weit gegangen war, fiel ihm sein Docht zur Erde, und als er anfing zu graben, siehe, da war der Boden voll Silber. Da sprach er erfreut: Ei, nehmt Silber, soviel ihr Lust habt. Wir dürfen nicht weiter gehen. Die beiden andern antworteten: Hinter uns ist der Boden voll Kupfer, hier voll Silber; sicherlich wird er weiterhin voll Gold sein. Selbst eine Menge von diesem Silber beseitigt die Armut nicht. Drum werden wir beide weiter gehen. Und das thaten sie auch. Der andere aber nahm Silber, soviel er tragen konnte, und kehrte um. Als nun jene beiden dahingingen, fiel der Docht des einen zur Erde. Erfreut grub er nach, fand den Boden voll Gold und sprach zum zweiten: Nimm Gold, soviel dir beliebt. Besseres als Gold wird es doch nicht geben. Aber der zweite antwortete: Du verstehst gar nichts, du Thor.

Digitized by Google

Zuerst fand sich Kupfer, dann Silber, nun Gold; sicherlich wird es weiterhin Edelsteine geben, von denen jeder einzelne die Armut beseitigt. So steh auf und lafs uns weitergehen. Was soll uns dies nützen, wenn es auch viel ist, da es eine Last ist? Der andere entgegnete: Geh nur, ich werde hier bleiben und dich erwarten. Da ging der eine allein weiter und irrte, den Weg zum Zauberland verfehlend, hier und dort umher, von der glühenden Sonne verbrannt und vom Durst schwer geplagt. Umherirrend erblickte er auf einer Anhöhe einen Mann, dessen Leib mit Blut benetzt war, und auf dessen Kopfe sich ein Rad herumdrehte. Er lief schnell in seine Nähe und sprach zu ihm: Wer bist du, und weshalb trägst du das sich drehende Rad auf dem Kopfe? Sage mir, ob hier irgendwo Wasser ist. Als er so redete, begab sich augenblicks das Rad von dem Kopfe des andern auf den des Brahmanen. Er sprach: Lieber, was bedeutet dies? Jener antwortete: Auch auf mein Haupt ist es in derselben Weise gekommen. Da fragte der Brahmane: Sage mir, wann es wieder weggehen wird; denn es bereitet mir grofsen Schmerz. Jener antwortete: Wenn dich jemand, der einen Zauberdocht trägt, zu dir kommend, so anredet, wie du es mit mir thatst, dann wird das Rad auf dessen Kopf gelangen. Der Brahmane sprach: Wie lange Zeit hast du hier zugebracht? Jener fragte: Wer ist jetzt König auf dem Erdboden? Die Antwort war: Vinavatsa. Da sprach jener: Ich kann die Zahl der Jahre nicht angeben. Aber als Rama König war, kam ich, von Armut gequält, mit einem Zauber-

Digitized by Google

docht hierher und erblickte einen andern Mann mit dem Rade auf dem Kopfe und fragte ihn, und da geschah mir dies. Der Brahmane fragte: Lieber, wie bekamst du denn, während du hier verweiltest, Essen und Trinken? Er antwortete: Lieber, der Gott der Schätze zeigt, aus Furcht, dafs ihm seine Schätze geraubt werden, den Zauberern dieses Schrecknis. Deshalb kommt keiner hierher. Und wenn es einmal geschieht, dann fühlt er nicht Hunger, noch Durst, noch Schläfrigkeit, dann ist er von Alter und Tod befreit und geniefst nichts weiter als in dieser Weise Schmerz. So entlafs mich nun, ich bin erlöst. Ich will jetzt nach Hause gehen. Und darauf ging er. Dem Brahmanen nun, der das Gold gewonnen hatte, blieb der andere zu lange aus, und er machte sich daran, ihn aufzusuchen. Er folgte seinen Fufsspuren, ging eine Strecke durch einen Wald und erblickte ihn darauf, wie er am Leibe mit Blut benetzt war, wie sich auf seinem Kopfe ein scharfes Rad umdrehte, und wie er vor Schmerz aufschrie. Als er nahe gekommen war, fragte er ihn weinend: Lieber, was bedeutet dies? Er antwortete: Das ist Schicksalsfügung. Jener fragte: Wie geschah dies? Erzähle mir die Veranlassung dazu. Und auf diese Frage erzählte er den ganzen Vorgang mit dem Rade. Als der andere dies gehört hatte, sagte er vorwurfsvoll: Ach, oft habe ich dich gewarnt, aber du hörtest nicht auf meine Worte. Was läfst sich thun? Auch einem Gelehrten und Hochgebornen fehlt manchmal Verstand. Mit Recht sagt man:

Digitized by Google

Verstand ist vorzuziehn dem Wissen, Verstand ist mehr als Wissen wert;
Umkommt, gleich jenen Löwenmachern, ein Mensch, der des Verstands entbehrt. (36)

Der Träger des Rades fragte: Wie war das? Der Goldreiche erzählte:

Vierte Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnten vier Brahmanensöhne, die innige Freunde waren. Drei von ihnen hatten die Wissenschaft gründlich erlernt, besafsen aber keinen Verstand; der vierte war blofs verständig, indes dem Studium abgeneigt. Einst hielten diese Freunde mit einander Rat und sprachen: Was nützt einem das Wissen, wenn man nicht in die Fremde zieht, Könige zufriedenstellt und Geld erwirbt? So wollen wir denn in das östliche Land reisen. So geschah es auch. Unterwegs sprach, als sie eine Strecke gereist waren, der älteste unter ihnen: Ach, einer von uns, der vierte, hat nichts gelernt und ist blofs verständig; man erwirbt aber die Huld der Könige nicht durch Verstand ohne Gelehrsamkeit. Drum werde ich ihm nichts von dem geben, was ich mir erwerbe, und er mag nur wieder nach Hause gehen. Da sagte der zweite: He, du Wohlverständiger, geh nur nach Hause, da dir Gelehrsamkeit fehlt. Aber der dritte sagte: Ach, es ist nicht recht, so zu handeln, weil wir von Kindheit an miteinander gespielt haben. Darum soll der Hochherzige mit uns kommen und Anteil haben an dem Gelde, das wir erwerben. Sagt man doch:

Digitized by Google

Was nützt wohl Reichtum, hat nur einer Anspruch, wie an ein Weib, an ihn,
Genieſsen nicht, wie eine Dirne, auch die ihn, die vorüberziehn? (37)

Ein Fremder ist's, der Unsern einer, — so sondert ein gemeiner Mann;
Die Edlen sehn als Hausgenossen, was nur auf Erden wohnet, an. (38)

Darum soll er mit uns kommen. Als so geschehen war, und ihr Weg sie durch einen Wald führte, sahen sie die Knochen eines toten Löwen. Da sagte einer: Wir wollen unser Wissen auf die Probe stellen. Da liegt ein totes Tier; dies wollen wir durch die Macht unsers Wissens wieder beleben. Ich werde die Knochen zusammenfügen. Und das that er auch mit Eifer. Ein zweiter fügte Haut, Fleisch und Blut zum Gerippe. Doch als der dritte den Lebenshauch einflöſsen wollte, da hinderte ihn der Verständige und sprach: Halt an! Das ist ein Löwe. Wenn du ihn lebendig machst, so bringt er uns alle um. Auf diese Worte entgegnete der andere: O du Erzthor, bei mir soll die Wissenschaft nicht fruchtlos sein. Da sprach der Verständige: So warte einen Augenblick, bis ich auf den Baum gestiegen bin. Als darauf der Löwe belebt wurde, sprang er auf und tötete die drei. Der vierte aber stieg wieder vom Baume herab und ging nach Hause. Daher sage ich:

Verstand ist vorzuziehn dem Wissen, Verstand ist mehr als Wissen wert;
Umkommt, gleich jenen Löwenmachern, ein Mensch, der des Verstands entbehrt. (39)

Digitized by Google

Aufserdem sagt man auch:

Dem Spott, wie jene thörichten Gelehrten, jedermann verfällt,
Der mit den Büchern ist vertraut, doch nichts versteht vom Lauf der Welt. (40)

Der Mann mit dem Rade fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Fünfte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnten vier Brahmanen, die Freunde waren. In ihrer Jugend entstand bei ihnen der Gedanke: Wir wollen in ein anderes Land gehen und Wissenschaft erwerben. Und als sie diesen Entschluſs gefaſst hatten, reisten sie eines Tages, um sich Wissenschaft zu erwerben, nach Kanyakubdscha. Dort gingen sie in ein Studienkloster und studirten und waren alle vier, da sie zwölf Jahre ihren Sinn nur auf diese eine Beschäftigung richteten, in der Wissenschaft wohl bewandert. Darauf kamen sie zusammen und sprachen: Wir haben nun alle Wissenschaften vollständig erlernt. Drum wollen wir uns vom Lehrer Erlaubnis erbitten und nach Hause reisen. Alle waren damit einverstanden; sie erbaten sich vom Lehrer die Erlaubnis, verabschiedeten sich und reisten ab. Ihre Bücher führten sie bei sich. Als sie eine Strecke zurückgelegt hatten, siehe, da waren zwei Wege. Alle setzten sich nieder. Einer fragte: Welchen Weg gehen wir? Nun war zu dieser Zeit in dieser Stadt ein Kaufmannssohn gestorben, und um diesen zu verbrennen, ging eine groſse Menge von Menschen den einen der beiden Wege.

Digitized by Google

Da blickte einer von den vier in sein Buch und las darin: Wo die Menge geht, das ist der richtige Weg*). Also, sprach er, müssen wir da gehen, wo die Menge geht. Wie sie nun in Gemeinschaft mit der Menge gehen, erblicken sie auf dem Leichenplatze einen Esel. Da machte der zweite sein Buch auf und las darin:

Der ist ein Freund, der Hungersnot und Fest und Trübsal mit uns teilt,
Am Königsthor, am Leichenplatz, im Kampfgetümmel bei uns weilt. (41)

So ist also dieser unser Freund. Darauf fiel ihm der eine um den Hals, ein anderer wusch ihm die Füfse. Während sich nun diese Gelehrten nach allen Himmelsrichtungen umschauen, erblicken sie ein Kamel. Da sprachen sie: Was ist das? Der dritte schlug nun sein Buch auf und sprach: Rasch ist der Gang Dharma's**). Dies ist also der Gott des Rechts. Der vierte sagte: Mit dem Lieben soll man das Recht verbinden. Und darauf banden sie den Esel an den Hals des Kamels. Das teilte einer dem Eigentümer des Esels, einem Färber, mit. Als nun dieser herbeieilte, um diese närrischen Gelehrten durchzubleuen, entflohen sie. Nun wanderten sie ein

*) Abgerissenes Stück aus einer Strophe des Mahabharata, die vollständig also lautet: Dem begriffsmäfsigen Denken fehlt die Grundlage; die heiligen Schriften widersprechen sich; keinen Weisen giebt es, dessen Ansicht unbestritten gilt; das wahre Wesen des Rechts liegt verborgen im Gemüt; wo die Menge wandelt, da ist der rechte Weg. (M. Bh. 3, 17402. Böhtlingk, Sprüche, 2505.)

**) Abgerissenes Stück aus folgender Sentenz: Der Gedanke, der Reichtum und der Mensch selbst dauern nur einen Augenblick. Der Gott des Todes ist erbarmungslos und rasch ist der Gang Gott Dharma's (d. h. des Gottes der Gerechtigkeit). Böhtlingk, Nr. 2002.

Digitized by Google

Stückchen weiter und kamen an einen Flufs. Einer von ihnen erblickte mitten auf dem Wasser desselben ein Palásablatt herantreiben und sprach: Ein Blatt, das ankommt, das wird uns übersetzen*). Und nachdem er dies gesprochen hatte, stürzte er sich auf dieses Blatt und ward vom Flufs weggeführt. Als dies ein anderer von unsern Gelehrten sah, ergriff er ihn bei den Haaren und sprach:

Der Hälfte pflegt, wenn Unglück will vernichten
Das Ganze, der Verständ'ge zu entsagen
Und mit der Hälfte dann, was sein mufs, zu verrichten;
Verlust des Ganzen ist doch schwer zu tragen. (42)

Mit diesen Worten schnitt er dem im Wasser den Kopf ab. Sie gingen nun weiter und kamen in ein Dorf, von dessen Bewohnern sie eingeladen wurden, doch so, dafs man jeden in ein anderes Haus führte. Dem einen wurden Maccaroni, mit Butter und Zucker angerichtet, zur Speise vorgesetzt. Der Gelehrte aber überlegte und sprach: Einer, der lange Fäden zieht (d. i. der Saumselige), geht zu Grunde; da liefs er das Essen stehen und ging. Dem zweiten bot man dünne Kuchen dar. Er aber sprach: Was gar zu dünn ist und gar zu lang, das verleiht nicht langes Leben, liefs auch das Essen stehen und ging. Der dritte wurde mit sehr lockerer Reistorte bewirtet. Er sprach: Wo Risse sind, da

*) Im Zusammenhang mag das Wort, das ihm vorschwebte, bedeuten: Wenn wir einem Würdigen, den wir antreffen, Wohlthaten erweisen, so befördert er uns nach dem Tode in das glückliche Jenseits. Dann hätte er patra, Blatt, und pâtra, ein Würdiger, verwechselt.

Digitized by Google

mehrt sich das Unheil. So litten denn die drei Gelehrten Hungersqualen, wurden von den Leuten verlacht und kehrten von diesem Orte nach ihrer Heimat zurück.

Als der, welcher durch Zauberkraft das Gold gewonnen hatte, mit dieser Erzählung zu Ende gekommen war, sprach er: Weil du nicht weifst, wie es in der Welt zugeht, und nicht bei mir bliebst, obgleich ich dich zurückzuhalten suchte, bist du in diese Lage geraten. Darum sage ich:

Dem Spott, wie jene thörichten Gelehrten, jedermann verfällt,
Der wohl vertraut mit Büchern ist, doch nichts versteht vom Lauf der Welt. (43)

Der Mann mit dem Rade sagte darauf: Ach, das ist doch wider alle Vernunft!

Das arge Schicksal richtet Männer von viel Verstand zu Grund; dagegen
Gedeihen in demselben Stamme die Thoren trefflich allerwegen*).

So heifst es auch:

Was Schicksal schützt, das mufs bestehen, und fehlt auch jede andre Hut;
Was Schicksal schlägt, das mufs vergehen, ist auch die Obhut treu und gut:
Am Leben bleibt im Wald der eine, dort ausgesetzt, den niemand hegt;
Ein andrer stirbt in seinem Hause, und ob man ihn auch trefflich pflegt. (44)

*) In der Bomb. Ausgabe ist diese Stelle irrtümlich nicht als metrisch bezeichnet und als solche nicht mitgezählt, wohl aber in der in Calcutta 1881 in 2. Auflage erschienenen Ausgabe des Pantschatantra, in der obige Strophe die 44. des 5. Buches ist.

Digitized by Google

Am Strick hängt der von tausendklugem Sinn,
Freund Hundertklug hoch auf der Schulter ruht;
Ich aber, der ich einfach klug nur bin,
Ich spiele, Liebe, in der klaren Flut. (45)

Da fragte der Mann mit dem Golde: Wie war das? Und der andere erzählte:

Sechste Erzählung.

In einem Gewässer wohnten zwei Fische, namens Hundertklug und Tausendklug. Ein Freund von beiden war ein Frosch, mit Namen Einfachklug. Diese drei genossen nun am Ufer des Gewässers eine Zeitlang zu passender Stunde die Freuden einer schönen Unterhaltung und kehrten dann in das Wasser zurück. Als sie auch einmal miteinander plauderten, kamen zur Zeit des Sonnenuntergangs Fischer nach diesem Gewässer, die in den Händen Netze und auf dem Kopfe viele getötete Fische trugen. Beim Anblick dieses Gewässers sprachen sie untereinander: Das ist ja ein fischreicher, flacher Teich. Morgen früh wollen wir uns darum hierher begeben. Nach diesen Worten gingen sie nach Hause. Mit bekümmertem Antlitz hielten nun die Fische Rat. Da sprach der Frosch: Nun, Hundertklug, habt ihr beide wohl gehört, was die Fischer sagten? Was ist jetzt angemessen zu thun, zu fliehen oder zu bleiben? Das teilt uns jetzt mit. Tausendklug lachte und sprach: Fürchte nichts, Sohn. Infolge der bloſsen Erinnerung an Worte muſs man sich nicht fürchten. Heiſst es doch:

Digitized by Google

Dafs Schlangen, Bösewichtern, Räubern von fremdem Gut das nicht gelingt,
Worauf sie sinnen, das ist's einzig, was Fortbestand der Welt bedingt. (46)

So werden sie also einstweilen gar nicht kommen; kommen sie aber doch, nun, dann werde ich dich und mich retten durch die Macht meiner Klugheit. Verstehe ich doch viele Arten, sich im Wasser zu bewegen. Hundertklug sagte, als er dies gehört hatte: Du redest ganz recht; du bist in der That tausendfach klug. Mit Recht sagt man ja:

Es giebt ja nichts in dieser Welt, dergleichen
Verstand Verständiger nicht kann erreichen.
Tschanakya*) schlug die Nandas durch Verstand,
Ob sie auch Schwerter trugen in der Hand. (47)

Stets dringt der Klugen Klugheit rasch auch dort hinein,
Wohin nicht Zugang haben Wind und Sonnenschein. (48)

Man darf ja auch, blofs weil man Worte anhörte, den von der Reihe der Väter überkommenen Geburtsort nicht verlassen. Sagt man doch:

Mag immerhin der Himmel herrlich sein,
Verkehr mit schönen Dingen uns verleihn —
Wir fühlen doch in ihm nicht solche Lust wie dort,
Wo wir geboren sind, ist's auch ein dürft'ger Ort. (49)

Deshalb dürfen wir nimmer weggehen. Ich werde dich durch die Macht meines scharfen Verstandes beschützen. Der Frosch sagte darauf: Ihr Lieben, ich habe nur einen einfachen Verstand, der mir die Flucht anrät. Drum werde ich mit

*) Der wegen seiner Klugheit berühmte Minister des Königs Tschandragupta, eines Zeitgenossen Alexanders des Grofsen. Gilt auch als Verfasser eines Lehrbuchs der Lebensklugheit.

Digitized by Google

der Gattin noch heute nach einem andern Teich gehen. Und so that er in der Nacht. Früh am andern Morgen kamen die Fischer und fingen die unbedeutenden, die mittleren und die wertvollen Wassertiere, Fische, Schildkröten, Frösche, Krebse und andere; auch Hundertklug und Tausendklug, die eine lange Zeit entrannen und, weil sie verschiedene Arten von Bewegungen verstanden, sich schützten, fielen endlich samt ihren Gattinnen in das Netz und wurden getötet. Am Nachmittag brachen die Fischer erfreut nach Hause auf. Wegen seiner Schwere hatte ihrer einer den Hundertklug auf die Schulter gehoben, Tausendklug wurde, am Stricke hängend, mitgenommen. Der Frosch, welcher auf den Rand des Teiches gestiegen war, sah, wie sie beide mitgenommen wurden, und sprach zu seiner Gattin: Sieh doch, Liebe, sieh doch:

Am Strick hängt der von tausendklugem Sinn,
Freund Hundertklug hoch auf der Schulter ruht;
Ich aber, der ich einfach klug nur bin,
Ich spiele, Liebe, in der klaren Flut. (50)

Daher sage ich: Auf den Verstand allein kommt es nicht an. Da sagte der Mann mit dem Golde: Trotzdem darf man das Wort eines Freundes nicht unbeachtet lassen. Was sollte ich machen? Ich hielt dich zurück, aber du bliebst nicht aus übergrofser Gier und aus Wissensdünkel. Aber man sagt ja mit Recht:

Du folgtest, Oheim, nicht, als ich, dein Singen einzustellen, bat;
So kam's, dafs man als Sangeslohn dies Kleinod um den Hals dir that. (51)

Digitized by Google

Der Mann mit dem Rade fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Siebente Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnte ein Esel, namens Uddhata*). Dieser arbeitete immer im Hause eines Färbers und schweifte nachts nach seinem Belieben umher; frühmorgens aber ging er von selbst nach des Färbers Hause, aus Furcht, man würde ihn einsperren. Dann wurde er vom Färber angebunden. Während er nun einmal nachts durch die Felder streifte, schloſs er Freundschaft mit einem Schakal. Weil er feisten Leibes war, so zerbrach er die Umzäunungen, drang mit dem Schakal in die Felder ein, und beide verzehrten, wo es gerade war, Gurken, bis immer am Morgen jeder nach Hause ging. Einst sprach der Esel in seinem Übermut mitten auf dem Felde zum Schakal: Sieh nur, Schwestersohn, sieh nur! Gar zu klar ist die Nacht. So will ich denn einen Gesang anstimmen. Sage, was für eine Art soll es sein? Der Schakal antwortete: Oheim, wozu unnützen Lärm machen? Wir treiben Diebeswerk, und Diebe und Buhlen müssen sich ruhig verhalten. Sagt man doch:

Nicht dürfen Männer stehlen gehn, wenn sie am Husten leiden;
Wer leicht in Schlaf verfällt, der soll das Stehlen gleichfalls meiden.

*) Der Übermütige.

Digitized by Google

So dürfen auch die Kranken nicht der Zungenlüste pflegen,
Ist ihnen an dem Fortbestand des Lebens viel gelegen. (52)

Aufserdem klingt ja dein Gesang nicht süfs; er ist dem Schall der Muschel ähnlich und schon in weiter Entfernung zu hören. Nun schlafen auf diesem Felde die Hüter; diese werden dann aufspringen und dich töten oder binden. So verzehre denn die nektargleichen Gurken und treibe nichts Ungehöriges. Der Esel sprach: Ach, weil du im Walde lebst, so verstehst du dich nicht auf die Schönheit des Gesanges, und darum redest du so. Sagt man doch:

Wie sind sie glücklich, denen im Verein
Mit dem Geliebten, wenn der Herbstmondschein
Weithin das Dunkel scheucht, wie Nektar dringt
Ins Ohr Gesang, der sanft und zart erklingt. (53)

Da sagte der Schakal: Oheim, das ist richtig. Aber du verstehst dich nicht auf den Gesang. Du schreist nur auf. Warum willst du also deinen Vorteil so vernichten? Der Esel entgegnete: O du Erzthor, ich sollte mich auf den Gesang nicht verstehen? So höre, wie es sich mit den Abteilungen desselben verhält*). Er führte sie alle an und fügte hinzu:

Nichts Andres giebt es ja in dieser Welt,
Was mehr noch als Gesang den Göttern selbst gefällt.
An trockner Därme Ton Gefallen Siva fand;
Dadurch geschah's, dafs Ravana ihn band. (57)

*) Die drei folgenden Strophen des Originals enthalten eine Übersicht der indischen Gesangtheorie, die ich nicht deutlich wiederzugeben im Stande bin. Der Leser verliert nichts dabei. Was liegt daran, zu erfahren, dafs z. B. drei Arten von Pausen, sechs Weisen, neun Stimmungen, sechsundzwanzig Färbungen, vierzig Zustände beim Gesange, im ganzen einhundertfünfundachtzig Abschnitte in Betracht kommen?

Digitized by Google

Wie kommst du also dazu, Schwestersohn, mich unkundig zu nennen und mir zu wehren? Der Schakal antwortete: Oheim, verhält es sich so, dann will ich mich in die Öffnung des Zaunes stellen und auf den Feldhüter achten; du aber singe nach Herzenslust. So geschah es. Aber der Feldhüter hörte das Geschrei des Esels, eilte, vor Zorn mit den Zähnen knirschend, herbei, und als er den Esel gewahrte, bearbeitete er ihn mit Stockschlägen derartig, dafs er zu Boden gestreckt wurde. Dann band er ihn an einen durchlöcherten Mörser und legte sich wieder schlafen. Der Esel stand, ohne nach der natürlichen Beschaffenheit seiner Art vom Schmerze noch etwas zu fühlen, augenblicks auf. Heifst es doch:

Im nächsten Augenblick schon wird von Pferden nicht, noch von den Hunden,
Noch von den Eseln allermeist der Schmerz von einem Schlag empfunden. (58)

Er nahm den Mörser mit, durchbrach die Umzäunung und fing an zu fliehen. Da erblickte ihn der Schakal von ferne und sprach lachend:

Du folgtest, Oheim, nicht, als ich, dein Singen einzustellen, bat;
So kam's, dafs man als Sangeslohn dies Kleinod um den Hals dir that. (59)

So habe ich dich auch zurückhalten wollen, aber du bliebst nicht. Der Mann mit dem Rade sprach: Freund, das ist wahr. Sagt man doch mit Recht:

Digitized by Google

Wer selbst nicht klug ist, und bei wem der Rat des Freundes geht verloren,
Der findet seinen Untergang. Dem Weber ging es so, dem Thoren. (60)

Der Mann mit dem Golde fragte: Wie war das? Und der andere erzählte:

Achte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnte ein Weber, namens Manthâraka*). Als er einst mit Weben beschäftigt war, zerbrachen alle Holzteile an seinem Webstuhle. Da nahm er eine Axt und ging, um Holz zu holen, in den Wald. Als er nun umherschweifend an das Ufer des Meeres gelangte, erblickte er dort einen Sinsapabaum und dachte: Das ist ein grofser Baum. Wenn ich ihn gefällt habe, so wird er viel zur Weberei erforderliches Holz liefern. Nach dieser Überlegung erhob' er die Axt gegen ihn. Es wohnte aber in diesem Baume ein Geist. Dieser sprach zum Weber: Der Baum hier ist meine Wohnung und mufs durchaus erhalten bleiben, weil ich hier mit grofsem Behagen wohne, erfrischt vom Winde, der durch die Berührung der Meereswogen kühl ist. Der Weber sagte: Aber was soll ich anfangen? Meine Familie mufs Hunger leiden, wenn ich nicht alles erforderliche Holz beschaffe. Geh darum rasch anderswohin. Ich will diesen Baum fällen. Der Geist entgegnete: Ich bin mit dir zufrieden. Erbitte etwas, was dir erwünscht ist, aber lafs

*) D. h. der Einfältige.

Digitized by Google

diesen Baum unverletzt. Da sagte der Weber: Verhält es sich so, dann will ich nach Hause gehen, meinen Freund und meine Gattin fragen und wiederkommen. Dann sollst du es mir geben. Der Geist versprach, es zu thun, und der Weber kehrte erfreut nach Hause zurück. Während er nun vorwärts schritt, erblickte er am Eingange des Ortes seinen Freund, einen Barbier, teilte ihm die Worte des Geistes mit und sprach: Freund, ich habe Macht über einen Geist gewonnen. Sage, was soll ich mir erbitten? Dich zu fragen, bin ich hergekommen. Der Barbier antwortete: Freund, unter diesen Umständen fordere doch ein Königreich; du bist dann König und ich dein Minister. Dann genieſsen wir beide Freuden, erst hier und darauf in jener Welt. Sagt man doch:

Ein Fürst erwirbt sich, wenn er gern Wohlthaten spendet, Ruhm auf Erden
Und kann dadurch im Himmel einst der Götter Nebenbuhler werden. (61)

Der Weber sprach: So ist es. Aber ich will doch auch meine Gattin fragen. Da sagte der Barbier: Lieber, es ist in den Lehrbüchern verboten, mit den Frauen zu beraten. Haben sie doch geringen Verstand. Es heiſst ja:

Ein Kluger soll den Frauen Kleider und Speise, Schmuck und andres spenden,
Mit ihnen auch der Liebe pflegen, doch nie um Rat sich an sie wenden. (62)
Ein Haus, in dem die Frau gebietet (hat Bhrigu's Sproſs gesagt), das geht
Zu Grund, auch eins, an dessen Spitze ein Knabe oder Spieler steht. (63)

Digitized by Google

So lange freut der Ehrenwerten ein Mann sich, als auf Reden nicht
Der Frau'n er heimlich hört; so lange ist heiter auch sein Angesicht. (64)

Auf ihren Vorteil nur sind Frau'n und auf ihr Wohlergehn bedacht;
Sie lieben selbst nicht einen Sohn, der ihnen keine Freude macht. (65)

Der Weber entgegnete: Dennoch mufs ich sie fragen, da sie mir treu ist. Aufserdem thue ich auch sonst nichts, ohne sie zu fragen. Nach diesen Worten ging er eilends zu seiner Gattin und sprach: Geliebte, heute haben wir einen Geist in unsere Gewalt gebracht, der mir gewähren will, was ich wünsche. Drum bin ich hergekommen, dafs ich dich frage. Sage, um was soll ich bitten? Mein Freund da, der Barbier, rät, ich solle ein Königreich verlangen. Die Gattin sprach: Gemahl, wie steht es doch um die Einsicht der Barbiere! Darum mufst du nicht nach seinem Rat handeln. Man sagt ja:

Mit wandernden Schauspielern, mit Barbieren, Barden, Bettlern, Knaben
Und Leuten vom gemeinsten Schlag beraten nicht, die Einsicht haben. (66)

Aufserdem ist ja auch die Königswürde nichts als eine lange Reihe von Mühseligkeiten, die einem vor Gedanken an Bündnis und Krieg, an Marschiren und Abwarten, an Schutzbündnis und Doppelzüngigkeit und anderes niemals Freude gewährt. Es heifst:

Erstreckt der Wunsch auf Königsrang sich hin,
Dann richtet sich auf Mifsgeschick der Sinn.

Digitized by Google

Entströmt doch nicht blofs Wasser, nein, auch Leid
Den Krügen, wenn man einen König weiht. (67)

Wenn man bedenkt, dafs Rama ward verbannt,
Dafs Ardschuna durch Mord sein Ende fand,
Dafs in des Waldes Wildnis mufsten wohnen
Die Pandusöhne, dafs, von ihren Thronen
Zu weichen, Nala und Sudasa's Sprofs man zwang,
Wenn man bedenkt der Vrischni Untergang,
Und was an Spott der Herr von Lanka*) mufste leiden
Um Königsrang, dann mag den Wunsch darnach man meiden. (68)

Man stehe schon von weitem ab, die Königswürde zu erstreben,
Um welche Brüder, Söhne selbst den Trägern trachten nach dem Leben. (69)

Der Weber antwortete: Du hast recht geredet. So sage nun, was ich mir erbitten soll. Sie sprach: Du kannst immer nur ein Stück Zeug herstellen. Dafür können wir alle unsere Ausgaben bestreiten. Verlange nun ein zweites Paar Arme und einen zweiten Kopf, dafs du zwei Stücke Zeug weben kannst, eins von vorn, eins hinterwärts. Für den Erlös des einen bestreiten wir die häuslichen Ausgaben wie bisher; für den Erlös des zweiten können wir, was über das Bedürfnis hinausgeht, beschaffen. So wird dir die Zeit angenehm verfliefsen, während man dich im Kreise der Deinigen preist, und beide Welten, hier und dort, wirst du dir erwerben. Als der Weber dies hörte, rief er erfreut: Wohl geredet, du Treue! Wohl geredet hast du. So werde ich es machen. Das ist mein fester Entschlufs. Darauf ging er hin zu dem Geist, bat

*) Ravana.

Digitized by Google

ihn und sprach: Willst du mir meinen Wunsch erfüllen, so gieb mir ein zweites Paar Arme und einen zweiten Kopf. Kaum hatte er dies ausgesprochen, so hatte er auch zwei Köpfe und vier Arme. Während er aber froh nach Hause zurückging, wurde er von den Leuten, die ihn für einen Rakschasa hielten, mit Stöcken geschlagen und mit Steinen geworfen und starb. Deshalb sage ich:

Wer selbst nicht klug ist, und bei wem der Rat des Freundes geht verloren,
Der findet seinen Untergang. Dem Weber ging es so, dem Thoren. (70)

Der Mann mit dem Rade sagte: Das ist wahr. Jeder, der eine grausame und trügerische Hoffnung hegt, wird Gegenstand des Spottes. So sagt man auch mit Recht:

Ergeht's doch jedem, welcher Pläne spinnt
Für künft'ge Zeit, die unausführbar sind,
Wie Somasarman's Vater; seht ihn an,
Wie liegt er da, der weifsgefärbte Mann! (71)

Der Mann mit dem Golde fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Neunte Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnte ein Brahmane, namens Svabhavakrípana*). Dessen Topf war angefüllt mit der nach dem Essen übrig gebliebenen erbettelten Grütze. Er hängte ihn an einen Pflock in der Wand, stellte die Bettstelle unterhalb desselben und blickte ihn immer

*) Von Natur ein Unstern.

Digitized by Google

unverwandt an. Als er einst bei Nacht auf dem Bette lag, dachte er: Ist doch mein Topf mit Grütze gefüllt! Wenn Hungersnot eintritt, bekomme ich für diese Grütze hundert Rupakas. Dafür werde ich mir zwei Ziegen kaufen, die mir alle sechs Monate Junge geben, so dafs es eine Herde wird. Für die Ziegen werde ich viele Kühe erhandeln, für diese Büffelkühe und für diese Stuten. Diese werden mir viele Pferde werfen, und durch den Verkauf dieser Pferde werde ich viel Gold gewinnen. Für dieses Gold lasse ich mir ein stattliches Haus mit einem Hof in der Mitte und Zimmern auf allen vier Seiten desselben bauen. Dann wird ein Brahmane zu mir ins Haus kommen und mir seine schöne Tochter nebst Mitgift geben. Diese wird mir einen Sohn schenken, und ich werde ihn Somasarman nennen. Wenn nun dieser in dem Alter sein wird, dafs man ihn auf den Knieen schaukeln kann, dann werde ich mit einem Buche hinten im Pferdestall sitzen und lesen. Dann wird mich Somasarman sehen und vom Schofse der Mutter fort zu mir kommen, voll Verlangens, sich schaukeln zu lassen; dabei aber wird er sich den Hufen der Pferde nähern. Dann werde ich zornig zu der Brahmanin sagen: Nimm doch das Kind! Sie aber, mit häuslicher Arbeit beschäftigt, wird auf mein Wort nicht hören, und ich werde aufstehen und ihr einen Fufsstofs versetzen. So in Gedanken vertieft, führte er den Fufsstofs aus, so dafs er seinen Topf zerbrach und von der Grütze weifs gefärbt wurde. Daher sage ich:

Digitized by Google

Ergeht's doch jedem, welcher Pläne spinnt
Für künft'ge Zeit, die unausführbar sind,
Wie Somasarman's Vater; seht ihn an,
Wie liegt er da, der weifsgefärbte Mann! (72)

Da sagte der Mann mit dem Golde: So verhält es sich. Worin besteht aber deine Schuld, wenn jeder, von der Gier genarrt, dafür leiden mufs? Sagt man doch:

Wer eine That aus Gier vollzieht, und eh' er den Erfolg erwogen,
Wie jener König Tschandra einst, der wird verspottet und betrogen. (73)

Der Mann mit dem Rade fragte: Wie war das? Und der andere erzählte:

Zehnte Erzählung.

In einer Stadt wohnte ein König, namens Tschandra*). Dessen Söhne spielten gern mit Affen und mästeten immer eine Herde von solchen durch Füttern mit mannigfachen Speisen und auf andere Weise. Der Fürst dieser Affenherde aber kannte die Lehren des Usanas, Brihaspati und Tschanakya, befolgte sie und unterwies die Affen alle. An diesem Königshofe war auch eine Widderherde, die geeignet war, die jungen Knaben zu fahren und ihnen als Reittiere zu dienen. Ein Widder derselben drang aus Zungengier furchtlos bei Tag und Nacht in die Küche ein, und alles, was er dort sah, das verzehrte er. Die Köche aber schlugen auf ihn

*) Mond.

Digitized by Google

los mit allem, was sie erblickten, mit Holzscheiten und mit irdenen, messingenen und kupfernen Gefäfsen. Das sah der Affenfürst und überlegte: Dieser Streit der Köche mit dem Widder wird den Untergang der Affen bewirken. Denn der Widder ist gar zu sehr erpicht auf den Genufs von gekochten Speisen, und die Köche sind sehr zornig, so dafs sie ihn mit allem schlagen, was ihnen zur Hand ist. Wenn sie das einmal in Ermangelung von etwas anderem mit einem Feuerbrande thun, dann wird er wegen seiner vielen Wolle schon von wenig Feuer in Brand geraten und brennend in den nahen Pferdestall dringen; dieser wird wegen seiner Menge von Heu und Stroh auch brennen, und die Pferde werden Brandwunden bekommen. Nun aber hat Salihótra, der berühmte Arzt, gelehrt: Durch Affenfett werden die Brandwunden der Pferde geheilt. Sicherlich wird dann der König beschliefsen, demgemäfs zu verfahren. Als der Affenfürst diese Schlufsreihe angestellt hatte, rief er heimlich alle Affen zusammen und sprach zu ihnen:

Dafs sich die Köche hier am Hof mit diesem Widder streiten,
Das wird den Affen zweifellos den Untergang bereiten. (74)

Man soll von einem solchen Haus, ist einem lieb das Leben,
In dem man grundlos immer zankt, sich weit hinwegbegeben. (75.)

Die Häuser gehn zu Grund durch Streit, der Menschen Ruhm durch böse Thaten,
Die Freundschaft durch ein böses Wort, durch schlechte Fürsten ganze Staaten. (76)

Digitized by Google

Darum wollen wir dieses Königshaus verlassen und in den Wald gehen, so lange wir noch nicht alle zu Grunde gegangen sind. Als aber die Affen, von Stolz aufgebläht, dieses Wort hörten, das ihnen unglaublich erschien, lachten sie und sprachen: Vor Alter bist du schwachsinnig geworden; darum redest du so. Heifst es doch:

Der Mund ist zahnlos, ihm entfliefst beständig Speichel, der Verstand
Blitzt nie hervor: mit Kindern ist's, noch mehr mit Greisen so bewandt. (77)

Wir mögen nicht die mannigfaltigen, nektargleichen Speisen, welche uns dem Himmel ähnliche Genüsse bereiten, und welche uns des Königs Söhne mit eigener Hand darreichen, preisgeben, um dort im Walde die zusammenziehenden, beifsenden, bitteren, salzigen, rauhen Früchte zu genieſsen. Als der Affenfürst dies hörte, sprach er mit thränendüstrem Blick: Ach, ihr Thoren, ihr wifst nicht, welches Ende diese Freude nehmen wird. Diese Lust, die jetzt dem Schlürfen ausgereiften Saftes gleicht, wird am Ende wie Gift sein. Ich will den Untergang meines Geschlechts nicht mit ansehen und gehe jetzt in den Wald. Man sagt ja:

Die sind beglückt, die nicht den Freund im Unglück sehn, die Heimat nicht
Vom Feind bedrängt, nicht, wie ihr Stamm umkommt, das Land zusammenbricht. (78)

So sprach der Affenfürst, umarmte sie alle und ging in den Wald. Eines Tages, nachdem er gegangen war, kam der Widder wieder in

Digitized by Google

die Küche und wurde vom Koch, dem sonst nichts zur Hand war, mit einem brennenden, erst halbverzehrten Holzscheit geschlagen. Dadurch geriet sein Leib in hellen Brand, und er lief schreiend in den nahen Pferdestall. Dort wälzte er sich auf dem Boden, wo viel Heu und Stroh lag; so geschah es, dafs sich hier überall Brand erhob, und einige von den Pferden starben, nachdem ihre Augen zerplatzt waren, andere ihre Stricke zerrissen und halbverbrannt wiehernd nach allen Seiten liefen und alle Menschen in Angst versetzten. Darüber war der König bekümmert; er berief die Ärzte, die mit den Lehren Salihotra's bekannt waren, und sprach zu ihnen: Gebt ein Mittel an, durch welches die Wunden dieser Pferde geheilt werden. Sie überdachten, was in den Lehrbüchern steht, und sprachen: Herr, für diesen Fall hat der erhabene Salihotra Folgendes verordnet:

Brandwunde wird durch Affenfett beim Pferd geheilt,
Gleichwie bei Sonnenaufgang Finsternis enteilt. (79)

So werde denn dieses Heilmittel rasch angewendet, ehe die Tiere an der Brandwunde sterben. Als der König dies hörte, befahl er, alle Affen zu töten. Um es kurz zu machen, alle Affen kamen um durch vielerlei Waffen, Stöcke, Steine und anderes. Der Affenfürst war sehr betrübt, als er diesen Untergang der Söhne, Enkel, Bruder- und Schwestersöhne und anderer vernahm. Er unterliefs es, Nahrung zu sich zu nehmen, schweifte von Wald zu Wald und dachte bei sich: Wie fange ich es nur an, diesem schlechten

Digitized by Google

Könige Schaden zuzufügen, dafs ich ihm vergelte? Sagt man doch:

Der ist ein Mann gemeinsten Schlags, den Liebe oder Furcht bestimmt,
Dafs ruhig Schmach er, die dem Stamm ein Feind anthat, entgegennimmt. (80)

Als nun dieser alte Affe einst umherschweifte, kam er durstgequält zu einem Teiche, der mit schönen Lotusgruppen geschmückt war. Er blickte genau hin und fand, dafs Fufsspuren von Waldtieren und Menschen wohl nach dem Teiche hin führten, aber nicht vom Teiche fort. Da dachte er: Sicherlich mufs in diesem Teiche ein böses Untier leben. Darum will ich einen Lotusstengel nehmen und mittelst desselben aus der Ferne Wasser trinken. Und so that er. Darauf trat aus dem Wasser ein Rakschasa hervor, dessen Hals mit einer Perlenkette geschmückt war, und sprach: Wer in dieses Wasser tritt, der ist meine Speise. So ist denn niemand schlauer als du, da du auf diese Weise von dem Wasser trinkst. Ich bin deshalb mit dir zufrieden. Verlange etwas, was dein Herz begehrt. Da fragte der Affe: Wie viele vermagst du zu verzehren? Der Rakschasa antwortete: Die gröfsten Mengen, Hunderttausende und aber Hunderttausende, wenn sie ins Wasser kommen. Aufserhalb des Wassers aber kann selbst ein Schakal mir ein Leid anthun. Der Affe sagte: Ich hege grenzenlose Feindschaft gegen einen König. Wenn du mir diese Perlenschnur giebst, so werde ich ihn samt seinem Gefolge durch täuschende Rede mit Gier erfüllen und bewir-

Digitized by Google

ken, dafs sie in diesen Teich kommen. Als der Rakschasa diese ihm glaubwürdig scheinende Rede hörte, gab er ihm die Perlenschnur und sprach: Freund, was angemessen ist, das mufst du thun. Der Affe nun, mit der Perlenschnur geschmückt, die er um den Hals gehängt hatte, schweifte auf den Bäumen und Palästen umher und ward von den Leuten gesehen und gefragt: Nun, Herdenfürst, wo warst du diese lange Zeit hindurch? Und woher hast du denn eine solche Perlenschnur, die durch ihren Glanz die Sonne beschämt? Der Affe antwortete: Da liegt an einer gewissen Stelle im Walde sehr versteckt ein grofser Teich, den der Gott des Reichtums geschaffen hat. Wer an einem Sonntag, wenn die Sonne halb aufgegangen ist, in diesem Teich sich untertaucht, der geht durch die Gnade des Gottes der Schätze mit einer solchen Perlenkette um den Hals wieder heraus. Das hörte auch der König, liefs den Affen rufen und fragte ihn: Ist das wahr, Herdenfürst? Giebt es irgendwo einen an Perlenketten reichen See? Der Affe sprach: Herr, du hast ja in dieser doch offenbar an meinem Halse befindlichen Perlenschnur den Beweis. Wenn du nach einer Perlenschnur Verlangen hast, so sende jemand mit mir, dafs ich ihm den Teich zeige. Da sagte der König: Verhält es sich so, dann will ich selbst hingehen samt meinem Gefolge, dafs wir viele Perlenschnüre davontragen. Der Affe sprach: Herr, so soll geschehen. Darauf brachen mit dem König aus Begierde nach Perlenschnüren alle Diener der Frauen auf. Der

Digitized by Google

Affe, auf dem Schofse des Königs sitzend, der sich einer Sänfte bediente, reiste bequem und voll Freude mit. Sagt man doch mit Recht:

O Göttin Gier, dir neig' ich mich! Du kannst auch Reiche dazu bringen,
Dafs sie auf rauhen Pfaden gehn und sich verstehn zu schlechten Dingen. (81)

Wer Hundert hat, wünscht Tausend zu empfangen,
Und Hunderttausend, wer zu Tausend es gebracht;
Wer Hunderttausend hat, wünscht Königsmacht,
Und nach dem Himmel trägt, wem diese ward, Verlangen. (82)

Die Haare altern, wird man alt, auch altern Zähne, Augen, Ohren;
Die Gier allein bleibt jung, es geht an ihr des Alters Macht verloren. (83)

Als sie nun zu jenem Teiche gekommen waren, sprach früh am Morgen der Affe zum König: Herr, wenn sie hier, nachdem die Sonne halb aufgegangen ist, hineingehen, so wird ihr Wunsch erfüllt. Darum mögen sie es alle auf einmal thun. Du aber sollst mit mir zusammen hineinsteigen, dafs ich dir an dem früher von mir gesehenen Orte die vielen Perlenschnüre zeige. Des Königs Leute gingen nun hinein und wurden sämtlich von dem Rakschasa verzehrt. Da sie lange ausblieben, sprach der König zum Affen: Nun, du Herdenfürst, warum verzögern sich meine Leute so? Der Affe kletterte rasch auf einen Baum und sagte: Ha, du schlechter König, dein ganzes Gefolge ist von einem Rakschasa, der im Wasser wohnt, verzehrt worden. Meine Feindschaft gegen dich, weil du meinen Stamm vernichtetest, habe ich jetzt zum Austrag

Digitized by Google

gebracht. Geh nun. Nur weil ich bedachte, du wärest mein Herr, habe ich dich persönlich, nicht hineinzugehen, bewogen. Sagt man doch:

Vergilt mit Wohlthat Wohlthat, füge Leid
Dem zu, der dir bewies Feindseligkeit;
Ich kann darin kein Unrecht ja gewahren,
Mit Bösen wieder böse zu verfahren. (84)

So hast du nun meinen Stamm zu Grunde gerichtet, ich dagegen den deinigen. Als der König dies hörte, ging er, von Kummer ergriffen, zu Fuſs und ganz allein auf dem Wege zurück, auf dem er gekommen war. Nachdem er sich entfernt hatte, kam der Rakschasa gesättigt aus dem Wasser hervor und sprach erfreut:

Dir ist's, der du mit einem Stengel, o Affe, trankst, so schön gelungen!
Dir ward ein Freund, du hast die Perlen bewahrt und deinen Feind bezwungen. (85)

Daher sage ich:

Wer eine That aus Gier vollführt, und eh' er den Erfolg erwogen,
Wie jener König Tschandra einst, der wird verspottet und betrogen. (86)

Als der Mann mit dem Golde dies erzählt hatte, sprach er zu dem mit dem Rade: Freund, entlaſs mich, daſs ich nach Hause gehe. Jener entgegnete: Lieber, für den Fall des Unglücks erwirbt man sich Freunde und Vermögen. Wohin wirst du einst gelangen, wenn du mich in dieser Lage verläſst? Sagt man doch:

Die mitleidslos den Freund verlassen in seiner Not, die Undankbaren,
Sie müssen einst um diese Sünde, ganz sicher ist's, zur Hölle fahren. (87)

Digitized by Google

Da sprach der andere: Das ist richtig, wenn man die Macht hat, bei heilbarem Übel zu helfen. Hier aber giebt es keine menschliche Hülfe. Keiner hat die Macht, dich zu befreien. Im Gegenteil, je länger ich sehe, wie sich durch den Schmerz von dem Tanz des Rades dein Gesicht verzerrt, desto mehr erkenne ich, dafs ich schnell gehen mufs; sonst wird mich auch ein Unheil treffen. Heifst es doch:

Dich hat, wie am verdüsterten Gesicht, o Affe, man es sieht,
Der Mann, der Abend heifst, gepackt. Am Leben bleibt man, wenn man flieht. (88)

Der Mann mit dem Rade fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Elfte Erzählung.

In einer gewissen Stadt wohnte ein König, namens Bhadraséna*), der eine mit allen Reizen begabte Tochter, namens Ratnávati**), besafs. Diese wünschte ein Rakschasa zu rauben. Nachts kam er immer und umarmte sie; aber da sie ungewöhnlich gut bewacht wurde, so konnte er sie nicht entführen. Immer wenn er zu ihr kam, geriet sie durch seine Nähe in einen besonderen Zustand, der sich durch Zittern und anderes kundgab. Nun stand einmal im Laufe der Zeit der Rakschasa mitten in der Nacht in einer Ecke des Schlosses. Da sagte die Königstochter zu ihrer Freundin: Sieh, das ist der,

*) Ein glückliches Heer besitzend. **) Mit Perlen oder Juwelen versehen.

Digitized by Google

welcher mich immer um Abendszeit quält. Giebt es ein Mittel, diesen Bösewicht abzuwehren? Das hörte der Rakschasa und dachte: Sicherlich kommt, wie ich auch thue, noch ein zweiter, namens Abend, immer hierher, um sie zu entführen. Aber auch er vermag es nicht. Drum will ich mich in ein Pferd verwandeln und unter die andern Pferde begeben, um zu sehen, wie jener gestaltet und wie mächtig er ist. So gesellte sich also der Rakschasa in Gestalt eines Pferdes zu den übrigen Pferden. Als so geschehen war, drang bei Nacht ein Pferdedieb in das Schlofs ein. Er durchmusterte alle Pferde, hielt den verwandelten Rakschasa für das beste und bestieg es. Da dachte der Rakschasa: Das ist sicherlich der, welcher Abend heifst. Er hält mich für einen Räuber und ist voll Zornes gekommen, mich umzubringen. Was soll ich anfangen? Während er so dachte, ward ihm ein Zaum in den Mund gelegt, und er mufste die Peitsche fühlen. Da fing er erschrocken an zu laufen. Der Dieb wollte ihn, nachdem er weit gekommen war, durch Anziehen des Zaumes zum Stehen bringen; der Rakschasa lief aber nur um so schneller. Der Dieb gewahrte, dafs sein Rofs das Anziehen des Zaumes nicht beachtete, und überlegte: Ach, so sind doch die Pferde nicht, dafs sie auf den Zaum nicht achten! Das mufs ganz gewifs ein Rakschasa in Gestalt eines Pferdes sein. Drum will ich herabspringen, sobald ich irgendwo weichen Boden sehe. Auf andere Weise kann ich mein Leben nicht retten. Indem er so überlegte und seiner Schutzgöttin

Digitized by Google

gedachte, kam das Pferd eben auf die Fläche unter einem Feigenbaume. Da ergriff der Dieb einen Zweig dieses Baumes und hängte sich daran, und er sowie der Rakschasa, nun von einander getrennt, freuten sich innigst und hegten nun wieder Hoffnung, am Leben zu bleiben. Auf jenem Baume wohnte aber ein Affe, der ein Freund des Rakschasa war. Er sah, dafs der Rakschasa erschrocken war, und sprach zu ihm: He, Freund, weshalb fliehst du denn so aus eitler Furcht? Dieser Mensch ist ja deine Nahrung. Verzehre ihn. Als der Rakschasa das Wort des Affen hörte, nahm er seine Gestalt wieder an und kehrte ängstlich und schwankenden Ganges zurück. Weil nun der Dieb erkannte, dafs der Affe jenen herbeirief, nahm er den herabhängenden Schwanz desselben in den Mund und bifs tüchtig darauf. Der Affe aber, in der Meinung, jener wäre dem Rakschasa überlegen, sagte aus Furcht kein Wort, sondern drückte blofs, vom Schmerz geplagt, die Augen zu, wie du es machst. Der Rakschasa erblickte ihn in diesem Zustande und sagte diese Strophe her:

Dich hat, wie am verdüsterten Gesicht, o Affe, man es sieht,
Der Mann, der Abend heifst, gepackt. Am Leben bleibt man, wenn man flieht. (89)

Und darauf entfloh der Rakschasa. Darum entlafs mich, dafs ich nach Hause gehe. Du aber bleibe hier und geniefse die Frucht von dem Baume der Gier. Der Mann mit dem Rade sagte: Ach, ohne dafs eine Ursache vorhanden

Digitized by Google

ist, widerfährt mir dies. Nach dem Willen des Schicksals wird den Menschen Glück oder Unglück zuteil. Sagt man doch:

Der Berg Trikuta diente Ravana
Zur Burg, zum Festungsgraben ihm das Meer;
Als Streiter hatte er die Rakschasa,
Und Geld gab ihm der Gott der Schätze her;
Er hatte Wissen sich von Usanas erworben —
Und ist nach Schicksals Willen doch verdorben.*) (90)

Die Königstochter mit drei Brüsten, der Bucklige, der Blinde: fanden
Sie Heilung nicht durch Schicksals Güte? Ward hier Erfahrung nicht zu Schanden? (91)

Der Mann mit dem Golde fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Zwölfte Erzählung.

Auf diesem Erdboden liegt in der nördlichen Gegend eine Stadt, namens Madhúpura**), in der ein König, namens Madhuséna***), lebte. Diesem, der die sinnlichen Freuden genofs, wurde einst eine Tochter mit drei Brüsten geboren. Als er hörte, dafs sie mit drei Brüsten geboren sei, rief er die Haremsdiener und sprach zu ihnen: Geht in einen fernen Wald und setzt diese Dreibrüstige aus, dafs niemand etwas von ihr erfahre. Da sprachen die Haremsdiener: Grofskönig, dafs eine dreibrüstige Tochter Unheil bringt, ist bekannt. Trotzdem berufe die Brahmanen und befrage sie, damit du dich nicht um beide Welten bringst. Heifst es doch:

*) Vgl. 3,161.
) Honigstadt. *) Ein Honigheer besitzend.

Digitized by Google

Die Einsicht wächst, dem Lotus gleich im Sonnenlicht,
wenn stets man fragt
Und hört und treulich fest auch hält, was uns zur Antwort wird gesagt. (92)

Ein Kluger soll beständig fragen. Hat fragend doch in alter Zeit
Vom Rakschasa, der schon ihn packte, sich ein Brahmane einst befreit. (93)

Der König fragte: Wie war das? Die Diener erzählten:

Dreizehnte Erzählung.

Herr, in einer Waldgegend wohnte ein Rakschasa, namens Tschandakarman.*) Als er einst im Walde umherschweifte, stiefs er auf einen Brahmanen. Da stieg er auf dessen Schulter und sprach zu ihm: He, geh nach dem Teich da vor uns! Von Furcht ergriffen machte sich der Brahmane mit ihm auf den Weg. Als er nun bemerkte, dafs dessen Füfse zart wie das Innere des Lotus waren, fragte er ihn: Wie kommt es, dafs deine Füfse so zart sind? Der Rakschasa antwortete: Ich habe ein Gelübde gethan, nie mit nassen Füfsen den Erdboden zu berühren. Während der Brahmane, der dies gehört hatte, auf ein Mittel sann, sich zu befreien, kam er an den Teich. Da sprach der Rakschasa: Du darfst nicht von der Stelle anderswohin gehen, bis ich mich gebadet, den Göttern meine Verehrung dargebracht habe und wieder zu dir komme. Als so geschehen war, dachte der Brah-

*) Grausige Thaten verübend.

Digitized by Google

mane: Sicherlich wird er mich verzehren, nachdem er die Götter verehrt hat. So will ich denn sehr schnell entlaufen, dafs er mir mit nassen Füfsen nicht nachlaufen kann. So that er, und aus Scheu, sein Gelübde zu brechen, lief ihm der Rakschasa nicht nach. Darum sage ich:

Ein Kluger soll beständig fragen. Hat fragend doch in alter Zeit
Vom Rakschasa, der schon ihn packte, sich ein Brahmane einst befreit. (94)

Als der König dies von seinen Haremsdienern gehört hatte, berief er die Brahmanen und sprach zu ihnen: Mir ist eine dreibrüstige Tochter geboren. Giebt es Mafsregeln gegen eine solche oder nicht? Sie sprachen: Herr, vernimm:

Ist überschüssig oder fehlt ein Glied an einem Mädchen, dann
Wird dieses von Charakter schlecht und bringt Verderben ihrem Mann. (95)

Ein Mädchen mit drei Brüsten bringt, wird von dem Vater sie gesehn,
In Bälde ihm den Untergang; kein Zweifel kann daran bestehn. (96)

Deshalb vermeide es, Herr, sie zu sehen. Wenn jemand sie zur Gattin nehmen will, so gieb sie ihm und befiehl ihm an, das Land zu verlassen. Wenn du also thust, so begehst du nichts, was dir für diese oder für jene Welt nachteilig wäre. Als der König diesen Bescheid vernommen hatte, liefs er überall unter Trommelschlag ausrufen: Wer die dreibrüstige Tochter des Königs zur Gattin wünscht, der soll hun-

Digitized by Google

derttausend Goldstücke bekommen, mufs aber das Land verlassen. Eine lange Zeit verging nach dieser Bekanntmachung, ehe jemand sie nehmen wollte. Sie näherte sich dem jungfräulichen Alter und wurde an einem wohlverborgenen Orte sorgfältig gehütet. Nun lebte in jener Stadt ein Blinder, den ein Buckliger, namens Mantharaka, mittelst eines Stockes, den beide anfafsten, voranschreitend führte. Als sie den Trommelschlag hörten, berieten sie miteinander und sprachen: Wir wollen die Trommel berühren.*) Wenn wir irgendwie nach Schicksals Rat das Mädchen bekommen, so bekommen wir auch die Goldstücke und können mittelst derselben die Zeit angenehm verbringen. Und sterben wir auch durch die Verbindung mit diesem Mädchen, so hat doch das Elend, das wir infolge der Armut erleiden, ein Ende. Man sagt ja:

Verstand und Frohsinn, Liebeshang, vollkommnes Opfer, Lieblichkeit
Der Rede, Tugend, Wissen, Scherz, ein lautrer Sinn, Freisein von Leid,
Des Götterlehrers Klugheit, Scham, ein Wandel, wie man wandeln soll:
Dies alles zeigt beim Menschen sich, ist nur der Topf, der Bauch heifst, voll. (97)

Nach diesen Worten ging der Blinde hin, rührte die Trommel an und sprach: Ich will die Königstochter zur Gattin nehmen, wenn der König sie mir giebt. Da begaben sich des Königs Diener zu ihm und meldeten: Herr, ein Blinder

*) Und dadurch ausdrücken, dafs wir der Aufforderung nachkommen wollen.

Digitized by Google

hat die Trommel berührt. Du hast nun zu entscheiden, was geschehen soll. Der König sprach:

Mag blind, mag taub, mag niedrig er auch sein, wohl gar am Aussatz leiden,
Ihm werde meine Tochter und das Gold; doch mufs das Land er meiden. (98)

Auf des Königs Befehl führten des Königs Diener den Blinden nach dem Ufer des Flusses, gaben ihm die hunderttausend Goldstücke, verheirateten die dreibrüstige Königstochter mit ihm, liefsen ihn dann in ein Schiff steigen und sprachen zu den Schiffern: Fahrt in ein anderes Land und lafst dort in irgend einer Stadt den Blinden samt der Gattin und dem Buckligen aussteigen. So geschah es. In der Fremde angelangt, kauften die drei in einer Stadt, welche ihnen die Schiffer zeigten, ein Haus und brachten die Zeit vergnügt hin. Der Blinde that nichts weiter, als dafs er auf dem Ruhebette lag; der Bucklige besorgte das Hauswesen. Im Verlaufe der Zeit verliebte sich die Dreibrüstige in den Buckligen. Sagt man doch mit Recht:

Zeigt kalt sich einst das Feuer und heifs des Mondes Schein
Und süfs das Meer, dann werden auch treu die Weiber sein. (99)

Einst sprach die Dreibrüstige zu dem Buckligen: Lieber, wenn dieser Blinde auf irgend eine Weise getötet wird, so tritt für uns beide eine angenehme Zeit ein. So suche nun irgendwo Gift auf, dafs ich es ihm gebe und froh werde. Eines Tages fand der Bucklige beim Umher-

Digitized by Google

schweifen eine tote schwarze Schlange. Er nahm sie mit, kehrte froh nach Hause zurück und sprach zu der Dreibrüstigen: Liebe, diese schwarze Schlange habe ich mitgebracht. Zerlege sie in Stücke, bereite sie mit vielem trocknen Ingwer und ähnlichen Sachen zu und gieb sie dem Blinden, indem du sie als Fischfleisch bezeichnest. Dann wird er schnell sterben; denn Fischfleisch ist sein Leibgericht. Nach diesen Worten ging der Bucklige aus dem Hause. Sie aber zündete Feuer an, schnitt die Schlange in Stücke, that Buttermilch dazu und sprach, selbst mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt, liebevoll zu dem Blinden: Gemahl, ich habe dein Leibgericht, Fischfleisch, besorgt, nach welchem du immer fragst. Schon stehen die Fische zum Kochen auf dem Feuer. Während ich nun eine häusliche Arbeit besorge, rühre du sie einen Augenblick mit dem Löffel um. Als er dies hörte, freute er sich, leckte sich die beiden Mundwinkel, stand schnell auf, nahm den Löffel und fing an zu rühren. Während er dies that, verging durch den gifthaltigen Dampf das dunkle Häutchen auf seinen Augen, und da er diesen Dampf als sehr heilsam erkannte, so liefs er ihn mit besonderer Sorgfalt in die Augen gelangen. So gewann er sein Gesicht wieder. Bei genauem Hinsehen gewahrte er, dafs in der Buttermilch nichts aufser Stücken von einer schwarzen Schlange lag. Da dachte er: Hm, was bedeutet dies? Sie sagte mir, es wäre Fischfleisch; es sind aber Stücke von einer schwarzen Schlange. Drum will ich gründlich erforschen, ob dies ein Unternehmen der

Digitized by Google

Dreibrüstigen ist, mich zu töten, oder ob der Bucklige oder ein anderer diesen Anschlag gemacht hat. In dieser Absicht verbarg er seinen Zustand und verrichtete sein Werk wie früher, als ob er noch blind wäre. Inzwischen kam der Bucklige nach Hause und fing ganz unbesorgt mit der Dreibrüstigen zu kosen an, indem er sie umarmte, küfste und anderes that. Das sah der andere, der früher blind war, und da er gerade keine Waffe erblickte, so ging er, aufser sich vor Zorn, wie früher nach dem Ruhebette, packte den Buckligen an beiden Füfsen, wirbelte ihn, was ihm bei seiner Kraft möglich war, über seinem Kopfe herum und schleuderte ihn der Dreibrüstigen ans Herz. Durch das Anprallen des Buckligen trat nun bei ihr die dritte Brust in den Körper zurück, und durch das gewaltige Umherwirbeln über dem Kopfe wurde der Bucklige gerade gereckt. Daher sage ich:

Die Königstochter mit drei Brüsten, der Bucklige, der Blinde: fanden
Sie Heilung nicht durch Schicksals Güte? Ward hier Erfahrung nicht zu Schanden? (100)

Der Mann mit dem Golde sagte: Das ist wahr. Wenn das Schicksal gewogen ist, so gerät alles wohl. Dennoch mufs ein Mensch das Wort der Guten befolgen. Wer es aber nicht thut, der geht wie du zu Grunde. Sagt man doch:

Bharandas gleich, die einen Magen nur haben, doch besondren Mund,
Und für einander Früchte speisen, gehn, die zwieträchtig sind, zu Grund. (101)

Digitized by Google

Der Mann mit dem Rade fragte: Wie war das? Und der andere erzählte:

Vierzehnte Erzählung.

An einem schönen See wohnte ein Vogel, mit Namen Bharanda, der einen Magen, aber zwei getrennte Hälse hatte. Als er einst am Strande des Meeres umherschweifte, fand er eine nektargleiche, von den Wellen herangespülte Frucht. Indem er sie verzehrte, sprach er: Ach, ich habe schon viele nektargleiche, von den Wellen des Meeres angespülte Früchte gegessen; der Geschmack dieser Frucht ist aber ganz ungewöhnlich. Ob sie wohl vom Paridschâta- oder vom Haritschânda-Baum*) stammt? Oder ist es irgend eine andere nektargleiche Frucht, die auf unbekannte Weise herabgefallen ist? Als er so redete, sprach der zweite Mund: Verhält es sich so, dann gieb mir auch ein wenig davon, dafs ich auch eine Zungenfreude genieſse. Da lachte der erste Mund und sprach: Wir beide haben ja einen Magen und werden gemeinschaftlich satt. Weshalb willst du also besonders essen? Es ist besser, mit dem Rest der Gattin eine Freude zu machen. Und mit diesen Worten gab er der Gattin, was noch übrig war. Diese kostete, war höchst erfreut und bewies ihm die gröſste Zärtlichkeit durch Umarmen, Küssen und Ehrenbezeigungen. Von diesem Tage an war der zweite Mund voll Betrübnis und Kummer. Einst fand er eine

*) So heifsen zwei von den fünf Wunderbäumen in Indra's Paradies.

Digitized by Google

giftige Frucht. Als er sie erblickt hatte, sprach er zu dem andern Mund: Ha, du Grausamer, Elender, Rücksichtsloser, ich habe eine giftige Frucht gefunden. Dir zum Trotz und Verdrufs will ich sie verzehren. Der andere Mund entgegnete: Thu doch das nicht, du Thor, thu es nicht! Wir müssen sonst beide umkommen. Obgleich dieser so redete, so verzehrte der andere Mund, ihm zum Ärger, doch die Frucht. Wozu noch viele Worte? Beide starben. Daher sage ich:

Bharandas gleich, die einen Magen nur haben, doch besondren Mund
Und für einander Früchte speisen, gehn, die zwieträchtig sind, zu Grund. (102)

Der Mann mit dem Rade sprach: Das ist wahr. So geh nun nach Hause. Aber du darfst nicht ganz allein gehen. Heifst es doch:

Man soll sich nicht allein an guten Bissen pflegen,
Allein nicht, was zu thun ist, überlegen;
Man soll allein nicht eine Reise machen,
Allein nicht, wenn die andern schlafen, wachen. (103)

Ist ein Gefährte auch nur schwach, er giebt auf Reisen Sicherheit;
Einst ward ein Leben, weil ein Krebs Gefährte war, vom Tod befreit. (104)

Der Mann mit dem Golde fragte: Wie war das? Der andere erzählte:

Fünfzehnte Erzählung.

An einem gewissen Orte wohnte ein Brahmane, namens Brahmadatta*). Als dieser einst

*) Von Brahman geschenkt.

Digitized by Google

eines Geschäfts wegen nach einem Dorf gehen wollte, sprach seine Mutter zu ihm: Lieber Sohn, wie kannst du allein gehen? Suche dir irgend einen zweiten als Gefährten. Er entgegnete: Mutter, befürchte nichts. Dieser Weg bietet keine Gefahren dar. Um ein Geschäft zu besorgen, werde ich allein gehen. Als die Mutter diesen Entschluſs vernahm, holte sie aus dem nahen Teiche einen Krebs und sprach: Lieber Sohn, wenn du durchaus dorthin gehen muſst, so soll dieser Krebs dein Gefährte sein. So nimm ihn und geh. Um des Wortes der Mutter willen nahm er ihn mit beiden Händen, legte ihn in ein zusammengerolltes, Kampher enthaltendes Blatt und dieses in sein Reisebündel, und dann machte er sich schnell auf den Weg. Wie er nun dahinging, wurde er von der glühenden Sonne geplagt und legte sich, als er zu einem Baume am Wege gelangte, hin und schlief. Mittlerweile kam aus einer Höhlung des Baumes eine Schlange heraus und begab sich nahe heran zu ihm. Aus angeborner Freude an dem Wohlgeruch des Kamphers lieſs sie den Brahmanen selbst beiseite, zerbiſs das Zeug und verzehrte die im Inneren befindliche Blattrolle mit dem Kampher aus übergroſser Gier. Der Krebs aber, der sich auch in der Rolle befand, nahm der Schlange das Leben. Als nun der Brahmane erwachte und um sich schaute, siehe, da lag in der Nähe an seiner Seite über der Kampherrolle die schwarze Schlange. Bei diesem Anblick dachte er: Sie ist vom Krebs getötet, und fröhlich fuhr er fort: Ach, wie hat doch meine Mutter wahr

Digitized by Google

gesprochen, dafs man irgend einen zum Gefährten wählen und nicht allein reisen mufs. Mit gläubigem Sinn nahm ich dieses Wort auf und befolgte es. So bin ich denn durch diesen Krebs vor dem Tode seitens der Schlange bewahrt worden. Sagt man doch mit Recht:

Wie grofs der Glaube ist an einen Wallfahrtsort,
An Priester, Lehrer, an ein Zauberwort,
An einen Gott, Weissager, Arzenei'n:
So grofs wird immer der Erfolg auch sein. (105)

Nach diesen Worten ging der Brahmane dahin, wohin er zu gehen beabsichtigt hatte. Daher sage ich:

Ist ein Gefährte auch nur schwach, er giebt auf Reisen Sicherheit;
Einst ward ein Leben, weil ein Krebs Gefährte war, vom Tod befreit. (106)

Darauf begab sich der Mann mit dem Golde, nachdem er sich bei dem mit dem Rade nach Brahmanenweise verabschiedet hatte, nach Hause.

Ende des fünften Buches.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google